

Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland

Social farming on organic farms in Germany

FKZ: 08OE223

Projektnehmer:

PETRARCA - europ. Akademie für Landschaftskultur – Deutschland e.V.

c/o Universität Kassel

Nordbahnhofstraße 1a, 37213 Witzenhausen

Tel.: +49 5542 98-1655

Fax: +49 5542 98-1670

E-Mail: Thomas.vanElsen@petrarca.info

Internet: <http://www.petrarca.info>

Autoren:

van Elsen, Thomas; Jaenichen, Anne; Kalisch, Marie; Limbrunner, Alfons

Gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau (BÖL)

VISIT...

LANZAROTE
Caliente.COM



S o c i a l F a r m i n g

BÖL

Bundesprogramm
Ökologischer
Landbau

Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland (Projekt 08OE223)

Laufzeit: 15.12.2008 – 28.2.2010



Schlussbericht

erstellt von:

Thomas van Elsen, Thomas.vanElsen@petrarca.info,

Tel. 05542-981655

Anne Jaenichen, Anne.Jaenichen@petrarca.info,

Tel. 05542-981545

Marie Kalisch, Marie.Kalisch@petrarca.info,

Tel. 05542-981655

Alfons Limbrunner, alfons.limbrunner@evfh-nuernberg.de, Tel. 0911-27253831

PETRARCA – Europäische Akademie für Landschaftskultur gem. e.V.
c/o Universität Kassel, FÖL Nordbahnhofstr. 1a, 37213 Witzenhausen
Fax 05542-981670, www.petrarca.info

www.soziale-landwirtschaft.de



Evangelische
Fachhochschule
Nürnberg



Ökologische
Agrarwissenschaften
U N I K A S S E L

Dank

Unser herzlicher Dank gilt allen, die zu dem Projekt und dem vorliegenden Bericht beigetragen haben, allen voran den Landwirten und Akteuren aus dem Bereich Sozialer Arbeit für ihr großes Interesse an der Zielsetzung des Projekts und ihre Unterstützung!

Der Geschäftsstelle Bundesprogramm Ökologischer Landbau danken wir für die finanzielle Förderung des Projekts.

Titelfotos: Feldgemüseanbau in Hauteroda/ Thüringen (Foto: Thomas van Elsen), Esel im Stall von Ökohof Kuhhorst/ Brandenburg (Foto: Marie Kalisch). – Die Fotos versinnbildlichen die Wirkungen Sozialer Landwirtschaft durch Arbeit mit Pflanzen und Tieren auf Menschen mit Betreuungsbedarf.

Inhaltsverzeichnis

1. Ziel- und Aufgabenstellung des Projekts, Bezug des Vorhabens zu den einschlägigen Zielen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau	7
1.1 Planung und Ablauf des Projekts	8
1.2 Wissenschaftlicher Stand, an den angeknüpft wurde	10
2. Material und Methoden	10
3. Ergebnisse	12
3.1 Recherchen zur Vielfalt sozialer Biobetriebe und zu sozialen Trägern, die sich in der Sozialen Landwirtschaft engagieren	12
3.2 Recherchen und Kontaktaufnahme mit sozialen Trägern	13
3.3 Gesprächstermine mit Trägern sozialer und pädagogischer Arbeit	14
3.3.1 mudra-Waldprojekt, Träger mudra-Alternative Drogen- und Jugendhilfe Nürnberg	14
3.3.2 Kommunale Werkstatt für behinderte Menschen Nürnberg, Träger Stadt Nürnberg	14
3.3.3 Laufer Mühle, Adelsdorf, Träger Deutscher Orden	15
3.3.4 Barmherzige Brüder Gremsdorf, Träger Orden der Barmherzigen Brüder	15
3.3.5 Heilpädagogischer Bauernhof und Gärtnerei Auhof, Träger Diakoniewerk Rummelsberg	15
3.3.6 WAB Kosbach, Erlangen, privater Träger	16
3.3.7 Mosaik-Werkstätten für behinderte Menschen, Berlin, Träger Diakonie	16
3.3.8 Schloss Bedheim, Sozialtherapeutische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Gleichamberg, im Aufbau	16
3.3.9 Zusammenschau der wichtigsten Ergebnisse	17
3.4 Strategiegelgespräch mit Akteuren Sozialer Arbeit über ausgewählte Arbeitsfelder Sozialer Landwirtschaft	18
3.4.1 Erfahrungen der Teilnehmer („Diagnose“)	19
3.4.2 Förderung und Entwicklung Sozialer Landwirtschaft („Visionen“)	21
3.4.3 Praktische Schritte und Aktivitäten zur Förderung Sozialer Landwirtschaft („Strategien“)	22
3.4.4 Ausblick	22
3.5 Betriebsbesuche für Fallstudien und deren Analyse	24
3.5.1 Auswahl der Fallbeispiele	24
3.5.2 Zehn Fallbeispiele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland	26
Fallbeispiel 1: Fleckenbühl: Therapeutische Selbsthilfegemeinschaft für Suchtkranke	27
Fallbeispiel 2: Hof Steinich: Soziale Landwirtschaft mit autistischen Männern	44
Fallbeispiel 3: Hof Helle Platte: Sozialtherapeutische Einrichtung der Erlacher Höhe für Wohnungslose	56
Fallbeispiel 4: Hofgut Richerode: Landwirtschaft mit Menschen mit Behinderung	68
Fallbeispiel 5: Markugemeinschaft Hauteroda: Camphill-Dorfgemeinschaft in Thüringen	79

Fallbeispiel 6: Wirtschaftsgemeinschaft Buschberghof: CSA und Sozialtherapie.....	88
Fallbeispiel 7: Heilpädagogische Hofschule Wendisch- Evern	100
Fallbeispiel 8: Der Waldeckhof („Agrigent“) der Staufen Arbeit- und Beschäftigungs- förderung (SAB) gGmbH.....	120
Fallbeispiel 9: WAB Kosbach: Wohnen, Arbeit, Begleitung, Betreuung, Befähigung zu Mehr.....	133
Fallbeispiel 10: Hof Hauser e.V.: Jugendhilfe, neuer Umgang mit der Arbeit	139
3.5.3 Zusammenschau der Fallbeispiele.....	150
3.6 Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“	153
3.6.1 Aufgabenfelder Sozialer Landwirtschaft	153
3.6.1.1 Thomas van Elsen: „Die soziale Dimension der Sozialen Landwirtschaft – Aufgaben einer deutschen Arbeitsgemeinschaft“	154
3.6.1.2 Alfons Limbrunner: „Boden unter den Füßen- Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung. Das Projekt der Sozialen Landwirtschaft“	154
3.6.1.3 Ludwig Lukas „Soziales Projektmanagement – der bäuerliche Familienbetrieb als sozialer Lernort“	155
3.6.1.4 Tobias Abraham und Max Hopperdietzel: „Drogenhilfe durch Waldarbeit“	155
3.6.1.5 Werner Bathge: „Landschafts- und Grünlandpflegeprojekt ‚Fliegerhorst‘.....	156
3.6.1.6 Manfred Trautwein: „Inklusion und Soziale Landwirtschaft – Erfahrungen und Perspektiven aus dem Land- und Gartenbau in anthroposophischen Lebens- und Arbeitsgemeinschaften“	157
3.6.1.7 Linda Jolly: „Landwirtschaft als Lehrraum: Beispiele aus der Zusammenarbeit von Hof und Schule – eine Kooperation in Norwegen“	158
3.6.2. Initiativen, Konzepte und Visionen.....	158
3.6.2.1 Rebecca Kleinheit: „Das Netzwerk ‚Zusammen schaffen wir was!‘“.....	159
3.6.2.2 Jochen Führer und Frank Radu: „Hephata-Landwirtschaften: Soziales Engagement im Ökologischen Landbau“.....	159
3.6.2.3 Christoph Reichert und Michael Schaab: „Wohnen und Arbeiten für und mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen in der WAB Kosbach“.....	160
3.6.2.4 Albert Fink: „Soziale, wirtschaftliche und finanzielle Aspekte zur gemeinnützigen Trägerschaft von Landwirtschaft“	161
3.6.3 Arbeitsgruppen zur Gründung einer Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft.....	162
3.6.3.1 Arbeitsgruppe 1 (Christian Vieth): „Der Weg zum Sozialen Hof“.....	162
3.6.3.2 Arbeitsgruppe 2 (Jürgen Schlüter): Heilpädagogische Hofschule Wendisch Evern.	163
3.6.3.3 Arbeitsgruppe 3 (Marie Kalisch): „Therapeutische Potentiale der Landwirtschaft für die Arbeit mit Jugendlichen“ am Beispiel der par-ce-val Jugend- und Suchthilfe.....	166
3.6.3.4 Arbeitsgruppe 4 (Alexander Seyboth): „Mit Beratung vom Samenkorn zum Produkt – die Wertschöpfungskette der Sozialen Landwirtschaft“	170
3.6.3.5 Arbeitsgruppe 5 (Wolfgang Stränz): <i>Community Supported Agriculture (CSA)</i> am Beispiel des Buschberghofes in Fuhlenhagen.....	172

3.6.4 Kino-Abend „Soziale Landwirtschaft“ im Capitol in Witzenhausen.....	175
3.6.5 Exkursion zu zwei sozialen Höfen	179
3.6.5.1 Adriane Degelmann, Karsten Spehr, Sven Junge: Drogenhilfe Hofgut Fleckenbühl, Cölbe.....	179
3.6.5.2 Emmerich v. Beöczy u. Volker Hayn: Lebensgemeinschaft Sassen und Richthof...180	
3.6.5.3 Tagungs-Nachlese: Begeisterung über die Perspektiven und Aufgaben der auszugestaltenden „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“	181
3.7 Öffentlichkeitsarbeit und weitere Aktivitäten.....	183
3.7.1 Erstellung der Projekt-Website.....	183
3.7.2 Expertengespräch im Rahmen der Landwirtschaftlichen Familienberatung.....	183
3.7.3 Bundestagung Lernort Bauernhof.....	184
3.7.4 Runder Tisch zur Vereinsgründung „Zusammen-schaffen-wir-was“	184
3.8 Voraussichtlicher Nutzen und Verwertbarkeit der Ergebnisse; Möglichkeiten der Umsetzung oder Anwendung der Ergebnisse für eine Ausdehnung des Ökologischen Landbaus; bisherige und geplante Aktivitäten zur Verbreitung der Ergebnisse.....	184
4. Zusammenfassung	186
5. Gegenüberstellung der ursprünglich geplanten zu den tatsächlich erreichten Zielen; Hinweise auf weitere Fragestellungen.....	187
5.1 Zielsetzung und Erreichtes	187
5.2 Ziele und Inhalte der beantragten Projektverlängerung.....	187
5.2.1 Fortführung von Netzwerkarbeit und Recherchen.....	187
5.2.2 Aufbau einer „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“	188
5.2.3 Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit.....	189
5.2.4 Organisation und Mitwirkung bei Tagungen.....	189
6. Literaturverzeichnis.....	190
7. Übersicht über alle im Projektzeitraum vom Projektnehmer realisierten Veröffentlichungen zum Projekt (Printmedien, Newsletter usw.)	194
7.1 Publikationen: Aufsätze, Tagungsreader, Poster.....	194
7.2 Kurzberichte zum Projektbeginn.....	196
7.3 Berichte über das Strategiegelgespräch.....	199
7.4 Berichte über die Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“.....	201
Anhang (digital).....	204

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Ausgewählte und als Fallbeispiel vorgestellte Höfe	24
Tab. 2: Weitere potenzielle Fallbeispiele	25
Tab. 3: Naturschutz- und Landschaftspflegemaßnahmen der Hellen Platte.....	61
Tab. 4: Übersicht Beschäftigungsmöglichkeiten in der Pflanzenproduktion	62
Tab. 5: Übersicht Beschäftigungsmöglichkeiten in der Tierhaltung	63
Tab. 6: Arbeitsmöglichkeiten im Dienstleistungsbereich	64

1. Ziel- und Aufgabenstellung des Projekts, Bezug des Vorhabens zu den einschlägigen Zielen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau

1.1 Planung und Ablauf des Projekts

Projektziel war die Erarbeitung von Strategien zur Förderung Sozialer Landwirtschaft als Perspektive insbesondere für ökologisch wirtschaftende Betriebe. Angebote sozialer Höfe für solche Nutzergruppen sollten transparent gemacht werden, für die bisher kaum oder keinerlei Netzwerkstrukturen bestehen (Obdachlose, Langzeitarbeitslose, Drogenkranke, Bauernhof-Kindergärten, Jugendhilfe, Alte Menschen ...). Die Recherchen stellten die Grundlage für die Begründung und Etablierung einer entsprechenden bundesweiten Arbeitsgemeinschaft dar. Deren Verstetigung sollte durch die Ansprache und Einbindung unterschiedlicher Träger unterstützt werden.

Ergebnisse und umfangreiche Recherchen im Rahmen des EU-Projekts SoFar – *Social Farming* (Soziale Landwirtschaft – Soziale Leistungen multifunktionaler Höfe) hatten gezeigt, dass sich europaweit ökologisch wirtschaftende Betriebe im besonderen Maße für die Integration von zunächst landwirtschaftsfremden Menschengruppen eignen und genutzt werden (s. Kap. 1.2). Im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft hat der Ökologische Landbau den maßgeblichen Vorteil, dass auf den vergleichsweise vielfältiger strukturierten Betrieben mehr Handarbeit anfällt und weniger Gefahrenquellen (etwa durch den Verzicht auf Pestizide) existieren. Meist entstehen die Initiativen, bei denen Höfe Menschen mit Behinderung, Drogenabhängige, Obdachlose und Langzeitarbeitslose integrieren oder die sich für spezielle Altersgruppen – vom Hofkindergarten bis zum Altenwohnprojekt – engagieren, trotz widriger finanzieller Rahmenbedingungen, obgleich sie Musterbeispiele für eine multifunktional verstandene Landwirtschaft darstellen, die zur Entwicklung ländlicher Räume, von Landschaften und regionalen Netzwerken beitragen. Entwicklungen im Ausland zeigen, dass die Integration sozialer Aktivitäten Anlass zur Umstellung konventioneller Betriebe auf Ökologischen Landbau sein kann, indem die Integration von Klienten eine vielfältigere Betriebsstruktur und mehr Handarbeit zur Beschäftigung fördern.

Bislang gab es keine Klientengruppen-übergreifende Analyse oder Datenerhebung zur Sozialen Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland. Es ist nicht bekannt, wie viele Biohöfe sich für soziale und therapeutische Anliegen öffnen, in welcher Art Leistungen für welche Klientengruppe erbracht werden, wie diese Höfe strukturiert sind und wie sie konkret beim Erbringen dieser Leistungen finanziert oder unterstützt werden. Viele Initiativen in Deutschland führen bisher ein Einzelkämpferdasein und wissen kaum voneinander; nur Akteure weniger Bereiche Sozialer Landwirtschaft (Werkstätten für behinderte Menschen, Schulbauernhöfe) sind untereinander vernetzt. Insbesondere der – im Gegensatz zum europäischen Ausland – in Deutschland bislang kaum Beachtung findende Bereich, in dem nicht die Schaffung von Arbeitsplätzen, sondern soziale, therapeutische und pädagogische Anliegen im Vordergrund stehen, sollte näher beleuchtet und erfasst werden. Weiter wurde angestrebt, Akteure aus dem Sozialbereich zur aktiven Unterstützung der Vernetzung Sozialer Landwirtschaft zu gewinnen.

Das Projekt sollte die Vernetzungs- und Austauschmöglichkeiten für ökologisch wirtschaftende Betriebe unterstützen, die sich in der Integration unterschiedlicher Klientengruppen im sozialen Bereich engagieren. Das Spektrum ihrer sozialen Aktivitäten und deren Wert als Teil einer multifunktionalen Landwirtschaft sollten durch Öffentlichkeitsarbeit (Tagung, Website) kommuniziert und deren öffentliche Wahrnehmbarkeit unterstützt werden. Durch die Analyse von Fallbeispielen sollten Entwicklungshemmnisse und Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Soziale Wertschöpfungsaspekte, Einstellungs- und Motivationsfragen als auch der Einfluss sozialer Aktivitäten auf die Betriebsentwicklung wurden dabei thematisiert.

Die Recherchen dienten als Grundlage zur Gewinnung von Verbündeten auf Trägerebene, die soziale Aktivitäten auf Höfen unterstützen und mit ihren eigenen Zielen verbinden könnten. So wurden Gespräche mit unterschiedlichen Trägern sozialer Dienste und Leistungen durchgeführt und Ziele und Unterstützungsmöglichkeiten diskutiert. Bisherige Recherchen im Rahmen des SoFar-Projekts hatten erstaunliche Informations- und Wissensdefizite bei Ver-

treten aus dem Sozialbereich über Potenziale der Landwirtschaft bzgl. der Therapie und Beschäftigung von Klienten belegt. Gespräche und das Strategieforum sollten zum einen der Verstärkung der initiierten Arbeitsgemeinschaft dienen, zum anderen auch die Anregung weiteren Engagements zur Unterstützung Sozialer Landwirtschaft, die sich z.B. in möglicher Kostenersparnis für die Gesellschaft durch Integration bestimmter Klientengruppen, Prävention oder therapeutischem Nutzen (tiergestützte Therapie, Gartentherapie) begründet.

Bei der Antragstellung in 2008 wurde auf Anraten der Geschäftsstelle des Bundesprogramms Ökologischer Landbau eine zunächst einjährige Laufzeit beantragt. In dieser sollten der Bedarf an Vernetzung analysiert werden, das Interesse von Trägern Sozialer Arbeit an einer Unterstützung geweckt sowie die Öffentlichkeit über Perspektiven und Ziele Sozialer Landwirtschaft informiert werden. Auf Grundlage des Verlaufs und der bisherigen Ergebnisse soll über die Fortführung eines zweiten Projektjahres entschieden werden, in dem neben der weiteren Ausgestaltung der auf der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland“ im Oktober 2010 (s. Kap. 3.6) initiierten Arbeitsgemeinschaft u.a. eine Vollerhebung ökologisch wirtschaftender Höfe der Sozialen Landwirtschaft in Deutschland geplant ist.

Wesentliche Meilensteine im ersten Projektjahr waren:

- Recherchen zur Vielfalt ökologisch wirtschaftender sozialer Höfe über die Träger Sozialer Arbeit und der Ökoanbauverbände, eine Datenerfassung entsprechender sozialer Höfe und eine „Höfeliste“ von nunmehr 80 Betrieben,
- Durchführung eines erfolgreichen Strategiegesprächs zur Förderung Sozialer Landwirtschaft am 11. Mai 2009 in Kassel,
- Acht Gespräche mit Trägern Sozialer Arbeit und zehn Besuche innovativer Betriebsbeispiele und deren Auswertung hinsichtlich Entwicklungspotentialen, einem Vernetzungsbedarf zum Erfahrungsaustausch und gegenseitiger Unterstützung,
- Durchführung der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“ vom 22. bis 24. Oktober 2009 in Witzenhausen mit dem Ziel, Grundlagen für die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ in Deutschland zu etablieren.
- Zur Öffentlichkeitsarbeit Aufbau eines E-Mail-Verteilers mit mehr als 1.200 Kontakt-Adressen, über den zwei umfangreiche Projekt-Rundbriefe (ein weiterer ist in Bearbeitung) zur Information über das Projekt und seinen Verlauf versendet werden konnten. In Folge der breiten Information über das Projekt und seine Ziele sowie der gezielten Ansprache und Information zahlreicher Kontaktpersonen erweitert sich die Adresskartei ständig, was mit einem erheblichen administrativen Aufwand verbunden war und ist.
- Erstellung eines 10-seitigen Projekt-Faltblattes sowie eines Informationsheftes mit Kurzfassungen der Tagungsbeiträge. Die Projekt-Website www.soziale-landwirtschaft.de zur Information über Hintergründe, Motive und Ziele des Projektes konnte eingerichtet werden. Mehrere Pressemitteilungen führten zu Artikeln und Notizen über das Projekt in Print-Medien sowie Online-Nachrichtendiensten (s. Anlage).

1.2 Wissenschaftlicher Stand, an den angeknüpft wurde

Die Antragsteller haben als deutscher Projektpartner im Rahmen des EU-Projekts *Social Farming* (SoFar: Soziale Landwirtschaft – soziale Leistungen multifunktionaler Höfe; www.sofar-d.de) umfassende Recherchen durchgeführt und Erfahrungen im Bereich Sozialer Landwirtschaft zusammengetragen.

Das EU-Projekt, dessen Finanzierung zum 30.10.2008 geendet hat, hatte zum Ziel, den Austausch zwischen Praxis, Forschung, Beratung und Politik zu fördern und die institutionellen Rahmenbedingungen zur Unterstützung Sozialer Landwirtschaft als neue Perspektive für die nachhaltige Entwicklung und Förderung des ländlichen Raums zu verbessern. Weitere sechs Länder: Italien, Niederlande, Slowenien, Frankreich, Irland und Belgien wirkten an dem Pro-

jekt mit, das von der EU im Rahmen des „6. Rahmenprogramms zur Modernisierung und Nachhaltigkeit der Land- und Forstwirtschaft“ gefördert wurde. Der Fokus lag auf der Erarbeitung von Empfehlungen für die europäische Politik, also auf einer Ebene, die erst indirekt und mittelfristig Auswirkungen auf die Förderung Sozialer Landwirtschaft im nationalen Kontext haben wird. Dazu wurden in jedem beteiligten Land je zwei Strategieforen mit Akteuren und Experten Sozialer Landwirtschaft durchgeführt, deren Ergebnisse anschließend in zwei internationalen Foren in Brüssel ausgetauscht wurden. Die Zielsetzung des SoFar-Projekts konzentrierte sich auf die Erarbeitung politischer Empfehlungen. Das aktuelle Projekt knüpft insofern an das SoFar-Projekt an, indem dabei in Deutschland geknüpfte Kontakte genutzt werden konnten und genau solche Inhalte bearbeitet wurden, die als Fragestellungen und Bedürfnisse für die nationale Weiterentwicklung Sozialer Landwirtschaft in den deutschen Strategieforen identifiziert wurden.

Das EU-Projekt erlaubte umfangreiche Einblicke in das Spektrum Sozialer Landwirtschaft in den beteiligten Ländern. Die Entwicklungen in den europäischen Nachbarländern verlaufen ähnlich. Es gibt jedoch Erfahrungen, von denen die Entwicklung in Deutschland profitieren könnte. Die Projektpartner aus den Niederlanden berichteten, dass die Integration sozialer Initiativen in konventionell wirtschaftende Höfe oft mittelfristig zu einer Veränderung des gesamten Betriebskonzepts führt und mithin ein Anlass zur Umstellung auf Ökologischen Landbau sein kann. In Italien hat der Verband AIAB ein Netzwerk ökologisch wirtschaftender Sozialer Höfe gegründet, um damit die sozialen Leistungen ökologischer Landbewirtschaftung darzustellen, aber auch eine gegenseitige Unterstützung solcher Betriebe zu fördern und deren Angebot für mögliche Nutzer transparenter zu machen.

Bei Hofbesuchen im Rahmen des EU-Projekts wurden auch in Deutschland zahlreiche innovative Ansätze bekannt, in denen Höfe Menschen mit Behinderung, Drogenabhängige, Obdachlose und Langzeitarbeitslose integrieren oder sich für spezielle Altersgruppen – vom Hofkindergarten bis zum Altenwohnprojekt – engagieren. Meist entstehen diese Initiativen trotz widriger finanzieller Rahmenbedingungen und trotz mangelnder Unterstützung. Sie sind häufig Musterbeispiele für eine multifunktional verstandene Landwirtschaft, die zur Entwicklung ländlicher Räume, von Landschaften und regionalen Netzwerken beitragen. Vernetzungsstrukturen zwischen sozial- ökologischen Betrieben zur gemeinsamen Außendarstellung und Arbeit an der Qualitätssicherung gibt es lediglich bei solchen Höfen, die an Werkstätten für Menschen mit Behinderungen (WfBM) sowie bei den Schulbauernhöfen, die dem BAGLoB- Netzwerk angeschlossen sind.

Auch das vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz geförderte FiBL-Projekt „Entwicklung einer Methode zum Aufbau eines regionalen Netzwerks von ländlichen Dienstleistern und landwirtschaftlichen Betrieben mit Werkstätten für behinderte Menschen als Beitrag zur Förderung der Entwicklung ländlicher Räume“ beschränkt sich auf die sogenannten „Grünen Werkstätten“. Fragestellungen dieses Projekts sind: „Wo sind sinnvolle Kooperationen zwischen land- und gartenbaulichen Bereichen von WfBMs und landwirtschaftlichen Unternehmungen möglich (Produktion, Verarbeitung, Vermarktung)? Gibt es Kooperationsmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft und zusätzlicher Produktionsbereiche (Handwerk, Kunst und Kultur, ländliche Gastronomie)? Wie können Einsatzbereiche für Menschen innerhalb und außerhalb der ‚Grünen Werkstatt‘ aussehen? Ist die Veränderung für die WfBM wirtschaftlich tragfähig? Welche Betreuungsmaßnahmen und Qualifikationen des Betreuungspersonals sind erforderlich? Welche Auswirkungen hat das regionale Netzwerk auf das dörfliche Gemeinschaftsleben?“ – Mit diesen Fragen wird die lokale Einbindung von Werkstätten in die ländliche Region untersucht und unterstützt. Dieser Fokus auf der exemplarischen Erprobung von Impulsen zur Entwicklung ländlicher Räume setzt an einer anderen Stelle an als das Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“, in dem es um die Erarbeitung von Strategien zur Förderung Sozialer Landwirtschaft unterschiedlichster Klientengruppen als Perspektive insbesondere für ökologisch wirtschaftende Betriebe geht.

Die ebenfalls vom FiBL erstellte Broschüre „Zusammen schaffen wir was! Beschäftigung von Menschen mit Behinderung in der Landwirtschaft“ zeigt an Fallbeispielen auf, wie die Be-

beschäftigung von Menschen mit Behinderung auf landwirtschaftlichen Betrieben realisiert werden kann. Das Heft möchte „motivieren, indem Beispiele landwirtschaftlicher Betriebe anschaulich beschrieben werden, die erfolgreich die Probleme überwunden haben und nun Menschen mit Behinderung beschäftigen“, es will „informieren, wo man Unterstützung und Information bekommt, wenn man Interesse hat, einen Menschen mit Behinderung zu beschäftigen“, und es „soll aber auch kritisieren, dass die Beratungs- und Unterstützungsstrukturen für die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung in der Regel nur unzureichend auf den Arbeitsmarkt Landwirtschaft eingestellt sind und Anregungen geben, wie dieser Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderung besser erschlossen werden könnte.“

Wie bereits oben ausgeführt, fehlte bislang eine Klientengruppen-übergreifende Analyse oder Datenerhebung zur Sozialen Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland. Die Öffnung von Biohöfen für soziale Anliegen, ihre Leistungen, Struktur, Finanzierung und Unterstützungsbedarf sind bisher nicht untersucht worden; dabei sind ökologisch wirtschaftende Betriebe durch ihre vielfältige Struktur (Betriebskreislauf), einem höheren Anteil an Handarbeit und niedrigerem Potential an Gefahren (etwa durch den Verzicht auf Pestizide) für die Integration von Menschen prädestiniert und machen einen großen Teil der Sozialen Landwirtschaftsbetriebe aus.

Aufbauend auf zwei in Deutschland durchgeführte Strategieforen sowie einer öffentlichen Tagung am FB Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel in Witzenhausen wurde in einem partizipativen Prozess mit den Teilnehmern das „Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ erarbeitet. Mit dem Positionspapier stellen die Unterzeichner Forderungen zur Förderung der Sozialen Landwirtschaft in Deutschland an Entscheidungsträger in Wirtschaft, Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit. Das Positionspapier ist online verfügbar (www.sofar-d.de/?Positionspapier). Im Rahmen des EU-Projekts wurden zudem eine Reihe von Publikationen erstellt mit dem Ziel, das Spektrum und die Chancen Sozialer Landwirtschaft auch in Deutschland bekannter zu machen (die Literaturliste ist unten angefügt).

Der Bedarf an Vernetzung auf übergreifender Ebene artikulierte sich immer wieder, explizit im ersten „Strategieforum“ des SoFar-Projekts, an dem eingeladene Experten und Vertreter bestehender Netzwerke beteiligt waren. Einzelne Bereiche Sozialer Landwirtschaft (z.B. Schulbauernhöfe, „Grüne Bereiche“ der WfbM) verfügen zwar über eine interne Netzwerkstruktur, andere (z.B. Höfe, die Obdachlose oder Drogensüchtige integrieren) jedoch nicht, ebenso wie die große Gruppe bisher nicht erfasster Höfe, die sich in der Integration von Einzelpersonen mit Betreuungsbedarf engagieren. Finanzierungswege, Probleme und Austauschbedarf dieser Höfe sind selbstverständlich stark unterschiedlich. Speziell in Deutschland stellt die föderale Struktur ein Hindernis dar, aber auch die Vielzahl unterschiedlicher Zuständigkeiten von Behörden der Ministerien für Gesundheit, Landwirtschaft, Arbeit und Soziales. Eine übergreifende Arbeitsgemeinschaft verfolgt nicht das Ziel, funktionierende Netzwerke zu ersetzen, sondern bestehende Lücken, die sich gerade durch eine „Vernetzung der Netzwerke“ füllen lassen, zu identifizieren und zu schließen. Fachübergreifende Fortbildungsmöglichkeiten und ein Erfahrungsaustausch wurden immer wieder begrüßt, zumal die Tendenz hin zu einer stärkeren Durchmischung von Klientengruppen und Betriebsformen innerhalb der Sozialen Landwirtschaft geht – eine Entwicklung, die im europäischen Ausland teils weiter fortgeschritten und auch in Deutschland zu erwarten ist.

Eine wesentliche Zielsetzung des aktuellen Projektes bestand deshalb darin, die verschiedenen Institutionen und Sektoren, die an der Sozialen Landwirtschaft beteiligt sind, wie Institutionen und Verbände des Ökolandbaus sowie der Sozialen und Pädagogischen Arbeit anzusprechen und zusammenzubringen, um interdisziplinär die Weiterentwicklung und Identitätsbildung Sozialer Landwirtschaft voran zu bringen.

2. Material und Methoden

Das Arbeitsprogramm umfasste folgende Bausteine:

- **Die Vielfalt sozialer Biobetriebe recherchieren:** Aufbauend auf Vorarbeiten im o.g. SoFar-Projekt wurden Recherchen zur Vielfalt ökologisch wirtschaftender Sozialer Landwirtschaft in Deutschland durchgeführt. Über die Anbauverbände einerseits und die Bundes- bzw. Landesverbände der Freien Wohlfahrtspflege und weitere Träger Sozialer Arbeit andererseits wurden innovative Fallbeispiele sozialer Biobetriebe gesucht. Mögliche Ansprechpartner der Bundes- bzw. Landesverbände der Freien Wohlfahrtspflege und anderen Trägern Sozialer Arbeit (Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Diakonisches Werk Deutschland, Deutscher Caritas Verband, Arbeiterwohlfahrt Bundesverband; evtl. Kirchen und Orden) mussten vorab ermittelt werden.
- **Exemplarische Untersuchung und Dokumentation von Fallbeispielen:** Ausgewählte Höfe unterschiedlicher Nutzergruppen wurden aufgesucht und Befragungen zu deren Entwicklungshemmnissen und –perspektiven durchgeführt. Die recherchierten Ergebnisse zielen auf die Unterstützung ökologisch wirtschaftender Betriebe, die sich im Sozialen engagieren. Um Stärken, Schwächen, Entwicklungshemmnisse und Verbesserungsbedarf bzgl. der sozialen Aktivitäten zu erfassen, wurden zehn sozial engagierte Biobetriebe ausgewählt, besucht und eingehend befragt. Dabei werden soziale Wertschöpfungsaspekte, Einstellungs- und Motivationsfragen als auch der Einfluss sozialer Aktivitäten auf die Betriebsentwicklung angesprochen. Die Hofbesuche wurden protokolliert und als Fallstudien ausgewertet, um aktuelle Fragestellungen, Probleme und Finanzierungswege sowie Hemmnisse in der Sozialen Landwirtschaft zu dokumentieren.
- **Gespräche mit Institutionen und Verbänden der Sozialen und Pädagogischen Arbeit:** Recherchiert wurde, welche Träger bundesweit in Betracht kommen, die Verstetigung einer Arbeitsgemeinschaft ökologisch wirtschaftender sozialer Landwirtschaftsinitiativen zu unterstützen. Geplant waren acht Gesprächstermine, in denen den Trägern die Stärken, Entwicklungshemmnisse und Potenziale Sozialer Landwirtschaft vorgestellt wurden mit dem Ziel, im Gespräch gemeinsam nach Entwicklungs- und Förderoptionen zu suchen. Von jedem Gesprächstermin wurde ein mit den Beteiligten abgestimmtes Gesprächsprotokoll erstellt. Die darin festgehaltenen Absichten und Vereinbarungen sollen als Ausgangspunkt zur Entwicklung künftiger Strategien zur Unterstützung Sozialer Landwirtschaft dienen.

Gespräche mit möglichen interessierten Trägern: Aufbauend auf den Rechercheergebnissen wurde das Gespräch mit verschiedenen Trägern gesucht, die zur Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft gewonnen werden sollten. Die angefragte Unterstützung bezog sich primär auf die Verstetigung der geplanten Arbeitsgemeinschaft durch Übernahme von Kosten zur späteren Pflege der Adresskartei. Langzeitperspektive einer künftigen Zusammenarbeit ist die gegenseitige Unterstützung von Einrichtungen unterschiedlicher Sektoren (wie Landwirtschaft, Soziales, Gesundheit, Arbeit), für die mit Hilfe der Gespräche erste Grundlagen gelegt werden sollte. Auf lange Sicht angestrebt werden z.B. Initiativen zur Aus-, Fort- und Weiterbildung und entsprechende Curricula, die Etablierung eines „Tages der Sozialen Landwirtschaft“, Betriebskooperation u.v.a.m. Thematisiert wurden bei den Gesprächen auch Entwicklungsperspektiven, die sich aus der Zusammenarbeit auf mehreren Ebenen ergeben, so etwa für die Entwicklung der involvierten Landwirtschaftsbetriebe (Aspekte Betriebsstruktur, Einkommen, Qualifikationsbedarf) oder für die Klientengruppen (Aspekte Beschäftigung, Gesundheit, Lebensqualität).

Ansprache von Akteuren aus dem Sozialwesen: Aus dem Bereich der Sozialen Arbeit wurden sowohl die allgemeine Soziale Arbeit vertretende Verbände und Institutionen als auch die Vertreter spezieller Klientengruppen auf nationaler, Kreis- und Bundesländer-Ebene angesprochen. Weiter wurden Institutionen aus Forschung und Weiterbildung in den Dialog einbezogen.

Nach der Kontaktaufnahme sollten acht besonders vielversprechend erscheinende Kontakte durch Gesprächstermine vertieft werden. Diskutiert werden sollten jeweils Entwicklungs- und Fördermöglichkeiten Sozialer Landwirtschaft in Deutschland und sich speziell aus dem Hintergrund der Gesprächspartner ergebende Perspektiven. Von den Treffen wurden Gesprächsvermerke angefertigt, die mit den Teilnehmern abgestimmt

wurden. Die Vermerke enthalten Ergebnisse, Vereinbarungen und Absichtserklärungen, die die sektorenübergreifende Zusammenarbeit und die mögliche Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft betreffen.

- **Durchführung eines Strategiegesprächs (Workshops)** zum gezielten Erfahrungsaustausch über ausgewählte Arbeitsfelder Sozialer Landwirtschaft. Akteure verschiedener Institutionen und Sektoren, die an der Sozialen Landwirtschaft beteiligt sind (Ökolandbau, der Sozialen und Pädagogische Arbeit) wurden gezielt eingeladen und zusammengebracht, um deren Zusammenarbeit in Hinblick auf eine interdisziplinäre Unterstützung und Vernetzung Sozialer Landwirtschaft in Deutschland zu fördern. Es galt, damit den Sozialbereich als auch den Bereich der Ökologischen Landwirtschaft abzudecken, weil hier Synergien durch interdisziplinäre Zusammenarbeit genutzt werden können.

Durchführung einer öffentlichen Tagung zur Förderung des Austauschs und zur Initiierung der Arbeitsgemeinschaft am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel in Witzenhausen. Mit der Tagung sollten die sozialen Leistungen innovativer Betriebe herausgestellt und die öffentliche Wahrnehmung und Wertschätzung dieser Leistungen gefördert werden. Durch die zentrale Lage in Deutschland war der Veranstaltungsort gut erreichbar. Sowohl Experten, interessierte Höfe als auch zahlreiche Studierende sollten als Multiplikatoren angesprochen werden. Die Tagung sollte einerseits den Austausch zwischen Praktikern fördern und für sie eine Weiterbildungsmöglichkeit schaffen. Zum anderen sollten Träger aus dem Sozialwesen einbezogen werden, um sie für therapeutische und soziale Leistungen der Landwirtschaft für ihre eigene Arbeit zu interessieren.

- **Weitere Öffentlichkeitsarbeit:** Die Projekt-Website www.soziale-landwirtschaft.de, eine laufend aktualisierte Adresskartei und Projekt-Rundbriefe sollten der Informationsvermittlung dienen.

3. Ergebnisse

3.1 Recherchen zur Vielfalt sozialer Biobetriebe und zu sozialen Trägern, die sich in der Sozialen Landwirtschaft engagieren

Nach erfolgtem Projektbeginn am 15.12.2008 wurde mit umfangreichen Recherchen bei den Trägern Sozialer Arbeit begonnen. Dies stellte zum einen die Vorarbeit zu der geplanten Erhebung dar und sollte zum anderen Informationen darüber liefern, welche Träger und Verbände auf der Bundesebene welche Einrichtungen betreiben, um für das Strategiegespräch im Mai 2009 gezielter einladen zu können.

Recherchiert wurden zunächst die Anschriften der jeweils bundesweit tätigen Wohlfahrtsverbände mit ihren entsprechenden Gliederungen in den Bundesländern (Deutscher Caritasverband, Diakonisches Werk, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband und Arbeiterwohlfahrt). Zusätzlich erfolgte eine umfangreiche Datensammlung über weitere Träger, wie Kirchen, Orden, Stiftungen und Freie Verbände (Adressliste siehe Anhang 3).

Die erhobenen Daten sollten Anhaltspunkte liefern, welche Träger auf Bundesebene gezielt mit welchem Hintergrund zum geplanten Strategiegespräch im Mai 2009 eingeladen werden könnten. Während im Bereich der Leitungsebene der Bio-Anbauverbände bereits zahlreiche persönliche Kontakte bestanden, mussten diese bei den Dachverbänden und sonstigen Verbänden der Sozialen Arbeit erst geknüpft werden. Über Internetrecherchen wurden die jeweiligen Vorstände, Geschäftsführer, Referenten, Abteilungsleiter ausfindig gemacht, um sie persönlich und namentlich in ihrer Funktion anschreiben zu können. Ende März, Anfang April wurden siebzig Briefe und Einladungen zum Strategiegespräch verschickt (Adressen und Brief, siehe Anhang 6 und 7). Im ersten Projektrundbrief und in Pressemitteilungen wurde parallel auf das begonnene Projekt hingewiesen.

Die jeweiligen Landesgeschäftsstellen der Wohlfahrtsverbände einschließlich der Kirchen, Orden, Stiftungen und der sonstigen Verbände wurden mit einem Informationsbrief angeschrieben (exemplarisch siehe Anhang 4). Darin wurde das Projekt mit der Bitte vorgestellt,

das Vorhaben „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ zu unterstützen und dem Projektteam Anschriften der jeweiligen verbandseigenen Einrichtungen, Mitgliedsorganisationen und kooperierenden Landwirtschaftsbetriebe samt Ansprechpartnern zu nennen. Beigefügt wurde ein vom Projektteam erstellter Erhebungsbogen mit Parametern wie Anschrift, Zielgruppe, Größe, Finanzierung, Mitarbeiter, Anbauverfahren, Arbeits- und Tätigkeitsbereiche, mit der Bitte um Rückantwort (siehe Anhang 2).

Die Reaktionen waren sehr unterschiedlich. Einige Soziale Träger antworteten, dass sie nicht über entsprechende Einrichtungen verfügen, andere versendeten einen Link oder ein Worddokument mit regionalen Verbandsadressen, da sie als Zentrale über keine diesbezügliche Datenübersicht verfügten. Von vielen Seiten erfolgte gar keine Reaktion. Wieder andere Soziale Träger haben den Erhebungsfragebogen an ihre Mitglieds-Einrichtungen weitergeleitet, von denen im Nachgang direkt der ausgefüllte Erhebungsfragebogen an das Projektteam zugesandt wurde. Diese Informationen wurden anschließend in einer Excel-Datei zusammengestellt, um sie im Weiteren für die angestrebte Netzwerkarbeit nutzen zu können. Inzwischen liegen 80 Hofprofile (siehe Anhang 13) vor.

Parallel erfolgte eine Anfrage bei den ökologischen Anbauverbänden, die Ihre Mitgliedsbetriebe allerdings nicht nach Kategorien der Sozialen Landwirtschaft erfasst haben. Eine umfassende Recherche über die Landesverbände und über die Anbauverbände macht erst im Rahmen einer Vollerhebung Sinn, wie sie in der zweiten Projektphase in 2010 angegangen werden kann. Die Suche nach innovativen Fallbeispielen wurde über bestehende Kontakte zu Höfen und Akteuren der Anbauverbände weiter verfolgt. Teilweise ergaben sich Doppelungen über die Recherchen bei den Sozialen Trägern.

3.2 Recherchen und Kontaktaufnahme mit sozialen Trägern

Sowohl bei den Vorarbeiten als auch in der Durchführung des Strategiegesprächs wurde die Schwierigkeit deutlich, die Führenden der Verbände und Träger auf Bundesebene zu erreichen. Dies vor allem, weil dort vielfach noch kein Zugang zum Projektanliegen besteht. Hier gilt es weiterhin Vorarbeit zu leisten, um auf Bundesebene eine Sensibilisierung für das Thema zu bewirken.

Eine zentrale Botschaft der Teilnehmer am Strategiegespräch (s. Kap. 3.4) war, dass ein „Ins-Boot-holen“ der Träger in der Regel nur über „persönliche Beziehungen und Kontakte“ und von „unten“ erfolversprechend ist. In der Auswertung des Treffens wurde vereinbart, dieser Empfehlung zu folgen. Die Exkursionen und Gespräche zu Beginn der Projektphase im Waldprojekt der mudra-Drogenhilfe, der Arbeits- und Lebensgemeinschaft Münzinghof/Velden und in der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth waren dahin gehend erfolgreich.

So wurde der Fokus im Weiteren auf Träger gelegt, zu denen der fachliche Bezug über die Projektbeteiligten persönlich hergestellt werden konnte. Die Besuche und Gespräche orientierten sich flexibel an folgendem Rahmen: Anlass der Kontaktaufnahme und Informationen über den Projekthintergrund, Interesse am Träger zeigen und erkunden, welche Formen im Bereich Sozialer Landwirtschaft praktiziert werden. Orientiert am ursprünglichen Erhebungsfragebogen wurden die wichtigsten Daten und Fakten festgehalten. Es wurde erfragt, welche Kooperationen und regionale und überregionale Zusammenschlüsse mit ähnlichen Projekten und Einrichtungen bestehen. Die Interviewpartner sollten die Stärken und Schwächen Sozialer Landwirtschaft nach ihrem Erfahrungsstand und Blickwinkel einschätzen. Weiterhin wurde erfragt, welche Entwicklungsbedarfe und Zukunftsbilder die Leiter der Einrichtungen in der Sozialen Landwirtschaft sehen und ob eine träger- und ressortübergreifende Vernetzung als sinnvoll erachtet wird. Falls ja, welche Erwartungen sind damit verbunden, und welche Bereitschaft zu einer Zusammenarbeit und Vernetzung besteht? Unterstützungsmöglichkeiten durch das Projektteam wurden genauso erkundet wie eine eventuelle Mitwirkung bei der Tagung in Witzenhausen.

Wie im Projektantrag geplant, wurden – neben weiteren, hier nicht aufgezählten Kontakten zur Praxis – insgesamt acht gezielte Trägergespräche geführt. Die Besuche wurden in Kurzprotokollen dokumentiert und von den Gesprächspartnern zur weiteren Verwendung freige-

geben. Das ausgewählte Spektrum präsentiert durchaus die breite Palette der Träger Sozialer Arbeit: Folgende Orden, Diakonie, kommunale, freigemeinnützige und privatgewerbliche Träger wurden besucht; die Gespräche werden im Kap. 3.3 ausgewertet (ausführliche Protokolle s. Anhang 17):

1. **mudra-Waldprojekt:** Träger mudra-Alternative Drogen- und Jugendhilfe Nürnberg;
2. **Kommunale Werkstatt für behinderte Menschen,** Träger Stadt Nürnberg;
3. **Laufer Mühle,** Adelsdorf: Stationäre und ambulante Einrichtungen im Bereich der psychiatrischen Sozialarbeit und Suchtkrankenhilfe, Träger Deutscher Orden;
4. **Barmherzige Brüder Gremsdorf:** Einrichtung für behinderte Menschen des Ordens der Barmherzigen Brüder in Gremsdorf bei Höchstadt/Aisch;
5. **Heilpädagogischer Bauernhof und Gärtnerei Auhof:** Träger Diakoniewerk Rummelsberg in Schwarzenbruck;
6. **WAB Kosbach,** Erlangen-Kosbach: Privater Träger mit mehreren Einrichtungen zur psychiatrischen Nachsorge im Großraum Erlangen;
7. **Mosaik-Berlin:** Werkstatt für behinderte Menschen, Träger Diakonie Berlin;
8. **Schloss Bedheim,** Lebens- u. Arbeitsgemeinschaft an den Gleichbergen: Heilpädagogische und Sozialtherapeutische Arbeits- und Lebensgemeinschaft im Aufbau.

3.3 Gesprächstermine mit Trägern sozialer und pädagogischer Arbeit

3.3.1 mudra-Waldprojekt, Träger mudra-Alternative Drogen- und Jugendhilfe Nürnberg

Der inhaltliche Schwerpunkt des Waldprojekts liegt in der Arbeit mit ehemaligen Drogenkonsumenten und Substituierten. Das Angebot versteht sich bewusst nicht als therapeutisches Projekt, doch, so sieht es die Leitung, kann diese Arbeit als therapeutischer Effekt genutzt werden. Das Waldprojekt, das seit 1985 besteht, beschäftigt zwischen 25 und 30 Menschen. Im Bereich des Forstbetriebs Nürnberg schlagen, sägen, spalten und schichten sie das Holz. Die Keimzelle ist die Brennholzproduktion. Im kommunalen Auftrag werden in der Holzwerkstatt des Vereins Bänke und Tische für die Aufstellung an Wanderwegen gefertigt. Zur Waldarbeit gehören Durchforstungen, Pflanzungen, Borkenkäferbekämpfung, Zaunbau, Aufarbeiten von Sturmschäden, Instandhaltung von Wegen und die Straßenpflege. Die Leitung des



Mudra-Mitarbeiter bei der Waldarbeit

Waldprojekts ist an einer Zusammenarbeit im Bereich *Soziale Landwirtschaft* sehr interessiert, beteiligte sich an der Tagung in Witzgenhausen und würde aktiv den eventuellen Aufbau eines nordbayerischen Netzwerkes unterstützen.

Ein erfreuliches „Nebenprodukt“ ist die Bachelor-Arbeit eines Studierenden an der Evangelischen Hochschule Nürnberg, die sich über qualitative Interviews mit den gesundheitsfördernden und integrierenden Wirkungen der Waldarbeit befasst.

3.3.2 Kommunale Werkstatt für behinderte Menschen Nürnberg, Träger Stadt Nürnberg

Im Gartenbereich (5,3 ha) sind z. Zt. 83 Menschen (Jugendliche und Erwachsene) und 20 Mitarbeiter beschäftigt. 13 Gruppen werden von 13 ausgebildeten Gärtnern, z. T. mit päd-

gogischer Zusatzausbildung, angeleitet. Das Aufgabenspektrum umfasst vor allem Dienstleistung und Produktangebote. Hauptproblem ist, wie in all diesen Werkstätten, der Spagat zwischen Wirtschaftlichkeit und sozialtherapeutischer Unterstützung. Die Zukunft wird, insbesondere für kleinere Einrichtungen skeptisch beurteilt, weil der sozialpolitische Verteilungskampf große Einrichtungen bevorzugt und die Politik letztlich nur darauf bedacht ist, die Kosten gering zu halten. Die Knoten und Entwicklungsbedarfe für die Zukunft lägen auf dieser Ebene. Die Idee einer Arbeitsgemeinschaft *Soziale Landwirtschaft* fällt auf großes Interesse, und die Werkstatt will über die weiteren Entwicklungen informiert werden. Von einer Arbeitsgemeinschaft würde man vor allem Öffentlichkeitsarbeit erwarten, um im sozialpolitischen Diskurs die positive Rolle des Grünen Bereiches bei der Integration von Menschen hervorzuheben.

3.3.3 Laufer Mühle, Adelsdorf, Träger Deutscher Orden

Die Einrichtung ist eine stationäre Einrichtung für Menschen mit Mischdiagnosen, in der Regel verbunden mit Suchterkrankungen. Während die über einhundert Klienten auf dem Gelände der Laufer Mühle wohnen, ist der Großteil von ihnen in den diversen Sozialen Betrieben an verschiedenen Orten im Großraum tätig. Im Bereich der Mühle sind etwa zwanzig Menschen im landwirtschaftlichen Bereich eingebunden. Die landwirtschaftliche Arbeitstherapie – Tierhaltung und Garten - erstreckt sich hauptsächlich auf die Eigenversorgung. Der Schwerpunkt liegt auf Kleintierhaltung in geringer Anzahl, welche bei den Festen für die Kinder als Attraktion im Programm dienen. Ein Ausbau der landwirtschaftlichen Orientierung ist aus verschiedenen Gründen nicht angedacht. Der größte Teil der Felder und Wiesen sind langfristig verpachtet. Vor Jahren versuchte man sich sowohl an einem Bio-Hofladen als auch mit einer Staudengärtnerei. Gut eingeführt ist dagegen der Anbau und Verkauf von „extravaganter Kräutern“, verbunden mit einem „Rosarium“. So gesehen, ist man an einer Zusammenarbeit mit dem Projektteam in der Sozialer Landwirtschaft kaum interessiert.

3.3.4 Barmherzige Brüder Gremsdorf, Träger Orden der Barmherzigen Brüder

Die Großeinrichtung für behinderte Menschen bietet 290 Plätze an. Es existiert zwar kein ausgesprochener landwirtschaftlicher Bereich mehr, wohl aber eine Landschaftsgärtnerei. Die Landwirtschaft wurde 1992 aus wirtschaftlichen Gründen aufgegeben. Im Bereich des Ordens gibt es allerdings in Straubing und in Oberreichenbach große Abteilungen für Landwirtschaft und Gartenbau, die bei der evtl. Projektverlängerung einbezogen werden sollten. Das Tätigkeitsfeld der Landschaftsgärtnerei umfasst die Pflege des 9 ha großen Geländes, einschließlich des internen Friedhofes. Die sozialpolitische Tendenz besteht nach Meinung der Leitung weiterhin in der Förderung großer Einrichtungen. Netzwerke und Kooperationen bestehen zur WAB Kosbach und der Laufer Mühle, insbesondere aber innerhalb der drei Einrichtungen des Ordens. An einer Kontaktpflege bzw. der Aufnahme in den Verteiler zur Sozialen Landwirtschaft ist man aber interessiert.

3.3.5 Heilpädagogischer Bauernhof und Gärtnerei Auhof, Träger Diakoniewerk Rummelsberg

Dieser Bereich wird im Rahmen der Großeinrichtung bewusst von der Geschäftsführung der Behindertenhilfe aufrecht erhalten, zumal sie den traditionellen Kern der Dependence in Hiltpoltstein darstellt. Die bewirtschaftete Fläche macht 5 ha aus. Auf dem Bauernhof werden lediglich Tiere gehalten, Kartoffeln angebaut und Brennholz produziert. Der Rest der Felder ist verpachtet. Auf dem Bauernhof sind 12 und im Gartenbereich 25 Mitarbeiter beschäftigt. Die Produkte werden in gewissem Umfang intern als auch extern verkauft. Langfristig strebt man eine ökologische Orientierung an. Im Gartenbereich kooperiert man mit der Rummelsberger Jugendhilfe in Schwarzenbruck, wo entsprechende Ausbildungen als Gärtner angeboten werden. Sonstige Vernetzungen im landwirtschaftlichen Bereich bestünden nicht, auch keine Verbindung zu den „Grünen Werkstätten“. Das Interesse von bäuerlichen Betrieben in

der Umgebung, behinderte Menschen zu integrieren, ist kaum vorhanden. Es wird vereinbart, den Grünen Bereich der Auhof-Werkstätten weiterhin über die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft zu informieren und in den Rundbrief-Verteiler des Projekts aufzunehmen.

3.3.6 WAB Kosbach, Erlangen, privater Träger

Das Familienunternehmen WAB (Wohnen Arbeiten Betreuen) versorgt inzwischen an die 120 Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen in Erlangen, Kosbach, Adelsdorf, Höchststadt und Walkersbrunn. Neben diversen anderen Tätigkeits- und Arbeitsbereichen besteht in der Haupteinrichtung Kosbach ein vorerst kleiner landwirtschaftlicher Bereich. In Kooperation mit der Aurach-Werkstatt für behinderte Menschen in Herzogenaurach hat sich auf einem Gelände von etwa 1 ha eine Gartengruppe mit Kleintierhaltung etabliert. Zwölf Menschen arbeiten hier kontinuierlich mit. Die Konzeption für die Werkstattgruppe Gartenbau ist über die WAB-Homepage einsehbar. Man produziert für den Eigenbedarf und verkauft den Überschuss an kleine Läden in der Umgebung. Eine Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise ist geplant. Inzwischen werden mehrere Hektar Felder und Wiesen gepachtet, weil man in der Geschäftsführung voll und ganz von den positiven Wirkungen des Grünen Bereichs überzeugt ist. An einer Zusammenarbeit im Rahmen Sozialer Landwirtschaft ist man sehr interessiert und arbeitete an der Tagung in Witzenhausen mit. Man würde auch eine zu gründende Arbeitsgemeinschaft aktiv unterstützen.

3.3.7 Mosaik-Werkstätten für behinderte Menschen, Berlin, Träger Diakonie

Das renommierte Großunternehmen gliedert sich in drei Bereiche: Mosaik-WfbM, Ökohof Kuhhorst und Mosaik-Services Integrationsgesellschaft. Im Bereich der vielfältigen Werkstätten gibt es zwei Gärtnereien, die Abteilung Garten- und Landschaftspflege sowie den in Brandenburg gelegenen Ökohof Kuhhorst, der mit 80 Plätzen ausgelastet ist. Der Bereich Garten und Landschaftspflege bietet 134 betreuten Menschen Arbeit. Die Grenze des Ausbaus ist erreicht. Die konkreten Schwächen im Bereich der Landwirtschaft werden in den vielen landwirtschaftlichen Teilbereichen gesehen, die sie sich in Kuhhorst ergeben haben, wodurch sehr viel investiert werden musste. Die Stärke ist, dass Mosaik als Akteur im Grünbereich weit in die Region ausstrahlt und ein gutes Image erworben hat, zumal Kuhhorst, ausgezeichnet durch den Förderpreis Ökologischer Landbau, ein frequentiertes Wochenendausflugsziel geworden ist und dabei gute Umsätze mit den selbst erzeugten Produkten gemacht werden. Die Leitung ist daran interessiert, weiter über die Entwicklungen des Projektes Soziale Landwirtschaft informiert zu werden und unterstützt das Projektteam mit der Vermittlung potentieller persönlicher Kontakte.

3.3.8 Schloss Bedheim, Sozialtherapeutische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Gleichamberg, im Aufbau

Beim Besuch der Arbeitsgemeinschaft stellte sich heraus, dass die vorhandenen Unterlagen nicht dem aktuellen Stand entsprachen, zumal eine der wichtigsten Initiatorinnen das Projekt inzwischen verlassen hat. Die Trennung hat die Entwicklung zurückgeworfen und im Augenblick ist man bemüht, das Begonnene abzusichern. Es sind wegen gravierender Versäumnisse keinerlei Gelder für den geplanten Ausbau vorhanden und, ebenso wichtig, gibt es keine entsprechend sozialpädagogisch ausgebildete Mitarbeiter, von der die fachliche Anerkennung im engeren Sinne durch die Kostenträger abhängig gemacht wird. Noch ist keine sozialtherapeutische Arbeit mit behinderten Menschen realisiert, obgleich die grundsätzliche Genehmigung durch die Regierung Thüringens vorliegt. Auf knapp 8 ha gibt es Streuobstwiesen, Folienhäuser und etwas Ackerwirtschaft, die mit Unterstützung durch Förderschüler und internationale Arbeitsprojekte betrieben werden. Gleichwohl hält man an den Plänen des Gesamtnutzungskonzepts im Sinne einer Sozialtherapeutischen Arbeits- und Lebensgemeinschaft an den Gleichbergen fest. Die Verantwortlichen zeigen großes Interesse an einer Zusammenarbeit und möchten über den Fortgang des Projekts informiert werden.

3.3.9 Zusammenschau der wichtigsten Ergebnisse

Insgesamt besteht Einigkeit darüber, dass die Verbindung von Sozialarbeit und Landwirtschaft bzw. das Potential, das darin steckt, unterschätzt wird. Nach Meinung fast aller Gesprächspartner bieten „grüne Tätigkeiten“ große Vorteile gegenüber industriellen und anderen Formen von Beschäftigungs- und Arbeitsmöglichkeiten. Und dies vor allem in Zeiten, in denen der Gesellschaft insgesamt die Arbeit ausgeht und damit auch den traditionell orientierten sozialen Beschäftigungsmaßnahmen und Projekten im Rahmen der Werkstätten für behinderte Menschen.

Bei aller Unterschiedlichkeit der besuchten Einrichtungen zeigen sich folgende Übereinstimmungen in den positiven Einschätzungen, die sich auch mit den bisher vorhandenen Wirksamkeitsstudien decken:

- Der bewusste Umgang mit Pflanzen, Tieren und der Erde wird als wertvoller Aspekt in der Arbeit mit Menschen betrachtet.
- Durch die abwechslungsreichen, der Jahreszeit entsprechenden Arbeiten wird das Interesse für natürliche Kreisläufe geweckt.
- Immer wieder wird die Ganzheitlichkeit betont, die beim Erleben jahreszeitlicher Zyklen und beim Umgang mit den Elementen erreicht wird.
- Durch die Wertschätzung der eigenen Arbeit wird das Selbstwertgefühl des Beschäftigten gestärkt und verborgene Fähigkeiten geweckt.
- Das Schaffen individueller Betätigungsfelder für jeden Mitarbeiter fördert die Eigenständigkeit, das Verantwortungsbewusstsein sowie die Arbeitsmotivation. Dabei spielt die Versorgung von Nutztieren eine besondere Rolle.
- Die erwirtschafteten Produkte werden zum Teil in der eigenen Einrichtung genutzt, oder aber an Kunden verkauft.
- Der Aspekt der Dienstleistung in diesem Bereich wirkt sich positiv auf das Image der Einrichtung aus und trägt zu deren Integration in das Gemeinwesen bei.

Damit Soziale Landwirtschaft aber ihre positiven Wirkungen entfalten kann, müssen die materiellen, sachlichen und persönlichen Voraussetzungen stimmen. Und genau das ist mitunter schwer zu realisieren. Stichpunktartig wurden hier vor allem genannt:

- Vermeidung unfallträchtiger Produktionsverfahren.
- Für eine adäquate technische Ausstattung muss gesorgt sein.
- Berücksichtigung der Neigungen und Fähigkeiten der Betreuten
- Der Umgang mit geregelten Arbeitszeiten, Überbeanspruchungen, Arbeitsspitzen, Ferienzeiten und Saisonarbeiten spielte in keiner der Einrichtung eine sonderliche Rolle.
- Ausbildung und Vorhandensein des richtigen Betreuungspersonals, Menschen, die über landwirtschaftliche/gärtnerische und sozialpädagogische Qualifikationen verfügen.
- Als ein großes Dilemma wurden übereinstimmend immer wieder die betriebswirtschaftlichen Zwänge einerseits und die pädagogischen Prinzipien und Notwendigkeiten andererseits genannt.
- Es gibt in den meisten Einrichtungen Probleme mit dem Betreuungsschlüssel, das heißt, die geringe Personalkapazität verhindert eine optimale Begleitung und Anleitung der jeweiligen Klientel.
- Insgesamt wird die sozialpolitische Lage zum weiteren Ausbau von grünen Tätigkeiten momentan als nicht sehr günstig beurteilt.

Fast alle Gesprächspartner sehen einen aktuellen Bedarf, im Bereich der Sozialen Landwirtschaft träger- und ressortübergreifend zusammen zu arbeiten, zumal es nirgendwo sonst die

Möglichkeit eines entsprechenden fachlichen Austausches gibt. Der Grad des Interesses dürfte dabei sehr unterschiedlich sein, aber alle wollen über die weiteren Entwicklungen informiert werden. Immerhin sind zwei der acht besuchten Organisationen – mudra-Waldprojekt und WAB Kosbach – bereit, aktiv mit dem Forschungsprojekt zu kooperieren und sowohl eine bundesweite als auch regionale (nordbayerische) Vernetzung bzw. Arbeitsgemeinschaft zu unterstützen.

Der Handlungsbedarf für die Zukunft wird schwerpunktmäßig in folgenden Aufgaben gesehen:

- Organisation eines fachlichen Austausches,
- Entwicklung von fachlichen Standards,
- exemplarische Etablierung regionaler Netzwerke,
- Weichenstellung für einen bundesweiten Zusammenschlusses,
- Öffentlichkeitsarbeit und
- sozialpolitische Initiativen.

3.4 Strategiegelgespräch mit Akteuren Sozialer Arbeit über ausgewählte Arbeitsfelder Sozialer Landwirtschaft

Zu dem Strategiegelgespräch am 11. Mai 2009 in Kassel waren verschiedene Institutionen und Sektoren, die an der Sozialen Landwirtschaft beteiligt sind, wie Institutionen und Verbände des Ökolandbaus, der Sozialen und Pädagogischen Arbeit eingeladen, nach Wegen zu suchen, wie deren Zusammenarbeit in Hinblick auf eine interdisziplinäre Unterstützung und Vernetzung Sozialer Landwirtschaft in Deutschland gefördert werden kann. Nach einer Bestandsaufnahme der Situation in Deutschland, Beispielen der Entwicklung Sozialer Landwirtschaft im europäischen Ausland und dem Erfahrungsaustausch über ausgewählte Arbeitsfelder Sozialer Landwirtschaft wurde an Visionen und konkreten Arbeitsschritten zur Förderung Sozialer Landwirtschaft in Deutschland gearbeitet.



TeilnehmerInnen des Kasseler Strategiegelgesprächs am 11. Mai 2009

Das Strategiegelgespräch fand im Haus der Kirche in Kassel statt. Insgesamt nahmen – einschließlich der Projektmitarbeiter – 21 Teilnehmer aus den Bereichen Soziale Arbeit (Geschäftsführer, Berater) und Ökolandbau (Geschäftsführung der Anbauverbände, Betriebsleiter von Biohöfen) teil (Teilnehmerliste s. Anhang 8). Die Gesprächsleitung übernahm THO-

MAS VAN ELSSEN. Ein Impulsreferat hielt MARIE KALISCH, die die Ergebnisse des ersten Strategieforums im SoFar-Projekt vom Mai 2007 präsentierte, in dem Soziale Landwirtschaft in Deutschland bzgl. ihrer Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken mittels einer SWOT-Analyse bewertet wurde, was eine erste Situationsanalyse Sozialer Landwirtschaft in Deutschland lieferte. Einen weiteren Beitrag gab der Projektpartner und Experte für Soziale Arbeit an der Ev. Fachhochschule Nürnberg ALFONS LIMBRUNNER zum Thema: "... in dieser Arbeit kann ich aufgehen! – Über Wirkungen arbeitstherapeutischer Angebote in der Sozialen Landwirtschaft". Die Diskussionen wurden digital aufgezeichnet, später von ANNE JAENICHEN transkribiert und – in Anlehnung an das Strategieforum im SoFar-Projekt 2007 – mit Hilfe der SWOT-Analyse¹ ausgewertet.

Angeregt durch folgende drei **Fragestellungen** sollte in dem gemeinsamen Gespräch nach Möglichkeiten gesucht werden, wie die interdisziplinäre Zusammenarbeit gefördert werden kann.

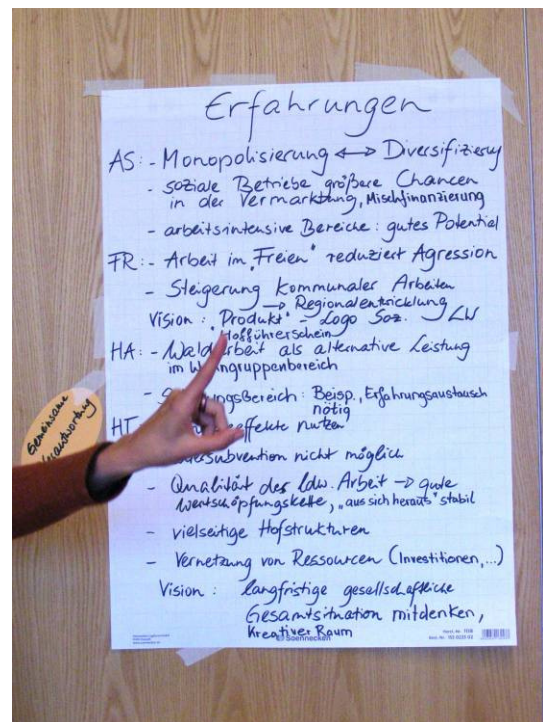
1. Welche Möglichkeiten sehen die Teilnehmenden konkret, die Zusammenarbeit der Trägerverbände Sozialer Arbeit und des Ökologischen Landbaus zu intensivieren?
2. Wie können die Trägerverbände Sozialer Arbeit die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – anknüpfend an Entwicklungen im Europäischen Ausland – fördern?
3. Welche Schritte sind möglich, die öffentliche Wahrnehmung der Zusammenarbeit von Ökologischer Landwirtschaft und Sozialer Arbeit zu intensivieren?

3.4.1 Erfahrungen der Teilnehmer („Diagnose“)

In der Vorstellungsrunde wurden vorab die Erfahrungen gesammelt, die die Teilnehmer aus ihrer täglichen Arbeit in Bezug auf das Thema Soziale Landwirtschaft mitbringen, um das Erfahrungswissen von Experten mit unterschiedlichem Hintergrund zum Ideenaustausch mit einzubeziehen. Diese Erfahrungen und Aussagen der Teilnehmer sind nach der SWOT-Analyse im Folgenden kurz zusammengefasst:

Stärken der Sozialen Landwirtschaft

- Hohe Motivation durch Lust am Arbeiten, an guten Ideen, Idealen und Freude am Einbeziehen der Menschen im näheren Umfeld.
- „Die Arbeit im Freien reduziert Aggression. Die Tagesbetreuung vor Ort in dunklen Räumen ist völlig etwas anderes, als wenn ein geistig behinderter Mensch seine Spannung in der Natur rauslassen kann.“
- „Landwirtschaft hat eine wichtige Funktion; sie muss insgesamt sozialer werden, weg von diesem marktorientierten Denken und von der marktorientierten Förderung.“
- Unterstützende Beschäftigung im Bereich der Landwirtschaft wird gesucht, Nachfrage nach krisensicheren Arbeitsplätzen.



Sammlung von Erfahrungswissen der Teilnehmer

¹ SWOT ist ein Werkzeug des strategischen Managements, wird aber auch für formative Evaluationen und Qualitätsentwicklung von Programmen (z. B. im Bildungsbereich) eingesetzt und häufig übersetzt mit „Analyse der Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken“. Im Rahmen des SoFar-Projekts wurde die Methode einheitlich in nationalen Strategieforen der sieben beteiligten Länder angewandt (Konzeption: GERALD ASSOULINE) und in einem internationalen Strategieforum in Brüssel zusammengeführt.

- Multiplikatorische Wirkung der Sozialen Landwirtschaft; handwerkliche Landwirtschaft für Praktikanten und Besuchergruppen.
- Belebung ländlicher Regionen.
- Sicherung der Produktqualität.
- Eigene Akzeptanz und Glaubwürdigkeit: interne Versorgung der Einrichtungen aus eigenen hochwertigen Produkten.
- „Ein sozialer Landwirtschaftsbetrieb hat einen Vorteil gegenüber einem kleinen Gemüsebetrieb, der mit eineinhalb Festarbeitskräften versucht, über die Runden zu kommen. So dass sie da einen Marktvorteil haben und besser aufgestellt sind, auch wenn sie nicht so viel produzieren können und mehr Aufwendungen [haben] in ihrer Produktion und Therapie/pädagogische Anleitung.“
- Die Landwirtschaft ist in sozialen Einrichtungen oft der unrentable Wirtschaftszweig, aber wichtig, weil sie neben positiven Synergieeffekten „Arbeit gibt, die sehr passend und förderlich ist“.

Schwächen der Sozialen Landwirtschaft

- Mangel an politischen Interessenvertretungen für soziale Biohöfe
- „Wenn wir finanzieren“, so die Vertreterin des Integrationsamtes, „dann gleichen wir behinderungsbedingte Nachteile aus in einem Arbeitsverhältnis, aber wir zahlen nichts für eine soziale Dienstleistung.“
- Soziale Landwirtschaft muss stärker nach außen getragen werden. Es mangelt an Öffentlichkeitsarbeit.
- Es gibt keine regionalen Ansprechpartner.
- Der Schulungsbereich ist sehr wenig standardisiert. „Was z.B. Hofführerscheine und den Umgang mit einer Motorsäge angeht, da ist ein Bedarf an Professionalität und fachkundiger Beratung, Entwicklung von Standards notwendig.“ Es besteht ein Bedarf an qualifizierter Ausbildung.
- Es gibt viel Unkenntnis bzgl. des Persönlichen Budgets, auch bei potentiellen Nutzern.

Chancen der Sozialen Landwirtschaft

- In der Diversifizierung liegt ein großes Potential für die Soziale Landwirtschaft.
- Die „öffentliche Darstellung eines Sozialwerkes ist wichtig, wo auf der einen Seite Menschen mit Behinderung beschäftigt werden, sich auf der anderen Seite für gesunde Lebensmittelproduktion und Kulturlandschaftspflege“ eingesetzt wird: „Da kann eine Diakonie mehr profitieren, als wenn sie sagen, ‚wir stecken hier Scharniere täglich zusammen‘.“
- Das Thema Soziale Landwirtschaft ist im Ökolandbau gut aufgehoben; von hier ausgehend kann es sich auf konventionelle Betriebe ausweiten.



Impulsreferat von ALFONS LIMBRUNNER

- Chancen liegen in der Kooperation, in der kommunalen Zusammenarbeit. Das Sich-Verketzen ist wichtig, wie z.B. Streuobstwiesenpflege mit Saftpressen.
- Eine Vernetzung mit anderen Bewegungen (nachhaltige Entwicklung etc.) ist wichtig.
- „Landwirtschaft ist bereit, sich in sozialen Bereichen zu engagieren, sie braucht nur Ansprechpartner.“
- Soziale Landwirtschaft ist eine Möglichkeit, die Umsetzung von bestimmten Forderungen der UN-Konvention² in die Praxis zu bringen.
- Sie bietet der sozialen Einrichtung einen Nutzen als Absatzmarkt.
- Persönliches Budget kann als Chance gesehen werden; dem Einzelnen helfen, mit der aktuellen Politik klarzukommen.

Risiken der Sozialen Landwirtschaft

- Qualitätsentwicklung ist nicht grundsätzlich nur auf Ökobetriebe zu reduzieren, d.h. das „Soziale“ muss weiter gefasst werden, über die Biobetriebe hinaus.
- Der landwirtschaftliche Betrieb, der sich für den sozialen Bereich öffnet, muss aus „sich heraus bestehen und fachkräftig geführt werden“.

3.4.2 Förderung und Entwicklung Sozialer Landwirtschaft („Visionen“)

Die Teilnehmer sehen folgende Möglichkeiten, wie die interdisziplinäre Zusammenarbeit gefördert werden kann:

- Eine *Vernetzung* mit anderen Initiativen ist wichtig, die sich auch mit ökologischen Fragestellungen, mit Nachhaltigkeit usw. beschäftigen und das zusammen bringen.
- *Fachliche Ausbildungen* für den Bereich *Social farming* sind förderlich.
- „Um eine gegenseitige Abstimmung treffen zu können, ist es nötig, *gemeinsame Ziele* zu definieren.“
- „Bei einer Zusammenarbeit, hier ist der operative Bereich angesprochen, ist es wichtig, dass es *Regional-Ansprechpartner* gibt, also sowohl von den Sozialen Trägern und vom Ökolandbau: dass es Jemanden gibt, in jeder Region, der für die Soziale Landwirtschaft zuständig ist.“
- „Um die Zusammenarbeit zu intensivieren, sehe ich in der Arbeit im Ökologischen Landbau eine Struktur, von der *Forschung* angefangen über eine *Grundlagenarbeit* (hier gehören auch die sozialen Standards auf den Biobetrieben dazu).“
- *Mehr Transparenz schaffen, Standards entwickeln.*
- „Es muss ein *Informationsaustausch* stattfinden, dass man weiß, was machen die einen, was die anderen, wo können da auch Synergien entstehen, weil das sind doch z.T. sehr spezialisierte Bereiche.“



Sammlung von Aspekten durch die Teilnehmer (ROSITA SCHLEMBACH von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen)

² Unter UN-Konvention ist hier der 15. Weltkongress von *Inclusion International* gemeint, eine unterzeichnete Vereinbarung und Bemühung, die Rechte von Menschen mit Behinderung zu schützen (<http://www.inclusion2010.de/master.php>).

- Eine *eigene Lobbyarbeit* im Verband.
- Bessere *Öffentlichkeitsarbeit* generieren.
- Das *Positionspapier weiter entwickeln*.
- „Die Träger sollten sich *auf Qualitätsstandards einigen* und da aber auch eine *Förderzusage* daran koppeln. Wenn das bestimmten Standards genügt, gibt es auch bestimmte Leistungen dafür.“

3.4.3 Praktische Schritte und Aktivitäten zur Förderung Sozialer Landwirtschaft („Strategien“)

Aufbauend auf die gesammelten Visionen sollten in der **Strategiephase** praktische Schritte zur Förderung Sozialer Landwirtschaft besprochen und konkrete Aufgaben für die einzelnen Interessengruppen gesammelt werden. Dazu wurden in einer offenen Diskussion Ideen zusammengestellt und mögliche Umsetzungsschritte für die einzelnen Akteure ausgesprochen. Zudem wurde seitens des Projektteams nochmals kurz das bisherige Vorgehen bei der Adress-Recherche und Ansprache der Träger Sozialer Arbeit vorgestellt. Die Teilnehmenden wurden um Unterstützung durch Vermittlung persönlicher Kontakte gebeten.

Aufgaben des Projektteams:

1. Informationen für die Akteure über konkrete Ansatzpunkte und Schwierigkeiten (Erfahrungswissen bereitstellen und Austauschmöglichkeiten schaffen).
2. Erfahrungen aus dem Ausland aufarbeiten und für die Entwicklung in Deutschland verfügbar machen.
3. Gezielt Ansprechpartner kontaktieren (Fortsetzung des Knüpfens persönlicher Kontakte mit Trägern der unterschiedlichen an Sozialer Landwirtschaft beteiligten Disziplinen und Sektoren).

Aufgaben der Sozialen Träger:

1. Verstärkung der interdisziplinären Zusammenarbeit und Öffentlichkeitsarbeit.
2. Das Thema „Förderung der Sozialen Landwirtschaft“ in Kontaktgespräche³ einbringen.

Aufgaben der Ökoverbände:

1. Kooperationen eingehen, um z.B. praktische Beratungsangebote zum Aufbau „sozialer Bereiche auf Biohöfen“ zu konzipieren oder ein Informationsaustausch in Form von Fachtagungen zu ermöglichen.
2. Adressen der Einrichtungen an das Projekt mitteilen, die unter dem Aspekt der Sozialen Landwirtschaft arbeiten.

Aufgaben für Politik und Wissenschaft:

1. Soziale Landwirtschaft stärker in den gesellschaftlichen Fokus bringen.
2. Finanzielle Mittel für innovative Ansätze erhöhen.
3. Ziele der Sozialen Landwirtschaft gemeinsam entwickeln und ausbauen.

3.4.4 Ausblick

Die Teilnehmenden bekräftigten zum Abschluss ihre Bereitschaft, Kontaktpersonen aus dem Sozialen Bereich, die das Projekt in unterschiedlichster Hinsicht unterstützen können, dem

³ Speziell im Bereich der Behindertenhilfe ist bei den Sozialen Verbänden viel von Kontaktgesprächen im Bezug auf Zusammenarbeit die Rede, z.B. das 59. Kontaktgespräch vom 26. bis zum 27. März 2009 im Wichernheim Frankfurt an der Oder e.V. http://www.diakonie-portal.de/WWW.DWBB2.DE/portal/Members/Dreissig/Pressemitteilungen_2009/PM_Wichern_59. Kontakt/view: "Die fünf Fachverbände für Menschen mit Behinderungen repräsentieren in Deutschland mehr als 90 % aller ambulanten und stationären Angebote für behinderte Personen. Sie arbeiten seit Jahren regelmäßig in Kontaktgesprächen zusammen." (<http://www.verband-anthro.de/index.php/cat/65/title/Suche>).

Projektteam mitzuteilen. Zudem sind auch über das Strategiegelgespräch hinaus weitere Anregungen und Verbesserungsvorschläge im Projekt gewünscht. Die Kommunikation nach innen und außen, die Öffentlichkeitsarbeit, ob durch Werbung durch Verteilung der Rundbriefe und Flyer oder über Kontaktgespräche ist wichtig, um das Thema im Bewusstsein der Gesellschaft zu verstärken. Alle Teilnehmer werden zur Mitwirkung an der öffentlichen Tagung im Oktober in Witzenhausen eingeladen und gebeten, Informationen in ihren Verteilern weiterzuleiten.

Als weitergehende Perspektive wurde ein möglicher Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft diskutiert, wie er zuletzt vehement auf der internationalen Tagung *Farming for Health* in Italien eingefordert wurde. Eine multifunktional verstandene Landwirtschaft zeichnet sich durch hohe gesellschaftliche Akzeptanz, der Wertschätzung einer „gesundenden Wirkung der Sozialen Landwirtschaft“, der Abkehr vom Primat des Preis- Mengen- Optimums hin zur Qualität und Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft aus.

Ein gemeinsamer Handlungsbedarf wurde von allen Teilnehmern unterstrichen. Als dringlichste Anforderungen wurden genannt:

- Kooperation und Vernetzung unter den Akteuren der Sozialen Landwirtschaft.
- Lobbyarbeit, das Thema interdisziplinär diskutieren.
- Nutzung der erhöhten Zahlungsbereitschaft für Produkte der Sozialen Landwirtschaft durch ein gemeinsames Logo. Dies wurde jedoch kontrovers diskutiert und als schwierig umsetzbar angesehen.
- PR- Kampagne, ohne Qualitätsstandards (Logo) zu verwenden, die die Entwicklung von neuen Ansätzen reglementieren und damit Handlungsspielräume einschränken. Wie im Ökologischen Landbau sollte nicht der Fokus auf Richtlinien, sondern auf die zugrundeliegenden Ideale gelegt werden.
- Intensivierung der Forschung über die positiven Wirkungen (Multifunktionalität) in der Sozialen Landwirtschaft; Erfahrungswissen verfügbar machen.
- *Best-practice-case-studies* herausstellen, sie bei ihrer Weiterentwicklung unterstützen, bei Bedarf Vermittlungsangebote für Menschen mit Betreuungsbedarf organisieren.
- Klare Kommunikation der Leistungen und Erfolge der Sozialen Landwirtschaft (Integration, Soziale Arbeit und Landschaftspflege).

Ziel vieler Akteure der Sozialen Landwirtschaft ist nicht eine klassische monetäre Gewinnerzielung. Verbesserte Lebensqualität und zusätzliche gesellschaftliche Werte werden angestrebt und realisiert. Wie können solche Ziele in Standards „gepresst“ werden? Stattdessen wird eine Sensibilisierung für die Thematik und Steigerung der gesellschaftlichen Verantwortung gefordert. Eine Grundvoraussetzung für den Erfolg der Sozialen Landwirtschaft ist eine verbesserte Kommunikation und Zusammenarbeit der einzelnen Träger, Institutionen und/ oder Einzelpersonen. Ein sinnvoller Weg kann hier die Gründung und Ausgestaltung einer die verschiedenen Felder Sozialer Landwirtschaft umfassenden Arbeitsgemeinschaft sein. Deren Gründung wurde auf der fünf Monate nach dem Strategieforum stattgefundenen Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland“ realisiert (s. Kap. 3.6).

3.5 Betriebsbesuche für Fallstudien und deren Analyse

3.5.1 Auswahl der Fallbeispiele

Für die Vorstellung und Auswertung innovativer ökologisch wirtschaftender Sozialer Landwirtschaftsbetriebe kamen weit mehr Höfe in Betracht als die arbeitstechnisch zu bewältigenden zehn Beispiele. Die folgenden Tabellen geben eine Übersicht über einen Teil der zur Auswahl gestandenen Höfe, deren Klientel und Besonderheiten. Die Untersuchung erforderte einen weit höheren Zeitaufwand als im Projekt veranschlagt, so dass ein Kriterium für die Ausarbeitung auch die teilweise Verfügbarkeit bereits erhobener Daten war, die in einigen Fällen durch Aufbereitung in die Darstellungen einbezogen werden konnten. Im Zuge der Projektbearbeitung wurden darüber hinaus mehrere Diplom- und Bachelorarbeiten angeregt, die thematisch Zuarbeiten für einige Fallbeispiele liefern konnten.

In keinem Fall wäre die Bearbeitung ohne das große Interesse und die durchwegs zeitintensive Unterstützung vieler Menschen auf den einbezogenen Höfen möglich gewesen, insbesondere der jeweiligen Betriebsleiter.

Tab. 1: Ausgewählte und als Fallbeispiel vorgestellte Höfe

Höfe			
Nr.	Name des Betriebs	Art der Klientel	Art der Innovation/ Besonderheit
1	Fleckenbühl	Suchtkranke	Erfolgreiche Sucht-Selbsthilfeinitiative
2	Hof Steinich	Autisten	Integration von Autisten, Landschaftspflege
3	Helle Platte	Obdachlose, Langzeitarbeitslose	Erfolgreiche Arbeitslosen- und Wohnungslosen- Initiative
4	Richerode, Hephata	Menschen mit Behinderungen; WfBM	ausgezeichnet mit dem Förderpreis Ökol. Landbau, repräsentative WfBM
5	Markusgemeinschaft Hauteroda	Menschen mit geistigen Behinderungen	Camphill- Gemeinschaft, Regionalentwicklung, EU- Projekte. , Mikrofinanzierung
6	Buschberghof	Menschen mit psychischen Behinderungen	Wirtschaftsgemeinschaft (CSA)
7	Heilpädagogische Hofschule Schlüter	Kinder mit Behinderungen	Besonderes Klientel und Konzept, einzigartiges Hofschul-Pilotprojekt
8	Waldeckhof	Langzeitarbeitslose	Erfolgreiche Arbeitslosen- Selbsthilfeinitiative, ausgezeichnet mit Förderpreisen
9	WAB Kosbach	Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen	Erfolgreiche Initiative mit psychisch beeinträchtigten Menschen; Landschaftspflegegruppe
10	Hof Hauser	Jugendhilfe	Kombination Familienbetrieb mit Jugendhilfe; besondere Tierhaltung

Zur Gewinnung der Daten für die Fallbeispiele wurden im Projektzeitraum zahlreiche Betriebsbesuche durchgeführt. Diese wurden dokumentiert (Audiomitschnitte, Mitschriften, Fotos) und anschließend ausgewertet. Des Weiteren wurden für die Erstellung der Dokumentation zusätzlich bereits vorhandene Materialien, wie Diplomarbeiten und Informationen aus dem Internet, Hofrundbriefe, Dokumentationen, wie Jahresberichte oder Jubiläumsschriften u.a. genutzt. Die Arbeit an den Fallbeispielen und die Recherchen erstreckten sich über den gesamten Projektzeitraum. Die Transkription von Interviews, deren Analyse und textliche

Aufbereitung waren zeitintensiver als geplant, aber sehr lohnend. Die Fallbeispiele wurden den Betrieben zum Gegengelesen zur Verfügung gestellt. Ergänzende Informationen wurden per Telefon eingeholt (Nachinterviews).

Folgende Soziale Höfe wären ebenfalls sehr geeignet zur Auswertung und Vorstellung als Fallbeispiel, was jedoch im Rahmen der abgeschlossenen Projektphase deren Rahmen gesprengt hätte, optional aber für eine zweite Projektphase anvisiert wird.

Tab. 2: Weitere potenzielle Fallbeispiele

Weitere Höfe, die zur Auswahl standen:			
Nr.	Name des Betriebs	Art der Klientel	Art der Innovation/ Besonderheit
A	Hutzelberghof	Schulklassen und Ferienfreizeiten	Schulbauernhof mit innovativem Konzept
B	Gemeinschaft Kehna	Menschen mit Behinderungen	Landschaftspflege, Zusammenarbeit mit Naturschutzbehörde
C	Hof Dannwisch	Menschen mit Behinderungen, Hofkindergarten	Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, Hofkindergarten
D	Diakonie Michaelshoven	Obdachlose und Suchtkranke	Diakonie, besonderes Klientel
E	Weide-Hardebek	Menschen mit Behinderungen	Einzigartiges Kooperationsmodell, Ausbildungsinitiative
F	Uranushof/ Kastanienhof	schwer erziehbaren Jugendliche	Kombination Familienbetrieb mit Jugendhilfe
G	Sieben Zwerge/ Melchiorgrund	Suchtkranke	Erfolgreiche Sucht-Selbsthilfeinitiativen
H	Gut Hohenberg	Schüler und Erwachsene	Schul- und Seminarbauernhof, Erwachsenenbildung
I	Papendorf	Langzeitarbeitslose	Erfolgreiche Arbeitslosen- Selbsthilfeinitiative

Die folgenden zehn Fallbeispiele sind nach einheitlichem Muster aufgebaut. Vorangestellt ist jeweils ein „Steckbrief“, der folgende Angaben enthält:

- Art der Klientel (evtl. zugrunde liegende Rechtsvorschriften)
- Form der Einrichtung (WfbM, Familienbetrieb, Gemeinschaft; Rechtsform)
- Anzahl der Beschäftigten (Einrichtung und Landwirtschaft)
- Lage: Ort/ Bundesland
- Größe in ha, Anbauverband
- Schwerpunkte des landwirtschaftlichen Betriebs
- Kontakt (Name, Telefon, Email, Webseite).

Im zweiten Teil folgt eine Betriebsvorstellung, mit folgenden Unterpunkten:

- Einführung: Charakterisierung des Betriebs (Betriebsspiegel) und dessen Besonderheiten
- Geschichte, Gründungsimpulse; Philosophie der Einrichtung etc., heutige Struktur
- Problemanalyse, Zitate im O-Ton

- Stärken/ Schwächen (bes. auch in Hinsicht auf die den Betrieb auszeichnenden Merkmale)
- Entwicklungshemmnisse und Verbesserungsbedarf bzgl. der sozialen Aktivitäten (Vernetzung mit der Region, Öffentlichkeitsarbeit, Landschaftspflege und Naturschutz)
- Soziale Wertschöpfungsaspekte (z.B. Verarbeitung/ Vermarktung, Regionalentwicklung), „helfende Hände- Prinzip“, Austausch Stadt-Land, Atmosphäre auf dem Hof etc.)
- Einstellungs- und Motivationsfragen
- Der Einfluss sozialer Aktivitäten auf die Betriebsentwicklung; Vernetzung: mit wem, wie? Welche Vorteile ergeben sich daraus?
- Aktuelle Fragestellungen, Wünsche, Probleme und Hindernisse
- Finanzierungswege- und -hemmnisse in der Sozialen Landwirtschaft (z.B. Vernetzung, politische Rahmenbedingungen etc).

Im dritten und abschließenden Teil folgt jeweils ein Ausblick mit einer Zusammenfassung.

Den befragten Landwirtinnen und Landwirten gilt unser herzlicher Dank für ihr Interesse und ihre aktive Mitwirkung. An der Entstehung und Ausarbeitung der Fallbeispiele waren neben den MitarbeiterInnen des Projekts zahlreiche weitere Unterstützer beteiligt: DIRK FLÖTER (Fleckenbühl), KATHARINA KRAIB und JAN HAVERGOH (Buschberghof) sowie MARLENE NEU-MAIR (Hof Hauser).

3.5.2 Zehn Fallbeispiele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland

Fallbeispiel 1: Fleckenbühl: Therapeutische Selbsthilfegemeinschaft für Suchtkranke

Fallbeispiel 2: Hof Steinich: Soziale Landwirtschaft mit autistischen Männern

Fallbeispiel 3: Hof Helle Platte: Sozialtherapeutische Einrichtung der Erlacher Höhe für Wohnungslose

Fallbeispiel 4: Hofgut Richerode: Landwirtschaft mit Menschen mit Behinderung

Fallbeispiel 5: Markusgemeinschaft Hauteroda: Camphill-Dorfgemeinschaft in Thüringen

Fallbeispiel 6: Wirtschaftsgemeinschaft Buschberghof: CSA und Sozialtherapie

Fallbeispiel 7: Heilpädagogische Hofschule Wendisch- Evern

Fallbeispiel 8: Der Waldeckhof („Agrigent“) der Staufen Arbeit- und Beschäftigungsförderung (SAB) gGmbH

Fallbeispiel 9: WAB Kosbach: Wohnen, Arbeit, Begleitung, Betreuung, Befähigung zu Mehr

Fallbeispiel 10: Hof Hauser e.V.: Jugendhilfe, neuer Umgang mit der Arbeit

Fallbeispiel 1: Fleckenbühl

Therapeutische Selbsthilfegemeinschaft für Suchtkranke



*„Fleckenbühl ist einmalig in Deutschland. (...)
Es ist ein Gegenentwurf zu dem, was drum herum ist: Sinnstiftende Arbeit, hohe Lebensqualität, Beziehungsqualität, Verlässlichkeit, ein Zuhause zu schaffen, (...), konsequent gute Lebensmittel.*

*Da geht es nicht um ein dickes Gehalt. (...)
Landschaftspflege, überall Feldgehölze. (...)
Demeter deckt sich mit den Ansprüchen für ein nüchternes Leben.
Wir wollen im hohen Maße einen Kontrapunkt zu dem setzen,
was mal war. (Der) Junkie ist (ein) Müllmensch. (...) Gestörtes Lebensgefüge. (...)
Da drückt das die neu gewonnene Achtung der Schöpfung gegenüber aus.
Wie wollen wir mit dem umgehen, was uns anvertraut ist?
Da spüren wir eine Verantwortung
für das Land und den Menschen gegenüber.“¹*

*„Landwirtschaft trägt zur Überwindung von Sucht bei.
Ein Vergleich zu dem anderen Haus in Frankfurt macht das sichtbar.
Dort ist die Haltequote 10-15% geringer.
Der ländliche Raum hilft, der städtische Raum lockt (...).
(Es war die) einfache Arbeit bei mir.
Das erste Jahr hier hat mir die Sonne auf dem Feld
den Suff aus dem Hirn heraus gebrannt.
Rhythmus, Beobachtungen der Natur, Pflanzen wachsen zu sehen,
abends müde zu sein – das hat mich wieder in eine gute Richtung gebracht. (...)
Es ist die Art der Tätigkeit,
vom Kugelschreiberzusammenschrauben,
und sei es noch so gut strukturiert,
wäre ich nicht nüchtern geworden.
Es ist die Mischung von dem, was hier möglich ist, (die) macht es aus.
Ich glaube, den Meisten tun die handwerklichen und bäuerlichen Strukturen ganz gut“¹*

Steckbrief

Art der Klientel:

Menschen mit Suchtproblemen jeder Art

Fleckenbühl steht allen jederzeit offen. Die Gemeinschaft nimmt jeden auf, der den ehrlichen Wunsch hat, drogenfrei zu leben – sofort, ohne Bedingungen (d.h. ohne Kostenzusage, Bewerbung, Warteliste).

Form der Einrichtung:

Stationäre therapeutische Selbsthilfegemeinschaft für Suchtkranke, Lebens- und Arbeitsgemeinschaft
Träger dieses Hofes ist (seit 1994) der Verein Suchthilfe Fleckenbühl e.V.. Er wird geführt von zwei Geschäftsführern und einem Vorstand. Die Rechtsform des landwirtschaftlichen Unternehmens, wie auch der anderen Unternehmungen, ist eine gGmbH; gemeinnützige Zweckbetriebe.

Anzahl der Beschäftigten:

Ca. 200 Mitglieder der Gemeinschaft

Landwirtschaft: Betriebsleiter, 2 Bereichsleiter, 3 Gehilfen, 36 Aushilfen.

Lage: Ort/ Bundesland:

In Cölbe- Schönstadt bei Marburg in Hessen, ehemaliges Stadtgut von Kassel

Größe in ha, Anbauverband:

Landwirtschaftlich genutzte Fläche: 251 ha (150 ha eigen, 100 ha Pachtland).

Ackerfläche: 170 ha, Dauergrünland: 80 ha, Obstbau: 1 ha, Feldgehölze: 6 ha.

Demeter- Anerkennung, Demonstrationsbetrieb Ökolandbau.

Betriebsschwerpunkte:

52 Milchkühe, 130 Mastschweine, 12 Mastrinder, 45 Milchziegen.

300.000 Liter Kuhmilch und 15.000 Liter Ziegenmilch – Käserei (300.000 Liter werden verarbeitet, die übrige Milch geht an die Upländer Bauernmolkerei).

Metzgerei,

Back- und Futtergetreide – Bäckerei,

Futterwirtschaft, Grünland,

Feldgehölz und Obstbau.

Weitere Zweckbetriebe: Hofladen, Partyservice, Transport- und Umzugsunternehmen, Malerservice, Küche, Wäscherei, Verwaltung, Töpferei.

Kontakt (Name, Telefon, Email):

Die Fleckenbühler Hof Fleckenbühl gGmbH; Geschäftsführung Hermann Schleicher, Fleckenbühl 6, 35091 Cölbe- Schönstadt, Tel.: 06427-9221-0; Fax: 06427-9221-50

E-Mail: info@diefleckenbuehler.de, www.diefleckenbuehler.de

Für das Fallbeispiel Fleckenbühl wurden schriftliche Quellen, der Internetauftritt der Gemeinschaft und verschiedene Interviews und Vorträge mit verschiedenen Personen der Gemeinschaft ausgewertet. Die Quellenangabe für die mündlichen Mitteilungen von Personen sind, soweit nicht am Zitat selber angegeben, als Indizes auf der letzten Seite unter „Indices für Sammelquellen“ zu finden.

Hof Fleckenbühl - Sucht-Selbsthilfe seit 1984 aktiv für das abstinente Leben

Die Geschichte der „Fleckenbühler“ geht auf die Synanon- Suchthilfegemeinschaft in Berlin zurück. UWE WEIMAR², landwirtschaftlicher Betriebsleiter in Fleckenbühl, erzählt:

„Es gibt natürlich den alten Synanon-Clan. Der Hof Fleckenbühl ist entstanden aus Synanon Berlin. Synanon Berlin hat sich 1971 gegründet mit fünf Leuten. Die sind dann gewachsen bis es über 200 Leute waren in Berlin. Die haben sich dann 1984 dafür entschieden, dass es auch gut wäre, ein Haus auf dem Land zu haben, für den normalen Stadtsüchtigen. Dann sind zwölf Mann von Synanon Berlin hierher gekommen, haben hier den Hof übernommen und aufgebaut.“

Es war im Jahr 1984 als diese kleine Gruppe (9 Erwachsene, 3 Kinder) Hofgut Fleckenbühl – dessen Geschichte sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen lässt und der zu dieser Zeit sehr herunter gewirtschaftet war - von der Stadt Kassel übernahm und dort eine therapeutische Selbsthilfegemeinschaft gründete. Mit vielfältiger Unterstützung wurden in den folgenden Jahren die unter Denkmalschutz stehenden Gebäude restauriert und die Landwirtschaft wieder in Schwung gebracht. Schon 1986 – mittlerweile lebten 22 Menschen in Fleckenbühl – wurde der Hof als Demeter-Betrieb (biologisch-dynamische Wirtschaftsweise) in Umstellung anerkannt. Ein erster Hofladen und eine Käserei entstanden.

Die Gemeinschaft wuchs rapide an, 1989 sind es 68, 1993 bereits 110 Menschen, die auf dem Hof leben. In diesem Zeitraum werden Ställe umgebaut, die Töpferei entsteht, provisorischer Wohnraum und Neubauten werden geschaffen. Immer mehr erweitert sich auch die Produktpalette; Brot, Käse, Fleisch und Gemüse werden im Hofladen angeboten. Im 20km entfernten Kirchhain wird eine Vollkornbäckerei eröffnet und erste Ausbildungsmöglichkeiten werden geschaffen.

1995 trennte sich die Gemeinschaft wirtschaftlich von Synanon Berlin. Als kurz darauf deren Zweckbetrieb Gut Schmerwitz Insolvenz anmelden muss, erweist sich das als gute Entscheidung. Trotzdem bleibt das Konzept ähnlich. Zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden führt UWE WEIMAR aus:

„Diese drei Einrichtungen, Synanon Berlin, Scarabäus und wir haben ein bisschen etwas gemeinsam, und zwar das bundesweit einmalige Angebot, dass wir Jeden jederzeit ohne Kostenzusage aufnehmen. Das unterscheidet uns von anderen Einrichtungen. (...) Wir finanzieren uns selber. Der Unterschied ist, dass (weil) Synanon sich in eine Stiftung umgewandelt hat und Scarabäus auch versucht, Fördermittel zu bekommen, dass sie ihr Programm ein bisschen ändern mussten. Bei uns in der Suchthilfe, wir heißen jetzt DIE FLECKENBÜHLER, ist das eigentliche Synanon-Programm, also wie es früher war, am ehesten enthalten.“

²

Die Gemeinschaft Fleckenbühl wächst weiter und eröffnet in Marburg einen Laden mit Stehcafé. 1996 werden mit 122 Bewohnern neue Maschinen- und Lagerhallen in Betrieb genommen und der Betrieb für Umzüge und Transporte wird gegründet. Immer wieder wird gebaut, erweitert und eröffnet: Im Jahr 1998 ein Wohnhaus-Neubau und die Einrichtung eines Betriebs für Buffet- und Partyservice, die erste Internet-Seite; im Jahr 2000 ein weiteres Wohnhaus und die Einrichtung einer Kindertagesstätte für die eigenen Kinder und Kinder aus der Nachbarschaft, Übernahme des Naturkostladens Weidenhausen in Marburg. 2001 wird ein Qualitätsmanagement eingerichtet und das Kunst- und Spendenprojekt „Lebensbaum“ beginnt. 2002 entsteht das Bootcamp-Konzept, eine Art der Grundausbildung für neu Aufgenommene in Fleckenbühl, und die soziale Arbeit wird nach DIN ISO 9001-2000 zertifiziert. UWE WEIMAR dazu: „Qualitätssicherung machen wir viel und gerne und überall. (...) Wir haben verschiedene Qualitätssicherungssysteme. Nicht nur in der Käserei (...), sondern auch in der Suchtarbeit.“²

Als einer von bundesweit 100 Biobetrieben wird der Hof zum Demonstrations-Betrieb für Ökologischen Landbau. Die Naikan-Methode – eine meditative Innenschau – wird Teil des therapeutischen Konzepts. 2003 wird in Frankfurt am Main ein weiteres Haus als Zentrum der deutschen Drogenszene eröffnet, in dem Suchtkranke aufgenommen werden. In dessen Nähe wird ein weiterer Bioladen eröffnet und 2005 werden Teile der Verwaltung von Fle-

ckenbühl nach Frankfurt verlagert; 2006 zieht auch die Bäckerei nach dort. UWE WEIMAR über die Beweggründe, ein Haus in Frankfurt zu eröffnen:

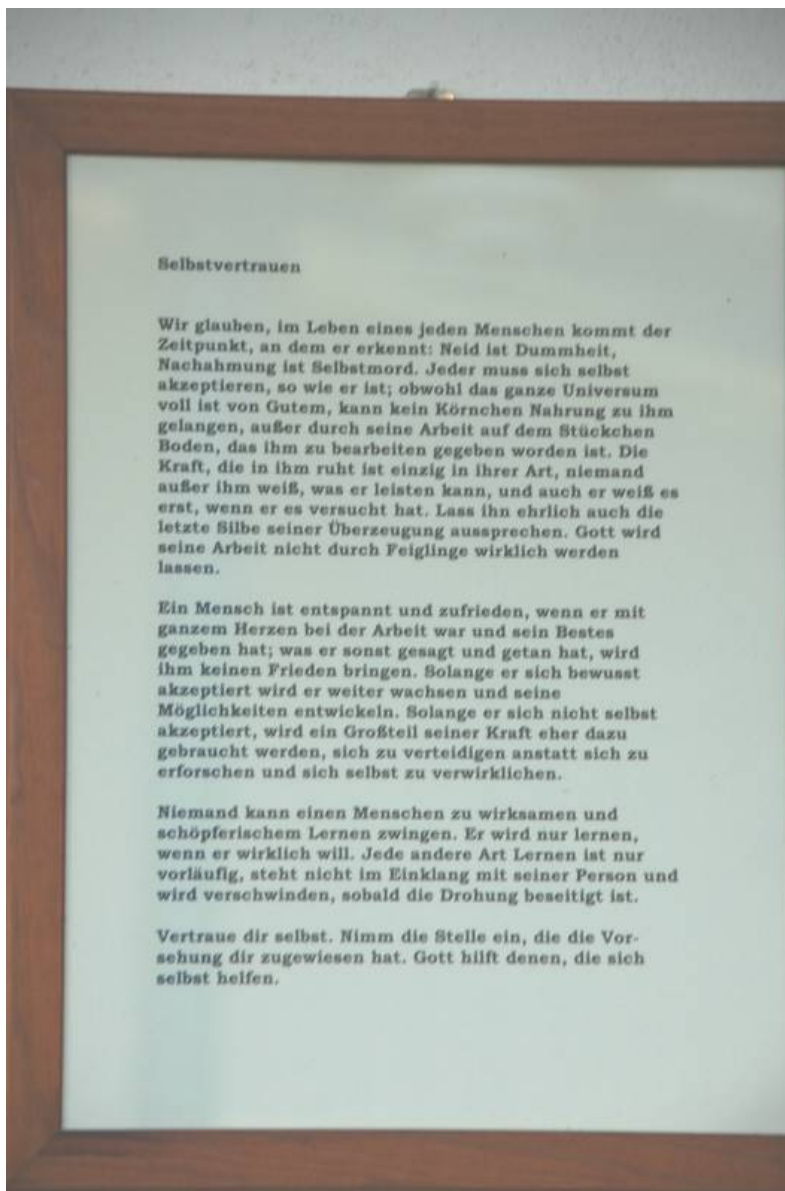
„Wie damals Synanon Berlin aufs Land gegangen ist, haben wir uns eben gedacht, dass ein Aufnahmehaus in Frankfurt, wo ja wirklich ein Brennpunkt ist, nicht verkehrt wäre. Uns ist ein Objekt angeboten worden, wir haben das geprüft und haben uns dann entschieden. Weil wir auch gemerkt haben, dass wir expandieren sollten, weil es für 160 Leute schon teilweise eng wird. Wir haben uns gedacht, wir mieten kein Haus in Schönstadt dazu, sondern eben eins in Frankfurt.“²

2004 wird in Ginseldorf eine Kindertagesstätte eingeweiht und in Leimbach wird eine vollstationäre Jugendhilfeeinrichtung für 16 Jugendliche gegründet, 2008 erhält sie eine Kläranlage nach dem neuesten technischen Stand. UWE WEIMAR erzählt: *„(...) diese Jugendhilfeeinrichtung in Leimbach ist von außen an uns heran getragen worden, das muss man so sagen. Es war eine Jugendhilfeeinrichtung, die Pleite gegangen ist. Die Gebäude standen ein Jahr lang leer. Dann ist der Schwalm- Eder Kreis auf uns zugekommen und hat uns gefragt, ob wir nicht die Jugendhilfeeinrichtung übernehmen und aufbauen wollen.“²*

2006 wird in einem Modellprojekt ein eigenes, modulares Ausbildungskonzept erarbeitet: die Fleckenbühler Ausbildungsinitiative, und 2009 werden eine neue *Corporate Identity* und *Corporate Design* eingeführt. Aus der „Suchthilfe Fleckenbühl“ werden „Die Fleckenbühler“.

2008 wird ein ökologisches Leitbild formuliert. UWE WEIMAR erläutert, was das heißt: *„(...) wir haben hier auch ein Ernährungs-Leitbild. Das heißt nicht, dass wir den ganzen teuren Demeter- Käse verkaufen und decken uns dafür bei Aldi für die Hälfte mit Gouda ein, sondern wir essen auch unseren Käse.“²*

Mittlerweile leben an den vier Standorten – drei Suchthilfeeinrichtungen und ein Kinderhaus: Fleckenbühl, Leimbach, Roggenbirg (= Jugendstrafanstalt bei FFM) und das Frankfurter Haus – mehr als 200 Menschen. Gab es in all den Jahren rapider Entwicklung niemals Rückschläge? Es kam vor, dass Läden, die sich nicht rentierten, an anderer Stelle verbessert wieder neu eröffnet wurden. Die Orientierung der Vermarktung nach Frankfurt hin, weg aus der eher strukturschwachen Marburger Region, scheint eine sinnvolle Entscheidung gewesen zu sein. Einen Rückschlag gab es in der Geschichte Fleckenbühls: Im



Herbst 2004 brannte die historische Scheune teilweise ab – ob durch Brandstiftung verursacht, bleibt unklar. „Die Fleckenbühler“ machten daraus das Bestmögliche: Der Baukörper der Scheune wurde – zum großen Teil in Eigenarbeit – wiederhergestellt und die Scheune zur Fest-, Sport- und Kulturscheune umgebaut.

Der landwirtschaftliche Betrieb und dessen Besonderheiten

Heute leben und arbeiten auf dem Hof Fleckenbühl ca. 120 Erwachsene und ein Dutzend Kinder. Sämtliche anfallende Arbeiten, von der Neuaufnahme süchtiger Menschen bis zur Bewirtschaftung der über 250 Hektar Landwirtschaftsfläche, werden eigenverantwortlich organisiert.

„Die Landwirtschaft ist mittlerweile ein Standbein von vielen, aber es ist unser Hauptstandbein. Nicht weil wir da viel Geld verdienen, sondern weil da die Leute nüchtern werden. Mit der Hand arbeiten. Das mitkriegen.“³

In der Landwirtschaft sind ein Betriebsleiter, zwei Bereichsleiter, drei Gehilfen und 36 Aushilfen beschäftigt: *„Zur Landwirtschaft zählen wir die Feldwirtschaft, Viehwirtschaft, Landschaftspflege und die Käserei. (...) Der Ackerbereich ist vom Tierbereich getrennt. Natürlich helfen wir uns gegenseitig aus. (...) Dann sind wir schon fast bei 30 Mann.“²*

Zur Motivation, überhaupt Landwirtschaft und Suchthilfe zu verknüpfen, führt THOMAS BEUERLE aus: *„Wichtig ist, dass landwirtschaftliche Betriebe die Möglichkeit bieten, Menschen mit den Händen, sag ich mal, in der Erde oder am Vieh im Stall nüchtern zu werden. „Gesund“ will ich nicht sagen, aber ihren Missbrauch an Drogen in den Griff zu bekommen. Ein strukturiertes Leben wieder hinzukriegen, einen Tagesablauf, der einfach, ich sag mal, für die Gesellschaft normal ist.“⁴*

Der betriebliche Schwerpunkt liegt auf der Milchviehhaltung. UWE WEIMAR erklärt das Konzept der Wertschöpfung durch eigene Verarbeitung und Vermarktung:



Artgerechter Laufstall ...

„Wir versuchen, sehr viel Wertschöpfung auf dem Hof zu halten. (...) Von der Urproduktion angefangen: ich produziere Futter und Getreide, das liefern wir an den Stall, die machen daraus Milch, Kälberfleisch, Schweinefleisch und Ziegenmilch. Die Milch verarbeiten wir in unserer eigenen Käserei und verkaufen sie in unseren Läden. Das Getreide vermahlen und verbacken wir in unserer eigenen Bäckerei

und verkaufen die Waren in unseren Läden. Außerdem ist die ganze Hofgemeinschaft inzwischen 200 Leute stark (...), die essen auch ganz schön was weg. (...) Wir verkaufen den Käse bis nach Frankfurt, wir sind jetzt an REWE- Märkten. Die Vermarktung stand lange Jahre nicht so gut da. Seit zwei (...) Jahren haben wir ein neues Vermarktungskonzept aufgestellt, seitdem geht es. In der Landwirtschaft versuchen wir, mit dem Käse Geld zu verdienen. Ab der Urproduktion, ab meiner Fruchtfolgeplanung zielt alles darauf hin, einen möglichst optimalen Käse herzustellen und ihn möglichst gewinnbringend zu verkaufen.“²

Auf der Internetseite der Gemeinschaft ist über die Vielfalt der Aktivitäten, die den Tag in der Gemeinschaft Hof Fleckenbühl strukturieren, zu lesen:

„Traditioneller Schwerpunkt unserer Arbeit ist die Landwirtschaft des Hofguts Fleckenbühl, auf dem wir Landprodukte erzeugen. Korn, Milch und Fleisch werden auf dem Hof verarbei-

tet, veredelt und in eigenen und fremden Verkaufsstellen vertrieben. Ein maßvoller Zukauf von Handelswaren rundet das Angebot in den Läden ab und trägt den Kundenwünschen Rechnung. Unsere Fleckenbühler Landprodukte werden auch in unserem Buffet- und Partyservice verarbeitet.

Neben der Landwirtschaft mit der Feld-, Vieh- und Holzwirtschaft, gibt es eine Reihe weiterer Betriebe auf dem Hof. Eine Käserei, in der die Milch der Milchkühe und Ziegen zu Rohmilchkäse verarbeitet wird, einen eigenen Metzgerbetrieb, in dem feinste Wurst- und Fleischwaren nach Demeter- Richtlinien hergestellt werden, und eine Töpferei, die Gebrauchskeramik herstellt. Sämtliche Waren werden in eigenen Läden auf dem Hof, in Marburg und in Frankfurt verkauft. Außerdem haben wir ein Umzugs- und Transportunternehmen, das national und international tätig ist, sowie einen Malerservice“ (www.diefleckenbuehler.de).

Der Arbeitsbereich, der in Fleckenbühl die meisten Menschen beschäftigt und sehr rentabel ist, ist nicht die Landwirtschaft, sondern das Transportunternehmen, die Spedition.

MARIO DEGELMANN erklärt, dass in den Arbeitsbereichen nicht nur gearbeitet, sondern auch ausgebildet wird und warum das wichtig ist:

„In unseren Bereichen, mittlerweile 13 Arbeitsfelder, werden 11 Ausbildungsmöglichkeiten angeboten. Man kann bei uns Landwirt werden, natürlich, Viehwirt, was hier wichtig ist. Man kann Gärtner werden, man kann Käser, Metzger, Koch, Bäcker und in verschiedenen Verwaltungsberufen lernen, alle ganz normal zum Abschluss bringen. Das ist ein wichtiger Aspekt, weil das ist der Schritt nach draußen, das ist der erste Weg, dass man draußen eine Arbeit hat, einen vernünftigen Lebensweg geht.“⁵

Struktur, Ablauf und Organisation der Drogenhilfe

Wie ist das tägliche Leben, der Aufenthalt eines Süchtigen strukturiert? *„Das Ganze ist hierarchisch aufgebaut, sonst würde es gar nicht funktionieren. Immer der, der länger da ist, hat das Sagen und teilt die Anderen zu eventuellen Arbeiten ein, und die fachliche Kompetenz zeigt sich dann sowieso erst mit der Dauer des Daseins.“³ Oder anders ausgedrückt: „Der Status des Einzelnen spiegelt seine geistige und soziale Reife wieder, seine wachsende Arbeitsfähigkeit und genaue Kenntnis der Organisation. Jeder hat die Möglichkeit, jede Position in der Gemeinschaft zu übernehmen. Einzig seine sozialen, menschlichen und fachlichen Fähigkeiten legitimieren ihn dazu“ (MEYER 2004).*

Zwei Drittel der Süchtigen auf Fleckenbühl sind drogenabhängig, ein Drittel alkoholabhängig. Dass niemand gezwungen wird, in Fleckenbühl zu sein, ist nach RONALD MEYER, Leiter der Suchthilfe Fleckenbühl, ein wesentliches Merkmal der therapeutischen Gemeinschaft: *„Aus unserer Sicht spricht nichts gegen einen gewissen motivierenden Druck, aber letztlich kann Genesung nur stattfinden, wenn der Mensch es selbst will“ (MEYER 2004).*

Kommt ein Süchtiger neu auf den Hof, begibt er sich in eine feststehende Struktur, zunächst wird kontrolliert, ob er Drogen bei sich führt. *„Das Filzen und die Aufnahme-prozedur, die geschieht nach und nach und dauert so anderthalb Stunden. Die erste Aufnahme-prozedur“²*

Am Anfang sind sie alle gleich, durchlaufen alle die gleiche Prozedur. Das „Bootcamp“ ist eine vierzehntägige Testlaufphase unter 24- Stunden- Aufsicht, auch die Toilettengänge werden begleitet. *„Bei uns ist die Anfangszeit, das ist das 'Bootcamp'. Das macht jeder durch, die ers-*



Sven im Ziegenstall ...

ten drei Monate ist man im Haus eingeteilt und sorgt dafür, dass das Haus sauber ist. Das ist einfach so: Toiletten müssen geputzt werden, es muss gespült werden, es muss sauber gehalten werden einfach. In diesen drei Monaten macht man Praktika in den einzelnen Zweckbetrieben. Sprich Bäckerei, Käserei, Landis¹, usw. Und da kann man sich für die Zeit nach der Grundausbildung einen Betrieb² suchen, wo man dann sein weiteres Dasein verbringen will.“⁵

Die Internetseite erklärt, warum es notwendig ist, jeden Kontakt mit Freunden und Verwandten, mit seinem alten Milieu, zunächst abzubereiten:

„Eine sechsmonatige Kontaktpause für jeden neuen Bewohner ist notwendig und sinnvoll. Sie beugt einem Rückfall vor und unterstützt die Eingewöhnung im neuen Lebensumfeld. Danach kann man wieder Besuche empfangen oder auch das Haus alleine verlassen. Verwandte und Bekannte erhalten jederzeit Auskunft nach dem Wohlbefinden – vorausgesetzt, man ist damit einverstanden.“ (www.diefleckenbuehler.de)

In der Gemeinschaft Fleckenbühl gelten drei Regeln, die jedes Mitglied der Gemeinschaft unbedingt einzuhalten hat:

„Wir haben drei ganz wichtige Regeln bei uns auf dem Hof: und zwar: wenn man da hinkommt und da leben will, ist man ab sofort Nichtraucher, es gibt keinen Alkohol, es gibt keine Tabletten. Also wenn einer Zahnschmerzen hat, dann gibt es Nelkenöl oder Nelken direkt in die Wunde (?), ansonsten nichts. Es gibt keine bewusstseinsverändernden Medikamente. Und jede Schmerztablette ist der Grundstoff für Opium oder Morphinum - wie auch immer. Läuft bei uns nicht. Keine Gewalt, keine Androhung von Gewalt, wer dagegen verstößt, schließt sich aus der Gemeinschaft aus und muss gehen, da wird auch nicht lange gefackelt, sag ich mal, der fliegt dann raus. Kann wiederkommen nach 48 Stunden, noch mal von vorne anfangen und noch mal versuchen, sein Leben in den Griff zu bekommen.“⁵

Neben der gemeinsamen Arbeit ist in Fleckenbühl das so genannte „Spiel“, das für jedes Gemeinschaftsmitglied verbindlich ist und dreimal wöchentlich stattfindet, die zweite Säule des Zusammenlebens:

„Das Spiel ist eine regelmäßig stattfindende Gesprächsgruppe, in der die zwischenmenschlichen und persönlichen Erfahrungen und Probleme in aller Offenheit besprochen werden. Im Spiel gibt es keinen formellen Leiter, alle Teilnehmer sind gleichberechtigt, egal, welche Rollen sie sonst in der Gemeinschaft ausfüllen. (...) Sie wirken ausgleichend und stabilisierend. Sie helfen dem Teilnehmer, sich selbst im Spiegel seiner Mitmenschen zu erkennen.“ (MEYER 2004).

Ein ehemaliger Drogensüchtiger, KARSTEN SPEHR, schreibt im Jubiläumsband der Gemeinschaft, dass seine Therapie und damit sein abstinentes Leben, finanzielle Entschuldung und die Berufsausbildung ohne das Spiel nicht möglich gewesen wären, *„durch das ich mir in den (...) drei Jahren meines Hierseins einige essentielle Tugenden angeeignet habe. Vor allem die Fähigkeit, Konflikte gewaltfrei zu lösen, zuhören zu können und nicht zuletzt den Mut zu haben über mich selbst zu reden“ (SPEHR 2004).*

Die Aufenthaltsdauer eines Süchtigen ist grundsätzlich nicht beschränkt. Jedem Menschen wird die Zeit gegeben, die er braucht. *„Das sollte der rationelle Fleckenbühler Weg sein. Dass man zu uns kommt als Süchtiger, nüchtern wird, gesund, fit in der Birne, womöglich noch eine Ausbildung hinkriegt, ein Jährchen dranhängt und sein Gelerntes weitergibt und sich dann verabschiedet.“⁴*

¹ In der Landwirtschaft und angrenzenden Bereichen Beschäftigte

² Auswahl zwischen einem der Zweckbetriebe Fleckenbühls

Stärken der Einrichtung

Mehrwert für die Süchtigen: konkrete, schnelle und wirksame Hilfe

„Die wenigsten kommen wegen der Landwirtschaft, aber die Arbeit in der Landwirtschaft ist gut für die Seele eines Menschen, den Dreck unter den Nägeln haben, Verantwortung für das Tier. Mein Problem kann ich allein draußen loswerden. Ich habe das gebraucht – die Birne auslüften. Auf dem Land gibt es keine Szene.“⁶

UWE WEIMAR erklärt die Wichtigkeit und Wirksamkeit der Selbsthilfe in der Drogenhilfe folgendermaßen:

„Das Besondere an Fleckenbühl ist, dass es eine Suchthilfeeinrichtung ist. Und die Stärke ist, dass wir eine Selbsthilfe sind. (...) Wenn es um Suchthilfe geht, sehen wir die Selbsthilfe als Stärke. Weil es ist schön und gut, wenn sich jemand als Berater, Drogenberater oder Sozialarbeiter berufen fühlt, jemandem zu helfen. Das ist sicher auch in vielen Fällen gut. Aber wir gehen einfach davon aus, dass niemand einem Drogensüchtigen besser erklären kann, wie er ohne Drogen leben kann, als ein Drogensüchtiger, der das schon seit mehreren Jahren geschafft hat. (...) Wir alle waren schon in Therapien und wir wissen alle, wie man dem Therapeuten spätestens ab der dritten Stunde erzählt, was er hören will, damit er einem den Clean- Schein ausstellt. Das sind alles Lippenbekenntnisse. (...) Drogensüchtige sind Profis darin, ihre Sucht zu verstecken und zu kaschieren. Und jemand, der das nicht mitgemacht hat, kann einfach nicht mitreden.“²

Ein Merkmal und besonderer Wert dieser Selbsthilfe ist, dass alle Unternehmen von ehemaligen Süchtigen betrieben werden, was bedeutet: *„Wir arbeiten komplett ohne Therapeuten.“²*

Auch auf der Internetseite wird dieses Selbstverständnis ausgedrückt und erklärt:

„Die eigentlichen Experten für ein Problem sind die Betroffenen selbst. Sie kennen die schwierigen Lebenssituationen aus eigener Erfahrung. Und sie sind bestens vertraut mit den Möglichkeiten der Problemlösung. Deshalb setzen wir Fleckenbühler konsequent auf Selbsthilfe. Wir gehen davon aus, dass Süchtige nicht hilflos krank sind. Jeder Betroffene ist in der Lage, sich die notwendigen Fähigkeiten und Kenntnisse anzueignen, um ein nüchternes und zufriedenes Leben zu führen.“ (www.diefleckenbuehler.de)

THOMAS BEUERLE findet dafür noch deutlichere Worte: *„Das kann man so stehen lassen. Bei uns gibt es keine Therapeuten, Psychologen oder sonstige Dachdecker. Wir zeichnen uns aus durch unsere eigene Erfahrung und das man uns kein X für ein U verkauft.“⁴*

Immer wieder betont die Gemeinschaft, dass ihre Türen jederzeit allen offen stehen und jeder aufgenommen wird, der den ehrlichen Wunsch hat, drogenfrei zu leben – sofort, ohne Bedingungen. Es gibt keine Verzögerungen durch eine Warteliste, es muss nicht zuvor eine Kostenzusage von amtlicher Stelle eingeholt werden und es braucht auch keine Bewerbung. *„Zu uns kann jeder kommen der will, bei uns gibt es keine Kostenauflagen oder irgendwelche langwierigen Aufnahmeverfahren. Man kann Tag und Nacht kommen – egal in welchem Zustand; es werden Familien aufgenommen, Pärchen aufgenommen, Kinder, wir haben einen eigenen Kindergarten, den wir auch selber betreuen, und wir sind eine riesengroße Familie (...), ist einfach so.“³*

Eine wichtige Aufgabe der Suchthilfe besteht in der Förderung schulischer Bildung, beruflicher Qualifikation und Ausbildung. Die Internetseite gibt dazu Auskunft:

„Das geschieht bei uns vor allem in den Zweckbetrieben. Aber auch in der Verwaltung, die wir selbst erledigen, gibt es viel zu tun – und zu lernen. In rund 15 Berufsfeldern können sich die Bewohner qualifizieren oder sogar eine Ausbildung machen, in kaufmännischen ebenso wie in handwerklichen Berufen. Für ihre weitere Zukunft ist das von entscheidender Bedeutung, denn die Reintegration Drogen- und Alkoholabhängiger hängt wesentlich von der schulischen und beruflichen Qualifizierung ab. Eine Berufsausbildung ist bei uns möglich, auch ohne vorher einen regulären Schulabschluss gemacht zu haben – und das auch noch als Erwachsener. Da sich herausgestellt hat, dass das duale System der Ausbildung für unsere Bewohner nicht ideal ist – zum einen sind Die Fleckenbühler oft deutlich älter als die

Kollegen an der Berufsschule, zum anderen kommen sie in der Berufsschule zu leicht in Kontakt mit Drogen –, haben wir nach einem Modellversuch ein eigenes, modulares Ausbildungskonzept entwickelt. Die dreijährige Ausbildung ist in Qualifizierungsbausteine aufgeteilt. Interne Schulungen ersetzen die Berufsschule. Die Inhalte der Bausteine sind von den zuständigen Kammern abgesegnet. Nach Beendigung jedes Bausteins findet eine schriftliche Prüfung statt. Wenn der Auszubildende alle Bausteine erfolgreich absolviert hat, erhält er einen von der Industrie- und Handelskammer oder der Handwerkskammer anerkannten Berufsabschluss.“ (www.diefleckenbuehler.de)



Beim Mittagessen

Dieses Ausbildungskonzept ist nach DIN ISO 9001-2000 und gemäß AZWV (Anerkennungs- und Zulassungsverordnung der Bundesagentur für Arbeit) zertifiziert.

Die Fleckenbühler halten den Weg der „kalten Therapie“, den Weg über ihre Selbsthilfegemeinschaft für den „Königsweg“. UWE WEIMAR sagt: „Ich weiß nicht, ob Sie wissen, wie hoch die Rückfallquote bei einer herkömmlichen Therapie ist? (...) Bei einer normalen Therapie, die auch nur zwei, drei, maximal vier Monate geht, hat man eine Rückfallquote von über neunzig Prozent. (...) Das ist, was wir Bademantel- Therapie nennen. Wir empfehlen, zwei Jahre zu bleiben.“

Natürlich schafft es nicht Jeder in Fleckenbühl, drogenfrei zu werden. MARIO DEGELMANN erklärt die Zahlenverhältnisse: „Zwischen 120-150 Mann sind wir im Durchschnitt, aber es gehen im Jahr statistisch 700-750 Mann da durch, das heißt also ein sehr, sehr großer Teil schafft vielleicht einen Tag, 14 Tage – und die gehen dann wieder. Die, die da sind, zeigen aber, dass es geht. Die, die über Jahre lang (...) da sind.“

Jährlich kommen ungefähr 750 Leute auf den Hof, davon bleiben 250 nur eine Nacht. „Von den 500, die bleiben, aufgenommen werden und in die Gemeinschaft kommen, davon gehen noch mal 250 in den ersten 14 Tagen. Von den 500, die wirklich aufgenommen werden, bleiben 10%, d.h. fünfzig, ein Jahr.“, so UWE WEIMAR.

Besondere Eignung der Landwirtschaft als Arbeitsfeld

UWE WEIMAR weiß als Landwirt aus eigener Erfahrung, dass eine Synergie- Beziehung zwischen Landwirtschaft und Suchthilfe besteht:

„Für die Suchthilfe, für den Einzelnen ist die Arbeit in der Landwirtschaft sehr gut, (...) (weil) die Leute, die in der Landwirtschaft arbeiten, sehr lange bleiben. Darüber haben wir auch schon Artikel geschrieben: Es ist für einen Süchtigen gut, eine erdende Arbeit zu haben. Also dass er wirklich den Dreck unter den Fingernägeln hat, dass er eine Beschäftigung, eine körperliche Arbeit an der frischen Luft verrichtet, ist für die Seele und das Genesen eines Süchtigen sehr gut. Im Vergleich dazu sofort mit einer Bildschirmarbeit anfangen oder in einem Keller stehen und irgendwelche Sachen montieren, das (...) tut der Seele eines Menschen nicht so gut. Der andere Punkt ist, dass man in dem Moment, wo man z.B. mit Tieren arbeitet, auch Verantwortung für die Tiere bekommt. Beim Kälberfüttern oder Schweine misten. Und dass man über die Verantwortung für die Tiere dann auch lernt, wieder Verantwortung für sein Leben zu übernehmen. (...) Regelmäßiger Ablauf, gesunde, ehrliche Arbeit, auch das frühe Aufstehen, geregelter Tagesablauf, (...) (gesunde Ablenkung). Wir sagen auch, man wird mit den Händen nüchtern. (...) Wenn du deine Hände im Spülbecken hast, kannst du keine Bierflaschen halten. Also MIT DEN HÄNDEN nüchtern werden. Das Arbei-

ten ist hier Teil unseres Programms. (...) Die neuen Leute werden ziemlich beschäftigt. Die haben nicht 17 Uhr Feierabend und sitzen dann alleine herum. Für die gibt es ein Komplettprogramm, damit die möglichst wenig alleine herumsitzen und dann auf schlechte Gedanken kommen.“²

Soziale Wertschöpfungsaspekte – Mehrwert für die Gesellschaft

In den vorangegangenen Kapiteln sind bereits viele Aspekte der sozialen Wertschöpfung genannt worden. Da ist die ökologische Produktion, die eigene Verarbeitung und regionale Vermarktung der landwirtschaftlichen Güter – und die damit geschaffene Infrastruktur im ländlichen Raum. Da ist das Leben in Gemeinschaft, das selbst schon ökologisch nachhaltiger ist im Vergleich zum Leben in Einzel- oder Familien- Haushalten. Die Suchthilfe Fleckenbühl setzt kulturelle (z.B. Kindergarten, Kulturveranstaltungen), wirtschaftliche (Zweckbetriebe) und soziale Impulse nicht nur in der Region, sondern auch darüber hinaus. Durch die Klientel und besonders durch die Zweig-Einrichtung in Frankfurt intensiviert Fleckenbühl den Austausch zwischen Stadt und Land. Die Gemeinschaft kommt Bildungsaufgaben nach. Es ergibt sich ein unmittelbarer Mehrwert für einzelne Drogenabhängige, deren Angehörige und die Gesellschaft insgesamt. UWE WEIMAR, danach gefragt, worin er die soziale Wertschöpfung Fleckenbühls sieht, antwortet folgendermaßen:

„Oh, der ist natürlich jetzt sehr groß – (...) Therapien kosten Geld, psychiatrische Einrichtungen kosten Geld und auch Gefängnisse kosten Geld. Sehr viel. Aber am allerteuersten für die Gesellschaft ist eigentlich der Süchtige in der freien Wildbahn, also wenn er aktiv draußen ist. Wenn er massenweise Beschaffungskriminalität verübt oder wenn er sich gesellschaftlich so (...) benimmt, dass er seine ganze Familie betrügt. Der gesellschaftliche Schaden ist am Höchsten bei einem Süchtigen in der freien Wildbahn. Der gesellschaftliche Mehrwert von uns ist eigentlich, dass wir die Leute von der Straße holen. Dass wir sie hier sinnvoll beschäftigen, sie wieder aufbauen und sie in die Lage versetzen, wenn sie uns verlassen, wieder ein wirklich suchtfreies Leben zu führen.“²

In gleicher Weise äußert sich der Geschäftsführer HERMANN SCHLEICHER zum gesellschaftlichen Mehrwert:

„Arbeit hier ist sinnstiftend. Arbeit in der freien Natur wirkt heilend und stabilisierend. Sie ermöglicht dem Menschen, sich fest machen. (...) Ein Platz in Fleckenbühl kostet 60 Euro am Tag, während eine Therapieeinrichtung 160 - 200 Euro und die JVA mindestens 300 Euro pro Tag kosten. Steigt jemand aus, wird er nie wieder solche Kosten produzieren, wird nicht mehr ins Gefängnis gehen, keine Therapieeinrichtung mehr brauchen, er ist wieder in der Lage, für sich selbst zu sorgen. Von daher steckt eine unheimliche Wertschöpfung dahinter. (...) Fleckenbühl bietet Perspektiven, sogar für Kinder. Das ist im Prinzip unbezahlbar. Der Suchtkreislauf wird durchbrochen. Vergleichsweise zur Landwirtschaft ist die Wertschöpfung im Suchtbereich ungleich größer. Es ist unsere Aufgabe.“¹ Die Gesellschaft muss diesen Wert aber auch schätzen und solche Therapieeinrichtungen unterstützen. Hermann Schleicher meint: „Da hilft nur gute Lobbyarbeit und Öffentlichkeitsarbeit“.

RONALD MEYER beschreibt diesen gesellschaftlichen Anspruch noch weitreichender: *„'Perspektiven schaffen' ist das, was wir tun. Nicht allein dem Süchtigen, der zu uns kommt, um nüchtern leben zu lernen, sondern auch denen, die eine neue Grundlage für ihr Leben brauchen, eine Ausbildung, einen Beruf, der sie innerlich erfüllt und wirtschaftlich erhält. Den Kern unseres Zusammenlebens aber bildet die Art und Weise unserer Konfliktbewältigung und das Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft. Drogen- und Gewaltfreiheit sind die unverzichtbaren Grundlagen dieses Gemeinschaftsmodells, das in der Lage ist, auch gesellschaftlich relevant zu sein“ (MEYER 2009).*

Naturschutz und Ökolandbau

Die Gemeinschaft Fleckenbühl hat für sich ein ökologisches Leitbild definiert, dessen einzelne Maßnahmenpunkte auf der Webseite nachzulesen sind. Es wird konstatiert: *„Auch kom-*

mende Generationen sollen noch die natürlichen Lebensgrundlagen nutzen können. Die Natur muss deshalb vor vermeidbaren Schäden geschützt werden. Unsere Gemeinschaft will verloren gegangene Grundlagen für eine nachhaltige Lebens- und Wirtschaftsweise auf lokaler Ebene wiederherstellen. Durch unser Öko-Leitbild soll umweltbewusstes Handeln ein integraler Bestandteil der Arbeit und des Zusammenlebens und damit verbindlich für alle Bewohner und Mitarbeiter werden. Ziel ist es, durch ökologisches Handeln die Qualität der Suchthilfearbeit nachhaltig zu verbessern.“ (www.diefleckenbuehler.de)

Dass mit der Gründung des Hofes auch Naturschutzaufgaben aufgenommen wurden, beschreibt MANFRED JANIK eher als Fügung: „Zufällig hat die Untere Naturschutzbehörde (...) gerade Gelder zur Bepflanzung und Befestigung des Roten Wassers³ bereitgestellt, und die waren froh, dass wir bereit waren, die notwendigen Pflanzarbeiten zu machen“ (JANIK 2004).



Gestaltete Kulturlandschaft

1,17 Quadratkilometern) unterschiedlich breite Hecken gepflanzt. Unter den 10000 Pflanzen sind 150 Obstbäume zu finden. Die Hecken, Feldholzinseln und Feuchtbiotope bereichern inzwischen unsere Landschaft und wurden von vielen Kleintieren, Vögeln und Insekten als Zuhause angenommen“ (CHARIF 2004).

Heute müssen diese Hecken, Obstwiesen und Einzelbäume gepflegt werden – eine Herausforderung für die nächste Generation der Fleckenbühler.

MARCUS SPERLICH berichtet von Erosionsschäden, die zum Handeln zwangen: „Zum Teil floss die Ackerkrume auf unserem Land bei Regengüssen in tiefen Rinnen talwärts.“ – ganz ungeplant verliefen die Pflanzaktionen nicht, bei dem insgesamt 94.000 DM bewilligt und ausbezahlt wurden, viele Ratgeber unterschiedlichster Professionen, selbst die Universität Marburg war an dem Projekt beteiligt. Das Fazit: „Im November 1985 wurden auf 4,5 km Länge (auf einem Areal von

Einstellungs- und Motivationsfragen

Die Entscheidung der Gründer Fleckenbühls zum ökologischen Wirtschaften liegt sicherlich sowohl in ihrer anthroposophischen Weltsicht begründet als auch in dem Bild des unabhängigen Organismus, das nicht auf Drogen (= Düngung) angewiesen sein sollte. Die Gemeinschaft Fleckenbühl hat viele Fragen der Einstellung und Motivation in ihrer Organisation und im Selbstverständnis ihrem Bestehen zugrunde gelegt. Im Mittelpunkt steht nicht nur der drogenfreie Mensch, sondern die selbst bestimmte, verantwortungsvolle Gesellschaft. Die Grundsätze der Gemeinschaft umfassen die Begriffe „Selbstverantwortung, Reflexion, Professionalität, Wirtschaftlichkeit, gesellschaftliche Verantwortung“ (ANONYMA 2004). Immer wieder kommen der Glaube an den süchtigen Menschen und der Wille zur sinnvollen Arbeit, zum wertvollen Beitrag für die Gesellschaft zum Ausdruck.

Vernetzungen und Mitgliedschaften

Fleckenbühl ist Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPWV) und in Interessenvertretungen der Suchthilfe, wie dem FDR (Fachverband Drogen und Rauschmittel

³ Gewässer, das an die Hofflächen grenzt

e.V.) und der HLS (Hessische Landesstelle für Suchtfragen). Mitglieder des Hofes sind zudem in der IGAR (Interessengemeinschaft Abstinente Rehabilitation) und anderen Netzwerken der Drogenhilfe vertreten. Der Geschäftsführer HERMANN SCHLEICHER dazu:

„Das sind Interessenvertretungen, um Rahmenbedingungen auszuhandeln, Beratung, Lobbyarbeit. Als Einzelorganisation kann man all die Teile, die man vorhalten muss, gar nicht mehr im Haus umsetzen. Man kann gar nicht das Spezialwissen für alles aufwarten (...). Da gibt es dann für bestimmte Fragen beim DPWV einen bestimmten Referenten, eine Fachgruppe.“¹

Auf landwirtschaftlicher Ebene bestehen gute Erfahrungen und enge Zusammenarbeit mit dem Landwirtschaftsamt. Der Hof ist besonders über den Demeter-Verband und Demeter-Bund vernetzt:

„Da wir ein Demeter-Hof sind, ist der Demeter- Bereich für die Spitzenverbandstätigkeit wichtig. Im Demeter-Bereich gibt es einige ähnliche Gemeinschaften, Betriebe, die Landwirtschaft betreiben aber auch mit psychisch instabilen Menschen arbeiten (...)“¹ Auch der Landwirt Uwe Weimar ist ähnlicher Meinung: „Sehr viele Demeter-Höfe arbeiten mit Behinderten zusammen. (...) Ganz oft sind es heilpädagogische Einrichtungen, die Demeter-Betriebe sind. (...) Mit denen arbeiten wir auf landwirtschaftlicher Ebene zusammen, weil es auch Demeter-Höfe sind, wir sind auch in der Arbeitsgemeinschaft. Aber auf dem sozialen Weg nicht, weil sie eine andere Klientel haben.“²

HERMANN SCHLEICHER bezeichnet diese Zusammenarbeit (z.B. mit dem Hofgut Friedelhausen, Altenschlirf, Bingenheim und Kehna) als *„mal eine engere mal eine losere Kooperation“*. Gerade in Bezug auf Vermarktung wünscht er sich hier noch stärkere Beziehungen und mehr Engagement, auch vom Demeter-Verband. Leider gibt es im Landkreis nur drei weitere biologisch- dynamisch wirtschaftende Höfe. Darin erkennt HERMANN SCHLEICHER *„eine Schwäche von Demeter“*: Die Vernetzung ist schlecht und der Anbauverband zu klein.

Um wirtschaftlich arbeiten zu können, müssen zukünftig Vermarktungs-Kooperationen mit anderen Betrieben und bäuerlichen Direktvermarktern aufgebaut werden, wie z.B. eine Kooperation von hessischen Hofkäsereien. Erste Gespräche wurden mit den Fuchshöfen, dem Dottenfelderhof und dem Hofgut Friedelhausen geführt.

Fleckenbühl betreibt in Marburg einen mittelgroßen Bioladen mit 250 m² Verkaufsfläche und macht die Erfahrung: *„Unter 400-500 qm rechnet sich ein Bioladen heute schon gar nicht mehr. Man braucht einen guten Standort.“¹* Gegenüber Supermärkten wie tegut sind kleine Märkte nicht konkurrenzfähig. So dass sich die Frage stellt, *„ob eigene Bioprodukte in den eigenen Märkten noch gewinnbringend verkauft werden“* können. Der Versuch, Produkte gemeinsam, vielleicht unter einer gemeinsamen Qualitätsmarke, an Großhändler zu vermarkten, wäre hier eine gute Option. Denn: *„Der Vermarktungsbereich ist der kostenintensivste.“¹*

Die Zusammenarbeit mit anderen, also Nicht-Demeter-Biobetrieben, ist unterentwickelt, HERMANN SCHLEICHER meint: *„(Es gibt die) Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau, aber sonst kocht jeder sein eigenes Süppchen. Die Politik ist darin nicht sehr förderlich. Das EU-Bio (-Siegel, Anm. Verf.) ist „Bio light“. (Es gibt) zu viele Siegel. Durch die EU- Binnenmarktharmonisierung hat sich für die Biolandwirtschaft Vieles verändert. Man kann Vieles nicht wirtschaftlich machen.“*

Dazu kommen regional unterschiedliche Produktionsbedingungen. So ist die Landwirtschaft in Hessen z.B. gegenüber den neuen Bundesländern benachteiligt.

Zur Frage, wie man Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben vielleicht noch besser unterstützen könnte, meint UWE WEIMAR: *„Man könnte schon noch bedeutend mehr fördern, aber ich weiß gerade nicht wie. Es ist ja so, der Bedarf (...) oder die Anforderungen an soziale Einrichtungen werden immer höher. Weil die Gesellschaft immer weniger dazu in der Lage ist oder es immer lieber abgibt. Wenn man Problemenschen hat, schiebt man die gerne wo hin und das wird zunehmend mehr.“²*

Finanzierung

Zur Finanzierung gibt die Webseite der Gemeinschaft folgende Auskunft:

„Hilfe zur Selbsthilfe ist unser Motto. Wir wollen uns nicht versorgen lassen, sondern unser Schicksal in eigene Hände nehmen. Deshalb sind wir stolz darauf, dass wir fast die Hälfte unseres Etats in unseren Zweckbetrieben selbst erwirtschaften. Rund ein Drittel der Mittel stammt aus Zuwendungen und Zuschüssen der Öffentlichen Hand. Spenden und Geldauflagen leisten ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Deckung unseres Etats – und zur Erfüllung einer gesellschaftlich wichtigen Aufgabe. Zweckbetrieb ist ein Fachausdruck für einen Wirtschaftsbetrieb im gemeinnützigen Bereich. Mit unseren Zweckbetrieben verfolgen wir zwei verschiedene Zwecke. Eine wichtige Aufgabe der Suchtselbsthilfe ist die Förderung schulischer Bildung sowie beruflicher Qualifikation und Ausbildung. Hier liegt die eine Aufgabe der Zweckbetriebe. Sie sollen den Bewohnern eine sinnvolle, realitätsbezogene Arbeit nahe bringen. In allen Zweckbetrieben besteht die Möglichkeit, sich zu qualifizieren und eine Berufsausbildung zu absolvieren. So haben die Bewohner später die Chance, auch außerhalb der Gemeinschaft Arbeit zu finden. Die zweite Aufgabe unserer Zweckbetriebe ist es, Geld zu verdienen: Mit ihnen erwirtschaften wir einen nicht unerheblichen Teil unseres Etats“ (www.diefleckenbuehler.de).

UWE WEIMAR erklärt die einzelnen Finanzierungsquellen folgendermaßen:

„Die Jugendhilfe Leimbach muss ich ausklammern, weil die etwas anders finanziert wird. Der Grundgedanke ist, dass der Süchtige für seinen Aufenthalt hier arbeitet. Unter anderem in der Landwirtschaft. Das kann man mit einem vierzehnjährigen Jugendlichen natürlich nicht machen. Sondern da arbeiten wir mit einem Kostenträger zusammen, d.h. wenn der Jugendliche aufgenommen ist, versuchen wir für ihn eine Förderung vom Jugendamt zu bekommen.

Ansonsten ist es so, dass wir uns selbst finanzieren. Zur Hälfte schaffen wir das tatsächlich mit unserer Arbeit. Wir haben Zweckbetriebe. Zweckbetrieb ist in einer sozialen Einrichtung etwas, das zum Geldverdienen da ist. (...) Damit verdienen wir etwa die Hälfte. Für die andere Hälfte werden wir nicht direkt gefördert, aber zum Teil bekommen die Leute noch ALG II oder andere Zahlungen. Und wir bekommen sehr viele Geldauflagen, also wenn Jemand zu einer Geldstrafe



Im Hofladen ...

verurteilt wird.⁴ Da machen wir auch aktiv Werbung, da stellen wir uns bei Richtern vor. Ein kleiner Teil sind auch Spenden, weniger als 10%. Und dann werden teilweise Projekte gefördert, als wir z.B. unseren Kindergarten aufgemacht haben, da gab es Förderungen. (...) Hof Fleckenbühl ist eine gGmbH, die gehört einem Verein. (...) Das sind auch wir, die heißen auch DIE FLECKENBÜHLER. Und der Verein ist maßgeblich für das Bereitstellen der Finanzmittel zuständig. Die gGmbH finanziert sich zur Hälfte durch ihre Arbeit und die Hälfte, die fehlt, bekommt sie vom Verein und der versucht, diese Mittel bereitzustellen.“²

⁴ Fleckenbühl ist anerkannt nach dem Betäubungsmittelgesetz. (Therapie statt Strafe ; §35/36 BtmG)

HERMANN SCHLEICHER weist darauf hin, dass die Landwirtschaft ein defizitärer Bereich ist, der durch andere Aktivitäten querfinanziert wird. Nennenswerte positive Gewinne erwirtschaftet die Fleckenbühler Transportfirma. Er meint: *„Man kann kein gemeinnütziges Gut mehr in Zweckbetriebe investieren, es gibt dafür keine Legitimation durch die Süchtigen.“* Früher gab es in der Landwirtschaft viel Handarbeit, *„heute muss man sich mehr an den Marktbedingungen messen“*. Deshalb setzt Fleckenbühl auf Veredelungsproduktion im Bereich Käse, Kartoffeln oder Getreide in der Bäckerei.

Schwächen – Problemanalyse - Entwicklungshemmnisse

„Die Verbindung von Landwirtschaft und Suchthilfe ist gut für die Suchthilfe und schlecht für die Landwirtschaft. (...) Dass ich hier mit einem ganzen Haufen ungelernten Leuten Landwirtschaft mache. (...) Das ist nicht mehr die idealisierte Landwirtschaft, wo man mit der Hacke aufs Feld zieht. Sondern es wird schon auch bei uns zum großen Teil mit Maschinen gemacht, mit komplizierten und teuren Maschinen, die eigentlich auch nur von geschultem Fachpersonal bedient werden sollten. Wir haben natürlich auch einen großen Teil Handarbeit, wir haben auch in unseren Stallungen noch, dass wir von Hand misten. Also wir können schon auch ungelernete Leute einsetzen. Aber Landwirtschaft ist schon komplex, die Leitung und die Fruchtfolgeplanung, das ist alles ein mehrjähriger... es ist ja kein einfacher Beruf. Wenn ich Jemandem sage, geh dort hinten hin und hack das Unkraut, das ist die Umsetzung, das machen wir auch mit Ungelernten. Aber die ganze Landwirtschaft muss ja anders aufgestellt sein, damit es langfristig Erfolg hat. Das ist die Schwierigkeit für die Landwirtschaft.“²

Wie das Zitat zeigt, besteht in Fleckenbühl – wie auf den meisten sozial ausgerichteten Landwirtschaftsbetrieben – das Problem des Interessenkonfliktes zwischen sozialen und landwirtschaftlichen Aufgaben. Durch die relativ arbeitsstarke und lernfähige Klientel scheinen hier nicht so große Grenzen gesetzt, wie auf Betrieben, die Menschen mit schweren Behinderungen integrieren. Zudem scheint die Struktur der Einrichtung und die Ausrichtung des Selbstverständnisses auf Arbeit den Konflikt zu entschärfen.

Eine zweite Problemlage wird UWE WEIMAR bewusst: *„Natürlich gibt es immer Probleme, aber jetzt strukturelle grundsätzliche Probleme? Vielleicht die Leistungsträger. Da wir eine Selbsthilfe sind, funktioniert das auch hauptsächlich mit den Leuten, die hier auf dem Hof sind. Wenn aber gerade Leistungsträger oder Leute, die den Karren hier wirklich mit ziehen oder die ganze Sache geschultert haben – wenn die jetzt alt werden und in Rente gehen. Die ersten Leute, die 1971 mit dabei waren, die sind jetzt auch 70. Oder dass Jemand, der gerade gut angelernt ist, der drei, vier Jahre da ist, dass der dann auszieht, weil er sein Leben anders noch gestalten will. Womit wir Werbung machen, dass Jeder kommen kann, wann er will, wird dann eben zur Schwierigkeit, weil Jeder auch gehen kann, wenn er will. (...) Wenn man jemanden immer wieder zwei Jahre ausbildet, alles reinsteckt und der dann immer wieder geht, dann sind hier irgendwann zu wenig Leute, die es weiter tragen. Das sehe ich als Schwierigkeit. Wir sind eine Lebensgemeinschaft und die lebt von den Leuten, die in der Lebensgemeinschaft leben. Wenn das passiert, dass viele Fähige auf einmal gehen, dann wird es schwierig.“²*

Auch HERMANN SCHLEICHER hält die hohe Fluktuation für ein „spezielles Fleckenbühler Problem“ und meint, dass *„fachliches Know- How von außen (...) dazu geholt werden“* muss: *„In kleinen Betrieben hat man gar keine Zeit, um Kundengespräche zu führen, da ist der Betriebsleiter ein Bauer, kein Vermarktungsspezialist. Die Zeit ist inzwischen eine andere, Zusammenschlüsse von Landwirten sind gefragt.“¹*

Ein weiteres Problem sind die zunehmend schwierigeren Rahmenbedingungen für die biologische Landwirtschaft: *„Der Bauer erfährt sich heutzutage in einem ständigen Subventions-Karussell. Wir haben den Stall neu gebaut, mussten Milchquote kaufen. Die Milchquote soll bis 2014 vollkommen fallen. Das allein betriebswirtschaftlich zu schultern? Die Hälfte der Arbeitszeit von Uwe Weimar geht allein ins Förderwesen rein.“¹*

Um an die staatlichen Unterstützungsleistungen zu kommen, ist Organisation notwendig, die nicht nur Arbeitskraft vom Hof zieht, die wechselnden Rahmenbedingungen wären auch ohne betriebsinterne Mischkalkulationen mit den anderen Zweckbetrieben nicht zu stemmen. Deshalb fordert HERMANN SCHLEICHER von der Politik planungssichere Rahmenbedingungen, die gewährleisten, dass sich Förderprogramme nicht von Jahr zu Jahr ändern. Insgesamt besteht eine Abhängigkeit von staatlichen Fördertöpfen und fehlt die notwendige Transparenz.

HERMANN SCHLEICHER befürchtet sogar, dass *„im sozialen Landbau die Mehrzahl der Höfe verschwindet, da sie zu klein sind. Die müssten sich, wenn es geht, zusammenschließen. Höfe sind oft nur noch zu betreiben, wenn eine Mischform vorhanden ist – wie z.B. Landwirtschaft und Sucht. Oder Landwirtschaft und Ausbildung oder Schule. Eine zusätzliche Säule ist notwendig in Deutschland, um Landwirtschaft zu betreiben.“*¹

Auf der Webseite ist davon zu lesen, dass sich die Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit ebenso ändern und nicht verlässlich sind und dass auch dort ständig andere Forderungen gestellt werden, auf die zeitnah und spontan reagiert werden muss, wer mithalten will. Konkret ging es um eine „Trägerzulassung für die Förderung der beruflichen Weiterbildung“, die durch eine Anerkennung durch die AZWV (Anerkennungs- und Zulassungsverordnung Weiterbildung) erlangt werden musste (www.diefleckenbuehler.de).

Die Förderungen für soziale Einrichtungen sind zudem von Kürzungen betroffen. Die Auswirkungen der „Operation sichere Zukunft“ durch die hessische Landesregierung unter Roland Koch werden wie folgt beschrieben: *„Herr Koch hat damals immer gesagt, man muss an der ein oder anderen Stelle schneiden, damit der Rest wenigstens überlebt. Wir schaffen effizientere Strukturen. Da sind viele Beratungsstellen im Land verschwunden. Das hat nicht nur den Suchtbereich getroffen (...), Frauenprojekte, Immigrantenprojekte sind in Hessen (...) massiv zusammengestrichen worden. (...) Das waren starke Einschnitte in Hessen für alle sozialen Organisationen. Der Landeszuschuss in Fleckenbühl ist von 280.000 auf 200.000 Euro gekürzt worden. Es gibt seitdem keine Anpassungen mehr. Der Landeszuschuss ist kommunalisiert. Das Land gibt das Geld an die Kommune und die Kommune gibt das Geld an uns. Aber eine Dynamisierung mit Inflationsausgleich findet nicht mehr statt. Wir hoffen, dass es keinen weiteren Einschnitt gibt.“*

HERMANN SCHLEICHER fasst diese politischen Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf Fleckenbühl so zusammen: *„Der Staat nimmt sich aus seiner Verantwortung angesichts leerer Kassen raus. Und wir sind immer mehr gezwungen, in das große Konzert der Ökonomie mit einzustimmen und da mitzusingen. Besser produzieren, noch mehr vermarkten, schlanker werden. Nicht fünf Süchtige um eine Kuh sondern ein Süchtiger um fünf Kühe herum (...).“*¹

Ausblick

Hofgut und Selbsthilfegemeinschaft Fleckenbühl präsentieren sich als gesundes, florierendes Unternehmen in der zweiten Generation. Ihre Repräsentation und ihre Vertreter sind motiviert, engagiert, sympathisch und kompetent-professionell. Probleme werden souverän gelöst und auf den ersten Blick erscheint es mit Leichtigkeit zu gelingen, die sonst eher schwierige und ewig scheiternde Klientel zurück auf den Weg in die Gesellschaft zu bringen. Dass dem ein enormer organisatorischer und finanzieller Aufwand zugrunde liegt, wird erst auf den zweiten Blick erahnbar.

Der Blick in die Vollkostenrechnung macht dies deutlicher. Pro Person und Monat werden aus verschiedenen Quellen (Spenden, Bußgelder, Hartz IV, ALG II etc.) 1600 €/Person bis 800 Euro akquiriert. Die restlichen 800 Euro pro Monat müssen für zurzeit 140 Personen durch den Hof erwirtschaftet werden. Jeder Mitarbeiter ist krankenversichert und nach drei Jahren Aufenthalt in Fleckenbühl werden Rentenversicherungen bezahlt. Nach fünf Jahren greift für die Menschen, die langfristig bleiben, die private Zusatzversicherung für die Altersversorgung.¹

Dass das Leben in einer so großen Gemeinschaft ständig große Herausforderungen stellt, kann angenommen werden. Über die in den Zitaten angesprochenen strukturellen und politi-

schen Probleme hinaus gibt es mitunter menschliche Probleme, wie z.B. Neider in der Umgebung, verschleppte Anträge oder Bewilligungen oder auslaufende Pachtverträge. Trotz allem zeigt sich der Geschäftsführer HERMANN SCHLEICHER zuversichtlich und formuliert die Zukunftsziele und Perspektiven für Fleckenbühl in den nächsten Jahren: *„(Wir müssen) weg von dem Ansatz, möglichst viele Süchtige arbeiten um die glückliche Kuh, sondern wir haben eine Landwirtschaft, in der sich Süchtige qualifizieren, aber die effektiv zu Marktbedingungen produziert und arbeitet.“* Für diese Vision gibt es drei Ansätze:

- 1) (Trotz positiver Wirkungen) weniger Süchtige in der Landwirtschaft beschäftigen,
- 2) Produktionsstrukturen für die Veredelung schaffen und ausbauen,
- 3) Vermarktungsbereich stärken durch schlanke Produktion, gute Premiumprodukte und gutes Marketing durch Zusammenschluss mit anderen (Betrieben).

Insofern werden sich landwirtschaftliche Bedingungen auch verändern müssen:

„Für die Landwirtschaft sehe ich uns in zehn Jahren bei etwa 275-300 ha. 260 haben wir gerade. Die noch etwas besser arrondiert, hofnäher durch aufgebende Bauern, Schläge, die weiter weg sind, zu verkaufen. Die hier produzierte Milch zu 100 % selber zu verarbeiten; Premium - Käse herzustellen, relativ schlanke Strukturen in der Urproduktion zu haben, die Menschen mit langjährigen Suchterfahrungen noch Perspektiven bietet. (...) Das beinhaltet auch (...) langfristig mit einem starken Ausbildungsfokus, dass wir eine starke Landwirtschaft haben und da drum herum Produktionsbetriebe haben, die Menschen, die es nicht geschafft haben, sich in ihrer Abhängigkeit einen Beruf zu schaffen entsprechend nachzuqualifizieren und denen ein festes Fundament zu geben- das ist Schwerpunktthema in der Landwirtschaft“ verbunden mit der „Hoffnung, in zehn Jahren in der Landwirtschaft eine schwarze Null zu erwirtschaften! Den Spagat zwischen sucht- und hilfebedürftigen Menschen und ökonomischen Sachzwängen, dass uns der gelingt. Wobei ich nicht glaube, dass es einen Zuwachs gibt, sondern dass es eher Quersubventionierung in der näheren Zukunft gibt.“

Diesbezüglich zeigt sich HERMANN SCHLEICHER zuversichtlich, *„dass uns das gelingt hier, wenn es weiterhin Menschen gibt, die Verantwortung übernehmen. Das ist das Wichtigste, dass wir intern dafür sorgen, dass wir hier gute Bedingungen haben und gute Bedingungen in der Landwirtschaft, in den Betrieben in der ganzen Peripherie drum herum schaffen, wo sich Menschen festmachen können, eine zeitlang zumindest, eine Beschäftigung und Qualifikation finden.“*

UWE WEIMAR antwortet auf die Frage nach dem Fleckenbühl in zehn Jahren knapper. Seine Vision für die Einrichtung ist: „Den Stand halten“ – schon jetzt eine große Aufgabe!

Literatur

- ANONYMA (2004): Wer sind wir? (Qualitätspolitische Grundsätze). In: Suchthilfe Fleckenbühl e.V. (Hrsg.): Willkommen im Leben – 20-04Jahre Suchthilfe Fleckenbühl, S. 109
- CHARIF, S. (2004): Hof Fleckenbühl. In: Suchthilfe Fleckenbühl e.V. (Hrsg.): Willkommen im Leben – 20-04Jahre Suchthilfe Fleckenbühl, S. 41
- JANIK, M. (2004): Die ersten Tage in Fleckenbühl. In: Suchthilfe Fleckenbühl e.V. (Hrsg.): Willkommen im Leben – 20-04Jahre Suchthilfe Fleckenbühl, S. 20
- MEYER, R. (2004): Therapeutische Gemeinschaft. In: Suchthilfe Fleckenbühl e.V. (Hrsg.): Willkommen im Leben – 20-04Jahre Suchthilfe Fleckenbühl, S. 8f
- MEYER, R. (2009): ohne Titel, In: Die Fleckenbühler, 1. Quartal 2009
- SPEHR, K. (2004): Das ist mein Leben. In: Suchthilfe Fleckenbühl e.V. (Hrsg.): Willkommen im Leben – 20-04 Jahre Suchthilfe Fleckenbühl, S. 78

Quellen im Internet

<http://www.diefleckenbuehler.de>; Zugriff Juni 2009

Indices für Sammelquellen

¹ Hermann Schleicher Gespräch mit Dirk Flöter am 28.12.2009.

² Uwe Weimar: Interview Anne Jaenichen mit Uwe Weimar, Telefonat am 23.6.2009.

³ Mario Degelmann, Betriebsführung auf dem Exkursionsbesuch am 30. Januar 2009.

⁴ Thomas Beuerle Vortrag auf der Tagung „Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“, Witzenhausen (Oktober 2007).

⁵ Mario Degelmann Vortrag auf der Tagung „Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“, Witzenhausen (Oktober 2007).

⁶ Sven Junge auf der Exkursion am 30. Januar 2009 auf die Frage, wie die Landwirtschaft auf ihn wirkt.

Fallbeispiel 2: Hof Steinich

Soziale Landwirtschaft mit autistischen Männern



Steckbrief

Art der Klientel:

Vier erwachsene Menschen mit Autismus; schwerst- mehrfach- behindert (z.B. taubstumm, hysterisch, psychotisch, gehörlos u.a. Formen der Behinderungen).

Außerdem Betreuung von einer jährlich stattfindenden Sommerfreizeit für eine Jugendgruppe der Christengemeinschaft; Anbieter des FÖJ (Freiwilliges Ökologisches Jahr); Freie Ausbildung; und Anbieter von Praktika für Waldorfschüler.

Anzahl der Beschäftigten oder Form der Einrichtung (WfbM, Familienbetrieb, Gemeinschaft):

Schulheim mit 20 Betreuten, 40 Mitarbeiter, Verein mit angeschlossener Schule

Hof Steinich ist Zweckbetrieb des „Haus Michael e.V.“ und die Landwirtschaftsfamilie erhält ein regelmäßiges Gehalt.

Lage: Ort/ Bundesland:

„Einödlage“ in der Vulkaneifel nahe Mürtenbach bei Gerolstein, Rheinland-Pfalz

Größe in ha, Anbauverband:

ca. 30 ha Land (5ha Wald, 1ha Gemüse, Streuobst);

biologisch - dynamisch seit 1996, Anbauverband Demeter

Betriebsschwerpunkte:

Betreuung und landwirtschaftliche Arbeit als Therapie, Gärtnerei, Tierhaltung (8 Glan-Kühe, Nachzucht und ein Bulle, (Pensionspferde), 5 Ziegen, 40 Hühner)

Lebensmittelverarbeitung (Wurst, Milchverarbeitung, Marmelade, Apfelsaft) und Direktvermarktung auf dem Bauernmarkt in Gerolstein, im Hofladen sowie Versorgung der Küche des Hauses Michael und der Kollegen

Kontakt (Name, Telefon, Email):

Ulrike und Christian Harborth Hof Steinich, Auf'm Steinich 3, 54570 Mürtenbach; Tel.: 06594-1347, Fax: 06594-921363; Email: Harborth.steinich@web.de;
www.hm-weissenseifen.de/startseitenordner/hof_steinich.html, www.hm-weissenseifen.de/

Dem Fallbeispiel von Hof Steinich liegen Interviews von Betriebsbesuchen am 2.8.2007 und am 28.09.2009 zugrunde. Ulrike und CHRISTIAN HARBORTH stellten die Daten des Betriebes zur Verfügung. Der Text wurde im Dezember 2009 von CHRISTIAN HARBORTH korrigiert. Soweit nicht anders gekennzeichnet, sind die Interviews Quelle des Textes.

Einführung

Haus Michael entstand 1973 ursprünglich als Schulheim für mehrfach behinderte Kinder mit sehr schweren Formen von Autismus und ist heute eine „heilpädagogische Heimstätte mit Schule und therapeutischen Werkstätten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene“, die auf der Grundlage des von Rudolf Steiner in der Anthroposophie gegebenen Menschenbildes arbeitet – die integrierte Schule ist eine Ergänzungsschule in freier Trägerschaft mit einem eigens für autistische Schüler auf der Grundlage der Waldorfpädagogik entwickelten und genehmigten Lehrplan. Die verschiedenen therapeutischen Werkstätten umfassen eine Schreinerei, Weberei, (Kerzen¹ -) und Schnitzwerkstatt sowie den Hof Steinich. Der Schwerpunkt der gesamten Arbeit liegt im Künstlerischen. Rund 40 Mitarbeiter betreuen die zurzeit zwanzig im Haus Michael lebenden Menschen im Alter von acht bis 45 Jahren rund um die Uhr. Die „Schützlinge“ kommen aus sieben verschiedenen Bundesländern.²

Der biologisch- dynamisch wirtschaftende Hof Steinich ist ein gutes Beispiel für einen sozialen Hof, der auf schwierigen Standorten eine Wertschöpfung erzielt. Er liegt in der Vulkaneifel (Rheinland-Pfalz) in einer Höhenlage, in der Landwirtschaft kaum mehr rentabel ist und wo nach Aufgabe der Bewirtschaftung Wiederbewaldung und Zerfall der Kulturlandschaft einsetzt. Seit den siebziger Jahren (und seit 1996 betreut durch die Landwirtsfamilie HARBORTH) arbeiten hier vier autistisch schwerst- mehrfach- behinderte Menschen der sozialtherapeutischen Einrichtung Haus Michael e.V. und bewirtschaften heute ca. 30 ha Land, davon 5 ha Wald, 1 ha Gemüse und Streuobst. Sie halten die vom Aussterben bedrohten Glan-Kühe (8) und fördern durch Maßnahmen in der Kulturlandschaft deren Offenhaltung und damit seltene Pflanzenarten, wie die Arnika. Die Vermarktung der Produkte erfolgt im Hofladen, auf Wochenmärkten der Region; außerdem werden sie in der Einrichtung verbraucht. In einer modernen Pflanzenkläranlage mit drei hintereinander angeordneten Becken werden die Abwässer gereinigt. Es gibt eine Solaranlage und Holzofen – das Holz dafür wird selbst im Wald gewonnen. Außerdem finden sich im Sommer Jugendgruppen der Christengemeinschaft in Freizeiten ein und Hof Steinich ist Anbieter des FÖJ (Freiwilliges Ökologisches Jahr), der Freien Ausbildung und von Praktika für Waldorfschüler.



Betriebsleiter CHRISTIAN HARBORTH

Geschichte von Hof und Einrichtung

Ausgehend von der Kunsthochschule Düsseldorf ist 1945, unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, von namhaften Künstlern wie Günther Manke oder Antonia Berning in Weissen-

seifen eine Künstlersiedlung gegründet worden. Auch Joseph Beuys hat einige Zeit dort verbracht. Bald schon wuchs der Wunsch nach einem pädagogischen Auftrag, weil die Künstler Kunst als Therapieform verstanden, und so wurde 1973 ein Heim für Menschen mit Autismus gegründet.

CHRISTIAN HARBORTH beschreibt die Motivation der GründerInnen: *„Da war die Künstlersiedlung (...) und dann hat sie (Frau SCHLÖSSER, eine der Gründerinnen des Heimes; Anmerkung Autorin) versucht, an die Autisten ranzukommen, und das ging stark mit der Kunst. Die Künstler haben mit den Betreuten gearbeitet. Da die Kunst den Autismus auch aufbrechen kann, die eingefahrenen Strukturen.“*

Schon 1959 wurde Hof Steinich kurzzeitig biologisch dynamisch bewirtschaftet, bis sich das vier Kilometer entfernte Heim Haus Michael 1977 entschied, den Hof Steinich zu kaufen. Seitdem hat es einen Landwirt mit der Aufgabe betraut, einige Menschen mit Autismus dort zu beschäftigen. Familie HARBORTH hat sich dieser Aufgabe gestellt und bewirtschaftet den Hof seit nunmehr vierzehn Jahren. CHRISTIAN HARBORTH: *„Das hat mit acht Hektar angefangen. Irgendwann haben wir einen halben Hektar noch dazu (...) gekauft. Dann hörten die Bauern, die hier noch so wohnten, nach und nach auf, sind gestorben oder ins Dorf gezogen.“* Heute bewirtschaftet die Familie zusammen mit den Menschen mit Autismus etwa 30 ha Land.

Integration der Menschen mit Behinderung heute

Die betreuten Menschen wohnen nicht auf dem Hof Steinich, sondern werden wochentags vom Landwirt im Haus Michael abgeholt und nach der Arbeit zurück gebracht. In der Arbeitsorganisation wird besonders Rücksicht auf die Bedürfnisse der Klienten genommen: *„Sie haben immer eine Pause und nicht zu lange und immer um (18 Uhr ist Feierabend¹).“* CHRISTIAN HARBORTH: *„Das sind ja Autisten und das sind auch immer dieselben. Erst hatte ich drei und seit acht Jahren habe ich vier. Und das ist immer nachmittags von montags bis freitags von zwei bis sechs. Das sind immer dieselben zu denselben Zeiten. (...) Die sind schon dreißig Jahre hier.“* In diesen Arbeitstherapiezeiten werden alle anfallenden landwirtschaftlichen Arbeiten verrichtet. Dabei müssen die einzelnen Handgriffe vorbereitet und geübt werden. CHRISTIAN HARBORTH zum Arbeitsspektrum im Garten: *„Kulturen pflanzen, (Rüben) putzen, (...) Steine sammeln, jäten, (...) hacken, ernten. Das ist total super mit (ihnen).“*

Es regnet viel in der Vulkaneifel und die Winter sind hart und lang. Deshalb ist besonders wichtig, dass Arbeit bereitgestellt wird, die man auch bei Regen und im Winter verrichten kann. Dazu gehören die getrockneten Zwiebeln und die Aufbereitung von Kulturen und Produkten: *„Das ist Regenarbeit. Bei Regen sitzen sie da und putzen Knoblauch.“* Weitere Arbeiten bei schlechten Witterungsverhältnissen finden in Stall, Scheune, Wohnhaus oder im Holzschuppen statt, wie z.B. Misten, Kerzen herstellen, Nüsse knacken oder Etiketten kleben.

„Wir machen Quark und Joghurt (...), manchmal auch Frischkäse und Butter. (...) Das ist das Konzept, die Betreuten im Winter beschäftigen und wir haben vier Hektar Wald hier, also Holzofen. (...) machen wir auch (...) selber. (...) Letztes Jahr (...) Streuobst. (...) Pflaumen, Marmelade kochen. Dann stehen da die Betreuten und entsteinen Pflaumen. Das gibt dann 500 Gläser Marmelade und die verkaufen wir dann.“



Trocknender Knoblauch

Produktverkauf auf dem Wochenmarkt

Die Produkte des Hofes werden auf dem Markt in der nächsten Stadt verkauft. Der Landwirt genießt die Anerkennung, die er dann von den zufriedenen Kunden für seine Arbeit mit den Menschen mit Autismus bekommt: *„Samstag ist Markt in Gerolstein. Da komme ich unter Leute. Ein bisschen Zukauf noch vom regionalen Großhändler (...), Zitronen und Paprika usw., und von Kollegen aus der Region noch Ziegenkäse und Kuh-Gouda (...). Das läuft ganz gut, vier Stunden.“* Auf dem Markt geht es familiär zu: *„Ja, hundert Prozent Direktvermarktung: Fleisch, Wurst. Das geht einfach weg. Ich (müsste¹) auch kein „Demeter“ machen. Ich bin der Christian, die kennen mich. Ich könnte auch sagen, ich mache Landwirtschaft nach dem Landwirtschaftlichen Kurs nach Rudolf Steiner, fertig. Das darf ich ja hinschreiben. Die kennen mich.“*

Besonderheiten der autistischen Menschen

Die Arbeit mit den autistischen Menschen ist nicht immer einfach. CHRISTIAN HARBORTH beschreibt sie als *„Pedanten einfach, völlige Pedanten, völlig starr.“* Häufig ist die Arbeit auch frustrierend, weil Autisten sehr in ihrer eigenen Welt leben und emotional sehr verschlossen sind: *„Die saugen einen ja auch aus.“* - *„Das ist frustrierend, ja. Aber man muss einfach sehen, dass sie etwas pflegen, in der Landschaft und dem Garten. Ich muss die Brücke geben zwischen ihnen und der Welt. Ich muss den Kunden auf dem Markt sagen: Diese Möhre hat ein Autist geerntet. Das baut mich dann wieder auf. (...) Es funktioniert schon, aber man braucht schon Kraft.“*



Einer der betreuten Menschen beim Holen der Kühe

Verlieren seine Mitarbeiter häufig die Kontrolle? CHRISTIAN HARBORTH: *„Nein, hier nicht mehr. Man kennt sie ja, man weiß irgendwann, wann sie ausrasten. Wenn man sagt: Zieh Dich um! Und da liegen noch drei Steine auf dem Feld und man sagt (ihnen nicht, dass sie¹) morgen weiter machen (dürfen, dann ist klar, dass sie nachts vielleicht ausrasten¹). Irgendwann kriegt man das raus und spürt es. Und wenn sie seit zwanzig Jahren jeden Morgen wieder weiter gemacht haben, dann wissen sie auch, dass sie am nächsten Tag weitermachen können. Dann gibt es für sie keinen Grund mehr, auszurasen.“* Als Landwirt ist er ein männlicher Therapeut, wenn ein Mitarbeiter einen epileptischen Anfall bekommt, kann er ihn leichter „auf den Boden legen“, zur eigenen Sicherheit in eine waagerechte Position bringen, als eine Frau, und die Betreuten wissen das zu schätzen.

Sommerfreizeiten der Christengemeinschaft

Ein besonderes Anliegen ist Familie HARBORTH das Kinderferienlager der Christengemeinschaft, das jährlich am Hof stattfindet. *„Da sind dann 40 (...) Kinder hier, im Sommer. (...) Eine Woche und Vor- und Nachbereitung. (...) Die machen so Projekte. Sie haben jetzt Baumhäuser im Wald gebaut. (...) Innen eine Feuerstelle, wo sie dann auch drin schlafen. Stadtkinder. Morgenkreis, Abendkreis, ab und zu mal eine Wanderung. (...) Holz aus dem Wald gezogen. In Gruppen, Kinder von neun bis vierzehn Jahren. Bis zehn Gruppen mit zwei Helfern. (...) Tücher färben, ein Theaterstück einstudieren ...“*

Besonderheiten und Stärken des Betriebs

Mehrwert für Natur, Kultur und den ländlichen Raum



Kinder-Ferienlager bereichern das Hofleben

CHRISTIAN HARBORTH so beschreibt:

„Wenn es (die Landwirtschaft bzw. das Heim für Menschen mit Autismus; Anm. Autorin) nicht da wäre, wäre das hier schon zugewachsen. (...) Das ist das Grundsätzliche, da fängt es an, wenn man Landschaftspflege sagt. Und in so einer besonderen Weise noch betrieben (viel Handarbeit, Pflege von unzugänglichem Gelände mit Sense und Sichel usw.; Anm. Autorin). Da vorne ist auch etwas mit Arnika und Orchideen, Rotes Sumpflutauge, Braune Pestwurz. Da mulchen wir nicht und rechnen die zehn mal zehn Meter, genau, wo ich Arnika gesehen habe, noch einmal drüber.“ „Heckenpflege ist bei uns nicht relevant. Wir müssen das Zuwachsen verhindern.“

Das „Zuwachsen“ der Kulturlandschaft, der Streuobst- und Bergwiesen wird verhindert durch Heu- und Weidenutzung mit Kühen, Pensionspferden und zwei Ziegen sowie durch aufwendiges, manuelles Entfernen: „So würde das hier alles aussehen, wenn wir keine Landschaftspflege machen würden: Ginster, Schlehen und Brombeeren. (...) Ich habe gemulcht.

Um Hof Steinich zu beschreiben, muss zunächst die außergewöhnliche Lage erwähnt werden. Der Hof liegt in der Vulkaneifel (Rheinland-Pfalz) in einer Höhenlage, in der Landwirtschaft relativ jung ist: „Die Lichtung gibt es erst seit 1833. Vorher war das Wald, das merkt man auch noch. Dann ging das mit der Eisenbahn los. Bevölkerungsexplosion. Dann brauchten die mehr Fläche.“

Inzwischen ist Landwirtschaft auf dieser damals in Kultur genommenen Fläche kaum mehr rentabel und auf dem Rückzug. In den letzten Jahren haben viele benachbarte Höfe die Bewirtschaftung aufgegeben und die Wieder- Bewaldung hat an vielen Stellen eingesetzt. „Es gibt ja auch keinen Landwirt mehr, der letzte Milchviehbauer hat aufgehört, nur noch Mutterkuhhalter.“ Viele ehemalige Wiesen verbuschen. Die Gemeinde Mürtenbach hat einen Waldanteil von 80% und ist die walddreichste Gemeinde in Rheinland-Pfalz. Der Naturschutz hat deshalb ein großes Interesse an der Erhaltung von Offenland und der Landwirtschaft. Dass der Hof mit Hilfe der Menschen mit Autismus und ihrer ausgeprägten Handarbeit erhalten bleiben kann, ist eine Naturschutzleistung, die



Sumpf-Ruhrkraut auf dem Kartoffelacker – Anzeiger für die ungünstigen Klimabedingungen

(...) Farn, Brombeeren, Ginster und Weißdorn. Wo es feuchter ist, auch Birken und Weißpappel. Das kommt auch stark hoch.“

Wenn in den Streuobstwiesen alte Bäume sterben, pflanzt Familie HARBORTH neue nach: *„Da sind überall Obstbäume gepflanzt, etwa hundert Stück. Die alten von früher noch und es gibt auch ein paar neu gepflanzte.“*

Durch die Kulturmaßnahmen in der Landschaft und im Garten wird die Fruchtbarkeit des sonst sehr mageren Bodens vermehrt und es erstaunt



Manuell gerodeter Ginster

den Besucher, was in dieser Höhenlage alles wachsen kann. *„(...) von der Gegend – es ist einfach sehr mager. 10-35 Bodenpunkte, heißt ja auch „Steinich“. Sandiger Lehm Boden, Buntsandsteinverwitterung mit Lehm, der ist rot, aber auch Sand, zum Teil schwarzer Sand.“* - *„Der Roha, der Rote, heißt er hier im Dorf- Jargon. (...) Hier (...) bricht er ganz schnell, der Sandstein.“* ULRIKE HARBORTH meint: *„Es ist spannend hier sowohl klimatisch als auch bodenmäßig und wassertechnisch (...) hier ist es (...) sauer.“* Und CHRISTIAN HARBORTH ergänzt: *„Der Gartenboden, das war (...) Lehm mit vielen Steinen (...). Ganz fest.“* – Und: *„Man kann die Böden auch verwandeln. Immer wieder Säen, Grubbern, Kompost streuen und Steine sammeln.“* Durch Einarbeiten von Ernterückständen und Klee gras wird der Kohl heute *„zwei Kilo schwer. Kompost. Dann Kohl, und ein Jahr darauf, Möhren. (...) Wir haben schon Möhren Ende Juli. Rote Bete, und Kartoffeln, (...) die sind sehr schnell weg. (...) Müssen wir ein bisschen zukaufen.“* Mittlerweile baut Hof Steinich ca. 40 verschiedene Sorten Gemüse an.



Der Paradiesgarten von Hof Steinich

Eignung von Landschaftspflege für die Therapie autistischer Menschen

Auf die Frage, ob Landschaftspflege für die Therapie autistischer Menschen geeignet ist, sagt CHRISTIAN HARBORTH: *„Da können die etwas machen, (...) Bäume am Wiesenrand abschneiden (...) – da ist man beschäftigt. Das ist auch gut. Sonst werden die Wiesen immer kleiner.“* Er hält die Arbeit in der Landschaftspflege für geeigneter als zum Beispiel Getreidebau: *„Was mache ich mit Getreide, was bringt das? Das ist eine reine Maschinengeschichte. (...) Die können nur den Hänger abladen. Einen Erntestrauch. Ein paar Ampfer raus machen (...). Da kann man sie nicht mitlaufen lassen.“* Dennoch ist CHRISTIAN HARBORTH die besondere Situation seiner Sozialen Landwirtschaft bewusst: *„So Sachen wie Landschaftsgestaltung, das geht aber nur, wenn man nicht davon leben muss.“*

Auch für die Umgebung bietet der Hof Dienstleistungen, wie zum Beispiel die Apfelsaftkelter: *„Hier machen wir unseren Apfelsaft, die Kelter. (...) Kochapparat, 74 Grad, 20 Minuten. Gespülte Flaschen kaufen wir ein. Die Betreuten sammeln die Äpfel auf. (...) Es waren 3000 Apfelbäume in Mürlenbach, wurde gezählt 1920 in der Dorfchronik. Die Leute sind froh, wenn ich die Äpfel hole.“*

Mehrwert für die integrierten Menschen mit Autismus

Eine besondere Stärke, ein besonderer Mehrwert entsteht auf Hof Steinich für die integrierten Menschen mit Autismus. Die langjährige Therapiearbeit mit Hilfe der Kunst in Haus Michael hatte größtmögliche Selbständigkeit zum Ziel – heute nehmen die Betreuten durch ihre Arbeit, durch den Verkauf der Produkte, sogar am Wirtschaftsleben teil.

CHRISTIAN HARBORTH: *„Das ist ein Mensch, der sich entwickeln kann. Sie haben sich entwickelt in dreißig Jahren. (...) Der ... (frühere Bauer von Hof Steinich; Anm. Autorin) hat mit ihnen 1975 angefangen, da waren sie vielleicht zwölf (Jahre alt; Anm. Autorin) oder so etwas. Er hat mit ihnen zehn Meter gejätet und hatte einen Garten von zehn mal fünf Meter, jeden Tag ein Beet oder so. Hände geführt, Eins zu Eins-Betreuung.“*

Den Erfolg der Bemühungen kann man auf Hof Steinich lebendig erleben: *„Das sieht man hier ja an (ihnen). Die sind richtig frei, (...) und selbständig.“*



Schwierig zu bewirtschaftendes Gelände

Die Entwicklung hin zur Selbständigkeit ist CHRISTIAN HARBORTH sehr wichtig: *„Von der begleitenden Arbeit immer mehr in die Selbständigkeit, ganz loslassen wird man sie nicht können, in die Gesellschaft. Aber sie sind jetzt schon mal so, der Garten ist 100 Meter weg und hier ist der Hang, diese Distanz und ich bin hier. Dann höre ich, wenn etwas ist. Das ist, was wir geschafft haben.“ – „Oder wir haben vor acht Jahren mit tausend Quadratmeter (Gemüse¹) angefangen, jetzt haben wir 6000 m². Mehr geht*

nicht auf das Stück drauf. Aber sie schaffen es, es sieht sauber aus (...). Jetzt nehmen Leute aus der Pflegestufe drei am Wirtschaftsleben teil. Der Garten macht zwanzigtausend Euro Umsatz. (...) Sie nehmen am Wirtschaftsleben teil. Das wissen die auch. Sie gehen zwar nicht mit auf den Markt, weil es nicht in die Tagesplan der Therapie und Pädagogengruppe am Samstag reinpasst. Und ich brauche dann auch samstags mal meine Ruhe. Aber sie kriegen es auch mit, wenn (...) (Kunden¹) auf den Hof komm(en).“

Probleme und Schwächen des Betriebes

Arbeitsschwerpunkte im Winter und bei Regen und Weiterentwicklung des Hofes

Die marginale Lage des Hof Steinich und die Beschäftigung der autistischen Menschen stellen den Betriebsleiter immer wieder vor die Frage, welche Tätigkeiten sinnvoll und geeignet sind. Bei Regen, Schnee und Kälte – was tut man da? Wie kann man die Mitarbeiter weiter fördern in Richtung Selbständigkeit und Arbeitsspektrum? Wie kann man den Betrieb, die Tätigkeiten sinnvoll erweitern? Welche Entwicklungsperspektiven gibt es?

Auf dem Hof fehlen die Möglichkeiten der flächenmäßigen Erweiterung: *„Der Acker ist begrenzt. Fruchtfolge, Kompost, Zwischenfrucht usw.“* Und die Flur ist sehr zersplittert: *„Das hat 150 Flur- Parzellennummern. (...) Es gibt Parzellen von 200 Quadratmeter. Realteilung.“*

Napoleonisches Erbrecht. Schön klein.“ Zudem ist nicht alles Land Eigentum: „30 ha, 5 ha Wald (...), acht Hektar ist Eigentum, der Rest ist gepachtet. Ich habe versucht, noch etwas zu kaufen, aber das ist nicht einfach. Das ist auch egal, also bis auf den einen Nachbar, der drei ha zurück haben wollte, will das hier sowieso Keiner haben. Ich zahle auch nicht viel Pacht, fast gar nichts. Die sind froh, wenn das einer sauber hält.“

Betreuungsaufwand als limitierender Faktor

Die aufwändige Betreuung der Menschen mit Autismus stellt CHRISTIAN HARBORTH vor weitere Fragen:

„Mein Problem sind nicht die Betreuten, sondern was ich mache, wenn es wochenlang regnet. Oder im Winter, wenn es Mitte Dezember halb fünf dunkel wird. Ich muss sie aber nach dem Dienstplan bis sechs Uhr nehmen. Wie gestaltet man so etwas? Oder man würde noch feinere Sachen machen können, wenn man nur weniger (betreute Menschen; Anm. Autorin) hätte. Zum Beispiel Kerzen ziehen. Das ist ja auch ein Ansatz, wenn man sagt, man möchte ihnen noch mehr beibringen. Dann muss der Betreuungsschlüssel wieder runter. (...) Dann muss man z.B. nur einen (Betreuten, Anm. Autorin) haben und bringt ihm Tomaten Ausgeizen bei. (...) Wenn sie es zehn Jahre gemacht haben, in einer (Einzel-) Betreuung, dann können sie es wieder selber.“ Denn: *„Für anspruchsvolle Arbeiten braucht man eine 1:1 Betreuung.“*

CHRISTIAN HARBORTH hatte überlegt z.B. Wachs- Rähmchen für Imker zu bauen oder sich von der Saatgutinitiative in Bingenheim Saatgut schicken zu lassen, das verpackt und gewogen werden muss. Dafür fehlen die Kapazitäten, es bräuchte Lager- und einen Arbeitsraum. Auch würde sich die Auslagerung für Bingenheim erst bei einer (gewissen Menge¹) Saatgut lohnen und das wäre zu viel für die Arbeitskapazitäten von Hof Steinich. Man müsste mit anderen Betrieben evtl. kooperieren und sich zusammen die Menge von einer Tonne teilen. Außerdem möchte der Landwirt die Tätigkeiten an das anbinden, was der Ort selbst bietet: *„Das ist auch so vom Hof weg. Wenn es hier wachsen würde!“* Auch Körbe-Flechten könnte er sich vorstellen, es gibt sogar Weiden vor Ort, *„aber es braucht eine Betreuung, und ich bin Landwirt.“* Um sinnvolle Arbeit für die Mitarbeiter zu finden, möchte er nicht zum Schreiner werden müssen, sondern Landwirt bleiben können.

„Mit dem Heu ist das schon so krampfhaft, das ist alles nichts für die Betreuten (weil Maschinenarbeit¹). Der Betrieb hat sich darauf eingestellt. Noch mehr Kartoffeln (reduziert auf 0,1 ha¹) - geht nicht, denn wir haben nur drei Hektar Acker. Ein bisschen Gemüse geht noch, aber nur mit Direktvermarktung. Mit den Betreuten bekomme ich keine Großhandelsqualitäten.“ In kleinen Mengen wird manchmal auch an Großhändler verkauft.

„Ich denke, wir werden Holz machen. Als der letzte Sommer verregnet war, habe ich das gemerkt. Man kann das mal so kurz einschieben und muss nicht fertig werden. Einfach in den Wald fahren und kurz einen Hänger aufladen. Und dann ist wieder schönes Wetter. Das ist eine Arbeit, die kann man einfach aufhören. Das ist auch ein Kriterium. Mit Kühen, im Kuhstall, Käse machen, da geht das nicht. (...) Von Hand melken ist auch blöd, im Sommer sind zu viele Fliegen, da schlägt die Kuh mit dem Schwanz und das kann (der Betreute¹) nicht aushalten.“ Stallarbeit, z.B. das Misten, ist eher etwas für den Winter, wenn es draußen kalt ist.

Therapeutische Vorarbeit als Erfolgsfaktor

Eine andere Möglichkeit der Betriebserweiterung wäre die Beschäftigung weiterer Menschen mit Autismus oder die Ausbildung von Jugendlichen. CHRISTIAN HARBORTH: *„Jetzt kann man fragen: Was machen wir für Schritte? Machen wir jetzt noch mal einen halben Hektar Gemüse mehr? Ist das so die Grenze oder kommen da noch mal neue (betreute Menschen; Anm. Autorin) vom Heim?“* Versuche, neue Betreute zu integrieren, waren bisher nicht sehr erfolgreich, es gehört eine gewisse Eignung dazu und der Landwirt ist auf die gute Vorarbeit der Therapeuten angewiesen: *„Wenn ich mir angucke, wer da noch so ist: Da ist erstmal ein*

großes Loch nach ihnen“, also nach den momentan integrierten vier Autisten. „Also es ist auch die Frage, was machen die anderen Therapeuten(...)?“ Gibt es später auch geeignete Betreute für den Hof?

Entwicklungshemmnisse aufgrund von gesetzlichen Vorgaben

CHRISTIAN HARBORTH ist grundsätzlich zufrieden mit den Rahmenbedingungen zur Integration und Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen. Bisher konnte er seine Ideen verwirklichen, ohne mit gesetzlichen Vorgaben in Konflikt zu geraten.

Vernetzung

Hof Steinich steht im Austausch mit anderen Initiativen: „Wir sind im Demeter - Verband drin, im Verband anthroposophischer Heilpädagogik.“ Familie HARBORTH hat viele Gäste, u.a. kommen Naturschutzverbände (BUND und NABU) im Rahmen von Projekttagen auf den Hof, oder die Universität Braunschweig hatte in einem Projekt die Gewässer untersucht.

Regelmäßige Kooperationen mit Biologischen Stationen o.ä. finden nicht statt, CHRISTIAN HARBORTH schätzt seine Unabhängigkeit: „Wir machen es halt einfach selbst. Wir sind Mitglied im BUND und NABU, die kommen auch mal und machen Projekttage. Da oben haben wir jetzt einen Eulenkasten hereingebaut.“ Ihn fasziniert einerseits das Interesse von außen, andererseits fühlt er sich „überflutet mit Informationen und Newslettern“ – „Erstmal das Wichtige auf dem Hof und dann. Man ist nur ein Mensch und man muss gucken, wie man es schafft.“

CHRISTIAN HARBORTH hatte an einer Fortbildung für Arbeitsanleiter in WfbM in der Evangelischen Landjugendakademie in Altenkirchen teilgenommen und war enttäuscht, weil dort beinahe ausschließlich Finanzierungsmöglichkeiten thematisiert wurden. Dieses Thema interessiert ihn gar nicht so sehr: „Bei Pflegestufe drei ist völlig egal, was ich mache. Zahlen interessieren mich nicht, sondern was mache ich im Winter, das ist eine ganz andere Situation.“ Insofern würde er sich einen Austausch wünschen mit Praktikern, die ähnliche Problemlagen haben wie er, nämlich die sinnvolle Beschäftigung und Strukturierung der Arbeit mit den auf Hof Steinich beschäftigten Menschen mit Autismus. ULRIKE HARBORTH dazu: „Wir wissen nicht, was es gibt, da fehlt die Vernetzung. Erfahrungsaustausch mit denen, die ganz klein, klein, klein machen... Wir müssen uns über finanzielle Dinge keine Sorgen machen, es läuft super.“ Wenn CHRISTIAN HARBORTH könnte, würde er gerne andere Höfe und soziale Landwirte besuchen, sich ansehen, was sie tun, für seinen eigenen Hof Ideen einholen. Aber er gibt zu bedenken: „Das ist ein Problem. Viele Sozialbauern sind wirtschaftlich abgesichert. Aber zeitlich?“

Einstellung und Motivation: „Echt“ statt „inszeniert“

CHRISTIAN HARBORTH beschreibt und empfindet sich selbst: als „Bauer“, daran lässt er keinen Zweifel. Er ist kein Schreiner, kein Forstwirt und kein Therapeut - er möchte Landwirtschaft machen und darüber hinaus alles, wozu er befähigt ist und was ihm Freude macht: „Holz mache ich einfach gerne. Obstbaumschnitt mache ich auch gerne. Aber ich kann keinen Betreuten ranlassen. Ich schneide und einer räumt es weg, das ist eine Eins-zu-Eins-Betreuung, aber wenn vier da stehen, dann geht das nicht, da habe ich keine Ruhe beim Runterschneiden. Die kriegen im Winter kalte Füße. Und was auch noch mit reinkommt: So die Arbeit zu haben, dass ich den Vormittag frei habe für mich und die Hofentwicklung und dass wir nachmittags etwas zu tun haben. Nicht dass der ganze Vormittag schon für die Vorbereitung drauf geht.“

Familie HARBORTH hat eine genaue Vorstellung davon, was soziale Integration in der Landwirtschaft sein soll, nämlich „sinnvolle Arbeit“ und nicht inszenierte Beschäftigung. An den folgenden Beispielen verdeutlichen die HARBORTHS ihre Sichtweise: „Der Hof (der landwirtschaftliche Betrieb einer WfbM, den sie kennengelernt haben; Anm. Autorin) ist eine WfB

und die Betreuten misten nur. Die machen nichts anderes. Die haben einen riesigen Laufstall, (...) 100 Kühe. Zwei Wochen lang Box für Box und dann wieder von vorne. Das habe ich schon öfters gehört. Das ist menschenunwürdig. Das ist wie Melker in der LPG, acht Stunden melken und dann Schicht. Das spiegelt in keiner Weise das Bild, das ich von Landwirtschaft habe. (...) Die (Betreuten¹) merken das sehr wohl. (...) Sinnvolle Arbeit. (...) Das ist ganz ganz wichtig.“

„Das finde ich bei Schulbauernhöfen problematisch, wenn das inszenierte Geschichten sind. (...). Es ist schwierig, etwas Echtes hinzukriegen. Dass man keine Showeinrichtung hat, das ist wie ein Abenteuerspielplatz. Es muss manchmal so sein, weil es anders nicht geht, wenn man in der Stadt wohnt, muss man lieber einen Abenteuerspielplatz haben als gar nichts. Aber es kriegt schnell so etwas Inszeniertes. (...) Und ich bin der felsenfesten Überzeugung, dass es bei uns so gut klappt, dadurch, dass CHRISTIAN auf den Markt geht, das wirkt sehr echt. Das hat einen echten wirtschaftlichen Bezug.“ – „Das ist wichtig: echt, keine ABM-Maßnahme, das darf nicht sein.“

Die neu eingerichtete Kerzenwerkstatt in Haus Michael finden sie diesbezüglich sehr ausgewogen: *„Die (Kerzen; Anm. Autorin) sind sehr schön und die können auch gut verkaufen. Dann ist eine Werkstatt echt. Obwohl sie so schwer mehrfach behindert sind, sie produzieren in ihrem Tempo etwas, das einen wirtschaftlichen Wert hat.“ – „Sie nehmen am Wirtschaftsleben teil und nehmen Kontakt mit anderen Menschen außerhalb der Werkstatt auf.“*

Darüber hinaus ist Familie HARBORTH der Auffassung, dass in der Landwirtschaft, in der Nutzung der Ressourcen vor Ort, erhebliches Potential zur Beschäftigung und Gesundung liegt: *„Wenn ich mir unser Dorf, Mürtenbach, angucke: Es gibt alte Menschen, die sich langweilen und von Landwirtschaft Ahnung haben und einen alten Schlepper und Flächen. Es gibt Arbeitslose, Jugendliche, psychisch Kranke. Eigentlich könnte man das irgendwie zusammen kriegen, koordinieren!“* Hier wird ihr ganzheitlicher Anspruch von Leben und Arbeiten für die Gesellschaft besonders deutlich.



ULRIKE HARBORTH bindet Schnittlauchsträuße für den Verkauf auf dem Markt

Finanzierung

Haus Michael e.V. beherbergt als „Spezialheim für Autisten“ und Werkgemeinschaft betreute Menschen aus sechs Bundesländern. CHRISTIAN HARBORTH sagt über die Form der Organisation und wirtschaftlichen Entscheidungen: *„Ich bin angestellt. Ich habe mein Privatkonto. Und dann gibt es ein Hofkonto, da kommt das Geld vom Hof drauf. Und was dann zuviel ist, aus Verkäufen usw., das diskutieren wir mit dem Vorstand. Manchmal sagt der Vorstand, dass er etwas fürs Heim braucht. (...) Wenn ich sage, ich brauche einen Mulcher, das geht auch problemlos, sie sehen, dass es hier läuft. Durch den Markt ist einfach Geld da. (...) Wir sind nicht unter Druck.“ – „Ich muss eigentlich gar nichts erwirtschaften, ich hatte nie die Aufgabe. Aber mir war das irgendwann wichtig. Ich habe gemerkt: Wir sind so weit. Die sind jetzt 35 Jahre hier.“*

Soziale Wertschöpfungsaspekte und Ausblick

In den vorangestellten Kapiteln sind zahlreiche Wertschöpfungsaspekte bereits genannt und beschrieben worden. Die Aspekte beziehen sich auf die Menschen mit Autismus, ihre persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten, ihre Selbständigkeit und Integration durch Teilnahme am Wirtschaftsleben, weiterhin auf Naturschutz, Kulturlandschafts- und Fruchtbarkeitserhaltung bei der Bewirtschaftung schwieriger Standorte, der Haltung und Förderung aussterbender Tiere und seltener Pflanzen.

Die Aktivitäten des Hofes haben Auswirkungen auf die Region. Der Hof bietet in der Apfelzeit Dienstleistungen zum Apfelsammeln in Streuobstwiesen und Apfelsaftpressen an. Auf dem Markt in Gerolstein werden regional produzierte Bioprodukte angeboten. CHRISTIAN HARBORTH beschreibt den gesellschaftlichen Mehrwert, diese Entwicklung zur Belebung des ländlichen Raums, folgendermaßen: *„Es gibt in Gerolstein seit zehn Jahren einen Bauernmarkt, das hat mit zwei Bauern angefangen. Die ersten fünf Jahre hätte ich gar nicht durchgehalten. Aber durch die soziale Einrichtung und meine Liebe zu dem Ganzen. Und jetzt boomt das Ding“* – und ULRIKE HARBORTH ergänzt:



Hof Steinich hält und züchtet das seltene Glan- Vieh

„Ja, weil wieder Leben kommt in eine (...) Stadt wie Gerolstein. Sie töten ihre Innenstadt, verlagern alles nach außen und merken es nicht einmal. Die sind nicht vernetzt und haben unmögliche Preise. Der Biomarkt hat zugemacht. (...) Jetzt haben sie auch einen Platz gefunden, wo die Leute wirklich hinkommen.“ Auf dem Markt werden heute viele Produkte, unter anderem Oliven, Forellen, Backwaren, Fleisch, Eier und Gemüse frisch angeboten. Menschen wie CHRISTIAN HARBORTH und die soziale Einrichtung Haus Michael leisten dazu einen wesentlichen Beitrag.

Auch das Ferienlager im Sommer ist eine Aktivität mit sozialem Wertschöpfungsaspekt. Die Kinder der Christengemeinde aus Euskirchen verbringen eine Woche ihrer Sommerferien auf dem Hof, lernen Landwirtschaft und Natur kennen und bereichern die Umgebung mit Projekten oder den Hof mit einer speziellen Atmosphäre. CHRISTIAN HARBORTH meint: „weil die Betreuten den Hof wirtschaftlich tragen.“ ULRIKE HARBORTH stellt heraus: *„Es ist Aufwand. Auf der Wiese, wo das Lager war, auf einem halben Hektar haben wir einen deutlich rückläufigen Ertrag. Es gibt andere Betriebe, die sagen: Das geht nicht! Wir brauchen jeden Halm. Gerade hier in den Bergen.“*

Diesen Aufwand tragen die HARBORTHS, unterstützt durch die Anbindung an Haus Michael, gerne. Es ist ihnen ein besonderes Anliegen, diese Dienstleistungen zu erbringen und einen Ort für Entwicklung zu bieten. Nach dem Besuch des Hofes bleibt der Eindruck eines echten „Kleinods“, von etwas ganz Besonderem: Ein Hof in der Vulkaneifel, der dank seiner Bewohner und Mitarbeiter aus sich heraus „multifunktional“ und gesellschaftlich – sozial aber auch im Naturschutz – kulturell engagiert ist – ohne dabei „unwirtschaftlich“ oder „zu ideologisch“ zu sein: Menschen, die fest auf dem steinigen Boden stehen. Trotz der Einbindung in den Kontext der Einrichtung entsteht der Eindruck, dass Familie HARBORTH relativ isoliert lebt und für Besucher, Kunden und Austausch mit dem Umfeld, anderen Betrieben usw. dankbar ist. Und der Hof entwickelt sich. Es wurde ein kleiner Folientunnel angeschafft, in dem Tomaten und Gurken wachsen.

Abschließend sei noch einmal CHRISTIAN HARBORTH zitiert: *„Nachdem die Fragestellung der Landschaftspflege vielleicht abgehandelt ist, eine Frage, die noch viel interessanter ist: Welche sozialen Auswirkungen haben die sozialen Einrichtungen auf die Bevölkerung, das Um-*

feld, auf die nächstgelegenen Ortschaften?“ – Die Frage scheint Ausblick und Aufforderung für zukünftige Aktivitäten zugleich.

Mündliche Quellen

ULRIKE HARBORTH und CHRISTIAN HARBORTH (2006), Landwirtschaftliche Bereichsleiter Hof Steinich; Interview am 28.09.2009

Indices für Sammelquellen

¹ Korrektur HARBORTH Dezember 2009

² www.hm-weissenseifen.de, Zugriff, 19.6.2009

Fallbeispiel 3: Hof Helle Platte

Sozialtherapeutische Einrichtung der Erlacher Höhe für Wohnungslose



„Ohne die Beschäftigung der Menschen gäbe es für die Erlacher Höhe keinen Grund, einen landwirtschaftlichen Betrieb zu haben. (...) Der Betrieb als solcher hat nur den Zweck, in einer sozialen Einrichtung die Menschen zu beschäftigen. Und das muss auch das Ziel sein.“

„Es geht jetzt nicht darum, landwirtschaftlich fit zu werden, sondern einfach diese Softskills, wie man so schön sagt, auf Neudeutsch, pünktlich zu sein, adäquates Arbeitsverhalten zu haben, Sauberkeit am Arbeitsplatz, Durchhaltevermögen und, und, und, was alles so dazu gehört wieder zu erlangen. Und da bietet natürlich die Landwirtschaft eine ideale Möglichkeit. (...) Menschen fähig zu machen, mit sich etwas anzufangen, mit ihrem Körper was anzufangen, mit ihren Rahmenbedingungen klarzukommen. Da ist die Landwirtschaft das Transportmedium, aber nicht das Ziel.“

Zitate aus einem Interview und Foto in SCHEURENBERG 2009¹

Steckbrief Helle Platte

Art der Klientel:

Stationäre Einrichtung mit einem speziellen Eingliederungskonzept für suchtkranke Männer und Frauen, bei denen besondere Lebensverhältnisse und soziale Schwierigkeiten im Sinne des § 67 SGB XII der Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft entgegenstehen. Ziel der Hilfe ist eine umfassende und dauerhafte soziale Wiedereingliederung oder die Erschließung vorrangiger Hilfen.

Aufgenommen werden können nur Personen, die ihre Zukunft suchtmittelfrei gestalten wollen, und die bereit sind, aktiv an der Erreichung des Resozialisierungsziels mitzuarbeiten. Menschen, bei denen ausschließlich Maßnahmen der Suchtkrankenhilfe angezeigt sind oder bei denen Angebote der Suchtkrankenhilfe vorrangig angezeigt und möglich sind, können nicht aufgenommen werden.^{1; 2}

Form der Einrichtung (WfbM, Familienbetrieb, Gemeinschaft):

Stationäre sozialtherapeutische Einrichtung

Rechtsform: Träger dieses Hofes und der Erlacher Höhe ist der Verein für soziale Heimstätten in Baden-Württemberg e.V. mit Sitz in Stuttgart.

Mitgliedseinrichtungen: Erlacher Höhe in Großlarch und der Dornahof in Altshausen. Die Gesamteinrichtung ist Mitglied im Diakonischen Werk der evangelischen Kirche in Württemberg (www.diakonie-wuerttemberg.de) und im Zentralverband sozialer Heim- und Werkstätten e.V.

Anzahl der Beschäftigten:

Platzzahl: 42 Plätze; Aufenthaltsdauer: ca. 6 Monate
Betreuende Mitarbeiter in der Landwirtschaft: Betriebsleiter, zwei Landwirte, ein Arbeitserzieher, ein Auszubildender, befristete Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM-Stelle) für einen Forstwirt sowie Zivildienstleistende, Praktikanten und FÖJ-ler)³

Lage: Ort/ Bundesland:

Die HELLE PLATTE liegt im Amtsbezirk des Landwirtschaftsamts Backnang am nördlichen Rand des Rems-Murr Kreises, in der Gemeinde Großerlach in Baden- Württemberg⁴.

Größe in ha, Anbauverband:

185 ha Fläche (152 ha landwirtschaftliche Nutzfläche, davon 50 ha Acker, 110 ha Grünland und 25 ha eigener Wald)³; Anbauverband Demeter

Betriebsschwerpunkte:

Mutterkuhhaltung (65 Tiere, zusammen mit Nachzucht, Kälbern und Jungvieh 150 Tiere)³, Ackerbau (20 ha Verkaufsgetreide, davon 10 ha Winterweizen und 10 ha Dinkel, 10 ha Futtergetreide (Hafer-Gerste, Hafer-Gerste-Erbse) und 1,5 ha Kartoffeln

Grünland & Naturschutz, 13 ha Streuobstwiesen,

Pensionspferde- und Kleintier- Haltung, Dienstleistungen⁴

Kontakt (Name, Telefon, Email):

Erlacher Höhe, Zentrale Verwaltung, 71577 Großerlach, Tel.: 07193-57-0

Email: Info@erlacher-hoehe.de, www.erlacher-hoehe.de

Helle Platte; Sozialtherapeutische Hilfen, Leitung: Karl-Ernst Kühner, Erlach 23, 71577 Großerlach; Tel.: 07193-57-122, Email: karl-ernst.kuehner@erlacher-hoehe.de

Ansprechpartner Landwirtschaft: Reiner Schumacher; Tel.: 0171-4964906,
Reiner.Schumacher@erlacher-hoehe.de

Für das Fallbeispiel Helle Platte wurden Daten aus drei universitären Abschlussarbeiten ausgewertet. Die Diplomarbeit von GÜNTHER 2005 an der Universität Kassel-Witzenhausen fokussierte landwirtschaftliche Therapieeinrichtungen für Suchtkranke in Deutschland. Die Bachelorarbeit von MAYER wurde ebenfalls 2005 an der Universität Hohenheim geschrieben und beschäftigte sich mit betriebswirtschaftlichen Daten der landwirtschaftlichen Therapieeinrichtung. In der Bachelorarbeit von SCHEURENBERG (2009), die im Rahmen des Projektes an der Universität Kassel-Witzenhausen angefertigt wurde, beschäftigte sich die Autorin mit Potenzialen und Problemen ökologisch wirtschaftender Betriebe bei der Integration von wohnungslosen Menschen in der Landwirtschaft. Die Fallgeschichte wurde von den Betriebsleitern der Hellen Platte durchgesehen und um aktuelle Zahlen ergänzt. Die Quellenangaben für die einzelnen Arbeiten sind, soweit nicht am Zitat selber angegeben, als Indices auf der letzten Seite unter „Indices für Sammelquellen“ zu finden.

Die Erlacher Höhe – eine kleine Hausgeschichte

Die Erlacher Höhe, gelegen am nördlichen Rand des Rems-Murr Kreises in der Gemeinde Großerlach⁴, wurde 1891 als „Arbeiterkolonie Erlach“ vom damaligen Verein für Arbeiterkolonien in Württemberg e.V. (heute: Verein für Soziale Heimstätten in Baden- Württemberg e.V.) gegründet. Kurz nach der Gründung erwarb der Verein die Erlacher Glashütte im Mainhardter Wald um dort eine „Arbeiterkolonie“ anzusiedeln. Ähnlich wie an anderen Orten in Deutschland wurde diese Arbeiterkolonie nach den Ideen von Pastor Bodelschwingh im 19. Jahrhundert unter dem Leitsatz „Arbeit statt Almosen“ gegründet, um Trinker, Tagelöhner und Menschen in Notlagen aufzunehmen und sie in ein „geordnetes und arbeitsames Leben“ zurückzuführen.

„Erlach sollte den Heimatlosen eine Heimat, den Gestrauchelten einen Neuanfang und allen Hilfesuchenden eine Stätte des Friedens werden“ (KIEBEL et al. 1991: 11).

Während die Erlacher Höhe anfangs als „Trinkerheilstätte“ diente, fanden später arbeitslose Männer einen Zufluchtsort. Heute steht der Name „Erlacher Höhe“ für einen überregionalen Verbund diakonischer Einrichtungen. Für Menschen in sozialen Notlagen und Menschen mit seelischen Behinderungen bietet sie an zehn Standorten in Baden-Württemberg ein umfassendes Spektrum verschiedener Hilfen an⁴. Diese Hilfen umfassen Dienste und Angebote der Wohnungslosenhilfe, Sozialtherapeutische Hilfen, Arbeitshilfen, der Stationären Pflege und der Eingliederungshilfe⁵. In der Abteilung „Sozialtherapeutische Hilfen“ werden Hilfen für suchtkranke und wohnungslose Menschen angeboten. Sie sollen in ihren Bemühungen um eine abstinente Lebensweise unterstützt und stabilisiert werden. Ziel der Hilfe ist eine umfassende und dauerhafte soziale Wiedereingliederung oder die Erschließung vorrangiger Hilfen. Die Schwerpunkte der Sozialtherapie liegen in Hilfen zur Alltagsbewältigung durch Einzel- und Gruppengespräche, persönlicher Hilfe in Form von Beratung und Begleitung bei Problemlösungen und Fragen der Existenzsicherung, tagesstrukturierender Beschäftigung, Wohnraumtraining sowie Hilfen zur Freizeitgestaltung. Die Einrichtung bietet stationäre Hilfe für 42 Männer und Frauen. Die Aufenthaltsdauer liegt bei ungefähr sechs Monaten.

Den Abteilungen „Sozialtherapeutische Hilfen“ und „Erlacher Arbeitshilfen“ ist ein landwirtschaftlicher Betrieb, der Hof Helle Platte, angegliedert. Der Betrieb ist eine stationäre Einrichtung mit einem speziellen Eingliederungskonzept für suchtkranke Frauen und Männer, bei denen besondere Lebensverhältnisse und soziale Schwierigkeiten im Sinne des § 67 SGB XII der Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft entgegenstehen².



Vielfältige Arbeitsbereiche der Erlacher Höhe

Der landwirtschaftliche Betrieb Hof Helle Platte

Der biologisch-dynamisch wirtschaftende landwirtschaftliche Betrieb umfasst ca. 185 ha und liegt im Mainhardter Wald³, wohin er in den Jahren 1980 bis 1982 von der ehemaligen Hofstelle der Stammeinrichtung Erlacher-Höhe auf die Helle Platte, in 500 Meter Entfernung, aussiedelte⁴. Bereits seit 1976 wirtschaftet der Betrieb nach biologisch-dynamischen Grundsätzen und ist dem Demeter- Verband angeschlossen.

Lange Zeit war die Milchviehwirtschaft der Produktionsschwerpunkt der Hellen Platte. Da diese über längere Zeiträume Defizite erwirtschaftete, fiel 1997 die Entscheidung, den landwirtschaftlichen Betrieb von der Milchviehwirtschaft zur extensiveren Mutterkuhhaltung umzustrukturieren.

Landbewirtschaftung

Von insgesamt 185 ha Land werden 110 ha als Grünland, 50 ha als Ackerbaufläche und 25 ha als Wald genutzt. Auf den Flächen werden einige für den Naturschutz relevante



Streuobst auf dem Weg in die Saftpresse, Holzverarbeitung ...

Sonderbiotope und Streuobstwiesen unterhalten³. Auf ca. 13 ha Streuobstwiesen wird Obst angebaut, 3 ha davon sind Eigentumsfläche und 10 ha werden als Dienstleistung im Auftrag der Stadt Murrhardt gepflegt. Das geerntete Obst sowie öffentliche Fördermittel für diese Flächen darf die landwirtschaftliche Therapieeinrichtung einbehalten⁴.

Tierhaltung

Schwerpunkt in der Tierhaltung ist eine Mutterkuhherde aus 65 Tieren und deren Nachzucht. Kühe, Kälber

und Jungvieh zählen zusammen 150 Tiere und dienen der Fleischproduktion. Die Rasse ist genetisch hornloses Fleckvieh. Gehalten wird diese Rasse aus Gründen der Arbeitssicherheit³. Das Unfallrisiko bei der täglichen Arbeit mit den Tieren kann durch die genetische Hornlosigkeit verringert werden. Für den biologisch-dynamisch wirtschaftenden Betrieb mit hohem Publikumsverkehr war dieser Aspekt bei der Wahl der Rasse entscheidend⁴. Neben einer Reihe von baulichen Veränderungen im Zuge der Umstellung von Milchvieh auf Mutterkuhhaltung wurden 2002 stationäre Entmistungseinheiten im Stall eingebaut. Diese ermöglichen eine erhebliche Arbeitsentlastung, setzen aber auch Beschäftigungskapazitäten für Klienten frei⁴.

Auf dem Hof gibt es weiterhin eine Schweinemast in sehr kleinem Rahmen, aber auch Gnadenbrotpferde, Hängebauschweine, Gänse, Schafe und Ziegen, welche jedoch keinen wirtschaftlichen Anteil haben³. Der Betrieb unterhält mit seinen fünf Außenboxen mit Auslauf für 6 Pferde eine Pensionspferdehaltung. Der Tierschutzbund Baden- Württemberg mietet die Boxen zu einem pauschalen Preis (unabhängig davon, ob sie mit Pferden belegt sind oder nicht) und bringt dort Pferde unter, die beschlagnahmt wurden und auf dem Hof ihr „Gnadenbrot“ erhalten⁴.

Vermarktung

Vermarktet wird Fleisch von ca. 50 Rindern pro Jahr³, Kartoffeln, Getreide, Dosenwurst, Apfelsaft, Brenn- und Kamin- sowie Stammholz⁶. Die pflanzliche Produktion im Ackerbau besteht aus je 10 ha Weizen und Dinkel für den Verkauf und einem ha Kartoffeln zur Direktvermarktung. Der größte Anteil der Schlachttiere wird an die bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall vermarktet. Ein weiterer Anteil wird an die Küche der Erlacher Höhe geliefert und ein noch geringerer Anteil wird direkt vermarktet³. Die Aufgabenfelder im Hofladen liegen vor allem im Verkauf von Gütern wie Kartoffeln, Wurstwaren, Getreide und Saft. Auch Aufräum- und Abfüllarbeiten sowie die Abrechnung der Waren sind Teil der Tätigkeit. Die Arbeit im Hofladen bietet Klienten die Möglichkeit, weitestgehend selbstständig zu arbeiten und im Kontakt zu Kunden selbstbewusster zu werden. Durch das Vertrauen des Regiepersonals – *„Die haben hier auch Vertrauen zu mir, dass ich das gut mache mit den Kunden und dem Geld und so“¹* – gewinnen die Klienten Vertrauen in ihre Fähigkeiten zurück.

Mitarbeiter

Der landwirtschaftliche Betrieb wird von einem mehrfach qualifizierten Betriebsleiter geleitet: Er ist Forstingenieur, Betriebswirt und Landwirtschaftsmeister. Drei Landwirte sind auf dem Hof angestellt, wobei einer der Landwirte außerdem Sozialpädagoge ist. Einer der Landwirte arbeiten in Vollzeit, die anderen arbeiten je zu 60 Prozent. Ein gelernter Forstwirt ist als Aus-

zubildender in dem Betrieb, außerdem ein Mitarbeiter, der sich im freiwilligen Ökologischen Jahr befindet³. Die Vergütung erfolgt nach dem Tarifvertrag für Angestellte im öffentlichen Dienst (BAT)⁴. In der Landwirtschaft – bzw. in sämtlichen Hofbereichen, wie Hofladen, Ställen, Tierversorgung und Tierpflege, Landschaftspflege, Lohnfertigung, Ernte- und Holzarbeiten, Grünland- und Ackerpflege und Instandhaltung – werden bis zu 32 Menschen während ihres Therapieaufenthalts integriert. Die Arbeitstherapie findet an vier Tagen in der Woche, maximal 16 Stunden wöchentlich, statt³.

Durch die hohe Mitarbeiterzahl können handarbeitsreiche Dienstleistungen, wie kommunale Landschaftspflege und die Pflege von Naturschutzflächen, durchgeführt werden. Hier ergibt sich großes Potenzial einer relativ hohen Zahl an Mitarbeitern, wenn z.B. nach der Mahd das Erntegut von Hand abgeräumt werden muss:



Grünland und Streuobstflächen des Betriebes

„Sie gibt uns die Stärke im

Dienstleistungsbereich,

dort tätig zu werden, wo echte Handarbeit gefragt ist, weil wir die relativ günstig anbieten können, weil wir dort einen sehr großen Pool haben. Das kann im Forstbereich sein, Durchforstungsmaßnahmen, Pflanzung, sonst irgendwas, das kann im kommunalen Grünflächenbereich sein, Rasenmähen. Einfach dort, wo echte Handarbeit anfällt, in den Bereichen, die nicht mechanisierbar sind oder nur sehr schwer mechanisierbar oder nur zum Teil mechanisierbar. Das ist eigentlich das größte Potenzial einer so hohen Anzahl an Menschen / Mitarbeitern“¹.

Der angegliederte Arbeitsbereich bietet aber auch die Möglichkeit, viele anfallende Arbeiten im Renovierungsbereich der Einrichtungen intern vorzunehmen.

Die Mitarbeiterzahl relativiert sich durch die stark begrenzte Stundenzahl und eingeschränkte Selbständigkeit der Klienten. Bei anstehenden Arbeiten muss daher in den meisten Fällen ein Arbeitsanleiter zugegen sein. Durch die bestehende Verknüpfung von Landwirtschaft und Sozialem wäre Bildungsarbeit, die Menschen von außerhalb einbezieht, möglich. Der relativ häufige Wechsel der Klienten stellt für die Einrichtungen eine Arbeitsbelastung dar, die je nachdem wie sich die Klienten einleben und einbinden lassen höher oder geringer ausfällt.

Naturschutz auf dem Betrieb

Die Helle Platte engagiert sich aktiv im Naturschutz und in der Landschaftspflege. Die Maßnahmen umfassen die Bereiche Struktur in der Feldflur, Ressourcenschutz, Ackerbau und Grünland. Im Folgenden werden die wichtigsten Naturschutz- und Landschaftspflegemaßnahmen, die innerhalb der eigenen Landwirtschaft¹ geleistet werden, tabellarisch vorgestellt (Tab 3). Naturschutzmaßnahmen, die Klienten im Rahmen ihrer Arbeits- und Beschäftigungstherapie durchführen, sind in der Darstellung hervorgehoben.

Tab. 3: Naturschutz- und Landschaftspflegemaßnahmen der Hellen Platte

Struktur in der Feldflur ^{a)}	Ressourcenschutz ^{a)}	sonstige Naturschutzleistungen ^{a)}	Ackerbau ^{a)}	Grünland ^{a)}
Randstrukturen (Hecken, Waldränder)	Brennholzverwertung (Heizanlage)	Erhaltung von Streuobstbeständen	vielfeldrige Fruchtfolge	artenreiches Grünland
Punktbiotope (Einzelbäume)	Nutzung regenerativer Energiequellen (Solar-energie und Biogas)	Neupflanzungen von Hecken	Ackerrandstreifen	extensive Flächenbewirtschaftung
Pufferzone zw. Strukturelementen und landwirtschaftlichen Nutzflächen		Nisthilfen und Einflugsmöglichkeiten für Vögel	Blühstreifen zwischen den Flächen	Schnitthöhe über 6 cm
Heckenrückschnitt (selten)			geringer Hackfruchtanteil	Festmisteinsatz
			Untersaaten (Kleegras)	
			Festmisteinsatz	
		Öffentlichkeitsarbeit (Hoffest)	seltene Ackerkultursorten (Dinkel)	

Quelle: nach Angaben des Betriebsleiters (aus: MAYER 2005)

Sind Dienstleistungen im Naturschutz und der Landschaftspflege eine interessante Möglichkeit, das Einkommen landwirtschaftlicher Therapiebetriebe abzusichern? Entscheidende Gründe für oder gegen eine Ausweitung sind für den Therapiebetrieb Helle Platte:

- die für die jeweilige Dienstleistung erforderliche Betreuungsintensität durch das Regiepersonal, die die Kosten einer Dienstleistung maßgeblich beeinflusst;
- die räumliche Entfernung zur Therapieeinrichtung, da die Therapiezeiten vorgegeben sind;
- die Nachfrage nach Dienstleistungen seitens der Kommunen, Gewerbetreibenden, den die räumliche Entfernung zur Therapieeinrichtung, da die Therapiezeiten vorgegeben sind, oder Privatpersonen.

Mittlerweile treten viele Anbieter, wie beispielsweise Maschinenringe, mit Dienstleistungen professionell und preiswert am Markt auf. Der Nachfrager einer „sozialen Dienstleistung“ verspricht sich deshalb oftmals – neben der Unterstützung der sozialen Einrichtung – einen weiteren Preisvorteil gegenüber den professionellen Anbietern. Für den Therapiehof sind somit niedrige Kosten für eine Dienstleistung besonders wichtig, um auf dem hart umkämpften Markt „soziale Dienstleistungen“ zu entsprechend günstigen Preisen anbieten zu können⁴.

Der soziale Ansatz der Landwirtschaft

Das Hilfsangebot der sozialtherapeutischen Einrichtung Helle Platte richtet sich an suchtkranke und wohnungslose Menschen. Bis zu 42 Klienten leben hier zusammen in einer Art Dorfgemeinschaft aus acht Wohnhäusern in unmittelbarer Nähe zum landwirtschaftlichen Betrieb. Die Therapie basiert auf einem Grundprogramm, das entsprechend der individuellen Problemlage des einzelnen Klienten ergänzt wird. Ein auf den Klienten abgestimmter Hilfsplan mit Hilfszielen bildet die Basis für das individuelle Therapieprogramm und die Dauer des Aufenthaltes. Gerade in der letzten Therapiephase ist die Zukunftsplanung ein zentraler und wichtiger Aspekt. Hierbei kommt die Arbeit und Beschäftigungstherapie in der Landwirtschaft verstärkt zum Tragen.

Ziele der Therapie in der Landwirtschaft sind:

- die Förderung von geregelterm Arbeitsrhythmus
- realistische Selbsteinschätzung der Leistungsfähigkeit
- angemessene Konfliktlösung mit Vorgesetzten und Kollegen sowie
- die Stärkung des Verantwortungsbewusstseins.⁶

Die Klienten arbeiten in allen Bereichen der Landwirtschaft. Die körperliche Arbeitsfähigkeit der Klienten ist sehr unterschiedlich und hängt von der gesundheitlichen Konstitution, aber auch von der Motivation der Klienten ab. Klienten, die zum ersten Mal in Kontakt mit Landwirtschaft kommen, haben oftmals Berührungsängste. Deshalb müssen Beschäftigungsmöglichkeiten mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad angeboten werden und muss von Seiten des Regiepersonals viel Arbeit vor allem in die Motivation der Klienten investiert werden. Beschäftigungen, welche die Klienten als sinnvoll und notwendig erachten, tragen maßgeblich zu deren Motivation bei. Vor allem in Schlechtwetterperioden erweist es sich in der Landwirtschaft oftmals als schwierig, diesem Anspruch gerecht zu werden⁴.

In der landwirtschaftlichen Tätigkeit sehen die Klienten vor allem die Möglichkeit sich körperlich zu betätigen und Kontakt zu Tieren und Menschen zu aufnehmen. Die körperliche Auslastung ist in den Augen der Mitarbeiter und Klienten wichtig, um

„auch körperlich wieder gewisse Leistungsfähigkeiten zu erlangen, körperlich fit zu werden. Es fällt hier den meisten Menschen schwer, körperlich wieder zu arbeiten, aber sie stellen dann auch relativ schnell Erfolgserlebnisse für sich fest“¹.

„Dass man sich betätigen kann, dass man seinen Körper wieder spürt. Nach jahrelanger Sucht und Sauferei ist das nötig. Wenn ich meine Muskeln wieder spüre und hier und da mal einen Sonnenbrand habe oder gebräunte Hände, dann ist das für mich ein Lebensgefühl, wo ich sagen kann: Ja, das passt so zu mir“¹.

Die Arbeit bietet ihnen aber auch einen Ausgleich zur Therapie:

„Und die Arbeit hier, die brauche ich, um mich von der Sozialtherapie zu erholen und die Gedanken auch zu verarbeiten und anzuwenden“¹.

Landwirtschaftliche Arbeit bietet z.B. durch Werkstattbereiche, Verantwortung gegenüber Tieren und feste Zeiten wie z.B. Melk- und Fütterungszeiten, eine Möglichkeit, sich wieder an einen Arbeitsalltag zu gewöhnen und für den Arbeitsmarkt wichtige Fähigkeiten wieder zu erlangen oder zu schulen. Über Tätigkeiten in Pflanzenproduktion und Tierhaltung geben die folgenden Tabellen 4 und 5 Auskunft.

Tab. 4: Übersicht Beschäftigungsmöglichkeiten in der Pflanzenproduktion

Arbeitsbereich		Akh/ha der Klienten
Getreide	2x Präparate herstellen	2
	mech. Unkrautregulierung	30
Kartoffeln	Kartoffeln legen	32
	Pflegearbeiten	80
	Präparate herstellen	6
	Erntearbeiten	80
	Aufbereitung	250
	Vermarktung	150
Obstbau	Baumschnitt	28
	Grüngut abrechen	12
	Obst sammeln	45
Grünland	Präparate herstellen	2
	3x Silage abdecken	18
	2x Heueinlagerung	4
	mech. Unkrautpflege	20
Pflanzenbau gesamt		759

Quelle: nach Angaben des Betriebsleiters (MAYER 2005)

Für die Mitarbeit in der Tierhaltung sind Ruhe im Umgang mit den Tieren und Zuverlässigkeit enorm wichtig. Ein großer Vorteil der Tierhaltung für die Arbeits- und Beschäftigungstherapie liegt in der Witterungsunabhängigkeit⁴.

Tab. 5: Übersicht Beschäftigungsmöglichkeiten in der Tierhaltung

Arbeitsbereich	Arbeiten	Klienten Akh- Bedarf/Tag
Rinderhaltung	Futtern Fegen Krippen reinigen Misten	} 5 (in 7 Sommermonaten) 10 (in 5 Wintermonaten)
Gnadenbrotperde	Füttern Misten Raus- und Reinholen Weidezaunmanagement	
Tierhaltung gesamt pro Jahr		3683

Quelle: nach Angaben des Betriebsleiters (MAYER 2005)

Gerade auch die soziale Dimension des Umgangs mit Tieren wird von den Klienten geschildert:

„Durch den Missbrauch von Drogen und Alkohol ist man ziemlich isoliert, auch im Kontakt zu anderen Menschen. Und da kommt man leichter wieder rein durch den Kontakt mit Tieren. Man kann da wieder einen Anfang machen. Wenn man mal druff ist, auf Drogen und Alkohol, dann dreht sich das Leben vorwiegend um den Konsum und die Beschaffung (...). Wenn man dann wieder eine Zeit trocken ist und mit den anderen Leuten konfrontiert wird, dann ist das viel, dann ist das beängstigend. Wenn man sich so lange abgeschottet hat, ist man gar nicht fähig mit anderen Menschen zu kommunizieren. Da ist der erste Kontakt mit Tieren sehr hilfreich. Die kann man streicheln, die machen keine Vorwürfe. Da kann man erste Kontakte zu lebenden Wesen knüpfen. Nach der Entgiftung und so, da ist man ja trotzdem noch total gehemmt, auf andere Menschen zuzugehen. Da hilft, die Tiere zu streicheln und so. Das spüren von anderen Lebewesen das ist schon mal was. Ich konnte niemanden auch nur anfassen, so isoliert war ich (...). Die Hemmungen kann man mit Tieren wieder ein bisschen abbauen“¹.

Der Kontakt zu Tieren kann dazu beitragen, soziale Isolation, die durch Alkohol- und Drogenmissbrauch entsteht und in großen sozialen Ängsten gipfeln kann, aufzubrechen.³

Dienstleistungen

Der Betriebszweig „Dienstleistungen der Landwirtschaft“ besteht seit 1995⁴ und wird von dem landwirtschaftlichen Betrieb in den Bereichen kommunaler und privater Landschaftspflege und Lohnfertigung geleistet³. Auftraggeber sind die Gesamteinrichtung Erlacher Höhe sowie Kommunen und Privatpersonen. Diese Aufträge sind teilweise öffentlich ausgeschrieben, oftmals aber auch durch „Mund zu Mund-Propaganda“ an die Einrichtung herangetragen worden. Dienstleistungsart, Dauer und Umfang der betreffenden Arbeit werden durch den jeweiligen Vertrag bestimmt. Der Dienstleistungsbereich unterteilt sich in zwei Sparten. Einfachere Dienstleistungen werden mit Klienten aus der Sozialtherapie geleistet.

Aufträge, die besonders termingebunden sind oder bestimmte Fertigkeiten voraussetzen, erledigt der so genannte „Bautrup“. Zu diesem zählen die bis zu acht sozialversicherungspflichtigen Personen, die je nach Auftrag von bis zu vier Klienten aus der Sozialtherapie unterstützt werden. Die Baugruppe beschäftigt sich z.B. mit Umbaumaßnahmen für ein Altenheim der Gesamteinrichtung Erlacher Höhe, mit Aufträgen im Bereich Abriss-, Entrümpe-

lungs- und Renovierungsarbeiten, mit der Pflege von Grünanlagen, größeren Grünflächen und Hausgärten aber auch mit der Durchführung von Heckenneupflanzungen oder – Pflegemaßnahmen. Zu den Aufgaben für die Klienten zählen beispielsweise das Rasenmähen, die Unkrautbeseitigung in den Beeten und der Heckenschnitt. Die Auftragslage schwankt saisonal und bietet vor allem in den Wintermonaten nur beschränkt Beschäftigungsmöglichkeiten.

Die Wärme- und Energieversorgung der sozialtherapeutischen Einrichtung Helle Platte erfolgt über eine Stückholzheizung und über eine hofeigene Biogasanlage. Diese lieferte die gesamte Wärmeenergie für den Hof Helle Platte⁴. Die derzeit defekte Anlage soll durch den Bau einer neuen Biogasanlage ersetzt werden³. Für die Holzheizung wird Holz aus dem eigenen Wald genutzt. Zudem liefern Baufirmen Altholz an. In den Sommermonaten bietet der Heizungsbereich sinnvolle Tätigkeiten, wie Zerkleinern, Lagern von Holz und Beschicken der Heizung. Die Biogasanlage liefert besonders in den Wintermonaten Beschäftigungsmöglichkeiten für die Klienten. Hierunter fallen die Kontrolle der Mistkonsistenz vor der Beschickung in die Biogasanlage sowie die Überwachung der Biogasanlage⁴.

Die folgende Tabelle 6 gibt einen Überblick zu den wesentlichen Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten im Dienstleistungsbereich.

Tab. 6: Arbeitsmöglichkeiten im Dienstleistungsbereich

Arbeitsbereich	Arbeiten	Akh- Bedarf Klienten pro Tag
Heizung/Wärmeversorgung	Holz sägen Holz stapeln Holz nachlegen Temperaturkontrolle an der Biogasanlage Temperaturkontrolle an der Heizanlage	5,5
"Grüner Bereich"	Rasen mähen Heckenrückschnitt Beetpflege Neupflanzungen	Auftragsabhängig
"Bautrup"	Abrissarbeiten Malerarbeiten Entrümpelungen Umzugshilfen	Auftragsabhängig
Dienstleistungen gesamt pro Jahr		2008 + Erfüllung der Aufträge

Quelle: nach Angaben des Betriebsleiters (MAYER 2005)

Ökonomische Aspekte: Ertrag und Aufwand

Der Therapiehof strebt keine Gewinnmaximierung an. Vielmehr sollen mit den vorhandenen Ressourcen möglichst gute Arbeit zum Wohle der zu betreuenden Klienten erzielt werden und Arbeitsplätze erhalten bleiben. Für die Betreuung erhält die Landwirtschaft eine Pflegeausgleichszahlung, die innerhalb der Gesamteinrichtung festgelegt wird. Die Ertragsstruktur des Betriebes gliedert sich in vier Bereiche:

- Erträge aus den herkömmlichen landwirtschaftlichen Produktionsverfahren (37%),
- Erträge aus den Pflegesätzen für die Klienten (15%),
- Erträge aus öffentlichen Zuschüssen (16%),
- Erträge aus den Dienstleistungen (33%)⁷.

Den Erträgen stehen Aufwendungen gegenüber. Hier nehmen die Personalkosten für das Regiepersonal mit 35 % Anteil am Gesamtaufwand des Betriebes den Hauptstellenwert ein. Aus diesem Grunde ist der Therapiehof bestrebt, Produktionsverfahren im Rahmen der Arbeits- und Beschäftigungstherapie aufzugreifen, die eine niedrige Betreuungsintensität zu-

lassen, so dass möglichst viele Klienten gleichzeitig betreut und angeleitet werden können. Auch unter diesem Gesichtspunkt sind viele Dienstleistungen im Naturschutz und in der Landschaftspflege für den Therapiebetrieb von besonderem Interesse. In einer Beispielrechnung wurde die Dienstleistung Streuobstpflge (Mähen, Schwaden der Wiesen, Abtransport Mähgut, Ernten und Schnitt der Bäume alle drei Jahre; Maschinen- und Lohnkosten) als kostengünstig und geeignet eingeschätzt. Bei Erhalt von landwirtschaftlichen Zuschüssen und dem Pflegesatzausgleich entstehen Kosten von 3€, ohne diese Zuschüsse 11€ für eine Arbeitskraftstunde (Akh). Ähnlich positive Ergebnisse brachte die Berechnung von Kosten und Aufwand bei der Grünlandpflege. Diese Dienstleistungen werden darüber hinaus dem Anspruch gerecht, Klienten sinnvolle und die Motivation fördernde Arbeiten anzubieten, die positiv zu deren Genesung beitragen⁴.

Netzwerke und politische Maßnahmen zur Förderung

Netzwerke integrativer und landwirtschaftlicher Einrichtungen werden von dem Betrieb als wichtig angesehen. Gefühlsmäßig werden die Netzwerke aber eher kleiner:

„Sonst ist das Netzwerk momentan eher im Schrumpfen begriffen. Weil einfach mehr Betriebe aufhören als neue dazukommen“¹.

Eine mögliche Verbesserung der Situation kann auf politischer Ebene stattfinden: *„Wenn es für kommunale Träger das Normalste der Welt wäre, die Grünflächenpflege an irgendeine soziale Einrichtung zu vergeben, dann gäbe es genug soziale Einrichtungen, die in irgendeinem grünen Bereich tätig sind. Wenn es das Normalste wäre, Naturschutzmaßnahmen und, und, und, an solche Träger zu vergeben, dann kommen wir weiter (...)“¹.*

Eine Voraussetzung für die Integration der Klienten in die Gesellschaft wird darin gesehen, *„(...) dass die Politik weiterhin eine Fördermöglichkeit erschafft für Menschen, die nicht nachhaltig am ersten Arbeitsmarkt zu integrieren sind, um denen eine lebenswerte Perspektive zu geben“¹.*

Ausblick

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Ziele der Integration von Wohnungslosen und Suchtkranken verändert. Wurden die Betroffenen zunächst hauptsächlich in der Landwirtschaft integriert, um sie nach der Therapie in landwirtschaftliche Betriebe auf dem Arbeitsmarkt vermitteln zu können, finden die Klienten heute nach dem Aufenthalt in den Einrichtungen kaum noch eine Anstellung in der Landwirtschaft. Dies wird unter anderem dem hohen Technisierungsgrad des Bereichs zugeschrieben. Der landwirtschaftliche Sektor stellt aufgrund seiner Strukturen und Vielseitigkeit dennoch einen sinnvollen Ort der Therapie dar. Viele Klienten hatten schon früher Kontakt zu landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Tätigkeiten oder haben eine landwirtschaftliche Ausbildung. Die meisten Klienten haben sich die Einrichtungen zwar nicht wegen der landwirtschaftlichen Arbeit ausgesucht, möchten aber auf keinen Fall in einen anderen Arbeitsbereich wechseln. Mit dem Aufenthalt in der Einrichtung sehen die Klienten die Möglichkeit, Ruhe zu finden, um wieder auf die Beine zu kommen und sich vom vorherigen Alltag zu erholen. Die Hilfe bei Amtsgängen und Verschuldung ist den Betroffenen sehr wichtig und wird gerne angenommen. Aus dem geregelten Alltag der Einrichtungen heraus, ist es den Klienten möglich sich um ihre Zukunft zu kümmern, sich eine Wohnung und Arbeit zu beschaffen. Den Klienten vom Hof Helle Platte ist es wichtig, die Hintergründe ihrer Sucht zu erkennen, um ihre Abstinenz zu stärken, wobei sie durch sozialtherapeutische Gespräche unterstützt werden. Ein weiteres Potenzial des Aufenthaltes sehen die Klienten in der Möglichkeit, soziale Kontakte zu knüpfen, die ihnen oft durch ihre Alkohol- und/oder Drogensucht und der damit verbundenen Isolation abhanden gekommen sind³.

Das Personal sieht in der Integration im landwirtschaftlichen Bereich für die Klienten vor allem die Chance, sich in einen strukturierten Berufsalltag einzubinden, um so Fähigkeiten wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Verantwortungsgefühl zu schulen. Es besteht die Möglich-

keit, sich körperlich zu betätigen und handwerkliche Fähigkeiten zu erlernen oder aufzufrischen. Die Zusammenarbeit mit anderen Menschen ermöglicht es, den Klienten soziale Kompetenzen zu stärken und Kontakte zu knüpfen. Ein mögliches Problem sieht das Personal in der häufig sehr starken Bindung der Klienten an den landwirtschaftlichen Bereich. Die Klienten sehen die Arbeit in der Landwirtschaft als Ausgleich zur Therapie. Die meisten genießen es, sich körperlich zu betätigen und am Abend erschöpft zu sein. Der Kontakt zu Tieren und anderen Menschen wird von ihnen als großes Potenzial angesehen. Das Potenzial, durch die Strukturen im landwirtschaftlichen Bereich, verschüttete Fähigkeiten, wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Verantwortungsgefühl zu schulen, wird von den Klienten, auch in diesem Zusammenhang, nicht angesprochen.

Auf dem Hof Helle Platte besteht keine Sorge um den Weiterbestand der Landwirtschaft. Die Situation wird als stabil eingeschätzt, Verluste und Gewinne der Landwirtschaft halten sich die Waage:

„Es wird hier immer eine Geschichte sein, die, wenn es sehr gut läuft einen gewissen kleinen Gewinn erwirtschaftet, wenn es schlecht läuft vielleicht auch mal eine kleine rote Zahl erwirtschaftet, aber die Amplitude des Ausschlags Gewinn und Verlust wird immer relativ klein sein, wird immer um die Null herumspringen“¹.

Der Betriebsleiter sieht aber auch, dass man den Betrieb zukünftig in immer kürzeren Zeitpannen umstrukturieren muss, um sich am Markt orientieren zu können:

„Und ich denke, das muss man heut' in kürzeren Intervallen, als man das in der Vergangenheit musste. Man muss sich am Markt orientieren, ausrichten“¹. Um das umzusetzen wünscht er sich: „(...) weiterhin das Vertrauen der Leitung, bei uns dahingehend, dass uns immer wieder Möglichkeiten gegeben werden, auch diesen Betrieb umstrukturieren zu können“¹.

Mit stärkerer Netzwerkarbeit von sozial und landwirtschaftlich ausgerichteten Betrieben könnte hier eine Lücke geschlossen werden, Informationen über Möglichkeiten der „Umstrukturierungen“, Ideen für die Anpassung von landwirtschaftlichen Bereichen an soziale Erfordernisse, weitergegeben werden.

Nicht nur der landwirtschaftliche Betriebsleiter auf Helle Platte ist in mehrfacher Hinsicht multitalentiert, hat mehrere Berufe gelernt, um seiner Tätigkeit auf dem Hof nachzugehen. – Könnte eine zielgerichtete Ausbildung auf die Erfordernisse eines Sozialen Betriebes effizienter vorbereiten? Eine Unterstützung der Arbeit würde einsetzen, wenn nicht mehr nur die sozialen Träger, sondern auch kommunale Auftraggeber Aufgaben in der Landschaftspflege an Soziale Einrichtungen vergäben. Oberstes Ziel bleibt aber die Integration der Klienten in den ersten Arbeitsmarkt: Durch politische Rahmenbedingungen muss der Einzelne sehen können, was nach der Therapie kommt und wofür sie sich lohnt.

Die Klienten wünschen sich für ihre Zukunft:

„Ein trockenes Leben. Ein ruhigeres Leben. (...) Ich such' irgendwie was Beständiges. Eine Arbeit und vielleicht eine Beziehung. (...) Dass ich mir mal einen Urlaub gönnen kann und nicht betteln muss. Das wünsche ich mir, und das kann ich auch erreichen, wenn ich trocken bleibe. Das ist die Voraussetzung. Und daran glaube ich auch. Ein zufriedenes Leben wünsche ich mir“¹.

„Das sind meine Wünsche für die Zukunft: Ein kleines normales Leben, Arbeit, Wohnung, selbstständiges Leben, Umgang mit anderen Menschen vertiefen. Vielleicht finde ich noch mal ein Mädchen, eine Frau, die ich gerne hab, das gehört auch dazu. (...) Und ich möchte nicht dem Staat auf der Tasche liegen. Ich kann ja arbeiten. Ich bin ja nicht behindert, ich bin halt Alkoholiker“¹.

Literatur

GÜNTHER, A. (2005): Landwirtschaftliche Therapieeinrichtungen für Suchtkranke in Deutschland–Diplomarbeit, Universität Kassel-Witzenhausen, 122 S.

KIEBEL, H., FELIS, E., HUBER, H. (1991): ...und führet sie in die Gesellschaft. Antworten der Erlacher Höhe. Eigenverlag der Erlacher Höhe, Großarlach, 210 S.

MAYER, E. (2005): Einkommensmöglichkeiten einer ausgewählten landwirtschaftlichen Therapieeinrichtung für Suchtkranke. – Bachelorarbeit, Universität Hohenheim, 47 S.

MAYER, E., VAN ELSSEN T. (2005): Soziale Landwirtschaft als Integrationsmöglichkeit von Naturschutzmaßnahmen – Der Therapiehof „Helle Platte“ als Praxisbeispiel. In VAN ELSSEN, T., (2005): Einzelbetriebliche Naturschutzberatung – ein Erfolgsrezept für mehr Naturschutz in der Landwirtschaft. Beiträge zur Tagung vom 6.-8. Oktober 2005 in Witzenhausen. FiBL Deutschland e.V., Witzenhausen: 187-194.

SCHEURENBERG, J. (2009): Integration von wohnungslosen Menschen in der Landwirtschaft – Potenziale und Probleme in zwei ökologisch wirtschaftenden Betrieben. – Bachelorarbeit, Universität Kassel-Witzenhausen, 76 S.

Quellen im Internet

www.erlacher-hoehe.de (Zugriff September 2009; Zugriff am 24.6.2005)

www.erlacher-hoehe.de/index.php/sozialtherapie-helle-platte.html (Zugriff September 2009)

Indices für Sammelquellen

¹ Interview in SCHEURENBERG 2009

² www.erlacher-hoehe.de/index.php/sozialtherapie-helle-platte.html

³ SCHEURENBERG 2009

⁴ MAYER 2005

⁵ www.erlacher-hoehe.de

⁶ www.erlacher-hoehe.de/index.php/land--forstwirtschaft.html

⁷ Angaben des Betriebsleiters REINER SCHUMACHER im Januar 2010

Fallbeispiel 4: Hofgut Richerode

Landwirtschaft mit Menschen mit Behinderung



*„Aber in erster Linie denke ich:
Kein Bereich ist ein Selbstzweck,
es geht ja immer irgendwo um die Arbeitsplätze,
Förderung, Qualifizierung, Arbeitszufriedenheit.“*

*„Was uns auszeichnet (...) ist,
dass einer, zum Teil zumindest,
der neu hierher kommt,
sein Arbeitsfeld hier auch selber gestalten kann...“*

(FRANK RADU, Interview 2006)

Steckbrief Hephata Landwirtschaften

Art der Klientel:

Menschen mit Behinderungen vom Alter der Berufsausbildung (Berufsförderung) bis zum Rentenalter; WfbM im Sinne von SGB IX Paragraph 136

Anzahl der Beschäftigten oder Form der Einrichtung (WfbM, Familienbetrieb, Gemeinschaft):

„Hephata Hessisches Diakoniezentrum“ (Evangelische Kirche); eingetragener Verein mit Sitz in Schwalmstadt-Treysa und Mitglied im „Diakonischen Werk Kurhessen-Waldeck“ (HEPHATA DIAKONIE o.J. a)

Werkstatt für Menschen mit Behinderungen (WfbM);

190 Mitarbeiter im Rahmen der Werkstatt für behinderte Menschen, 10 Integrationsarbeitsplätze, 40 Mitarbeiter mit anleitenden Aufgaben

Lage: Ort/ Bundesland:

Vier Höfe gehören zu den Hephata- Landwirtschaften: Hofgut Richerode (außerhalb der Kleinstadt Jesberg an der B3 zwischen Kassel und Marburg nahe Fritzlar; Schwalm-Eder-Kreis), Batzenmühle in Homberg- Wernswig, Herzberghaus in Breitenbach- Oberjossa, Gut Halbersdorf in Spangenberg, Hühnerhof Leuderode (Knüll).

Alle Höfe liegen im Bundesland Hessen.

Größe in ha, Anbauverband:

Landwirtschaftliche genutzte Fläche: 248 Hektar, davon Ackerfläche: 117 Hektar; Dauergrünland: 131 Hektar; Bioland Verband seit 1992

Betriebsschwerpunkte:

Ackerbau (Getreide), Kartoffeln und Kartoffelveredelung

Tierhaltung:

- 28 Zuchtsauen im eingestreuten Stall mit befestigtem Auslauf
- 320 Mastschweine im eingestreuten Stall mit befestigtem Auslauf
- 46 Mutterkühe im Offenfrontstall
- 42 Mastbullen im Tieflaufstall
- 300 Mastgänse in Hühnerhaltung mit Mobilstall
- 2000 Legehennen in Bodenhaltung mit Grünauslauf

Hofladen und Verkaufsstelle in Jesberg, Großhändler, Wochenmärkte, Eigenverbrauch

Gärtnerei: Gemüseanbau, Kräuterverpackung für „Berglandkräuter“

Kontakt (Name, Telefon, Email):

Hephata Hessisches Diakoniezentrum e.V., Hephata Diakonie
Sachsenhäuser Straße 24, 34613 Schwalmstadt-Treysa, Tel: 0 66 9118 – 0

Email: sekretariat.goebel-braun@hephata.com; Webseite: www.hephata.de;

Ansprechpartner Landwirtschaft: Frank Radu; Email: Frank.Radu@hephata.com

Träger der Hephata Landwirtschaften: Hessisches Diakoniezentrum e.V.

Seit über 100 Jahren engagiert sich Hephata Hessisches Diakoniezentrum e.V. in der Hilfe und Begleitung kranker, behinderter und benachteiligter Menschen. Die Grundlage der Arbeit bildet ein christliches Menschenbild.¹ Die satzungsgemäße Aufgabe Hephatas besteht darin, diakonische Leistungen in der ambulanten und stationären Krankenversorgung, Jugendhilfe, sozialen Rehabilitation, Ausbildung, Behindertenhilfe und Altenhilfe zu erbringen und diese stetig zum Wohle von Menschen mit Behinderungen und Benachteiligungen weiter zu entwickeln.

¹ Hephata heißt „Öffne dich!“. Dieser Ruf Jesu, von dem in der biblischen Heilungsgeschichte (Markus 7, 23-35) erzählt wird, bildet die Leitlinie des diakonischen Handelns der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Unternehmens Hephata Hessisches Diakoniezentrum e.V. Der Träger hat seinen Sitz im nordhessischen Schwalmstadt und ist eingetragen im Vereinsregister Nr. 3926 des Amtsgerichts Marburg. Der Verein ist gemeinnützig. Welche große Bedeutung Hephata den Fragen der Schöpfung zukommen lässt, zeigt die Tatsache, dass eine der Unternehmensleitlinien dieses Ziel explizit anspricht.

Hephata Hessisches Diakoniezentrum e.V. versteht sich als Anbieter von sozialen Dienstleistungen in den Regionen für die Regionen, insbesondere in Hessen. Die Kooperationen in regionalen Netzwerken spielen eine bedeutende Rolle.

Struktur der Hephata

Das „Hephata Hessisches Diakoniezentrum“ ist ein eingetragener Verein mit Sitz in Schwalmstadt-Treysa und Mitglied im „Diakonischen Werk Kurhessen-Waldeck“ (HEPHATA DIAKONIE o.J. a). Hephata betreibt Einrichtungen in den Regionen Nord- und Oberhessens sowie in Thüringen und beschäftigt ca. 1400 Mitarbeiter aus unterschiedlichen Berufen sowie 225 Lehrlinge und Studenten (HEPHATA DIAKONIE o.J. a).

Hephata macht es sich zur Aufgabe, behinderten, sozial oder seelisch geschädigten Menschen zu helfen sowie Fachkräfte für diese Arbeitsfelder auszubilden (THORMANN 1976). Dementsprechend betreibt Hephata Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung, für Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen, für soziale Rehabilitation nach Drogensucht und ein Fachkrankenhaus für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie (vgl. HEPHATA DIAKONIE o.J. a, HEPHATA 2005). Daneben wird auch ambulante Tagesbetreuung angeboten wie zum Beispiel die ambulante Behindertenhilfe in 38 Orten im Schwalm-Eder-Kreis (HEPHATA DIAKONIE o.J. a). Darüber hinaus bildet Hephata im Rahmen von staatlich anerkannten Ausbildungen jährlich ca. 150 Absolventen (HEPHATA DIAKONIE o.J. a) zu Erziehern, Altenpflegern, Heilerziehungspflegern, Diakonen, Heilpädagogen, Krankenpflegehelfern, Diplom-Sozialpädagogen und –Arbeitern aus (HEPHATA DIAKONIE o.J. b).

Finanzierung

„Hephata wird zum größten Teil durch Leistungsentgelte finanziert, d.h. über die vereinbarten Tagespflegesätze und Betreuungsgelder der zuständigen Institutionen. (...) Entsprechend sensibel ist die Organisation gegenüber Gesetzesänderungen mit dem Ziel der Kostendämpfung im Sozialbereich (...) Der Anteil der Spenden am Gesamt- Haushalt liegt bei ca. 2 Prozent“ (HEPHATA DIAKONIE o.J. a). In HEPHATA (2005) heißt es weiter:

„Mehr denn je wird Hephata künftig auf Spenden angewiesen sein. Projekte, die nicht direkt zum Leistungskatalog gehören, die aber zur Förderung und zur Lebensqualität der betroffenen Menschen einen großen Beitrag leisten, sind nur über diese Zuwendungen zu finanzieren“.

Behindertenhilfe der Hephata

Im Bereich der Behindertenhilfe unterhält Hephata zahlreiche Werkstätten, die seit 1971 als WfbM anerkannt sind (FREUDENSTEIN 1976), wie die Bürstenmacherei, Fahrzeugbau, Korbmacherei, Metallbearbeitung, Näherei, Teppich- Weberei, Büro- und EDV- Dienstleistungen, Industrielle Montage, Papeteriewaren, Sammler- Briefmarken, Verpackungs- und Versandservice, Kreative Werktechniken, Landwirtschaftliches Hofgut mit Hofladen, Gärtnerei, Kartoffel- Schälbetrieb, Getreide- und Gemüseverarbeitung, Grünanlagenpflege, Hauswirtschaft und Viehaufzucht (HEPHATA DIAKONIE o.J. c). Landwirtschaftliche und Gärtnerische Beschäftigungen werden in den Bereichen der Behindertenhilfe und der sozialen Rehabilitation angeboten. (vgl. HEPHATA DIAKONIE o.J. c, HEPHATA DIAKONIE o.J. d) Hierzu seien die Batzenmühle in Homberg- Wernswig mit den Betriebszweigen Tierzucht, Gemüse, Obstanbau genannt, das Herzberghaus in Breitenbach- Oberjossa mit Tierzucht, Pflanzenproduktion sowie Forst- und Landschaftspflege, Gut Halbersdorf in Spangenberg mit Mutterkuhhaltung, Fischzucht, Kartoffelschälbetrieb und Gemüseverarbeitung (HEPHATA DIAKONIE o.J. d) sowie der Hühnerhof Leuderode (Knüll) mit 1300 Hennen in Freilandhaltung und Vermarktung als „HEPHATA BIO- Gut, gesundes aus der Region“ und dem Abpackbetrieb für täglich 10000 Eier für Großabnehmer (HEPHATA 2005). Alle

landwirtschaftlichen Einrichtungen der Hephata arbeiten nach den Richtlinien des Bioland-Verbandes.

Profil der Sozialen Landwirtschaft in Hephata

Die von Hephata Hessisches Diakoniezentrum e. V. betriebenen Biolandwirtschafts- und -verarbeitungsbetriebe sind Arbeitsstätten für Menschen mit Behinderungen. Mehr als 200 Menschen mit Behinderungen geben den Arbeitsfeldern ihren Charakter – das trifft auf die Betriebe mit Tierhaltung ebenso zu wie auf die Betriebe der Verarbeitung von Bioprodukten. Alle Betriebe arbeiten nach den hohen Bioland-Standards.

Auch für die Erhaltung der Kulturlandschaft und die Stärkung der Region setzt sich die Hephata Diakonie ein. Die Verbindung zu natürlichen Kreisläufen trägt dazu bei, Arbeit als Gewinn für das eigene Leben zu erfahren. Dass die Hephata-Produkte im Handel und auf Hof- und Wochenmärkten gut nachgefragt sind, stärkt das Selbstbewusstsein der Beschäftigten.

Hephata beteiligt sich an zahlreichen Projekten zu Themen des Ökologischen Landbaus und stellt die Ergebnisse auch anderen Betrieben zur Verfügung. Im Bereich Biokartoffeln, Biozwiebeln und Biomöhren treibt Hephata – zusammen mit dem Einzelhandel, dem Anbauverband Bioland und dem Landesbetrieb Landwirtschaft (LLH) – die Qualitätssicherung voran. Dabei wird vom Vorkeimen des Pflanzgutes bis hin zur Verarbeitung in der Großküche die gesamte Wertschöpfungskette betrachtet.



Landschaftsseminar mit behinderten Mitarbeitern

Die Philosophie des Ökologischen Landbaus und der artgerechten Tierhaltung spiegelt sich in Hephata nicht nur in einer umfassenden Produktion und Vermarktung wieder, sondern auch im Anspruch, dass Tiere als Mitgeschöpfe betrachtet werden. Die Arbeit in den Betrieben zeitigt daher auch bedeutende Leistungen im sozialen, pädagogischen und therapeutischen Sinne. Die Verdienste um die Entwicklung in der Region und die Schaffung von Arbeitsplätzen wurden 2008 mit dem ersten Platz des Bundesprogrammes Förderpreis Ökologischer Landbau honoriert. Hephata wurde im Bereich Vermarktung ausgezeichnet, „weil das Diakoniezentrum v.a. Regionalität, Diversität und Qualität als Erfolgsprinzipien vertritt und dabei zahlreiche Arbeitsplätze für Menschen mit geistigen Behinderungen geschaffen hat.“²

Mit der Begründung der Metzgerei, der Schäl- und Abpackbetriebe, der Lager- und Kühlräume sowie der Eier-Abpackanlage wurden nicht nur zukunftsweisende Konzepte umgesetzt, die den Qualitätsstandards des Ökologischen Landbaus entsprechen, sondern auch unterschiedlichste Akteure in strukturell benachteiligten Regionen fördern.

² Vgl. <http://www.foerderpreisoeekologischerlandbau.de/de/preistraeger/preistraeger-2008>.

Ca. 20 % der knapp 900 in Werkstätten für behinderte Menschen beschäftigten Mitarbeiter arbeiten im „Grünen Bereich“. Die Arbeit mit Tieren stellt gerade für behinderte oder von Behinderung bedrohte Menschen eine sinnstiftende Tätigkeit dar. Die Beschäftigten werden damit in Wirtschaft und Gesellschaft integriert und erhalten Lob und Anerkennung für ihre Arbeit.

Die Mitarbeiter sind je nach ihren Fähigkeiten und Neigungen in unterschiedlichen Arbeitsfeldern tätig:

- Einkauf und Verwaltung;
- Anbau von Futter- und anderen Feldfrüchten;
- Tierhaltung (z.B. Geflügel, Schweine und Rinder);
- Aufbereitung von Feldfrüchten (Kräuter, Kartoffeln, Möhren, Zwiebeln etc.);
- Aufbereitung von tierischen Erzeugnissen (Arbeit in der Metzgerei);
- Vermarktung (Tätigkeiten in Hofläden und Vertrieb über Imbisswagen im Rahmen von Messen und Märkten);
- Verpackung von Eiern und Feldfrüchten;
- Lieferdienste;
- Landschaftspflege.

Mitarbeiter und Integration in die Landwirtschaft

Fast alle Mitarbeiter verfügen über eine sonderpädagogische Zusatzausbildung. FRANK RADU hält das für selbstverständlich:

„Das denke ich, sind so Grundvoraussetzungen, sonst braucht man keine WfB organisieren. (...) Qualifizierte Betreuung ist wichtig auf alle Fälle. Gut, Überforderungssituationen gibt es natürlich hier auch. Da denke ich, wächst man mit der Routine.“ (RADU, Interview 2006)

Die Entlohnung des Personals ist nach den Arbeitsvertragsrichtlinien (AVR), ähnlich den Bedingungen im Öffentlichen Dienst, geregelt. In der Landwirtschaft sind einschließlich Betriebsleiter vier Mitarbeiter, in der Gärtnerei ein Mitarbeiter angestellt. Das Betreuungsverhältnis in der Landwirtschaft liegt etwa bei sechs Betreuten auf einen Mitarbeiter. Ungefähr 85% des Einkommens des Betriebes wird über Leistungsentgelte erbracht, d.h. nur 15% des Einkommens werden derzeit aus der landwirtschaftlichen Produktion erwirtschaftet (RADU mtl. Mitt. 2006).

Auf dem Hofgut Richerode arbeiten 80 geistig Behinderte, vierzig davon leben gleichzeitig dort in insgesamt vier Wohnhäusern. Fünf Bewohner wohnen im „Betreuten Wohnen“. Die nicht dort lebenden behinderten Mitarbeiter werden täglich mit dem Fahrdienst von Treysa gebracht.



Hüten der Gänse ...

Es gibt vier Arbeitsbereiche mit je ca. 20 Betreuten: die Hauswirtschaft, der Kartoffelschälbetrieb, die Gärtnerei mit der Kräuterverpackung für „Berglandkräuter“³ sowie die Landwirtschaft mit Tierhaltung und Landbewirtschaftung einschließlich Landschaftspflege (RADU, mdl. Mitt. 2006). Die Betreuten haben verschiedene und verschieden schwere Behinderungen (alle vier Leistungsgruppen). Drei Mitarbeiter können sogar Schlepper fahren und Feldarbeiten verrichten. In der Landwirtschaft sind fast ausschließlich männliche Betreute beschäftigt. Innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe haben Betreuer und Betreute feste Arbeitsbereiche, für die sie verantwortlich sind, wie z.B. die Viehställe, Kartoffelsortierung, Maschinenwartung usw..

Ein Herzstück der Einrichtung ist neben der Arbeit in den Werkstätten die BM (Bildungsmaßnahme). Angepasst an die Therapiepläne und Rehabilitations- Gespräche werden die Betreuten in BM eingeteilt. Dort werden verschiedene Themen bearbeitet, die ihnen dabei helfen, selbständiger zu werden, wie z.B. Wäschepflege, Verkehrserziehung, Erste Hilfe, Müllsortierung, Hygiene, Kochen und Backen, Arbeitssicherheit, Alphabetisieren oder die der Entspannung und der kreativen Entfaltung dienen, wie z.B. Rhythmik und Tanz, Keramisches Werken, Malerei, Kreatives Gestalten und Handwerk (RADU, mdl. Mitt. 30.03.2006).

Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft: Kooperationen und Projekte

Die Kooperation mit wirtschaftlichen, sozialen, administrativen und wissenschaftlichen Akteuren spielt seit vielen Jahren eine bedeutende Rolle in der Hephata Diakonie. Die Arbeit in der Landwirtschaft sensibilisiert nicht nur die eigenen Klienten, sondern auch Kinder und Jugendliche sowie Erwachsene und Forschungsinstitute in der unmittelbaren bzw. mittelbaren Region.

Mit diversen Institutionen werden in regelmäßigen Abständen (Bildungs-) Veranstaltungen – mit breiter öffentlicher Wirkung – durchgeführt. Nachfolgend werden die Aktivitäten in Stichworten skizziert:

- Jährliche Teilnahme des BioMetzgers „Alsfelder Biofleisch“ an der BioFach in Nürnberg;
- Kooperation mit Kindergärten und Schulen;
- Kooperation mit Universitäten (Betreuung von Diplom- u. Doktorarbeiten);
- Kooperation mit Naturschutzverbänden;
- Öffentliche Feier des Erntedankfestes (jährlich);
- Kirchspielgottesdienste, wöchentliche Andachten, Weihnachtskrippenspiel;
- Führungen unterschiedlicher Besuchergruppen (z.B. Landfrauen) zum Thema Ökolandbau;
- Interne Bildungsangebote für Arbeitnehmer mit Behinderungen (z.B. Begleitmaßnahmen, Tierhaltung, Besuch von Auktionen, Teilnahme an fachspezifischen Lehrgängen und Schulungen etc.);



Betriebsleiter Frank Radu bemüht sich die Aufwertung der Kulturlandschaft für seine Klienten

³ Berglandkräuter: Kooperative von drei Bioland- Betrieben im „Hessischen Bergland“, die Kräuter und Gewürze anbauen und gemeinsam vermarkten

- Veranstaltung von Tagungen (z. B. Naturschutztagung in Richerode in Kooperation mit der Uni Kassel/ EU-Projekt „Social Farming“: The integration of disabled people in agriculture as an opportunity for landscape development in Germany“. Das Gut Richerode fungierte hier als einer von drei deutschen Projekthöfen.
- Teilnahme am Kultursommer Nordhessen;
- Herstellung eigener Kunstkalender (Farbenhauskalender);
- Leitende Mitarbeiter beteiligen sich an Forschungsprojekten und präsentieren auf Messen und Fachtagungen die Ergebnisse in der Öffentlichkeit;
- Unter dem Dach der Uni Kassel erfolgte die modellhafte Einführung einer regional-biologischen Schulverpflegung. An dem wissenschaftlichen Projekt nahmen neben der Uni Kassel und Hephata (die landwirtschaftlichen Betriebe und die Hephata-Großküche), regionale Biobetriebe, der Kreisausschuss des Schwalm-Eder-Kreises (Schulträger), das Ökologische Schullandheim Licherode – Zentrum für praxisnahe Umweltbildung, die Agrarverwaltung und -beratung sowie der regionale Biogroßhandel teil.

Erfahrungen der Hephata- Landwirtschaften

Die Arbeit in den Hephata-Betrieben – auf Basis einer im Vordergrund stehenden mitgeschöpflichen Verantwortung – besitzt für Menschen mit geistiger Behinderung, seelisch Behinderte und suchtkranke Menschen einen rehabilitativen und persönlichkeitsfördernden Charakter⁴, da Entscheidungsspielräume bei der Arbeit gegeben sind, die Arbeit eine breite Variabilität aufweist und die Arbeitsanforderungen in der Regel klar und überschaubar sind.

Aus diesem Hintergrund sind die Erfahrungen nutzbar für vergleichbare soziale Dienstleister. Darüber hinaus verdeutlicht die konsequente Orientierung an den Richtlinien des Ökologischen Landbaus ein Innovationspotential, das auch von landwirtschaftlichen Familienbetrieben genutzt werden kann. Die Entscheidungen zu Gunsten bestimmter Produkte (Kartoffeln, Möhren oder Zwiebeln) zeigen neue Absatzchancen oder können im Falle negativer Erfahrungen Fehlinvestitionen verhindern. So liegen etwa präzise Erfahrungen im qualitätsbezogenen Anbau von ökologischen Speisekartoffeln vor (z.B. Vorkeimung, Sortenauswahl, Kocheigenschaften für Schälbetriebe und Großverbraucher, Lagereigenschaften etc.).

Auch gibt die technische Ausstattung in den jeweiligen Segmenten dem Einzelbetrieb einen Einblick in den Kostenaufwand (z.B. Kühlhaus- und Lagertechnik). Übertragbar sind auch die Erfahrungen im Management oder der Ablaufoptimierung.

Die enge Abstimmung unter den Betrieben und das praktizierte Vernetzungsverfahren (z. B. Ferkelerzeugung – Mast - Metzgerei oder Mutterkuhhaltung -Bullenmast- Metzgerei etc.) verbessert die Wertschöpfung in der Kette. Umsetzbar ist diese Kooperation auch zwischen landwirtschaftlichen Familienbetrieben.

Einschlägige Erfahrungen liegen z.B. in folgenden Leistungsbereichen vor:

- Haltung einer Mutterkuhherde;
- Aufzucht von Schweinen und Rindern;
- Extensive Fischproduktion (Forellen);
- Kartoffellagerung u. Schälbetrieb;
- Biokartoffel-, Biomöhren u. Biozwiebelpackbetrieb;

⁴ Die Beschäftigten erhalten in Abhängigkeit ihrer Interessen und Fähigkeiten eine Vielzahl von individuellen Arbeits- und Qualifizierungsangeboten.

- Haltung von Freilandlegehennen;
- Kräuteranbau und -trocknung;
- Aktive Mitarbeit in regionalen Gremien (z. B. Kellerwaldverein, Verband der Direktvermarkter, Zweckverband Knüllgebiet, Erzeugerzusammenschluss Kartoffeln und Feldgemüse, Bio-land-Verband etc.);
- Eiersortierung und Eierpackbetrieb;
- Mitbegründer und Gesellschafter der EiQ GmbH, die Bio-Eier nach Höchststandards in den Handel vermarktet.

Förderpreis Ökologischer Landbau

Hephata erhielt im Jahr 2008 den ersten Preis des Förderpreises Ökologischer Landbau für seine vorbildlichen und innovativen Leistungen in der Vermarktung ökologisch erzeugter Lebensmittel. In der Begründung heißt es:

„Die landwirtschaftlichen Betriebe Hephatas haben sich in den letzten 15 Jahren kontinuierlich unter betont ökologischen Gesichtspunkten entwickelt. (...) Die gute Marktstellung und -kenntnis führten zu weiteren wegweisenden Konzepten, geprägt vom Bioprinzip, der regionalen Kooperation und nicht zuletzt einer konsequenten Kundenorientierung.“

Herausgehoben werden die Direktvermarktung in verschiedenen Hofläden, aber auch auf (Wochen-) Märkten und Messen, die Gründung der Erzeugergemeinschaft „Berglandkräuter aus Hessen“ (jährlich 80.000 Tüten Tee- und Gewürzkräuter im Gut Richerode aufbereitet und verpackt), die Vermarktung von Bio- Kartoffeln und Feldgemüsen durch die Etablierung von Schäl- und Abpackbetrieben in Richerode und Halbersdorf (Umfang: 500 Tonnen Biokartoffeln jährlich in geschälter und abgepackter Form an Großverbraucher (z.B. Kliniken und den Handel) sowie die Gründung der „Erzeugergemeinschaft Nordhessen“ und der Schaffung einer modernen Lagerhalle⁵.



Die Verleihung des Förderpreises Ökologischer Landbau 2008 an die Hephata Diakonie hat sowohl zu innerbetrieblichen als auch zu außerbetrieblichen Entwicklungen geführt. Nach Innen wurde eine wesentliche Stärkung der betrieblichen Identität unter den Beschäftigten und Mitarbeitern bewirkt. Trotz der eher dezentralen Betriebsstruktur wird das einzelbetriebliche Handeln inzwischen stärker im Gesamtzusammenhang wahrgenommen.

Die in diesem Zusammenhang erreichte dichtere Professionalisierung und Spezialisierung drückt sich auch in der Schaffung und Entwicklung von neuen qualifizierten Lern- und Arbeitsfeldern für Menschen mit Behinderung aus. Die innerbetriebliche Vernetzung schont Ressourcen und trägt durch die Schaffung von Transparenz zur Qualitätssicherung bei.

⁵www.foerderpreisoeekologischerlandbau.de/de/preistraeger/preistraeger-2008/hephata-hessisches-diakoniezentrum

Ausblick: Stärken und Schwächen des Betriebes

Hofgut Richerode be- und empfindet sich als ein im Aufbau begriffenes, junges Unternehmen. Wurde die Entscheidung zur Wiederaufnahme der Landwirtschaft ursprünglich vom Sozialministerium herbeigeführt, hat die Führung der Hephata diese konsequent aufgegriffen. Der Ökologische Förderpreis wurde mit gutem Grund verliehen, geht es doch bei der Wiederaufnahme um erhebliche finanzielle Vorleistungen oder Risiken und tragfähige Konzepte. Der hohe Qualitätsanspruch besteht auf verschiedenen Ebenen und ist eine besondere Stärke der Hephata und des Hofgutes.

Die Mitarbeiter sind selbstverständlich sehr gut ausgebildet:

„Also hier haben fast alle Mitarbeiter sonderpädagogische Zusatzausbildung. (...) Qualifizierte Betreuung ist wichtig auf alle Fälle (RADU, Interview 2006).“

Auch die unmittelbare Nähe von Wohnen und Arbeiten, der mögliche Austausch von Arbeitstherapeuten und Sozialarbeitern und die Verzahnung mit den Bildungsmaßnahmen fallen hier ins Gewicht. *„Die Bildungsmaßnahmen(...) sind auch eine Stärke. Ist ja auch noch mal eine Auflockerung irgendwo. Eine Auflockerung und Qualifizierung, oder dass die Beschäftigten auch merken, dass sie sich hier entwickeln können“ (RADU, Interview 2006).*

So etabliert sich für die integrierten Menschen durch Größe und Struktur der Einrichtung ein sicherer Ort: *„Dass wir viele Beschäftigte betreuen, dass wir einfach auch Leistungsentgelte, Personal absichern“ (RADU, Interview 2006).*

Der Betriebsleiter des Hofgutes ist sehr bemüht, eine „runde Landwirtschaft“ zu etablieren, in der Menschen, Arbeitsumfeld und Produkte zueinander passen. *„Einen Vorteil finde ich wirklich, dass die Beschäftigten da auch rein wachsen können, mit der Betriebsentwicklung. Sonst denke ich mal, wäre alles im Vornherein fest irgendwo. Und so ist es klar: wir kaufen einen größeren Schlepper, weil wir bekommen mehr Fläche und alle können mit wachsen“ (RADU, Interview 2006).*

Für diese langsame Entwicklung wird natürlich auch viel Geduld benötigt. FRANK RADU legt Wert darauf, dass die vor Ort lebenden Menschen sich in der Gestaltung des Hofes und ihres Arbeitsumfeldes einbringen können. *„Was uns auszeichnet- gut, auch noch mal eine Stärke- ist, dass einer zum Teil zumindest, der neu hierher kommt, sein Arbeitsfeld hier auch selber gestalten kann ...“ (RADU, Interview 2006).*

Mit dem Förderpreis wurde vor allem die überzeugende Vermarktung der Produkte angesprochen:

„Dass wir durch den Schälbetrieb Vermarktungsmöglichkeiten haben an Großverbraucher, Logistik, die seit 10 Jahren steht. Im Bereich der Kräuterverpackung gilt das Gleiche für die schwächere Klientel, dass wir da etabliert sind am Markt und verlässliche Partner haben. Dann der Betrieb selbst, also eine Stärke ist auf alle Fälle die Arrondierung, die Lage, also kurze Verkehrswege, das ist ja auch positiv so für die Betreuungssituation. – Noch Stärken? Vielleicht so Einbindung, also relativ gute Einbindung an die Region, also das Soziale.“

„Eine Stärke (...) mit dem Schlachtvieh, das ist ja die eigene Metzgerei. Also die Schlachtbullen und auch die Mastschweine gehen an die Biofleischerei Alsfeld, die gehört zum Bereich soziale Rehabilitation. Von daher haben wir diese Fleischschiene, die ist praktisch geschlossen und da haben wir keinen Aufwand für Vermarktung“ (RADU, Interview 2006).

Die bestehende Vielseitigkeit des Betriebes wird von dem Betriebsleiter als „eine Stärke und auch eine Schwäche“ bewertet. Manche Betriebsbereiche haben ihre Berechtigung durch ihren „Imagecharakter“ oder auch durch die Anpassung an die geringe Leistungsfähigkeit der Mitarbeiter. *„Und wichtig finde ich schon das mit dem Gewächshaus, weil das ein strukturierter Arbeitsplatz unter Dach ist. Dann muss man auch eigentlich sehen: das Klientel, was dort arbeitet, ist auch nicht für mehr noch geeignet“ (RADU, Interview 2006).*

Zur Schwäche wird die Vielseitigkeit, wenn sie zum Mehraufwand wird:

„Mit dem, was läuft, muss man aufpassen, dass man nicht den roten Faden verliert. Und nicht nur lauter Verlustgeschäfte macht. (...) Dass man nicht schlagkräftig ist. Dass es um kleine Einheiten geht. Und die dann auch oft – sagen wir – in der Qualität noch nicht mal so toll sind. (...) Oder dass dann irgendetwas läuft, was gerade nicht zu vermarkten ist, was sich aber auch nicht lohnt, da einen größeren Aufwand rein zu hängen, weil es dafür wieder zu wenig ist. Ich denke, das muss man klar sehen: im Ökolandbau gibt es eben auch eine Spezialisierung. (...) Also das denke ich, ist auch noch mal wichtig, das merke ich so: je vielseitiger das Ganze wird, man hat zwar teilweise Synergieeffekte, aber wie gesagt, dieser ganze Management- Aufwand, der steigt ja immens. Und das ist ja dann auch wieder Zeit, die im Praktischen oder in der Betreuung dann fehlt- das muss man schon auch sehen. (...) ich denke, man muss da aufpassen, dass man sich da nicht zu sehr verhaspelt. Und das große Ganze aus dem Blick verliert!“ (RADU, Interview 2006).

Nicht einfach zu handhaben ist auch die nicht vorhandene Autonomie des Hofgutes. Durch die Anbindung an die Großeinrichtung Hephata haben Entscheidungen einen langen Weg, um gefällt zu werden, und das Hofgut spielt in der Geschäftspolitik eine sehr kleine Rolle.

„Der ständige Prozess ist so Leitbild- Arbeit und Corporate Design, Corporate Identity. Da denke ich mal, ist man in einer kleineren Einrichtung vielleicht irgendwo auch autonomer“ (RADU, Interview 2006).

Mit der Anlehnung der Entlohnung der Mitarbeiter an den öffentlichen Dienst wurden weniger gute Erfahrungen gemacht, weil sich dies negativ auf die Leistungsbereitschaft einiger Mitarbeiter auswirkte, was die Entwicklung des Betriebes hemmte.

Ausblick

Hofgut Richerode und die anderen Höfe der Hephata Landwirtschaften sind junge, sich entwickelnde und zusammenwachsende Unternehmen; Arbeitgeber und Impulsgeber für Entwicklungen in der Region. Die landwirtschaftlichen Betriebsleiter sind für viele Ideen aufgeschlossen und nehmen sich die Zeit, auch regional oder überregional und sogar interdisziplinär an Diskussionen um Soziale Landwirtschaft oder an Fachtagungen zu beteiligen. Bei dem Neubau eines Stallbaues in Richerode wurden nicht nur ökonomische Aspekte, sondern auch Aspekte des Tierschutzes als Kompetenzen mit in die Entscheidungen gezogen. Wirtschaftlicher Druck ist jedoch auch hier bestimmend für viele Entscheidungen zur weiteren Entwicklung der Landwirtschaft. Austausch und Vernetzung werden dennoch beispielhaft verfolgt. Neuanpflanzungen in der Landschaft, Neubauten von Ställen, neu etablierte Markenprodukte und zufriedene Mitarbeiter sind sichtbare Entwicklungsschritte des Hofgutes Richerode.

Quellen:

FÜHRER, J.; GÖBEL-BRAUN, P.; RADU, F. (2009): Hephata-Landwirtschaften: Soziales Engagement im Ökologischen Landbau; Vortrag auf der Tagung in Witzenhausen

FREUDENSTEIN, E. (1976): Hephata- Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten. – In: Hephata / Hessisches Brüderhaus e.V., Diakoniezentrum Hephata: Zeitschrift für Freunde des Hess. Diakoniezentrum (1976 – 1981), 2/ 1976: 4-6, Schwalmstadt - Treysa

GEMEINDEVORSTAND JESBERG (Hrsg.)(1991): Jesberg: Geschichte und Gegenwart, 170- 177, Schwalmstadt/Treysa

HEPHATA (Hrsg.) (2005): Jahresbericht 2004, Plag gGmbH, Schwalmstadt, o.S.

HEPHATA e.V. (o.J. a): Hephata im Überblick, Schwalmstadt- Treysa, o.S.

HEPHATA e.V.(o.J. b): Aus-, Fort- und Weiterbildung, Schwalmstadt- Treysa, o.S.

HEPHATA e.V. (o.J. c): Hephata – Werkstätten. Berufsperspektiven und Hilfen zur Lebensgestaltung für Menschen mit Behinderungen, Schwalmstadt- Treysa, o.S.

HEPHATA e.V. (o.J. d): Soziale Rehabilitation. Einrichtungen und Werkstätten für die soziale und berufliche Rehabilitation von Suchtkranken (Alkohol und Medikamente), Schwalmstadt- Treysa, o.S.

THORMANN, H. (1976): Hephata- Wiege der weiblichen und männlichen Diakonie in Hessen. – In: HEPHATA / HESSISCHES BRÜDERHAUS E.V., DIAKONIEZENTRUM HEPHATA: Zeitschrift für Freunde des Hess. Diakoniezentums (1976 – 1981), 2/76:7, Schwalmstadt- Treysa

FÖRDERPREIS ÖKOLOGISCHER LANDBAU:

www.foerderpreisoekologischerlandbau.de/de/preistraeger/preistraeger-2008/hephata-hessisches-diakoniezentrum/ (Zugriff 7.10.2009)

Mündliche Quelle Hofgut Richerode

RADU, F. (2006), Landwirtschaftlicher Bereichsleiter Richerode seit 1991: Telefonat am 22.02.2006; Gespräch am 30.3.2006, Interview am 31.3. 2006

Fallbeispiel 5: Markusgemeinschaft Hauteroda Camphill-Dorfgemeinschaft in Thüringen



„Der Impuls von Camphill ist eigentlich im Wesentlichen der, dass man in die Gesellschaft, in die Region hinein versucht, positiv zu wirken.“¹

Steckbrief

Art der Klientel:

Erwachsene Menschen mit Behinderungen

Häusliche Wohngemeinschaften mit sieben bis acht zu betreuenden Menschen in familienähnlichen Strukturen; Finanzierung über Pflegesätze des Sozialhilfeträgers (Landschaftsverband) nach SGB IX

Form der Einrichtung:

Anthroposophische Lebensgemeinschaft der Camphill- Bewegung angeschlossen,
Heilpädagogische Einrichtung für erwachsene Menschen mit Behinderungen,
Verein Markus- Gemeinschaft e.V., Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM)

Anzahl der Beschäftigten:

In der Gemeinschaft leben heute 36 und arbeiten ca. 100 -150 Menschen.

Lage: Ort/ Bundesland:

Die Markugemeinschaft liegt im südlichen Kyffhäusergebiet in Hauteroda bei Heldrungen mit der Kreisstadt Artern im Norden Thüringens.

Größe in ha, Anbauverband:

80 ha biologisch- dynamische Landwirtschaft (12 ha Wald)

4ha Gärtnerei als Werkstattbereich für Menschen mit Behinderungen

Landschaftspflegebereich und Streuobstpflge

Weitere Werkstätten:

Saisonale Apfelsaftpresse, Hofladen, Bäckerei, Molkerei, Landschaftspflege, Gästebetrieb, Möbeltischlerei, Produktverarbeitung (Marmelade, Tee); Großküche mit 500 Essen/Tag, eigener Fuhrbetrieb

Betriebsschwerpunkte:

Milchviehhaltung, Ackerbau, Grünland, Imkerei

Gärtnerei: breites Sortiment, u.a. Salat, Kohlrabi, Zwiebeln, Kräuter

Vermarktung an Naturkost Erfurt

Kontakt (Name, Telefon, Email):

Geschäftsführung: Andreas Emmerich, Hauptstr. 1, 06577 Hauteroda

Telefon: 034673 7369-14

Fax: 034673 7369-29

E-Mail: a.emmerich@gutshof-hauteroda.de, Website: <http://www.gutshof-hauteroda.de>

Für das Fallbeispiel Hauteroda wurden außer aktuellen Recherchen Daten aus der Diplomarbeit von ANNE JAENICHEN und ein Interview mit dem Geschäftsführer der Markugemeinschaft ANDREAS EMMERICH verwendet.

Einführung

Die Markugemeinschaft liegt im südlichen Kyffhäusergebiet am Ende eines breiten lieblichen Tals im Dorf Hauteroda im Norden Thüringens, das zu DDR-Zeiten „am Ende der Welt“ in einer Sackgasse lag. In den 70er Jahren (DDR) wurde diese heilpädagogische Einrichtung von einer kleinen Gruppe von Menschen gegründet. Zuvor war es eine Einrichtung für Kinder und Jugendliche. 1993 entstand aus der Initiative eine Camphill- Gemeinschaft. Der Name „Markugemeinschaft“ stammt von der Gestalt aus Goethes Gedicht „Die Geheimnisse“. Die Gemeinschaft sieht sich als „Camphill- Initiative für Mensch und Umwelt“. In ihr leben heute 36 und arbeiten ca. 100-150 Menschen.

Der Träger der Initiative ist der Markus- Gemeinschaft e.V.. Die Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) sind seit 2006 in Trägerschaft der Markus-Gemeinschaft. Hierzu gehören

verschiedene Arbeitsbereiche, so z. B. die Tischlerei, die überwiegend Hölzer aus heimischem Anbau (z. B. Kiefer, Eiche oder Buche) zu Möbeln aus Massivholz oder Haus- und Zimmertüren verarbeiten. Seit 1998 wird die Hofbäckerei als eine der ersten Vollkornbäckereien in dieser Region betrieben. Auf gut vier Hektar werden in der Gärtnerei u.a. Salat, Kohlrabi, Zwiebeln und Kräuter angepflanzt, zum einen für den Eigenbedarf, zum anderen zum Verkauf an *Naturkost Elkershausen*, einem regionalen Großhandelsunternehmen bei Göttingen mit Vollsortiment an Naturkostprodukten und Naturwaren. Vor der politischen Wende 1990 wurden ca. 2 Hektar als Gärtnerei genutzt, heute wird auf einer Fläche von 80 ha biologisch- dynamische Landwirtschaft betrieben. Seit 2008 werden in einer neuen Veredelungswerkstatt hofeigene Produkte z.B. zu Marmelade und Tee verarbeitet. Die Markusgemeinschaft betreibt die einzige Biomolkerei in Thüringen und liefert ca. 500 Essen am Tag aus.

Gründungsimpuls, Motivation und Philosophie der Camphill-Einrichtung

In Berlin hat ANDREAS EMMERICH „Kiez–Arbeit“ geleistet und sich schon früh mit Gemeinschaftsarbeit beschäftigt. Für ihn ist es „*ein menschliches Urbedürfnis*“¹, in einer Gemeinschaft zu leben. 1998 kam er nach Hauteroda, wo er mit weiteren „Camphillern“ eine sozialtherapeutische Einrichtung für Erwachsene weiterführen wollte. Es wurde eine Form gesucht, wie sich die Gesellschaft mit behinderten Menschen entwickeln kann. Auch das Zusammenleben in einer Camphill- Gemeinschaft aus dem spirituellen und sozialen Hintergrund heraus ist für ANDREAS EMMERICH interessant und wichtig. Das Entscheidende für ein Leben in einer Camphill- Gemeinschaft ist, offen sein zu müssen: „*Der Impuls von Camphill ist eigentlich im Wesentlichen der, dass man in die Gesellschaft, in die Region hinein versucht, positiv zu wirken.*“¹



Innenhof der Markusgemeinschaft Hauteroda

Organisation, Vernetzung und Anthroposophie

Organisatorisch gibt es eine Selbstverwaltung, eine Konferenz, als das höchste Organ. Es hängt dabei nicht davon ab, welche Funktion jemand innehat, sondern vielmehr davon, welche Verantwortung er übernehmen will und kann. Es gibt keinen Weg, der automatisch in die Funktion führt, sondern man muss Verantwortung übernehmen wollen. Weiterhin gibt es die Selbstverwaltungsstrukturen, eine Heimgruppe, eine Werkstattgruppe und eine Kulturgruppe.¹ Das Gemeinschaftliche in der Markusgemeinschaft bezieht sich nicht allein auf die Betreuung und das Zusammenleben mit behinderten Menschen, sondern dazu gehören im weitesten Sinne auch die Aufgaben, die sich für die Menschen und auch ihrer Umwelt gegenüber ergeben.

Laut ANDREAS EMMERICH gibt es zahlreiche anthroposophische sowie nicht anthroposophische Einrichtungen, die in ähnlicher Form arbeiten, denn „*das ist heute nichts Besonderes mehr, weil das Gemeinschaftsleben an ganz vielen Orten passiert.*“¹ Austausch mit den elf weiteren Camphill- Gemeinschaften in Deutschland und ähnlichen (biologisch- dynamisch wirtschaftenden) Hofgemeinschaften in der Nähe findet statt und ist weiterhin wichtig.



Verwaltungsgebäude links und Herberge rechts vom Innenhof der Markusgemeinschaft aus

Als großer Vorteil der Markusgemeinschaft wird die Integration der Dorfgemeinschaft in ein Dorf gesehen. Innerhalb der Gemeinschaft gibt es einen festen Kern von acht bis zehn „*gestandenen Camphillern, die regelmäßig miteinander auch inhaltlich arbeiten*“¹. Hieraus kann sich eine „*ganz starke Kraft*“¹ entwickeln, aus der heraus die Dinge gemeinsam getragen werden können. Darüber hinaus strebt man eine Öffnung nach außen an, um Menschen dazukommen zu lassen. Dabei besteht der Anspruch, nicht über Anthroposophie zu reden, „*sondern man tut es.*“¹ Die Inhalte werden weiterhin gepflegt; es ist ein Beweggrund für viele Menschen, in Hauteroda zu leben. Es gibt auch Menschen in der Markusgemeinschaft, für die die Anthroposophie nicht so im Mittelpunkt steht, sondern die „*einfach ihren Job machen und diesem auch gern in der Gemeinschaft nachgehen, weil sie Bedingungen finden, die sie woanders vielleicht nicht finden.*“¹

Wichtig ist, „*den Menschen wieder Mensch*“¹ werden zu lassen und zwar nicht nur bezüglich der betreuten Menschen, sondern auch anderer bedürftiger Menschen. So setzt sich die Gemeinschaft auch für Langzeitarbeitslose ein, die durch ihre Tätigkeit in der Gemeinschaft wieder Selbstbewusstsein aufbauen können und durch ihre Tätigkeit eine neue Selbstbestätigung erfahren.¹

Trägerschaft und Finanzierung der Einrichtung

Die Zahlung für die Unterbringung der Betreuten erfolgt in der Regel über Pflegesätze des Sozialhilfeträgers bzw. Landschaftsverbandes. In den häuslichen Gemeinschaften leben sieben bis acht zu betreuende Menschen mit der Familie zusammen oder in familienähnlichen Strukturen. Das sind relativ kleine Wohneinheiten, „*was finanziell sicherlich nicht tragbar ist, denn an und für sich sind Gruppen von 12 Personen ein Minimum*“, aber, so ANDREAS EMMERICH „*da kann man keine häusliche Gemeinschaft mehr herstellen.*“¹

Mit Hilfe eines tagesaktuellen Überblicks über die Zahlen jedes einzelnen Betriebszweiges, kann genau festgestellt werden, welche Werkstatt sich eine neue Anschaffung leisten kann und wie hoch die Abschreibungen jeweils sind.

Die Vermarktung der eigenen Produkte erfolgt vorrangig über den Einzelhandel. Die Markusgemeinschaft hat einen „*eigenen Vertrieb*“ und eine „*eigene Marke*“ aufgebaut.¹

Als Rechtsform fungiert die Markusgemeinschaft als Verein. Die Hauptfinanzierung erfolgt über Pflegesätze und Spenden. Letztere werden im Verhältnis zu den Gesamteinkünften als gering bzw. als „Beigabe“ bezeichnet und dienen den Investitionen der Einrichtungen. Der landwirtschaftliche Bereich muss sich über die Vermarktung eigener Produkte finanzieren, die in allen Camphill- Gemeinschaften über eigene Vertriebswege, wie Hofläden und Handel bzw. eigene Marken gewährleistet wird. Dabei werden auch die Landwirte angehalten, sozialtherapeutische Aufgaben zu übernehmen, damit sich die Landwirtschaft besser trägt.

Besondere Aktivitäten und Stärken der Markusgemeinschaft:

Die Markusgemeinschaft ist in EU- Projekten engagiert. So konnte mit Hilfe von EU- Mitteln (LEADER- Projekt) eine – und in Thüringen die einzige – Biomolkerei, finanziert werden. Die Markusgemeinschaft produziert ausschließlich Milch aus Heufütterung und arbeitet „auch am liebsten nur mit Betrieben zusammen, die sich diesen Qualitätskriterien unterwerfen.“¹

Im EQUAL-⁶Projekt hat sie als Kooperationspartner und Träger Kurse angeboten. Für den Gemüsebau wurde ein Brunnen zur Bewässerung gebohrt – eine wichtige Maßnahme, da die Region mit 300 mm Niederschlägen jährlich ein sehr trockenes Gebiet ist. Die Camphill- Initiative beliefert nahezu „flächendeckend in Thüringen“¹ den Naturkost-Einzelhandel.

Ein besonderes Projekt, worauf die Markusgemeinschaft stolz ist, ist die *Mikrofinanzierung* für das Dorf Hauteroda und ganz Thüringen, denn sie sind „Deutschlands erfolgreichste Mikrofinanzierungsorganisation“¹. Die Markusgemeinschaft hat sich an der Initiierung eines Fonds beteiligt, der in Form von Mikrokrediten Projekte und Personen fördert, die die Entwicklung der Region unterstützen. Dieses vom Arbeitsministerium geförderte Projekt ist „ein absolutes Erfolgsmodell“¹, und wurde mit EQUAL realisiert.

Es ergeben sich Projekte aus „Wieder Entstandenem“¹. Der regionale Fonds dient als Co-Finanzierung für Förderprojekte, es wird revolvierend gearbeitet (also es wird jeweils etwas hineingespeist). Hier arbeitet das Geld, um die Region aktiv zu gestalten und zu fördern.

Demeter-Convenience ist ein Markt, der gerade erschlossen wird. Im Jahre 2007 wurde eine Studie durchgeführt, um den Bedarf in der Region für diese Angebote zu erfassen. Der ehemalige Stall wurde zu einer Veredelungswerkstatt umgebaut. Seitdem wird ein Catering- Service für Kindergärten, Schulen, WfbM und sogar für die Landesregierung in Erfurt angeboten. Ein wichtiger Aspekt ist, für gesunde Ernährung von Kindern und Jugendlichen zu sorgen, wofür regelmäßig Workshops für Schüler, Lehrer und Eltern angeboten werden. Die Markusgemeinschaft bereitet in einer kleinen Küche bis zu 500 Essen am Tag. Die Essen sind zum Teil oder auch vollständig aus biologischem Anbau. Sie werden mit Hilfe des eigenen Logistikunternehmens in einem Umkreis von 45 km bis nach Weimar und Erfurt ausgefahren.

Mit ihrer Imkerei hat die Gemeinschaft einen eigenen Beutentyp entwickelt. Ein von LEADER unterstütztes Projekt ist die Weiterentwicklung dieser Einraumbeute⁷.

⁶ EQUAL: Die aus dem Europäischen Sozialfonds geförderte Gemeinschaftsinitiative EQUAL, die bis Dezember 2007 lief, zielte darauf, neue Wege zur Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichheiten von Arbeitenden und Arbeitssuchenden auf dem Arbeitsmarkt zu erproben. (<http://www.esf.de/portal/generator/4520/Equal.html>). Das EQUAL- Projekt fand über zweieinhalb Jahre in der Markusgemeinschaft Hauteroda statt und hat in der Region mit 4,5 Mio. € die ländliche Entwicklung unterstützt.

⁷ Die Einraumbeute ist ein Entwicklungsprojekt von Mellifera e.V. Die Beute bietet gute Entwicklungsbedingungen und ist für Naturwabenbau konzipiert. Der Raum in der Beute wird der Volksentwicklung entsprechend durch Trennschiede um das Brutzentrum angepasst. Honig lagern die Bienen fluglochfern in den Randwaben ein, wo er vom Imker entnommen werden kann (http://shop.strato.de/epages/Store7.sf/de_DE/?ObjectPath=/Shops/61231080/Products/1011).

Für eine nachhaltige Energienutzung verwenden die Bewohner der Gemeinschaft Holzheizungen und Regenwasseranlagen. Für Brenn- oder Bauholz werden Waldfläche und Hecken als Rohstoffquelle genutzt.

Des Weiteren gibt es in der Gemeinschaft eine Herberge. Sie wird von unterschiedlichen Gästen in Anspruch genommen; behinderte und nicht behinderte Menschen, Landbau- oder Sozialpraktikanten, Schulklassen oder Vereine. Sie ist *„ein hauswirtschaftlich relativ wichtiges Element“*, da *„es auch nicht künstlich in die Welt gesetzt worden ist.“*¹

Die Offenheit nach außen und das Zusammenarbeiten mit der Region werden in der Markuskommune sehr betont, was hier sicherlich auch durch die besonderen historischen und lokalen Umstände bedingt ist.

Schwächen der Markuskommune

ANDREAS EMMERICH erwähnt formelle Hindernisse bei der Aufnahme von betreuten Menschen aus anderen Bundesländern sowie latenten Verbesserungsbedarf bei Projekten, bei der Finanzierung und dem Ausbau der Gemeinschaft.

Eine Schwierigkeit ist, dass Arbeit mit Menschen mit Behinderung nur nach Effizienzkriterien zu beurteilen ist, dass eine Gewinnerzielung aber insgesamt nicht ein primäres Ziel ist, sondern vielmehr der qualitative Mehrwert zählt. Das Angehörtensein und Bestreben, in den einzelnen Werkstattbereichen Gewinne und Verluste auszugleichen, ist unvermeidlich. Schwierigkeiten mit zunehmender Bürokratisierung bestehen ebenso wie ein damit aufkommendes Hindernis, Betreuten langfristig stationäre Betreuung in der Art, wie sie in der Camphill- Einrichtung gewährt wird, anzubieten.

Durch einen zunehmenden Pflegebedarf immer schwächer werdender Menschen mit Behinderung wünscht sich ANDREAS EMMERICH neben zusätzlichen Arbeitskräften auch mehr Zeit und Möglichkeiten für eine entsprechende Betreuung, gerade auch im Hinblick auf zunehmend ältere Betreute.

Die Rolle der Landwirtschaft im sozialen Gefüge

Aufgrund der Vielseitigkeit der Aufgabenbereiche und dem hohen Betreuungsaufwand in der Camphill- Einrichtung stellt sich die Frage nach dem Stellenwert der Landwirtschaft in der Markuskommune. ANDREAS EMMERICH bezeichnet die Landwirtschaft als *„das zentrale Element, das Herz im Grunde genommen“*¹. Neben dem Landwirt und Gesellen könnte man sagen, *„arbeiten eigentlich alle in der Landwirtschaft. Und wir sind so um die 150 Menschen alle zusammen genommen, mit denen, die von außerhalb kommen und mit denen, die hier leben.“*¹

Die Landwirtschaft rechnet sich, wenn man sie im Gesamtkonzept betrachtet. Separat betrachtet, muss man aber



Die HaFö-Lagerbeute, ein Produkt aus Hauteroda und Föhrenbühl

Foto: www.gutshof-hauteroda.de/html/bienen.php

auch viele Faktoren, die sie beeinflussen, berücksichtigen, so z.B. das Wetter.

„Natürlich kann man sich hinsetzen und die Kostenstelle Landwirtschaft signieren, dann wird man feststellen, dass sie vielleicht gerade mal über die Runden kommt und manche Jahre auch nicht über die Runden kommt. Aber betrachtet man sie frei nach dem Motto: ‚Damit aus einem halbleeren ein halbvolltes Glas wird, braucht es nicht einen einzigen Tropfen‘⁸ hat sie volle Berechtigung und ist der Wille bei den Mitarbeitern stark, diese im Betriebsorganismus zu erhalten.“¹

Der gesunden Ernährung, die durch die eigene biologisch- dynamische Landwirtschaft angestrebt wird, kommt dabei eine große Bedeutung zu. Die Landwirtschaft wird über ihre Produktionsfunktion hinaus als positiv für den Umgang mit der Natur eingeschätzt und damit als wichtig für die kulturelle Entwicklung und Wahrnehmung der Ästhetik der Natur. Die Arbeit in der Landwirtschaft bietet vielfältige Beschäftigungsbereiche für die Betreuten und eine Einbindung in den natürlichen und jahreszeitlichen Kreislauf. Die Zusammenarbeit mit den Betreuten wird hierbei als besonders positiv dargestellt, da gerade in Spitzenzeiten viele Helfer in der Landwirtschaft nötig sind.

Landschaft und Umweltmaßnahmen

Die Landschaft um Hauteroda ist durch fruchtbare Ackerböden geprägt, *„Getreideland, Diamantene Aue, Goldene Aue“*¹. Die arrondierten Flächen sind mit bis zu 80 Bodenpunkten bewertet. Sie sind umgeben von Wald, der von den Gemeinden sowie dem BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz) erhalten wird. Die Höhenzüge des Waldes waren bis zur Wendezeit von der russischen Armee genutzt. Damit wurde in der Zeit von 1945- 1989 keine Forstwirtschaft betrieben und die Natur konnte sich frei entfalten. *„Deswegen haben wir auch viele geschützte Arten und Entwicklungen, die eigentlich sehr positiv sind“*¹, urteilt ANDREAS EMMERICH.

Die Marksgemeinschaft hat sich mehrfach im Umweltbereich engagiert. Im Tal wurde ein Flurneuerungsverfahren durchgeführt. Das war notwendig, *„weil das, was an Bewegung in der Landschaft vorhanden gewesen ist, nach 1945 platt gemacht worden ist“*¹. So hat die Gemeinschaft begonnen, quer zum Hang zu pflügen und, unabhängig von Fördermitteln, Hecken anzulegen, um dem Bodenabtrag nach Regengüssen vorzubeugen. Hier wird *„der soziale Aspekt“*, dass die Gemeinschaft *„positiv in die Umwelt“* eingreift, deutlich¹. Ohne dass sich die Marksgemeinschaft dafür engagieren würde, würden *„hier keine Streuobstwiesen mehr funktionieren“*¹, so ANDREAS EMMERICH. In der Marksgemeinschaft Hauteroda gibt es eine Grünpflegegruppe, die für Heckenpflege und Bienenhaltung zuständig ist. Sie kümmert sich auch um die Pflege der Streuobstwiesen und beschäftigt sich mit der Waldwirtschaft im Sinne des Naturschutzes.

Mit dem von LEADER unterstützten Projekt zur Weiterentwicklung der Einraumbeute hat die Gemeinschaft eine wichtige Grundlage für die Imkerei geschaffen. Ein weiteres durch LEADER gefördertes Projekt veranstaltete Lehrfahrten als Bildungsangebot zum Thema *„Imkerei für Schulklassen“*. Zudem wurde ein *„Geopark-Projekt“* unter dem Gesichtspunkt der regionalen Identität und des Naturschutzes befördert. Hier wird zum einen mit dem Demeter-Anbauverband zusammen gearbeitet, was die eigenen Streuobstwiesen betrifft, die renaturiert und auch neu angelegt werden. weiterhin wird ein Tourenwagen eingesetzt, der bei der Apfel- und Birnenernte in der gesamten Region unterwegs ist. Dabei werden die Streuobstwiesen mit einer mobilen Obstpresse angefahren, mit der die Gemeinschaft im Jahr knapp 40.000 Liter Obstsaft presst. Das Besondere bei der Obstpresse ist, dass die Kunden den Saft aus ihren eigenen Äpfeln erhalten.

⁸ www.mikrofinanzagentur-thueringen.de/gutshof/projekt_equal.htm

Potentiale der Sozialen Landwirtschaft

Für viele Landschaftspflegearbeiten sind körperliche Kraftanstrengungen sowie handwerkliches Geschick erforderlich. So verlangen gerade Obstbaum- und Heckenschnitt Körpereinsatz und eine Fertigkeit im Umgang mit Geräten wie z.B. einer Kreissäge. Die Einsatzmöglichkeiten von Menschen mit Behinderung zeigt beispielhaft das Geopark-Projekt (Streuobstwiesen und Obstpresse), in dem Betreute mit Engagement mitwirken. Bei der Pflanzung und Pflege von Hecken, dem Sammeln und Spalten von Holz sowie bei der Anlagenpflege des Hofgutes können einige Betreute, die einen Kettensägenlehrgang absolviert haben, gute Arbeit leisten und verstehen es, mit Geräten „von der Kettensäge bis hin zum Freischneider“¹ praktisch umzugehen. Es werden Pflanzensetzlinge gezogen, gepflanzt, gepflegt und beim Wachsen beobachtet, bis die ausgewachsene Pflanze für Vögel und andere Nützlinge Lebensraum bietet.

Den Umgang mit größeren Maschinen können die Menschen mit Behinderung nicht leisten. In der Auswahl der Arbeitsmittel kommt es sowohl auf die Fähigkeit der Mitarbeiter zu beobachten an, als auch auf die Motivation und das Training des Betreuten. Zum Einsatz kommen vor allem Geräte wie Spaten, Schaufel und Schubkarre für den Transport des eingesammelten Schnittgutes.



Camphill- Mitarbeiter der Markugemeinschaft auf dem Gemüsefeld

Soziale Betriebe können nach der Erfahrung von ANDREAS EMMERICH gerade in der Pflege der Landschaft aktiv werden und *das Soziale* auf Pflegemaßnahmen in der Landschaft erweitern. Das „Wohltätige“ bezieht sich nicht allein auf das Zwischenmenschliche, sondern erweitert sich auf einen sozialen Umgang mit der Natur. Der Begriff *Soziale Landwirtschaft* ist als Bezeichnung für die Markugemeinschaft sehr treffend. Denn durch das Einbinden von benachteiligten Menschen im Arbeiten oder Zusammenleben kommt der Dorfgemeinschaft eine große Bedeutung zu. So sollen die Projekte dazu dienen, eine sehr gute Verbindung „zu den Menschen mit Behinderung, die da mitarbeiten und mitmachen können“¹ und ihrer Umwelt zu entwickeln. Die *Soziale Landwirtschaft* mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen wird als probates Mittel gesehen, das Mensch-Natur-Verhältnis zu verbessern. So sollen Weiterbildung und Arbeit in der Landwirtschaft und der sie umgebenden Landschaft ein besseres Verständnis für die Natur bewirken. In der *Sozialen Landwirtschaft* Beschäftigte entwickeln soziale und moralische Kompetenz bzw. Demut im Umgang mit der Natur und eine Treue gegenüber den wiederkehrenden land(wirt)schaftlichen Aufgaben. Dabei ermöglichen die Betreuten, dass etwas bewegt wird, ob in der Gesellschaft oder auch in der sie umgebenden Umwelt, die sie wertschätzen, für die sie offen sind und ein unmittelbares Mitempfinden haben. Gleichzeitig wirkt der Kontakt mit der Natur befreiend und heilsam durch den Aufenthalt im Freien (z.B. Autisten), durch ein an Eindrücken bereicherndes Umfeld. *Soziale Landwirtschaft* fördert soziale Kontakte und stärkt die Gemeinschaftsbeziehungen etwa durch assoziatives Wirtschaften.

Ausblick und Zukunftsperspektiven der Markugemeinschaft

ANDREAS EMMERICH wünscht sich eine stärkere gesellschaftliche Akzeptanz und eine verbesserte Kommunikation zur Außenwelt sowie Interaktionen mit anderen Organisationen und Institutionen.

Es besteht Bedarf an Unterstützung sowohl in personeller als auch in finanzieller Hinsicht sowie an der Möglichkeit, mehr Wald bzw. Grünland hinzuzupachten bzw. –zu kaufen. Mit dem Interesse, nachhaltige Forstwirtschaft zu betreiben, besteht der Wunsch, zu den bisher verfügbaren eigenen 12 ha Wald noch weitere 200 ha zu erwerben, der teilweise aufgrund seiner Geschichte „Urwaldstatus“ hat. Hier besteht der Anreiz, regional Holz zu beziehen und zu vermarkten, weiter soll es der Energieversorgung dienen, da der Gutshof und die Nachbarhäuser ausschließlich durch Holz beheizt werden. Es werden im Jahr ungefähr 500 Raummeter „Qualität Buche, Eiche verbrannt“¹. Holz wird neben der energetischen Nutzung auch für die eigene große Tischlerei benötigt, in der die Mitarbeiter Fenster bauen oder hochwertige Möbel herstellen können. Dieses relativ große Unternehmen „*hat ja im weitesten Sinne auch etwas mit der Forstwirtschaft zu tun, wenn man es richtig macht.*“¹ Dabei können mit dem Wald noch „richtige Projekte“¹ entwickelt werden.

Allgemein gibt es eine Menge Möglichkeiten, bei denen das Camphill Hauteroda ein „*gern gesehener Partner*“¹ ist. Eine Maßnahme, die mittelfristig mit Hilfe des Flurneuordnungsverfahrens im Tal angegangen und umgesetzt werden soll, ist ein Stallneubau mit den arrondierten Flächen, um weitere 30 Milchkühe halten zu können.

Ein bereits weit entwickeltes Projekt ist das „*Selbstbestimmte Leben im Alter*“¹. Damit sollen sowohl Mitarbeiter als auch behinderte Menschen ihr Alter sozusagen „*von der Wiege bis zur Bahre*“¹ gestalten können.

Zusammen mit der Gemeinde wird das Modell „*Dorf Hauteroda*“ entwickelt, das neue Bebauungspläne und die Ausgestaltung des Dorfkerns umfasst. Angestrebt wird eine intakte Gemeindestruktur mit guter Infrastruktur für die Zukunft. Dabei ist es ein Anliegen, das Leben in dem 650 Seelen-Ort Hauteroda für Jung und Alt interessant zu gestalten. „*In zehn Jahren wird das Dorf ein lebendiges Dorf sein, was trotz demographischer Negativentwicklung genügend Menschen hat, um Infrastruktur am Leben zu erhalten*“, wünscht sich und prognostiziert ANDREAS EMMERICH zuversichtlich. Wenn es keinen Bus im Dorf geben sollte, wird das selbst in die Hand genommen und die notwendigen Fahrten in die nächst größere Stadt oder in die übernächste nach Bad Frankenhausen, um etwa ins nächste Krankenhaus zu kommen oder einen Arzt aufzusuchen, selbst organisiert. Gemeinschaft heißt auch, gemeinsam Interessen zu vertreten.

Indices für Sammelquellen

¹ ANDREAS EMMERICH: Interview in Hauteroda, Büro Andreas Emmerich

Fallbeispiel 6: Wirtschaftsgemeinschaft Buschberghof CSA und Sozialtherapie



„Der Hof als Ganzes

*– und Hof ist für mich immer Sozialtherapie und Bauernhof zusammen –
hat sich entwickelt. Aber (...) es gibt nicht einen Punkt,
an dem sich die Landwirtschaft sozusagen untergeordnet hat, der Sozialtherapie.
Genauso wie sich die Sozialtherapie nicht der Landwirtschaft unterordnet. (...)
Sondern uns ist das wichtig, dass jeder dieser Bereiche
selbstständig arbeitet, selbstständig existieren kann
und in sich sinnmachend und nicht in Abhängigkeit von.“⁵*

RIEDERER mdl. Mitt. 2009

Steckbrief

Art der Klientel:

12 Menschen mit geistiger Behinderung und/ oder mit verschiedenen psychischen Erkrankungen.

Das Angebot richtet sich nicht an eine definierte Zielgruppe, sondern ist offen für erwachsene Menschen mit unterschiedlichem Hilfebedarf. Voraussetzung für eine Aufnahme ist das uneingeschränkte Einverständnis des zu Betreuenden. Jede Wohngemeinschaft wird verantwortlich von pädagogisch-therapeutisch qualifizierten Fachkräften (unterstützt durch Praktikanten) geführt.

Außerdem werden 92 Haushalte als Teil der Hof- und Wirtschaftsgemeinschaft mit pflanzlichen und tierischen Roh- und Weiterverarbeitungsprodukten versorgt.

Anzahl der Beschäftigten oder Form der Einrichtung:

Die gemeinnützige Landbauforschungsgemeinschaft Fuhlenhagen (LBF) mbH ist Trägerin der therapeutischen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft und Eigentümerin von Grund und Boden.

Die landwirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft (GbR) betreibt die biologisch-dynamische Landwirtschaft. Die Wirtschaftsgemeinschaft Buschberghof ist Kostenträger der Landwirtschaft und Abnehmerkreis.

Auf dem Betrieb leben und arbeiten ca. 35-40 Menschen, davon sind 11 Kinder, 12 zu betreuende Menschen, drei Altenteiler, Zivildienstleistende, Lehrlinge der staatlichen und Freien Ausbildung, Praktikanten, Gehilfen und sieben verantwortliche Menschen in Sozialarbeit, Haushalt, Landwirtschaft, Gärtnerei und Verarbeitung. Die Landwirtschaftsfamilie erhält über die Wirtschaftsgemeinschaft ein regelmäßiges Gehalt.

Lage: Ort/ Bundesland

Ort Fuhlenhagen mit ca. 300 Einwohnern, 40 km östlich von Hamburg im Bundesland Schleswig-Holstein

Größe in ha, Anbauverband:

101 ha Land (57 ha Acker; 29 ha Dauergrünland; 7 ha Wald; 8 ha Hoffläche, Wege, Hecken, Ödland). Biologisch-dynamisch seit 1956

Betriebsschwerpunkte:

Ackerbau (Getreidebau, Futterbau, Hackfrüchte, vielfältiges Gemüsesortiment) Tierhaltung

(Angler Rotvieh, Angler Sattelschweine, Milchschafe, Pferde, Geflügel).

Verarbeitung (Milch, Getreide), Gärtnerei.

Wirtschaftsgemeinschaft (95% der Produkte werden über die Wirtschaftsgemeinschaft verteilt, Überschüsse werden über den Laden und Einzelkunden vermarktet).

Sozialtherapeutische Einrichtung.

Weitere Einnahmequellen sind EU-Direktzahlungen und Landeszuschüsse.

Kontakt (Name, Telefon, Email):

Therapeutische Wohngemeinschaften: Patricia Riederer, Buschberghof, 21493 Fuhlenhagen, Tel. 04156-270, Fax: +49-4156-203; buschberghof@t-online.de

Wirtschaftsgemeinschaft: Wolfgang Stränz, Kurfürstenstraße, 10, 22041 Hamburg, Tel.040-656 49 84, Fax: 040-657 200 20, wolfgang@straenz.com;

Landwirtschaft: Karsten Hildebrandt, Dorfstraße 7, 21493 Fuhlenhagen, Tel. 04156-7132, Fax: 04156-818769, hildebrandt.karsten@t-online.de;

Gärtnerei: Axel Iser, Buschberghof, 21493 Fuhlenhagen, Tel. 04156-820045.

Webseite: www.buschberghof.de

Die Wirtschaftsgemeinschaft und die sozialtherapeutische Einrichtung werden im Folgenden nacheinander vorgestellt, da sie verschiedene Betriebsschwerpunkte darstellen. Dennoch hängen sie im Gesamtrahmen Buschberghof eng zusammen und stellen in ihrer Kombination eine Besonderheit des Hofes dar. Die Fallgeschichte basiert auf unterschiedlichen schriftlichen und mündlichen Quellen. Die mündlichen Quellen sind mit Indices versehen, deren Verzeichnis sich am Ende des Textes unter „Indices für Sammelquellen“ befindet. Sie sind nicht zu verwechseln mit den Begriffe erklärenden Fußnoten, die zur Unterscheidung jeweils mit ^F gekennzeichnet sind.



Weideflächen des Buschberghofs

Die Wirtschaftsgemeinschaft Buschberghof

Gründungsimpulse der Wirtschaftsgemeinschaft

In den 1950er Jahren traf sich in Norddeutschland eine Gruppe von Landwirten, die nach neuen Formen des Eigentums, der Zusammenarbeit und der Wirtschaftsform suchten. 1968 wurde das Eigentum des Hofes durch die Schenkung des Buschberghofes von CARL AUGUST LOSS an die Gemeinnützige Landbauforschungsgesellschaft (LBF) Fuhlenhagen, deren Satzungszweck Volksbildung, Forschung und Landwirtschaft ist, neutralisiert (Buschberghof (I)a). Es entstand die Arbeitsgemeinschaft Buschberghof, bei der bereits die Verantwortung der Landwirtschaft von etwa 40 Menschen getragen wurde¹. Im Rahmen der Kreditbürgschaften wurden dingliche Sicherheiten durch ein Netzwerk menschlicher Beziehungen ersetzt², da kein Eigentum mehr als Sicherheit für die Banken dienen konnte. Die konventionelle Vermarktungsform wurde jedoch noch beibehalten.

In den 1980er Jahren stand bei den Landwirten ein Generationswechsel an. Gleichzeitig fanden Gespräche mit einem Kreis von Menschen statt, der bis dahin, als „Milchkreis“ organisiert, Frischmilch über den Buschberghof bezog. Dieser Kreis hatte Interesse daran, weitere Produkte vom Buschberghof zu erhalten¹. Zeitgleich kamen die Informationen aus den USA über die dort neu entstandenen CSAs^{F9} über TRAUGER GROH nach Deutschland. Dieser hatte zuvor 20 Jahre auf den Buschberghof gelebt und gearbeitet². So kam es 1986 zu ersten Überlegungen in Richtung Wirtschaftsgemeinschaft. Über ein Jahr lang fanden alle vier bis sechs Wochen in einem Kreis von 20 bis 25 Menschen Gespräche statt, um an Möglichkeiten der Umsetzung zu arbeiten. Aus diesen Gesprächen heraus entstand 1988 die „Wirtschaftsgemeinschaft Buschberghof“. Heute ermöglicht dieses Konzept den Landwirten, menschenorientiert arbeiten zu können, anstatt marktorientiert arbeiten zu müssen¹.

^{F9} CSA = Community Supported Agriculture. Im Deutschen häufig übersetzt mit: Landwirtschaftliche Wirtschaftsgemeinschaft. CSA bezeichnet ein Konzept der verbindlichen, regionalen Zusammenarbeit zwischen Erzeugern von Lebensmitteln und Verbrauchern. CSA ist eine Gemeinschaft aus „aktiven“ und „nicht aktiven“ Landwirten, die Verantwortung für die Produktion übernehmen und das Risiko teilen.

Philosophie des Konzepts der landwirtschaftlichen Wirtschaftsgemeinschaft (*Community Supported Agriculture – CSA*)

Grundannahmen, auf denen das Konzept der landwirtschaftlichen Wirtschaftsgemeinschaft aufgebaut wurden, sind, dass die Natur innerhalb der gesunden Naturkreisläufe bzw. Betriebskreisläufe zwischen Tier- und Pflanzenwelt genügend Überschüsse produziert, von denen die Menschen leben können² sowie die Grundsätze des Assoziativen Wirtschaftens¹⁰. Bezüglich des Menschenbildes bedeutet dies, dass die Mündigkeit des Menschen auf seiner Möglichkeit zu selbstständigem Urteil, zu Einsicht und Erkenntnis beruht. Handeln aus Einsicht und sozialer Urteilsfindung auf der Basis von Vernunft ist die Maxime des freien Menschen. Für die Grundlage des wirtschaftlichen Lebens bedeutet dies, dass die Sorge um das Wohlergehen der jeweils anderen Menschen zum Verantwortungsbereich des Einzelnen gehört. Um ein umfassendes soziales Urteil fällen zu können, muss ein Zusammenhang der einzelnen Teile von der Produktion bis zur Konsumption hergestellt werden.

Als Konsequenz soll soziale Gerechtigkeit durch aktive Mitarbeit erreicht werden. Verbraucher sind nicht nur Objekte des Wirtschaftens, sondern gleichberechtigte Partner; Menschen werden verantwortlich für die eigene Versorgungslage in ihrer Region (Buschberghof (I)b).

Auch das Prinzip der Sozialen Dreigliederung^{F2} und das Soziale Hauptgesetz^{F11}, die beide aus der von RUDOLF STEINER begründeten Anthroposophie^{F12} stammen, spielten eine wichtige Rolle. Das soziale Dreigliederungsmodell ordnet die drei Begriffe Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit entsprechend den drei Bereichen des sozialen Organismus dem Geistesleben, dem Rechtsleben und dem Wirtschaftsleben zu.

Heutige Struktur und Organisation der Wirtschaftsgemeinschaft

Landwirtschaft in Freiheit ohne ökonomischen Zwang: Die landwirtschaftliche Wirtschaftsgemeinschaft (CSA) sichert die Existenz des Betriebes durch Vorfinanzierung des Budgets für jeweils ein Wirtschaftsjahr. Auf diese Weise müssen die entstehenden Produkte nicht mehr verkauft werden, denn sie sind bereits bezahlt und können verschenkt oder verteilt werden. In der Folge gibt es auch keine direkte Beziehung mehr zwischen dem Geld und den Produkten. Ohne Zwang, die erzeugten Produkte verkau-



Die Mitglieder der Wirtschaftsgemeinschaft planen den Anbau

^{F10} Das Assoziationsprinzip im Sinne eines „brüderlichen“ Wirtschaftens steht im Gegensatz zum Konkurrenzprinzip der Marktwirtschaft, welches durch die egoistische Gewinnerwartung angetrieben wird, im Gegensatz auch zum Prinzip der Planwirtschaft im Sozialismus, wo der einzelne Mensch zur Erfüllung des Plansolls gezwungen ist (Buschberghof (I)b).

^{F11} „Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist umso größer, je weniger der einzelne die Erträge seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden“ (RUDOLF STEINER).

^{F12} Wörtlich: Weisheit vom Menschen. Von RUDOLF STEINER begründete Anschauung der Welt.

fen zu müssen, kann die Landwirtschaft jetzt so betrieben werden, dass der Boden auch für die Zukunft Lebensgrundlage sein kann.

Finanzierung der Landwirtschaft und Mitgliedsbeiträge: Entsprechend der Kapazität des Hofes kann diese Aufgabe von etwa 95 Familien oder 350 Menschen wahrgenommen werden. Somit steht für jeden Menschen ein Viertel Hektar als Lebensgrundlage zur Verfügung. Die Mitglieder der Wirtschaftsgemeinschaft arbeiten zusammen auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens und tragen das Risiko mit den Landwirten gemeinsam. Auf der Jahreshauptversammlung wird der benötigte Jahresetat vorgestellt und durch die Gebote der einzelnen Mitglieder gedeckt. Sie legen zu Beginn eines Wirtschaftsjahres gemeinsam ihre finanziellen Beiträge zur Deckung der Betriebskosten fest und versuchen, die soziale Situation des Hofes und der übrigen Mitglieder gegenseitig zu berücksichtigen (Buschberghof (I)d). Die Beitragshöhe wird nach Selbsteinschätzung festgelegt, wobei Richtsätze zur Orientierung dienen (LOZICZKY (I) 1996). Die Bezugsmenge ist unabhängig von der Beitragshöhe, so dass die einzelnen Produkte ihren Preis verlieren und so ihren Wert zurückbekommen². Zudem werden nur Produkte erzeugt, die die Mitglieder auch verbrauchen, so dass kaum etwas weggeworfen werden muss.

Ist der Etat nach der ersten Runde noch nicht gedeckt, wird über die Konsequenzen eines niedrigeren Etats nachgedacht und darüber, was das jedem persönlich Wert ist. Danach werden erneut Gebote abgegeben usw. Es werden die Vereinbarungen vorgelesen und verbindliche Formblätter ausgefüllt.

Das Geld der Mitglieder wird auf das Konto der Wirtschaftsgemeinschaft überwiesen, von dort wird es vom Schatzmeister an die Landwirte überwiesen. Den entsprechenden Betrag legen die Bauern selbst fest. Sollte sich am Ende des Jahres herausstellen, dass Geld übrig ist, soll dieses als Spende an den gemeinnützigen Träger gegeben werden².



Es entsteht die Erkenntnis, dass niemand aus finanziellen Gründen ausgeschlossen werden soll. Das Festlegen der Beiträge erfordert von jedem Einzelnen Bewusstseinsarbeit, indem er sich der Frage stellt, warum er/sie so und so viel zahlt und nicht mehr und nicht weniger². In den Etat ist u.a. Urlaub für die Landwirte mit gerechnet, da man nicht vom Landwirt erwarten kann, das Jahr über pausenlos für die Wirtschaftsgemeinschaft zu arbeiten, während man selbst eine bestimmte Anzahl an Urlaubstagen für sich beansprucht.²

Gemeinschaftliches Handeln und Verteilung der Produkte:

Die Mitglieder organisieren den Wirtschaftsprozess selbständig

und verteilen die Produkte untereinander nach ihrem Bedarf. Sie organisieren sich an ihren Wohnorten in kleinen Gruppen, in denen eine gegenseitige soziale Wahrnehmung noch möglich ist. Organisation, Verwaltung und Mitgestaltungsmöglichkeiten sind unbürokratisch (Buschberghof (I)d).

Die Produkte werden über Stützpunkte bzw. lokale Depots verteilt, zu denen sich vier bis fünf Haushalte zusammenschließen und deren Umfang durch die Größe eines PKW-Kofferraums

bestimmt wird. Die Produkte werden vom Hof und im jeweiligen Depot von den einzelnen Mitgliedern abgeholt. Depots mit einer Größe von sechs bis 14 Haushalten werden über eine große Liefertour organisiert, bei der ein Lieferwagen diese Stützpunkte nacheinander anfährt².

Verarbeitete Produkte werden vorwiegend auf Bestellung geliefert, während Produkte wie z.B. Gemüse, Fleisch und Eier vom Hof entsprechend ihrer Verfügbarkeit frei zur Verfügung gestellt werden. Diese Art der Verteilung an kleinere lokale Gruppen hat sich auf dem Buschberghof bewährt, da sich dadurch intensivere Beziehungen entwickelt haben und gleichzeitig eine gewisse soziale Kontrolle gewährleistet ist.² Lokale Gruppen bestehen gegenwärtig in: Ahrensburg, Büchen, Dalldorf, Fuhlenhagen, Geesthacht, Mölln, Reinbek, Wentorf. In Hamburg: Bergedorf, Rahlstedt, Tonndorf, Volksdorf und Wandsbek (Buschberghof (I)d).

Mitglieder und Entscheidungsfindung: Die Mitglieder müssen sich um Bestellung, Verteilung und die entsprechenden Behältnisse für die Lebensmittel selbst kümmern und sind auf diese Weise relativ stark beteiligt¹.



Das besondere Wirtschaftskonzept ermöglicht kleinflächiges Wirtschaften

Zusammenkünfte finden v. a. an der Jahreshauptversammlung und zu den Halbjahrestreffen statt³. Des Weiteren gibt es Hofrundgänge und gemeinsame Feste am ersten Mai und zu Erntedank². Mittlerweile findet die Kommunikation vorwiegend auch über E-mail statt³. Durch die enge Verbindung zu dem Hof entstehen Bewusstsein und Verantwortung für die Zusammenhänge und das eigene Handeln. Motivationen zur Teilnahme sind für die Mitglieder häufig gesunde Produkte, Transparenz und die Möglichkeit des direkten Kontaktes oft auch im Hinblick auf die eigenen Kinder.

Die landwirtschaftlichen Entscheidungen werden von den selbständigen Landwirten getroffen. Entscheidungen in diesen Zusammenhängen sind jedoch meist durch Sachzwänge bzw. Naturzusammenhänge festgelegt. Die Entscheidung über den von den Landwirten vorgeschlagenen und dargestellten Jahresetat fällt in der Jahreshauptversammlung durch die Mitglieder².

(Mögliche) Schwierigkeiten und Herausforderungen

Während des ersten Wirtschaftsjahres bestand bezüglich der Verteilung der Produkte Konkurrenz zwischen Hofladen und Wirtschaftsgemeinschaft. Nachdem Klarheit bestand, dass das Modell funktionierte und der Laden daher nicht weiter als Sicherheit benötigt wurde, wurde der Laden geschlossen³.

Der Finanzausschuss, der sich zu Beginn alle zwei Wochen traf, setzte sich mit den Fragen der Zahlungsmoral auseinander und sorgte für entsprechendes Bewusstsein (LOZICZKY (I) 1996). Heute besteht der Finanzausschuss nicht mehr, da die Probleme, die er lösen sollte, nicht mehr vorhanden sind³.

Weitere Schwierigkeiten zu Beginn bestanden hauptsächlich in der organisatorischen Entwicklung und Umsetzung der neuen Strukturen, wie z. B. die Zuordnung der richtigen Milchflaschen und -deckel an die jeweiligen Mitglieder². Viele praktische Dinge, die den Mitgliedern, die heute

neu dazu kommen selbstverständlich erscheinen¹, mussten erst erarbeitet werden.



Für Kinder der Mitglieder gehört die Begegnung mit Tieren auf dem Hof zum Alltag

Des Weiteren ergaben sich Schwierigkeiten in der Kommunikation zwischen den Mitgliedern und den Landwirten auf Grund der Entfernung und fehlender gemeinsamer Treffpunkte. Auch zeigten sich auf Grund schlechter Informationsweitergabe Schwierigkeiten bei der Kommunikation der Verbraucher untereinander und auf Grund der Wohnsituation auch bei der Kommunikation der Landwirte untereinander. Auch die hohe Fluktuation außer- und innerhalb der Betriebsgemeinschaft stellte damals eine Herausforderung dar (LOZICZKY (I) 1996). Durch die Kommunikation per Email hat sich heute bei den Mitgliedern das Gefühl

eingestellt, besser informiert zu sein³.

Unverständnis der Mitglieder für die ideelle Grundlage der Gemeinschaft führten z.T. zu fehlender Verantwortung und schlechter Zahlungsmoral. In diesem Zusammenhang erwies es sich als schwierig, wenn Personen ausschieden, die in der Gemeinschaft wichtige Funktionen als Ideenträger und Vermittler inne hatten (LOZICZKY (I) 1996).

Immer wieder wurde die Frage nach der Beitragshöhe der Mitglieder aktuell. Es ist schwierig einzuschätzen, welche Beträge angemessen sind. Auch sind immer wieder Veränderungen und Weiterentwicklungen an verschiedenen Stellen nötig¹. 2008 und 2009 hat sich die Zahlungsmoral und die Höhe der Beiträge merklich verbessert³.

Heute besteht die Herausforderung in der Frage, wie man der Nachfrage der potentiellen Mitglieder Herr werden kann³.

Die sozialtherapeutische Einrichtung

Entstehung

Die Sozialtherapeutische Einrichtung Buschberghof befindet sich in etwa 1,5 Kilometer Entfernung von der Ortschaft Fuhlenhagen mit ca. 300 Einwohnern. Fuhlenhagen liegt etwa 40 Kilometer östlich von Hamburg. Im Dorf selbst befindet sich der so genannte Althof aus dem Jahre 1910, von dem aus die Landwirtschaft ursprünglich und auch heute noch teilweise betrieben wird (Buschberghof (I)c). Der Grundgedanke, dass die Landwirtschaft helfenden und heilenden Charakter hat, war schon bei der Gründung des Hofes vorhanden. GISELA GROH – Gründungsmitglied – war schon zuvor in der Heimleitung eines Kinderheimes tätig und ab 1970 wurden die ersten Menschen mit Hilfebedarf aufgenommen⁴. Das Wohnhaus der Sozialtherapie wurde 1973 auf einem Hügel (Buschberg) gebaut, wo zur gleichen Zeit ein Kuhstall mit eigener Meierei und weitere Wohnungen für landwirtschaftliche Mitarbeiter entstanden. Das Wohnhaus war ursprünglich für zwei Familien vorgesehen, die während der Bauphase zunächst noch in einem Wohnhaus im Dorf lebten. 1973 wurde die Gemeinnützige Landbauforschungsgesellschaft mbH, die schon seit 1956 als Trägerin der Landwirtschaft fungierte, auch als Trägerin der therapeutischen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft vom Land Schleswig-Holstein als vollstationäre Einrich-

tung anerkannt. Sie verfügt über 20 vollstationäre Heimplätze in familiären Wohngemeinschaften. Es gibt drei pädagogische Wohngemeinschaften bzw. „gemischte Wohngemeinschaften“, die vom Gesamtsystem Hof getragen werden. Acht der 20 Menschen mit Hilfebedarf werden in einer Schmiede/ Schlosserei/ Imkerei im Nachbarort betreut. Die Wohngemeinschaften werden von pädagogisch-therapeutisch qualifizierten Fachkräften (unterstützt durch Praktikanten) geführt. Die Familien bieten zwischen einem und sechs Plätzen in Einzelzimmern an. Die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft umfasst somit sowohl das Wohnen als auch die Arbeit. Die Arbeit wird nicht als Werkstatt geführt, sondern als tagesstrukturierende Maßnahme anerkannt (Buschberghof (I)c; RIEDERER schriftl. Mitt. 2010).

Die Leitung und Verwaltung der Einrichtung liegt bei PATRICIA RIEDERER, die selbst auf dem Buschberghof aufgewachsen ist und deren Mutter die ersten betreuten Menschen aufgenommen hat. Sie lebt heute als pädagogische Mitarbeiterin zusammen mit ihrer Familie, der Landwirtsfamilie, landwirtschaftlichen Mitarbeitern und zwei weiteren pädagogisch ausgebildeten Mitarbeiterinnen und den betreuten Menschen auf dem Hof. Die beiden pädagogischen Mitarbeiterinnen, die mit auf dem Hof leben, sind auch an Tätigkeiten wie Hühner füttern, kochen und Gärten umgraben beteiligt. Als zusätzliche pädagogische Begleitung kommen vier Teilzeitmitarbeiterinnen und die Therapeuten auf den Hof, die mit den betreuten Menschen u. a. malen, singen und tanzen etc.⁴.

Sozialtherapie und Landwirtschaft

Auf dem Buschberghof orientiert sich die sozialtherapeutische Arbeit am anthroposophischen Menschenbild. Die Betreuten Bewohner können in verschiedenen Arbeitsbereichen – je nach Wunsch und Fähigkeiten – mitarbeiten (z.B: Landwirtschaft, Gartenbau, Hauswirtschaft, Meierei...).

Auf dem Buschberghof wird großen Wert darauf gelegt, dass es zwischen den Anforderungen der landwirtschaftlichen Produktion und der Leistungsfähigkeit der Bewohner nicht zu Konflikten kommt. Dass es zu Konflikten kommt ;*kann man so nicht sagen, weil unser Angebot an die Landwirtschaft, etwas an Hilfe zu bringen, ist immer eingeschränkt dadurch, dass wir gucken müssen, wie ist die Leistungsfähigkeit. (...) Aber der Druck, der durch Landwirtschaft entsteht, kommt in der Gruppe nicht als Druck an. Wir kriegen manchmal mit, dass die da gerade Heu machen und ganz ganz viel arbeiten, aber das überträgt sich nicht.*⁵.



Infoposter auf dem Buschberghof

Die Landwirtschaft und die Sozialtherapie sind wirtschaftlich voneinander unabhängig und tragen sich selbstständig. Der Umfang und die Differenzierung der Landwirtschaft sind zwar in den letzten Jahrzehnten gewachsen, dabei musste aber die Produktion nicht durch den Aufbau der Sozialtherapie angepasst werden um etwa Arbeitsbereiche zu schaffen, die für die betreuten Menschen besonders geeignet sind. Diese sind auch ohne Anpassung auf dem Hof vorhanden.

„Der Hof als Ganzes – und Hof ist für mich immer Sozialtherapie und Bauernhof zusammen – hat sich entwickelt. Aber (...) es gibt nicht einen Punkt an dem sich die Landwirtschaft sozusagen untergeordnet hat der Sozialtherapie. Genauso wie sich die Sozialtherapie nicht der Landwirtschaft unterordnet. (...) Sondern uns ist das wichtig, dass jeder dieser Bereiche selbstständig arbeitet, selbstständig existieren kann und in sich sinnmachend und nicht in Abhängigkeit von.“⁵

Trotzdem sind nicht automatisch alle Arbeitsbereiche für die Mitarbeit der betreuten Menschen geeignet. *„Die Menschen, die hier betreut werden, arbeiten in allen Bereichen mit, je nach Fähigkeit und Wunsch. Manche wünschen es sich auch, können es aber nicht. Melken zum Beispiel ist immer so der erste Wunsch: ‚Ich will auch mal melken‘. Geht einfach nicht, weil wir darauf bestehen, dass die Landwirtschaft auch wirklich fachgerecht gemacht wird, das ist kein Spielplatz, (...) sondern es ist eine Landwirtschaft in der produziert wird und innerhalb dieser Produktion gibt es Arbeitsplätze, die sehr sinnerfüllend sind und Sinn machen auch für Menschen, die weniger leistungsfähig sind.“⁵*

Zwischen der Sozialtherapie und der Landwirtschaft findet ein finanzieller Ausgleich statt. Von der Sozialtherapie wird ein fester Betrag für die Ermöglichung der Arbeitsplätze an die Landwirtschaft gezahlt, als Ausgleich für die eventuelle Mehrarbeit: *„Weil die zum Beispiel in der Käserei zwar Hilfe haben, wenn jemand zum Butter abpacken kommt, aber auch mit mehr Verständnis arbeiten müssen, reden müssen, zuhören müssen, wenn derjenige heute gar nicht kann und darauf eingestellt sein müssen, bei einem psychisch Kranken (ist das) häufig der Fall, dass er morgens sagt: ‚Heute geht gar nichts‘. Dann müssen sie auch ohne den arbeiten können und dafür gibt es einen finanziellen Ausgleich.“⁵*

Auf der anderen Seite zahlt die Landwirtschaft an jeden Bewohner als Anerkennung einen festen Betrag, unabhängig von der konkret geleisteten Arbeit des Einzelnen (HAVERGOH 2009).

Schwierigkeiten und Herausforderungen

Der Buschberghof stieß in der ansässigen Bevölkerung auf Misstrauen und Widerstände.

„Widerstand hier in der Gemeinde, natürlich. Es war nicht gerne gesehen, dass behinderte Menschen, psychisch kranke Menschen..., ganz große Angst davor. Noch heute passiert uns, dass wenn hier jemand einen Stein von der Autobahn schmeißt, dass sie zuerst bei uns fragen kommen. (...) Insofern kann man sagen: wohlwollend wird es immer noch nicht gesehen, aber richtigen Widerstand würde ich heute auch nicht mehr sehen – damals schon.“⁵

Bis heute ist es eine Herausforderung geblieben, für die Akzeptanz des Buschberghofes und der betreuten Bewohner in der umliegenden Bevölkerung zu werben. Auch seitens der verantwortlichen Ämter gab es anfangs Schwierigkeiten, weil eine derartige Betreuungsform zu dieser Zeit (vor der Psychiatrie-Enquete^{F13} 1978) völlig unüblich war (HAVERGOH 2009).

„Dafür gab es damals noch gar kein Bild, keine Klausel, keinen Satz. Also so erinnere ich aus den ersten Jahren, dass da wirklich die schweren Jungs, die in den Einrichtungen in Hamburg nicht mehr gewollt waren, hier aufs Land verfrachtet wurden sind und dann mit lächerlichen Tagessätzen, ich glaub meine Mutter hat mal mit 9,50 Mark angefangen, also im Prinzip einem Essensgeld. Und das hat sich dann im Laufe der Jahre entwickelt. Je mehr Einrichtungen dieser

^{F13} Bericht über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland.

Art dazu kamen, je mehr Psychiatrien aufgelöst wurden, je mehr Menschen selbst bestimmt leben durften...“⁵.

Besonderheiten des Buschberghofes

In Deutschland war der Buschberghof der erste Hof, der (seit 1988) nach dem CSA-Prinzip wirtschaftete. Es war folgerichtig, dass der Hof, der 1968 als erster in Deutschland in die gemeinnützige Trägerschaft einer „Landbauforschungsgesellschaft“ überführt wurde und über eine „Landwirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft“ den Landwirten eine Kreditgarantie zur Verfügung stellte, diese Form der Bewirtschaftung aufgriff und verwirklichte. Dies geschah in der Absicht, eine nachhaltige und zukunftsweisende Landwirtschaft zu betreiben sowie in der Qualität und Vielfalt die Schwerpunkte zu bilden. Inzwischen haben in Deutschland weitere Betriebe auf das CSA-Konzept umgestellt, allerdings nicht in so starken Maße, wie in anderen Ländern wie z.B. in Frankreich.

Im Unterschied zu anderen – herkömmlichen – Betrieben ist das Prinzip „Wachsen oder Weichen“^{F14}, das vor allem in der konventionellen Landwirtschaft zu immer größeren Betrieben und zunehmender Spezialisierung mit entsprechenden Folgen geführt hat, für den Buschberghof nicht anwendbar. Wichtige begrenzende Faktoren sind die Anbaufläche und die daraus resultierende Futter- und Strohmenge, aber auch die begrenzte Zahl der an diesem Prinzip interessierten Verbraucher. Bei steigender Nachfrage müssten weitere Betriebe auf das CSA-Prinzip umstellen. Der Buschberghof ist in seiner Kapazität begrenzt, hat aber für Betriebe und Verbraucher Vorbildcharakter. Aufgrund des CSA-Prinzips kann der Qualität und Vielfalt in Ackerbau und Tierhaltung noch stärkere Beachtung geschenkt werden als auf anderen biologisch-dynamischen Höfen (Buschberghof 2008).

Weitere Besonderheiten sind, dass der Buschberghof schon sehr früh (in den 1970er Jahren) Landwirtschaft und Soziales/Therapie miteinander verbunden hat sowie die Wechselwirkung zwischen CSA und Sozialtherapie. Die Intimität des „Kundenkreises“ bietet den betreuten Menschen Kontakte und Bekanntschaften über den Hof hinaus. Die Sinnhaftigkeit ihrer Arbeit erschließt sich ihnen besonders



Hofführung

deutlich, da sie die Menschen kennen, für die sie die Butter packen, Milch abfüllen oder Möhren ernten. So entsteht über die kleinere Hofgemeinschaft hinaus eine soziale Gemeinschaft, in die die betreuten Menschen selbstverständlich inkludiert sind⁴. Auf diese Weise kann CSA ein besonders geeigneter Rahmen für die Arbeit mit betreuten Menschen sein.

^{F14} Betriebe können nur überleben, wenn sie immer größere Mengen produzieren.

Vernetzung und Zusammenarbeit

Bezüglich der landwirtschaftlichen Wirtschaftsgemeinschaft findet bisher auf Grund der fehlenden Rahmendbedingungen keine organisierte Vernetzung statt. Für Vernetzungsarbeit in Bezug auf CSA gibt es in Deutschland bisher keine ausreichenden zeitlichen und finanziellen Kapazitäten und Unterstützung von öffentlicher Seite. Dennoch besteht mit einzelnen Höfen, die auf den CSA- Gedanken basieren, Kontakt. Zum Teil wird beim Aufbau neuer CSAs Unterstützung geleistet.

Die Landwirtschaft ist im Rahmen des Demeter-Verbandes vernetzt. Die sozialtherapeutische Einrichtung ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband.

Ausblick und Zukunftsperspektive

Das CSA-Konzept existiert auf dem Buschberghof seit nunmehr 20 Jahren ohne größere Veränderungen und hat sich trotz anfänglicher Skepsis als überaus tragfähig erwiesen. Auf der Jahreshauptversammlung des Wirtschaftsjahres 2009/10 wurde erstmals mehr Geld geboten als der Etat forderte³. Perspektivisch gibt es keine Bestrebungen bzw. Möglichkeiten des Buschberghofes, weiter zu wachsen, da die Gegebenheiten dies nicht zulassen². Die Kapazitätsgrenzen für die Versorgung der Mitgliedsfamilien sind erreicht. Es besteht eine Warteliste von z.Zt. fünf Haushalten und weiterhin gehen Nachfragen zur Teilnahme ein³.

Die gesamte Wertschöpfungskette von der Erzeugung der Produkte über deren Verarbeitung bis hin zum Verbraucher findet innerhalb des Systems Buschberghof statt. Das Konzept, das von der Wirtschaftsgemeinschaft Buschberghof vorgelebt wird, trägt auch hinsichtlich der ländlichen Entwicklung Zukunftspotential in sich. Durch CSA kann die ländliche Region wieder belebt und attraktiver werden; Identifikation und Wertschätzung können geschaffen werden. Entgegen der zunehmenden Konventionalisierung des Mainstream-Bio^{F15}, der zunehmenden Entfremdung der Bevölkerung von der Landwirtschaft und der zunehmenden Problematik der Finanzierung der Landwirtschaft wurde hier ein Lösungsansatz gefunden, der durch Verbindlichkeit und Transparenz überzeugt. Aus diesem Grund erhielt 2009 der Buschberghof für sein Konzept im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau durch das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz den „Förderpreis Ökologischer Landbau“ (Förderpreis (I) 2009).

Der Buschberghof ist außerdem ein Beispiel dafür, dass sich wirtschaftliche und soziale bzw. therapeutische Anforderungen nicht widersprechen müssen, sondern erfolgreich und Wertschöpfend miteinander verbunden werden können. Perspektivisch bestehen im Hinblick auf die sozialtherapeutische Einrichtung etwas Bedenken, da kleinere Einrichtungen wie auf dem Buschberghof in Schleswig-Holstein politisch kein Verständnis zu finden scheinen. Einerseits kann mit größeren Einrichtungen von Seiten der Politik besser verhandelt werden, andererseits wird davon ausgegangen, dass kleinere Einrichtungen teurer sind als größere Einrichtungen. Letztere Annahme trifft jedoch nicht zu, da der Buschberghof als anerkannte vollstationäre Einrichtung mit 72 €/Tag den zweitniedrigsten Tagessatz in Schleswig-Holstein hat. Ein weiterer Punkt, der in Zukunft zunehmend Berücksichtigung finden wird, ist die mögliche „Überalterung“, die sich aus den „Lebens- (-langen) Plätzen“ ergibt. Daher wird bei Neuaufnahmen vorausschauend darauf geachtet, dass die Menschen jünger sind. Perspektivisch positiv ist der bestehende Eindruck, dass die kommende Generation dieser Art des Zusammenlebens mit betreuten Menschen wesentlich offener gegenüber steht⁵.

^{F15} Auch biologisch wirtschaftende landwirtschaftliche Betriebe werden zum großen Teil immer größer und spezialisierter. Dadurch entfernen sie sich von dem ursprünglichen Gedanken der Kreislaufwirtschaft und der ökologischen Nachhaltigkeit.

Schriftliche Quellen; mündliche Quellen; Internetquellen (I):

- Buschberghof (2008): Bewerbung Förderpreis Ökologischer Landbau – Gesamtbetriebliche Konzeption; Buschberghof – Lebensraum für Pflanze, Tier und Mensch.
- Buschberghof (I)a: Betriebsspiegel: <http://www.buschberghof.de/Seiten/bspiegel.html> (Zugriff am 14.1.2010).
- Buschberghof (I)b: Dreigliederung: <http://www.buschberghof.de/Seiten/Dreiglied.html> (Zugriff am 14.1.2010).
- Buschberghof (I)c: Sozialarbeit: <http://www.buschberghof.de/Seiten/social.html> (Zugriff am 18.2.2010).
- Buschberghof (I)d: Wirtschaftsgemeinschaft: <http://www.buschberghof.de/Seiten/wirtschaft.html> (Zugriff am 14.1.2010).
- Förderpreis (I) 2009:
<http://www.foerderpreisoeekologischerlandbau.de/de/preistraeger/preistraeger-2009/buschberghof-in-fuhlenhagen/pressemitteilung-buschberghof-in-fuhlenhagen/> (Zugriff am 17.12.09)
- HAVEGROH, J. (2009): Soziale Landwirtschaft - Das therapeutische Potential multifunktionaler Höfe als Chance für die Soziale Arbeit; Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen-Abteilung Münster: Bachelor Thesis im Rahmen der Bachelorprüfung im Fachbereich Sozialwesen - Studiengang Soziale Arbeit.
- HILDEBRANDT, K. (18.8.2007), Landwirtsehepaar auf dem Buschberghof. Interview: In KRAIß 2008.
- KRAIß, K. (2008): Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland; Bachelorarbeit, Universität Kassel/ Witzenhausen, Fachbereich: Ökologische Agrarwissenschaften.
- KRAIß, K. (2009): Community Supported Agriculture (CSA) – ein nachhaltiges Konzept für ländliche Räume – Befragung von Nichtregierungsorganisationen. Projektarbeit, Universität Kassel/ Witzenhausen und Göttingen. S. 42.
- LOZICZKY, T. (I): Der Hof in einer Momentaufnahme (1996): <http://www.buschberghof.de/Seiten/Tanja.html> (Zugriff am 14.1.2010).
- RIEDERER, P. (23.04.2009): Geschäftsführerin und Leiterin der Sozialtherapie auf dem Buschberghof. Interview: In H 2009.
- RIEDERER, P. (25.2.2010): Geschäftsführerin und Leiterin der Sozialtherapie auf dem Buschberghof. Schriftliche Mitteilung – Fax; mündliche Mitteilung – Telefonat.
- STRÄNZ, W. (23.6.2007): CSA Mitglied und Schatzmeister des Buschberghofes: Interview und Podiumsdiskussion Thema CSA in Witzenhausen: In KRAIß 2008.
- STRÄNZ, W (22.2.2010): CSA Mitglied und Schatzmeister des Buschberghofes. Schriftliche Mitteilung – Emailkontakt.

Indices für Sammelquellen

- ¹ HILDEBRANDT mdl. Mitt. 2007
- ² STRÄNZ mdl. Mitt. 2007
- ³ STRÄNZ schriftl. Mitt. 2010
- ⁴ RIEDERER schriftl. Mitt. 2010
- ⁵ RIEDERER mdl. Mitt. 2009

Fallbeispiel 7: Heilpädagogische Hofschule Wendisch- Evern



„Das ist der Unterschied, wenn man mal 14 Tage auf den Hof geht.

Das ist schön, Klassenreise, ein tolles Erlebnis.

Aber ich glaube, worum es uns geht, kann man so nicht vermitteln.

Also dieses Eintauchen der Kinder.

Da gibt es dann so Situationen, so eine Stimmung, in der man am liebsten die Welt anhalten würde!

Wir hatten das mal kurz vor Weihnachten: Alle Kinder stehen im Morgenkreis, wir haben fertig gesungen, eigentlich gehen dann Alle raus und in ihre Klassen, aber sie sind nicht raus gegangen, sie haben sich den Kühen zugewandt und kein Mucks von sich gegeben. Wahrscheinlich war das nur für den Bruchteil einer Sekunde, aber es war ganz still, 30 Kinder, ganz still. Das war wie Weihnachten. In einem guten Kuhstall ist diese Stimmung „wie Weihnachten“, und da war es für eine Minute und die Kinder sind ganz tief eingetaucht.

Wir fänden es sehr gut, wenn weitere solche Projekte entstehen auf Höfen. Und wir sagen auch, es dürfen keine großen Projekte sein.“¹

Steckbrief

Art der Klientel:

Die Heilpädagogische Hofschule ist eine „ integrative Schule“ – ein Förderschulzweig der Rudolf Steiner Schule Lüneburg. Ein Förderschulzweig mit den Förderschultypen Lernen, Emotionale und Soziale Entwicklung, Geistige Entwicklung sowie körperliche und motorische Entwicklung.

Derzeit werden 38 Schüler in Doppelklassen mit jeweils maximal 12 Schülern unterrichtet, zukünftig bis zu 70 Schüler.

Form der Einrichtung:

Die Heilpädagogische Hofschule, Zweigeinrichtung der Rudolf Steiner Schule Lüneburg, eine Ersatzschule in freier Trägerschaft, hat Hofflächen und Schulgebäude auf dem privaten Hof der Familie Schlüter dauerhaft angemietet.

Schulträger ist der Verein zur Förderung der Waldorfpädagogik Lüneburg e.V.

Kooperation mit Bund der freien Waldorfschulen.

Anzahl der Beschäftigten:

Derzeit 9 Mitarbeiter, Pädagogen und pädagogische Mitarbeiter (Klassen- und Fachlehrer sowie Hofschulbauer und Bäuerin) sowie ein Hausmeister und eine Schulsekretärin .

Lage: Ort/ Bundesland:

Die Heilpädagogische Hofschule liegt im Zentrum des 1800 Seelen- Dorfes Wendisch- Evern in unmittelbarer Nähe (1,5 km) zur Stadtgrenze von Lüneburg und ca. 50 km südlich von Hamburg in Niedersachsen.

Größe in ha, Anbauverband:

Der Hof umfasst 70 ha Acker und 40 ha Wald und wird biologisch- dynamisch bewirtschaftet (Demeter).

Betriebsschwerpunkte (Landwirtschaft):

Pensionsrinderhaltung, Ackerbau, Waldnutzung

Tierisches Inventar für Schul- und Therapiezwecke: Pferde: 2 Tinker, Schafe, Hühner,

Kontakt (Name, Telefon, Email):

Heilpädagogische Hofschule

Andrea und Jürgen Schlüter;

Dorfstraße 15; 21403 Wendisch Evern

Email: info@schlueter-hof.de

Web: www.rudolf-steiner-schule-lueneburg.de

Die vorliegende Fallgeschichte orientiert sich an der Darstellung der Hofschule in der Arbeitsgruppe „Hofschule mit Kindern mit Behinderung“ durch JÜRGEN und ANDREA SCHLÜTER (Heilpädagogische Hofschule Wendisch Evern) auf der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“, die vom 22. bis 24. Oktober 2009 in Witzenhausen stattfand. Die Quellenangabe für die mündlichen Mitteilungen von Personen sind, soweit nicht am Zitat selber angegeben, als Indizes auf der letzten Seite unter „Indices für Sammelquellen“ zu finden.

Es fing an mit einer Familie, einem Hof und einer Schule

Der Schlüter-Hof in Wendisch- Evern wird seit ungefähr 400 Jahren von Familie Schlüter bewirtschaftet. JÜRGEN SCHLÜTER stammt von diesem Hof. Er absolvierte eine landwirtschaftliche Lehre und ein landwirtschaftliches Studium in Witzenhausen und war seit Ende der 80er Jahre als Berater und Coach für den Demeter-Anbauverband in Süddeutschland und in Auslandsprojekten tätig. ANDREA SCHLÜTER stammt gebürtig aus Süddeutschland. Sie ist mit Waldorf-Erziehung in einer Großfamilie aufgewachsen und ist von Beruf Handweberin, hat in einer heilpädagogischen Heimschule Lehrerververtretungen geleistet und war in der Elternzeit ausschließlich Mutter und Hausfrau.

Als die Familie den Hof, der lange Zeit verpachtet war, im Jahr 2004 überschrieben bekommt, zieht es sie von Ulm nach Wendisch Evern:

„Wir sind auf Grund eines familiären Hintergrundes – meine Schwester, die eigentlich den Hof machen sollte, der schon lange verpachtet war, ist verstorben – das war für uns dann der Hintergrund zu sagen, gut die Eltern haben gefragt, wollt ihr uns nicht versorgen? Wir haben uns lange schwer getan mit der Entscheidung, weil wir eigentlich nicht weg wollten aus Ulm (...).“¹

Von Ulm nach Lüneburg zogen nicht nur die Familie mit den eigenen Waldorfschule besuchenden Kindern, sondern auch eine Menge Erfahrung und Know-how in der Projektentwicklung. Dass es schwer werden würde, von der reinen landwirtschaftlichen Produktion zu leben, war offensichtlich, zu wenig ertragreich die Böden, zu klein der Hof. Für JÜRGEN SCHLÜTER: „war schon als Kind klar, dass (er) auf diesem Hof mal etwas machen (würde), das mehr ist als nur Landwirtschaft. Ich wünschte mir immer mehr Leben auf dem Hof.“¹

Auf der Suche nach guten Ideen trafen Schlüters in Lüneburg im Umfeld der Waldorfschule einen sehr engagierten Kreis aus Eltern und interessierten Lehrern, die Feuer gefangen hatten von der Idee, eine „integrative Waldorfschule“ zu gründen. ANDREA SCHLÜTER berichtet weiter:

„Und just, wir waren ein Vierteljahr im Norden, da stand eine Annonce in der Zeitung „möchte integrative Waldorfschule gründen“. Wir sind zu diesem Treffen hingegangen und wir haben gedacht, ach das schauen wir uns mal an, und (...) diese Eltern die da saßen, die Interesse daran hatten, (...) waren so von diesem Gedanken, eine integrative Waldorfschule zu gründen (...) angefressen, dass sie an die Waldorfschule Lüneburg herangetreten sind. So sind wir zu-



Den elterlichen Hof reaktiviert und mit neuem Konzept umgestellt: JÜRGEN SCHLÜTER

sammengekommen. Ganz schnell gesellten sich zu dieser Initiative auch Lehrer und Erzieher dazu.“²

Absichten, Hintergründe und Motivation

Familie Schlüter war das Thema Hof und Schule als Verbindung nicht unbekannt. ANDREA SCHLÜTER hat selbst ihre Schulzeit auf einer Waldorfschule mit angegliedertem gärtnerischem Betrieb, Obsthof, Forstwirtschaft und Landwirtschaft in anthroposophischer Gemeinschaft erlebt.

„Und damals, als ich in der neunten Klasse war, wurde gerade ein Schülerhof aufgebaut. Ich weiß noch, (...) wir sind immer in der Pause, (...) zu den Tieren gegangen. Das waren wirklich unsere Tiere. Wir haben nicht in der Landwirtschaft gearbeitet, sondern im Nachmittagsunterricht nur auf diesem Schülerhof und ich weiß noch, wie mich das wirklich befriedigt hat, (...)dadurch ist es auch mein Umfeld geworden.“²

Als ihr zweiter Sohn, aufgrund einer Frühgeburt entwicklungsverzögert, Mühe hatte, in der Großklasse den Anschluss nicht zu verlieren, hätte sich die Familie zur Entlastung eine praktische und klein- strukturiere Pädagogik gewünscht. ANDREA SCHLÜTER beobachtete damals, dass ihrem Sohn das Dorfleben gut tat:

„Wir haben immer auf dem Land gewohnt und immer im alten Dorfkern, zwischen den Höfen. Unser zweiter Sohn hat sich immer sehr für das interessiert, was in der Landwirtschaft passierte, hat Hühner gezüchtet, und seine Küken versorgt. Alles was in seinem praktischem Umfeld geschah, war für ihn begreifbar.“²

Von einer Hofschule konnten Lehrer, Eltern und Schüler in dieser Situation leider nur träumen:

„Und jeder Lehrer sagte, ja wir würden ja gerne mehr draußen und praktischer arbeiten (...), aber wir können nicht, wir haben dafür zu wenig Zeit. Dann müssen wir wohl eine eigene Schule gründen, sagte ich zu meinem Mann. Eigentlich habe ich das nur aus Wut so gesagt und hätte niemals gedacht, dass es einmal wahr werden würde.“²

Auch JÜRGEN SCHLÜTER ist der Meinung, dass moderne Schule anders gestaltet werden müsste. Er hält zwar Prüfungen und Abschlüsse auch für wichtig, wehrt sich aber gegen das „Verschulte“:

„Und das zeigt ja das Verrückte unserer Zeit, dass wir es nötig haben, Hofschule zu machen. Das ist doch eigentlich völlig idiotisch, weil es eigentlich selbstverständlich sein sollte. Aber genau das ist es nicht mehr.“¹

Selbstbild Hofschule, Landwirtschaft

ANDREA SCHLÜTER beschreibt, was den Gründern der Hofschule ein wirkliches Anliegen ist:

„Also eigentlich einen Lebensort schaffen (...).“²

„Ja, sich mit den Dingen, die wir tun, verbinden können. Und ich glaube dass man, wenn man als Schüler oder als junger Mensch lernt, sich mit Dingen zu verbinden, die man tut, hat man eine gute Grundlage, im Leben zu bestehen. Man schafft so eine gute Voraussetzung für einen eigenen, individuellen Weg, z.B. in der Berufsfindung.“²

Im Unterschied zu der Bewegung der Schulbauernhöfe soll Landwirtschaft in der Hofschule konzeptionell, das heißt auch im Lehrplan, und dauerhaft miteingebunden sein. Schlüters stellen dies als Besonderheit heraus und grenzen ihr Konzept qualitativ ab – ohne dabei Schulbauernhöfe diskreditieren zu wollen. JÜRGEN SCHLÜTER sieht einen Unterschied darin, wenn der Bauernhof permanent, nah angebunden und klein strukturiert ist und wünscht sich weitere kleine Hofprojekte. Er betont, dass die Gründung der Hofschule eben nicht aus funktional- berechnenden Motiven in Angriff genommen wurde:

„Schweine raus, Schüler rein“, das kann nicht gemeint sein mit sozialem Engagement in der Landwirtschaft.“¹

Stattdessen betont er, dass mit der Verbindung von Landwirtschaft mit sozialen Anliegen eine Veränderung einhergeht, die den Begriff „Landwirtschaft“ mit neuem Inhalt füllt:

„Wenn man von Landwirtschaft redet, muss man aufpassen. Das heißt, man muss sich die Motivationen sehr klar machen, die man da hat und weshalb man das tun will. Es beginnt ein ganz neues Leben. Es kommen ganz viele Menschen auf den Hof, die teilhaben wollen, an dem, was man da tut und die man einbindet.“¹



„Richtige Landwirtschaft“ ist das Ziel: JÜRGEN SCHLÜTER und MARIE KALISCH

„Aber die Beschäftigung mit sozialen Themen in der Landwirtschaft – und das erleben wir ja, das verändert die Landwirtschaft, das verändert die Themen, das verändert die Menschen, unbedingt.“¹

Den Beteiligten geht es darum, dass auf dem Hof aktiv gearbeitet wird und der Hof „echt“ ist, im Gegensatz zur Inszenierung von Landwirtschaft:

„Und deswegen habe ich immer gesagt: Ich will keinen Spielbauernhof. Ich kann mich noch so gut erinnern, ich glaube wir hatten 45 Schulstunden. 45 Schulstunden, wobei natürlich auch viel praktischer Unterricht war. Aber ich weiß noch, wie immer nach dem Mittagessen, oh Gott ich war so müde damals. Und ich musste mich immer so überwinden, diese körperliche Arbeit, gerade in der Pubertät, zu tun. Ja - und trotzdem hat es diese Befriedigung gebracht.“²

„Wir wollen eine Schule sein, wo es ums Tun geht, wo die Kinder die Welt erfahren durch ihr eigenes Tun, wo sie die Ärmel hochkrempeln und sagen: „Ich bin der Bauer“. Und das größte Lob ist immer wieder, wenn sie vor den Ferien fragen: „Herr Schlüter, können wir morgen auch kommen?“¹

Und dass durch die Selbstverständlichkeit des Arbeitens eine besondere Qualität entsteht:

„Ich denke auch, das ist die Qualität an der Pädagogik auf dem Hof. Dieses Eintauchen in die Tätigkeit, die die Regeln von sich aus stellt. Na, da kommt kein Lehrer der sagt das und das und das ist hier Lernziel. Nein, das Tier sagt es mir, die Pflanze sagt es mir, der Boden ... also das ist ein Erlebnis. Ein Erlebnis, was man schwer hat, zu verifizieren oder zu messen. Diese Selbstverständlichkeit, diese Lebenstüchtigkeit, um die es uns da geht in dieser Pädagogik, da glaube ich, ist die Landwirtschaft einmalig. Also in irgendeiner Werkstatt kann ich alles liegen lassen und kann sagen: ich mache irgendwann weiter. Das geht in der Landwirtschaft nicht und das wissen die Kinder auch. Also wenn sie es nicht hier wissen (Kopf) wissen sie es hier (Herz).“¹

Die besondere Rolle des Bauern

JÜRGEN SCHLÜTER weiß nicht zuletzt aus seiner Beratungstätigkeit um die zentrale Bedeutung des Bauern:

„Es hängt auch da wieder entscheidend an der Rolle des Bauern, der ist zentral und der muss es zentral wahrnehmen.“¹

Auch die Hofschule hat sich auf diese zentrale Rolle des Bauern gegründet und ANDREA SCHLÜTER hebt heraus, dass es gerade um die unmittelbare Präsenz des Bauern geht:

„Also natürlich gibt es, oder vielleicht entwickeln sich Schulen, wo der Bauer gar nicht so die Rolle spielt. Das mag ja ein ganz anderes Konzept sein. Die Erfahrung die wir gemacht haben ist einfach: (...) Jedes Kind hat mit dem Bauern zu tun. Natürlich kommt der Klassenlehrer auch mit, aber der Bauer ist in der Hofstunde präsent und er arbeitet mit ihnen. Das, was der Bauer sagt, hat Gewicht, gerade für Kinder, die eigentlich überhaupt keine Autoritäts- Erfahrung mehr haben. Der Bauer muss da einfach nur sagen: "So jetzt müssen wir Getreide reinigen" ja und dann wird diese Arbeit getan, ohne Diskussion. Die Arbeit ist nicht ausgedacht, verursacht keine Blockaden und wird einfach getan.“²

Was macht den Bauern, das besondere seiner Person aus? JÜRGEN SCHLÜTER meint, es ist nicht das dominante Auftreten, sondern die Glaubhaftigkeit und Authentizität, die er verkörpert:

„Der Bauer tut, was er sagt und sagt, was er tut. Das ist das. (Der) Lehrer sagt es da vorne, aber tut vielleicht etwas ganz anderes. Da sieht man gar nicht, was der tut. Was der Bauer tut und sagt, das sieht man ja. Es ist erlebbarer. Der tut, was er denkt und was er will. (...) Aus der Sache heraus, notwendigerweise.“¹

„Wenn du unterrichtest (...), in der Oberstufe vielleicht über den zweiten Weltkrieg oder so, dann holst du dir vielleicht einen Vertriebenen, oder einen, dessen Eltern im KZ umgekommen sind. Da kommt Glaubhaftigkeit, Echtheit in den Unterricht. Darum geht es, der Bauer hat es leichter, authentisch zu sein an dieser Stelle. Es geht nicht um Autorität, in dem Sinne dass er sagt (haut auf den Tisch) „Haidenai! jetzt ist Schluss“ darum geht es gar nicht.“¹

In dieser Authentizität hat der Bauer eine anziehende Wirkung und Vorbildfunktion für die Kinder:

„Und der Lehrer sagt: "Oh Mensch Herr Schlüter, zu dir kommen alle so gerne in den Unterricht.“¹

„Es ist gerade für die Kinder in den unteren Klassen das Größte. Der ist eins mit der Welt, der ist glaubhaft.“¹



Voraussetzungen für die Hofschulgründung

Für die Gründung der Hofschule mussten verschiedene Voraussetzungen zusammenkommen. Zu Anfang standen das Hoferbe, die Motivation, der Entschluss der Hofeigentümer, *„wir machen etwas mit dem Hof“* und die Möglichkeit, die Anfangsfinanzierung privat zu leisten.

„Wenn ich den Hof nicht geerbt hätte, wäre es gar nicht möglich gewesen. Dann hätte irgendwer investieren müssen, aber wer? Die Waldorfschule wollte es nicht, die hätte es nicht gekonnt.“¹

Die Nähe zur Waldorfschule und die Unterstützung durch das Umfeld waren weitere positive Faktoren. Zu diesen kamen die Bedingungen des Hofes: keine Schulden, räumliche Nähe zur Waldorfschule und zur Stadt Lüneburg, Kooperation mit befreundetem Bauckhof in der Nähe (Amelinghausen) und die gewachsenen Strukturen durch die alteingesessene Bauernfamilie Schlüter.

Die direkte Lage im Dorfczentrum lässt große Neubauten (z.B. Ställe) nicht zu und verpflichtet zur Kooperation mit den Anwohnern. Die Resonanz im Umfeld beschreiben SCHLÜTERS als sehr positiv. Die Dorfbewohner, Politiker und Anwohner waren begeistert von der Hofschulidee. JÜRGEN SCHLÜTER meint, dass die Reaktionen im Dorf auch deshalb so positiv sind, weil der Strukturwandel den Ort und das öffentliche Leben bislang ausbluten lassen hat:

„Also in dem Dorf gibt es nichts mehr, außer zwei Zigarettensautomaten, das ist alles. Es gibt keine Kneipe, es gibt keinen Laden, es gibt gar nichts mehr. Das sind 1800 Einwohner, aber es ist alles nach Lüneburg orientiert. Die Verantwortlichen dort haben sich ja gefreut, dass da mal wieder was entsteht.“¹

Die Waldorfschule, als zukünftiger Träger, zeigte grundlegendes Interesse, bestand aber aufgrund eigener Verschuldung in der Vergangenheit darauf, dass die Hofschule finanziell unabhängig entsteht, ohne Vorleistung durch die Schule.

Erste Schritte: Wiederaufnahme der Landwirtschaft und Aufbau der Hofschule

Zu Beginn mussten die Pachtverträge mit dem Bewirtschafter und die handwerklichen Mieter der Hofgebäude gekündigt werden. Um die landwirtschaftliche Bewirtschaftung wieder aufzunehmen, wurde in Kooperation mit dem Bauckhof Amelinghausen zunächst mit Pensionsrinderhaltung begonnen und der Betrieb auf biologisch-dynamische Wirtschaftsweise umgestellt. Die Familie finanzierte sich über die Berufstätigkeit von JÜRGEN SCHLÜTER durch weitere Beratungsprojekte. Schon am Anfang wurden auch die Leute vor Ort, im Dorf und im Umkreis der Waldorfschule mit einbezogen:

„Wenn man in so einem Dorf ist und so eine alteingesessene Familie – die schriftlichen Aufzeichnungen gehen bis 1600 zurück – dass die Familie Schlüter da ihren Hof hatte, dann sind da natürlich schon auch gewachsene Strukturen. (...) Wirklich als allererstes (...), haben wir (...) seine Eltern gefragt, wie seht Ihr das? Dann haben wir jeweils die Parteien im Dorf zu uns eingeladen und haben unser Projekt vorgestellt. Und schlussendlich haben wir alle Nachbarn, die direkt an diesen Hof anliegen, zu Kaffee und Kuchen in die Stube eingeladen und haben dort wiederum dieses Projekt, das ja auch eingebettet – also das ist ja auch unser Wunsch – eingebettet in das Dorfleben sein soll, vorgestellt. Dass da einfach nicht „was machen die denn da“, oder so entsteht, sondern dass wir wirklich alle mitnehmen.“²

Familie SCHLÜTER leistete ein großes Maß an Öffentlichkeitsarbeit, veranstaltete Hoffeste, Führungen und lud ohne Berührungsängste interessierte Pädagogen ein.

„Wir haben viele Interessenten, auch von Staatsschulen, was uns natürlich sehr freut, also haben wir alle mal gebündelt eingeladen und haben so 40 Lehrer und Kindergärtner aus verschiedenen Einrichtungen, die alle nicht aus anthroposophischen Zusammenhängen kamen, über den Hof geführt.“²

Die Aufnahme in den „Bund der freien Waldorfschulen“ oder die Beantragung beim Schulamt sind formale Aspekte einer Schulgründung, die die Initiative angehen musste:

„Und parallel natürlich immer, wenn so eine Schule im Aufbau ist, die muss natürlich dem Schulamt ein Konzept vorlegen. Weil wir dann eine Zweigschule der Rudolf-Steiner-Schule wer-

den wollten, (...) da gibt es einen „Bund der freien Waldorfschulen“, um da aufgenommen zu werden, wird man natürlich auch angeschaut und geprüft (...). Es waren sehr viele Treffen auf dem Hof (...) da muss man sehr viel vorab organisieren und leisten.“²

Gleichzeitig wurde damit begonnen, die Ställe und Scheunen für die zukünftige Schulfunktion herzurichten: der Hof wurde zur Baustelle. Der zweistöckige Pferdestall und die alte Scheune wurden zum Schulgebäude umgebaut.

Wir haben jetzt angefangen, diesen ersten Bauabschnitt vor zwei Jahren fertig zu stellen. Und das sind noch die weiteren Bauabschnitte, mittlerweile sind da deutlich mehr realisiert. Der alte Pferdestall, zweigeschossig, ist jetzt fertig, damit gehen wir in die ersten Winter.“¹

Des Weiteren soll in Zukunft ein Neubau durch ausgegliederte Trägerschaft, durch den schulischen Bauverein, realisiert werden.

„Und dieses Gebäude (...) am Rande des Hofes, was wir ausgliedern werden auch vom Grund und Boden her, das wird übertragen auf einen anderen Träger, der wird da dann bauen. Also nicht mehr wir, als Privatleute, sondern dann gibt es den Schulträger, er hat auch einen Bauverein, (...). Die Idee war jetzt zu sagen: Hier werden wir ausgliedern und auch der Schulinitiative eine Möglichkeit geben, sich einzubringen. So dass mittelfristig dieses Projekt auf zwei Schultern getragen wird, also auf einer privaten und auf einer gemeinnützigen. Aber das ist wohl auch noch kein Endstadium.“¹

Vom Schulstart im Jahr 2007 bis heute: Entwicklung einer funktionierenden internen Struktur

Der Schulstart erfolgte im September 2007 mit der Einschulung von neun Kindern. Durch den relativ „kleinen Start“ sollte das Projekt überschaubar und die Kosten gering gehalten werden. Die Schule trägt sich dann bereits ab dem zweiten Jahr. Das Personal bestand aus einem Lehrer, den pädagogischen Mitarbeitern und Familie Schlüter als Hofmitarbeiter und Bauern:

„Im September vor zwei Jahren haben wir die Kinder aufgenommen, die in dieser Gründungsinitiative da waren. Das waren neun Kinder. Und mit einem Lehrer und pädagogischen Mitarbeiter und wir als Hofmitarbeiter und Bauern, dieses erste Jahr bestritten. Im Wesentlichen durch Spenden durch die Software- AG- Stiftung, durch Darlehen, sowie Elternbeiträgen wurde das erste Jahr finanziert (...). Aber ein Jahr war relativ überschaubar, auch in der Finanzierung.“¹

Heute, im Jahr 2010, dem dritten Jahr des Bestehens, unterrichtet die Hofschule fast 40 Schüler. Entsprechend gibt es einen Kreis von Eltern und Freunden rings herum, die Einfluss auf Konzeption und Entwicklung nehmen. ANDREA SCHLÜTER erläutert die Klassenaufteilung:

„Zu der Schülerzahl, es sind 38 Schüler. Wir haben bis jetzt vier Klassen und immer Doppelklassen. Eine erste Klasse, die mit einer neuen ersten Klasse kommendes Schuljahr aufgefüllt wird. Dann haben wir eine zweite- dritte Klasse, eine vierte- fünfte und eine sechste- siebente. Nach vielen Diskussionen haben wir uns als Kollegium entschieden, dass wir bei dem Doppelklassenkonzept bleiben. So können wir eine kleine und feine Schule sein.“²

Das Kollegium umfasst derzeit neun Mitarbeiter, die nicht nur die täglichen Anforderungen bestreiten, sondern auch an der konzeptionellen Entwicklung mitwirken. JÜRGEN SCHLÜTER über diese Doppelbelastung:

„Wir knacken ständig an konzeptionellen Fragen, also das ist für uns ganz wichtig, wir sind neun Leute im Moment im Kollegium, alles muss man selber machen. Es gibt da keinen, der einem das abnimmt.“¹

Die Konferenzen sind nach ANDREA SCHLÜTER eine geeignete Form dieser Organisationsentwicklung:

„Um eben auch an der Arbeit auf dem Hof alle teilhaben zu lassen, haben wir dann zum Beispiel die Konferenz; natürlich eine pädagogische Konferenz, eine technische Konferenz und so weiter. Aber einen Teil der Konferenzzeit erzählt Jürgen: Was passiert gerade in der Natur, was passiert eigentlich in der Landwirtschaft, und dann kann man natürlich auch immer wochenweise besprechen, das und das fällt an, das und das müsste getan werden, ich müsste also mit ein paar Jungs dringend in den Wald. Und dann kann man so in der Konferenz wirklich immer innerhalb der Schule projektbezogen arbeiten.“²

Die aktuelle und geplante räumliche Ausstattung beschreibt JÜRGEN SCHLÜTER folgendermaßen:

„Wir haben jetzt aktuell vier Klassenräume und einen Bewegungsraum zur Verfügung, plus Lehrerzimmer, Differenzierungsräume und was man sonst noch braucht.“¹

„Das ist also jetzt der dritte Bauabschnitt, wo wir gerade dran sind. Es gibt nun einen großen Bewegungs-, Eurythmieraum und Fachräume für Handarbeit und vielleicht auch der Hauswirtschaft.“¹

Die Planung erfolgt in enger Absprache und Selbstverwaltung:

„Also das ist in enger Absprache, das Kollegium entscheidet die Nutzung der Räume, und ich als Bauer und Bauherr sage: OK, dann bau ich das so.“¹

Beschreibung der Klientel, der Schüler

Die Hofschule ist offen für eine breite Klientel mit unterschiedlichem Förderbedarf. Es gibt vier Förderbereiche. „Geistige Entwicklung“, „Motorische und Körperliche Entwicklung“, „Emotionale und Soziale Entwicklung“, sowie „Lernen“. JÜRGEN SCHLÜTER erklärt, welche Auswirkungen das auf die finanziell- rechtliche Organisation hat:

„Wir haben, Gott sei Dank, diese vier Förderbereiche seit dem ersten Jahr beschult und somit dürfen wir auch weiterhin diese vier Förderbereiche unterrichten. Hätten wir jetzt im ersten Jahr nur Kinder mit „Geistiger Entwicklung“ gehabt, hätten wir nur eine reine „G-Schule“ laut Schulgenehmigung sein dürfen. Ein bisschen absurd, aber wir sind jetzt also schon eine integrative Schule, was den unterschiedlichen Förderbedarf betrifft. Wir sind keine reine „G-Schule“ und das ist uns auch sehr wichtig.“¹

Welche Abschlüsse an der Hofschule künftig gemacht werden können, muss konzeptionell noch entschieden werden. JÜRGEN SCHLÜTER ist, was die Möglichkeiten angeht, zuversichtlich:

„Bei uns gehen Kinder auf die Schule, die durchaus auch den Hauptschulabschluss, vielleicht auch den Realschulabschluss schaffen werden. Während ein „G-Schüler“ per Definition keinen Hauptschulabschluss machen kann.“¹

JÜRGEN SCHLÜTER geht davon aus, dass dabei zukünftig auch die Kooperation mit der Waldorfschule eine Rolle spielen wird:

„Da haben wir den Vorteil durch den Träger. Die Waldorfschule ist ja von Hauptschule bis zum Abitur alles abgedeckt. Du gehst vielleicht ab der elften oder ab der zehnten Klasse in die Großklasse, oder ab der neunten schon, und machst dort deinen Abschluss. (...) Abitur wird es wahrscheinlich so gut wie nie bei unseren Schülern geben. Aber möglich ist es durchaus. Vielleicht schaffen wir das, dass einige Kinder den Realschulabschluss machen. Also wir streben an, die Kinder zwölf Jahre zu beschulen. Uns ist eine Durchlässigkeit zur „großen Schule“ ein wichtiges Anliegen.“¹

Das schulische Konzept

Die Hofschule richtet sich nach dem Epochen- Lehrplan der Waldorfpädagogik.

ANDREA SCHLÜTER zum Lehrplan und den Unterrichtsfächern:

„Also der Waldorf- Lehrplan sieht den Hauptunterricht mit den jeweiligen Epochen vor. Diese werden bei uns mit den gleichen Themen, also altersbezogen unterrichtet. Natürlich wird der Stoff dabei unsern Schülern gerecht vermittelt.“²

„Wir haben bis jetzt keinen Französischunterricht, aber das liegt daran, dass wir nicht genügend Lehrkräfte haben. Wir haben Englisch, Handarbeit, Musik, Religion, Sport, also so diese ganz normalen Fächer. Die künstlerisch ausgerichteten Fächer werden wir mit dem neuen Schulbau und der Oberstufe bekommen.“²

Dieser Unterricht findet an „richtigen Schulbänken und Tafeln“ statt. Das Verhältnis von Zeit im Klassenzimmer und Zeit außerhalb der Gebäude schätzt JÜRGEN SCHLÜTER auf 1:5. In den Lehrplan ist jeweils die „Hofstunde“ integriert.

Der Tagesablauf

Der Tagesablauf beginnt mit der Anreise der Schüler (aus bis zu 60 Kilometer Entfernung); JÜRGEN SCHLÜTER beschreibt die Atmosphäre:

„Der Landkreis hat eine Schulbeförderungspflicht, (...) die Kinder werden von zu Hause abgeholt, werden eingesammelt und dann auf die unterschiedlichen Schulen verteilt und es gibt Kinder, die kommen acht Kilometer weit her und sind anderthalb Stunden im Auto gesessen. Sie haben natürlich erstmal Dampf unterm Hintern.“¹

Nach Eintreffen in der Hofschule legen sie ihre Ranzen ab und die ganze Schule trifft sich zum „Morgenkreis“ im Kuhstall, ANDREA SCHLÜTER berichtet von diesem Ritual:



„Wir sammeln uns vor der Scheune, bzw. dem Kuhstall und da steht dann Jürgen davor und begrüßt jeden Schüler. Im Stall stellen wir uns im Kreis auf und beginnen mit dem Morgenkreis. Es wird ein Spruch gesprochen, je nach Jahreszeit, dann singen wir ein Lied (...), die Kühe sind wunderbar, im Winter z.B. geht man eben sehr leise in den Stall, weil die Kühe zum Teil wirklich noch liegen, es ist ja noch dunkel. (...) Es wird geschaut, welches Kind krank ist, oder hat jemand Geburtstag, man schaut, was aktuell wichtig ist (...) und dann gehen die verschiedenen Klassen in ihre Klassenräume.“²

Die älteste (die sechste- siebte) Klasse beginnt anschließend an den Morgenkreis mit der „Hofstunde“:

„Sie bleiben gleich in der Scheune und beginnen mit der Arbeitsbesprechung. Und so hat innerhalb des Tagesablaufs jede Klasse ihre Hofstunde, also es gibt nicht einen Tag, wo ein Kind nicht auf dem Hof arbeitet. Auf jeden Fall fangen die Großen erstmal mit der Hofarbeit an und mit was fängt man morgens an? (...) Mit Rinderfüttern und Tiere versorgen.“²

Die „Hofstunde“ beinhaltet Arbeiten rund um die Tierhaltung und Pflanzenproduktion, wie z.B. Weidezaun kontrollieren, Tiere misten und füttern, biologisch-dynamische Präparate-Arbeit, Kartoffelernte, Getreide reinigen. Was getan wird, richtet sich nach Notwendigkeit, Jahreszeit und Klassenstufe. Die Dauer der „Hofstunde“ kann flexibel gehandhabt werden, wie ANDREA SCHLÜTER ausführt:

„Eigentlich eine (Schul)stunde, die können aber auch mal länger oder kürzer sein, (...) da sind wir flexibel. Weil wir eine kleine, intime und überschaubare Schulgröße haben, ist es uns möglich, relativ einfach mit den Stundenplanzeiten beweglich umzugehen.“²

Jeder Schüler verfügt über Arbeitskleidung und Stiefel. JÜRGEN SCHLÜTER beschreibt die Hofstunde so:

„Das heißt, die Schüler gehen jetzt jeden Morgen auf die Weide. Beim Weidezaungerät müssen sie die Batterie wechseln, schauen ob alle Kühe da sind, Futter und Wasser kontrollieren. Und kommen wieder rein. Also gibt es einen Spaziergang. Eine Gruppe bleibt auf dem Hof und betonierte den Boden für den Geräteschuppen. Gerade in der Anfangszeit müssen wir ja noch alles bauen, wir haben immer genug zu tun, das ist keine Frage. Der Segen der Pionierphase. Ausgemistet wird natürlich ständig, da sind die Kinder auch echt eine Hilfe, da wird wirklich ... und von wegen Berührungsängste, sie haben ziemlich gestunken hinterher.“¹

Über die „Hofstunde“ hinaus gibt es spezifische Projekte, wie z.B. das Engagement der dritten Klasse im Schulgarten, das Familie SCHLÜTER im Folgenden beschreibt.

„Wir haben einen kleinen Schulgarten direkt am Schulgebäude. Er wird von der jetzigen dritten Klasse gepflegt. Sie bauen Kräuter, Radieschen und Teekräuter an. Alle Klassen können so zum Frühstück oder Mittagessen einen frischen Tee aufbrühen.“¹

„Unser zukünftiger Schulgarten hat eine Größe von 1,2 ha. Dort werden am nächsten Samstag eine Hecke gepflanzt und ein Zaun gezogen. Es wird dann ein Garten entstehen, der auch mit unseren Pferden beackert werden soll.“¹

Die einsichtige Notwendigkeit der Arbeit ist zentrales Element der Pädagogik der Hofschule. Deshalb werden die Räume mit Holz aus dem eigenen Wald geheizt und die dafür notwendigen Arbeiten sind Bestandteil des Unterrichts. JÜRGEN SCHLÜTER betont:

„In jedem Klassenraum gibt es einen Ofen, der von den Schülern bestückt wird. Das Holz wird in der Hofstunde zurecht gesägt und gespalten. Die oberen Klassen sägen und spalten auch das Holz für die Kleinen, da die erste und zweite Klasse ihren Bedarf an Holz nur zum Teil anfertigen kann.“¹

Die Pausen werden von den Kindern gar nicht als Pausen wahrgenommen. Manche arbeiten einfach weiter.

„Die Kinder haben eigentlich gar keine Pausen. Da hat mal ein irgendein Papa gefragt: „Sag mal, was macht ihr in den Pausen?“ „Pausen haben wir doch gar nicht.“ Oft wird in den Pausen weiter gesagt.“¹

Ein besonderes Augenmerk wird auf die Jahresfeste gelegt, die einerseits genutzt werden für die Öffentlichkeitsarbeit, andererseits den Kindern die Verbindung zum Leben und zur Natur ermöglichen sollen.

Diese Veranstaltungen reichen vom Himmelfahrtsausflug mit dem Traktor und Anhänger, Johanni-Feuer, dem Hofschulfest als Tag der offenen Tür – ANDREA SCHLÜTER erzählt:

„Sich in einen Jahreslauf mit seinen vielfältigen Festen eingebettet zu wissen, gibt den Kindern Halt und Sicherheit. Außerdem kann es einen verfeinerten Blick auf die Zusammenhänge in der Natur schulen. Gemeinschaftsbildend sind solche Feste allemal. Unser Hofschulfest soll eine Möglichkeit für neue Eltern aber auch Dorfbewohner bieten, sich unsere Schule einmal von Innen anzusehen.“²

Nach einem gemeinsamen Mittagessen, das im ersten Jahr von ANDREA SCHLÜTER mit viel Engagement und Improvisation gekocht wurde, werden die Kinder um 13.30 Uhr abgeholt. Diese Regelung ergab sich, weil die Eltern eigentlich an einer Ganztagsbetreuung für ihre Kinder interessiert waren, diese aber derzeit mit dem vorhandenen Personal und finanziell nicht abgedeckt werden kann. Das gemeinsame Mittagessen ist ein Kompromiss, der im ersten Jahr aufgrund

der fehlenden Großküche einen hohen Improvisationsaufwand erforderte, bis die Schulküche in Lüneburg das Essen lieferte. ANDREA SCHLÜTER ist das Essen sehr wichtig für die Stimmung auf dem Hof:

„Wo gut gearbeitet wird, wird auch gut gegessen, das ist unsere Devise. Deshalb ist uns auch eine gute Qualität des Essens sehr wichtig. Vor den Eltern aber leicht zu vertreten, da auf einem Bio-Hof zum Beispiel nicht konventionelles Essen angeboten werden kann. Wenn wir zum Beispiel einen Schulputztag haben, koche ich immer mit ein paar Schülern ein leckeres Essen, das dann nach getaner Arbeit serviert wird. Bei einem guten Essen gibt es auch immer eine gute Stimmung. Und so eine gute Atmosphäre zu schaffen, ist mir ein wichtiges Anliegen.“²

Zusammenarbeit mit der Waldorfschule Lüneburg

Die Waldorfschule Lüneburg hatte von Anfang an Interesse an der Gründung der Zweigschule und Kooperation, wies aber finanzielle Beteiligung an der Unternehmung zurück. Deshalb erfolgten Investition, der Gebäudeumbau und die Einrichtung der Hofschule durch die Familie SCHLÜTER.

„Wir vom Hof haben investiert und gebaut, wie die Schule es brauchte, und die Schule hat die Gebäude angemietet, also der Schulträger, hat sie angemietet.“¹

„Ich verlange ganz einfach ortsübliche Mieten. Das rechnet sich für uns trotzdem.“¹

Die Waldorfschule als Schulträger mietet die Gebäude an und bezahlt Lehrer und die Bauernfamilie als pädagogische Mitarbeiter und Hausmeister:

„Wir sind als Bauern auch Angestellte der Schule und unterrichten hier in der Schule.“¹

Alle Lehrer haben eine durch den Trägerverein nachgewiesene Unterrichtsgenehmigung:

„Die Lehrgenehmigung musste der Trägerverein, also die Waldorfschule, rechtfertigen. Die Lehrer müssen eine Lehrqualifikation haben oder sich auf anderem Wege irgendwie als fähig erweisen.“¹

JÜRGEN SCHLÜTER erklärt die organisatorische Struktur zusammenfassend folgendermaßen:

„Also das ist wirklich ganz einfach. Es gibt den Trägerverein (Verein zur Förderung der Waldorfpädagogik Lüneburg e.V.; Anm. der Autorin), er hat die Schulgenehmigung, er stellt die Lehrer an, er bezahlt die Lehrer, er mietet die Schulräume. Und dieser Trägerverein verantwortet das Schulkonzept, während die Lehrer, es sind ja mehrere Lehrer in der Hofschule, die ein eigenes Kollegium bilden und den Hofschuletat selber verwalten. Finanziert wird das jetzt durch Landesmittel, Elternbeiträge und Spenden. Sie fließen in den Trägerverein, der sie wiederum zu gleichen Teilen für alle Unkosten der Hofschule verwendet.“¹

Die Zusammenarbeit mit der Waldorfschule Lüneburg erfolgt darüber hinaus auch bei Projekttagen, wie "Kartoffel pflanzen" oder "Steine ablesen". Dazu kommen die Klassen der gleichen Stufe nach Wendisch Evern und machen etwas zusammen mit den Schülern der Zweigschule. Des Weiteren gibt es

„Verbindungslehrer zur großen Schule, also Lehrer, die von der großen Schule zu uns kommen und vom Schulgeschehen dort berichten und wiederum in der großen Schule von uns berichten.“²

Finanzierung und Kosten

Wird in Niedersachsen ein Schulzweig neu gegründet, muss das erste Jahr des Bestehens selbst, d.h. ohne Landesmittel, finanziert werden. JÜRGEN SCHLÜTER ist froh, dass die Hofschule keine Neugründung ist:

„Wenn es eine Neugründung ist, braucht es in Niedersachsen drei Jahre, bis Landesmittel fließen.“¹

Das erste Jahr wurde finanziert aus Zuschüssen der Software-AG-Stiftung, Darlehen und den Elternbeiträgen, die durchschnittlich zwischen 140 € und 150 € im Monat betragen. Die Höhe der Elternbeiträge richtet sich nach dem Verdienst der Eltern, ist aber kein Ausschlusskriterium und wird teilweise vom Sozialamt übernommen. Das Land Niedersachsen trägt ab dem 2. Jahr ca. 80 % des Schuletats. Für einen G-Schüler werden ca. 16000 € im Jahr, für ein L-Kind ca. 8000 € bezahlt. Familie Schlüter schätzt ihre Situation insgesamt als „gut“ ein:

„Also für uns geht das finanziell auf, ... wir arbeiten zwar sehr viel aber es geht finanziell ja auch auf.“²

Stärken: Beobachtbare Wirkungen auf die Kinder

Für viele der Schüler ist Schule keine Selbstverständlichkeit. Verhaltensauffälligkeiten, Bindungsunfähigkeit oder traumatische soziale Erfahrungen haben manche Kinder schulumüde gemacht und manche wurden sogar als nicht beschulbar eingestuft. Familie SCHLÜTER sieht es als Erfolg, dass diese Kinder (gern) in die Hofschule gehen:

„Und wir haben Schüler an unserer Schule, die waren noch nie so lange auf einer Schule, auf einer und der gleichen Schule.“¹

„Und gern in die Schule gehen. Das ist für sie schon ein ganz, ganz großer Erfolg.“¹

Das Hofschulkonzept hat inhaltliche und organisatorische Stärken, von denen die Kinder direkt profitieren. Zunächst ist die Schule keine „reguläre Schule“ und hat mehr Freiheiten in der Unterrichtsgestaltung:



„Wir sind insofern ja nicht eine reguläre Schule, wo die Kinder hingbracht werden und die Eltern sagen, ja wir wissen ja, mit Waldorfpädagogik geht es nicht ganz so streng zu, aber Abitur sollten die Kinder dann schon machen. Das Problem haben wir ja Gott sei Dank nicht. Eine Förderschule hat da mehr Möglichkeiten, auch da machen natürlich Eltern Druck.“¹

Der relativ offene Stundenplan und die räumliche Nähe bieten Platz für Improvisation und Spontaneität – z.B. können Kinder den Unterricht verlassen, um in den Stall zu gehen oder in anderen Klassen auszuhelfen.

Aber nicht nur die räumliche Nähe und strukturelle Offenheit machen diesen Vorteil aus, Familie SCHLÜTER betont immer wieder die Wichtigkeit der Größe, die überschaubar ist und individuelle Lösungen ermöglicht.

Durch die Landwirtschaft ist der Zugang zu den Kindern spürbar leichter, so JÜRGEN SCHLÜTER:

„Wir erleben es (...) anders herum, dass die Kinder immer mehr in die Selbstverständlichkeiten hineinwachsen und einige Lehrerkollegen das jetzt erleben, was die Landwirtschaft kann ...“¹

Landwirtschaftliche Arbeit kann als Motivationsmittel genutzt werden und dem Lustprinzip etwas entgegensetzen, weiß ANDREA SCHLÜTER aus der Erfahrung mit ihren eigenen Kindern:

„Heute Jugendliche zu motivieren, kann unter Umständen ganz schön schwierig sein. Und trotzdem muss die Arbeit getan werden. Die Notwendigkeiten der anliegenden Arbeiten auf einem Hof sind so offensichtlich, dass sie eben nicht dem Lustprinzip unterliegen. Wir haben auch Söhne in diesem Alter (...). Aber wenn wirklich Not am Mann ist, stehen alle drei da. Und auch wenn Papa dann sagt: „Ja, es dauert nur zwei Stunden“ und dann dauert es halt vier Stunden, acht Stunden, das kennen sie schon und trotzdem wird mit angepackt, auch ohne zu murren.“²



Ein großer Teil des Konzeptes basiert darauf, dass die Kinder die Erwachsenen nachahmen und darauf brennen, mitzuhelfen:

„Also die Kleinen, da geht es jetzt ganz über die Nachahmung, Der jeweilige pädagogische Mitarbeiter und ich, wir arbeiten etwas und die Kinder steigen

mit in die Tätigkeit des Erwachsenen ein, und manche fragen dann auch: „Herr Schlüter, was gibt es zu tun?“ und dann muss man schon auch was haben. Und das erleben sie ja, das ist keine Frage, dass hier geschafft wird. Ganz selbstverständlich.“¹

„Und wir erleben jetzt auch nach einem Jahr, (...) die Kinder, nicht alle muss man da sagen, brennen darauf, sich wirklich einzubringen.“¹

„Also, wir haben das gestern gehört, so mit Umweltunterricht, Umwelt gibt es in diesem Sinne für sie nicht. Sie sind in der Welt und erleben die Welt als ein Ganzes, (Sie) sind Teil des Ganzen, sie verstehen das mehr und mehr, Jahr um Jahr mehr und wollen sich einbringen und mitmachen, das muss man gar nicht erziehen. Man kann es nur ab- erziehen.“¹

Deshalb ist eines der Ziele der Hofstunde nicht die Wissensvermittlung, sondern das Erleben:

„Also wichtig ist uns gerade mit dieser Hofstunde, dass die Kinder ins Erleben kommen und dass die Kinder in eine Tätigkeit hineinkommen, eintauchen.“¹

Die besondere Herausforderung für den Landwirt besteht darin, immer Arbeitsmöglichkeiten zur Hand zu haben, diese Möglichkeitsräume aufzuschließen:

„Man sieht, wo was getan wird, sind die Kinder dabei, und da haben wir nur diese Paletten abgeladen und sofort sind die Kinder dabei, das ist jetzt nicht ganz so die beste Arbeit.“¹

JÜRGEN SCHLÜTER weiß aber, dass es nicht nur darum geht, den Kindern Aktivitäten vorzugeben, sondern auch, dass sie sich die Arbeiten selbst suchen können:

„Es gibt ein Kind, das fegt und harkt unglaublich gern. Und das tut er dann auch. Und wenn man die Möglichkeit hat, dass sie ihre Arbeit selbst suchen, so finden sie genau das, was sie auch brauchen. Und so sind unsere Spielgeräte alle entstanden, ob das Balancierbalken sind, auch unsere Ställe sind nach und nach so entstanden, dass wir geguckt haben, was brauchen die Tiere, was brauchen die Kinder, eigentlich in der Begegnung. Wie muss das gestaltet sein?“¹

Stärken Wechselwirkungen zwischen Kindern und Tieren

Die Frage, wie diese Begegnung gestaltet sein muss, steht auch an, wenn es um Kinder geht, die pädagogisch schwer zu erreichen sind. Familie SCHLÜTER berichtet von Kindern, denen der Kontakt mit Tieren leichter fällt als mit Menschen, die in der Begegnung mit Tieren plötzlich sprechen oder Nähe zulassen können. An dieser Stelle sollen den Beobachtungen der Familie SCHLÜTER Raum gegeben werden, die die besondere Wirkung auf die Klientel, die Schüler, beschreiben:

„Ja dies ist ein autistisches Mädchen. Es hat es schwer mit Berührung und Ansprache. Aber beim Striegeln der Tiere, gerade der Kühe, blüht sie auf. (...) Kinder, die kaum sprechen (...) wenn man dann aber zuhören darf, wie die mit den Tieren reden, was sie da auf einmal sprechen können. Das ist unglaublich.“²

Die Tiere können nicht nur psychische Wunden versorgen, sie können auch körperliche Entwicklungen anstoßen, wie JÜRGEN SCHLÜTER beobachtet:

„Also gerade hier unser (... ein Schüler, Anm. der Autorin), der es schon schwer hat, sich gerade auf den Beinen zu halten. Wenn er einen Hund oder ein Pferd oder eine Kuh führt, also super! Wenn das Kind auf einem Pferd sitzt, hat er eine Körperspannung, die ganz großartig ist, wo man immer wieder sieht, man kann mit Tieren ganz viel erreichen.“¹

Die Synergie von Kindern und Tieren muss konzeptionell ermöglicht werden, ohne auf Kosten einer der beiden Partner zu gehen. Deshalb plädiert JÜRGEN SCHLÜTER für Regeln, geschützte Räume und besondere bauliche Vorkehrungen:

„Und uns wird deutlich, dass das keine großen Ställe sein können, Laufställe sind sehr geeignet, es muss keine angebundene Kuh sein. Aber es muss dieser Einzeltierkontakt möglich sein und die Gruppen müssen klein sein.“¹

„Da muss man Räume schaffen, die auch wieder sehr geschützt sind, auch für Kinder und Tiere in dieser Begegnung. Es gibt ein paar Regeln, also es wird nicht gezankt bei den Tieren, (...) kein Kind geht unerlaubt irgendwo rein, in ein Gehege und es wird nicht gejagt, geschrien, gehauen und solche Dinge.“¹

Diese „Räume“ sind auch in der Konzeption angelegt, wenn z.B. der Lehrplan zeitliche Flexibilität ermöglicht, um auf Überforderung zu reagieren:

„Wir haben einen Jungen in der 6-7 Klasse, der nach zwei Fachstunden im Raum schon überfordert sein kann. Ich gehe dann mit ihm zu „Herrn Schlüter“ und wir fragen, ob er nicht eine Arbeit für ihn habe. Meistens hat Herr Schlüter Arbeit und wir verabreden mit dem Jungen, das wenn die Arbeit getan ist, er wieder in die Klasse kommen soll, was er dann auch tut. Dann ist es diesem Jungen wieder möglich, in der Klasse am Unterricht teilzunehmen.“²

Tiere zeigen spezielle Wirkungen auf Kinder und JÜRGEN SCHLÜTER meint, dass zu jedem Charakter eventuell auch eine bestimmte Tierart passt:

„Alle Tiere haben ihre Besonderheit und es ist auch schön zu sehen, welche Kinder jetzt auf welche Tiere zugehen. Um es mal so zu sagen, braucht ein Kind mit Trisomie 21 ein bestimmtes Tier? Oder braucht ein hyperaktives Kind (...) ein Schwein als Gegenüber? Da haben wir eher festgestellt, ein Rind ist da ganz gut, während ein sehr ruhiges Kind vielleicht einmal ein lebdigeres Tier bräuchte.“¹

Dass das Genießen der Beziehung durchaus auch auf Seiten der Tiere zu beobachten ist, machen folgende Schilderungen klar:

„Wirklich wie bilderbuchmäßig, also wie auf Knopfdruck, wenn wir angefangen haben zu singen, haben die Schwalben gewitschert, aber wie. Und man kann sich gar nicht vorstellen, wie die Kinder sich freuen, wenn die Schwalben mitsingen.“²

„Gerade unsere Marion (eine Kuh, Anm. der Autorin), hat sich so darüber gefreut, dass unsere Schüler nach den Osterferien wieder da waren. Ich hätte nie gedacht, dass Kühe unsere umtriebigen Kinder vermissen.“²

Wie die Tierpflege therapeutisch genutzt werden kann, verdeutlicht ANDREA SCHLÜTER im letzten Beispiel von einem

„hochhysterische(n) Mädchen, die so tiefe Verlust- Ängste hat. Und wenn die sich an jemanden bindet, dann so, dass demjenigen wirklich keine Luft mehr bleibt. (...) Dann ist unser Lämmchen geboren und wir haben gedacht, Mensch, wie können wir das entspannen? Wie kann sie noch zu jemandem anderen eine Beziehung aufbauen? Sie hat dann das Lämmchen zur Betreuung bekommen, durfte ihm einen Namen geben (...). Sie hat natürlich immer noch Tendenzen zu klammern, aber sie ist jetzt nicht mehr so stark auf diesen einen Jungen fixiert. Wenn dieses Mädchen manchmal aus Ängsten heraus in Wut gerät, geht es aus eigenen Stücken zu seinem Lämmchen, streichelt es und kann entspannen.“²

Konzeptionell- organisatorische Stärken:

Die Hofschule und ihre Begegnungsmöglichkeiten wirken nicht nur auf die Schüler in besonderer Weise, auch die Mitarbeiter und Eltern genießen die Pioniersituation und nutzen sie, um sich einzubringen. Für ANDREA SCHLÜTER ist der Hof eine Lebenstraumerfüllung, „ein Geschenk“².

Die Sache steht und fällt aber auch mit dem Engagement der Beteiligten und ihrer Fähigkeiten. Dass das Projekt und damit das Kollegium bisher noch recht klein und übersichtlich sind, wird von ANDREA SCHLÜTER als Stärke empfunden, weil individuelle Anteilnahme möglich ist und sich Jeder einbringen kann.

Insofern plädiert ANDREA SCHLÜTER dafür, nicht ein Konzept auszuarbeiten und dann passende Mitarbeiter zu suchen, sondern das Konzept zusammen mit den beteiligten Menschen zu entwickeln. Dass das möglich ist, empfindet ANDREA SCHLÜTER auch als Stärke:

„Bei uns auf dem Hof kann jeder Mitarbeiter seinen Platz, oder seine Nische finden. Eine Klassenlehrerin übernimmt zum Beispiel die Pflege der Pferde. Eine andere Lehrerin möchte den Kutschenschein machen ...“²

Herausforderungen, Probleme, offene Fragen und Schwächen

Die Gründung der integrativen Hofschule ist ein Projekt, das sich nicht an Vorbildern orientieren und Elemente einfach übertragen kann, weil es noch einmalig ist. Immer wieder wird Familie SCHLÜTER klar gemacht, dass die Hofschule damit auch ein „Sonderfall“ ist, der nirgends so richtig eingeordnet werden kann. Diese Erfahrung machen sie bei der Frage nach Vernetzung genauso wie bei der Bank, auf Ämtern oder bei der Versicherung:

„Und da sind wir dann (...) auch an dem Punkt, wo man sich vernetzen sollte oder auch vernetzen kann, mit anderen Initiativen, die vielleicht ähnliche Fragen haben. Wir sind weder im Bereich von Schule vertreten. Klar sind wir mit anderen heilpädagogischen Schulen im Gespräch, aber wir sind da auch relativ speziell.“¹

„Selbst für Ämter, (...) für die Versicherung: (...) ‚Das hatten wir noch nie, also wie machen wir das denn jetzt?‘ Aber bis auf wenige Ausnahmen reagierten eigentlich alle Stellen offen und positiv auf dieses Projekt.“²

JÜRGEN SCHLÜTER weist darauf hin, dass die Entwicklung des Konzepts viele Fragen aufwirft:

„Wie können wir unseren kleinen Schüler noch mehr in die landwirtschaftliche Arbeit mit einbinden?“¹

Nicht nur bei den kleineren Schülern, auch bei der Oberstufe und in der Diskussion um die Ganzttagsschule geht es um Einbindung der Landwirtschaft. Zukünftig wird die Frage geklärt werden müssen, wie sehr Landwirtschaft inhaltlicher Schwerpunkt bleiben kann und darf:

„Wir erwarten ja nicht unbedingt Interesse an der Landwirtschaft, wir bilden ja nicht aus, in landwirtschaftlicher Hinsicht, aber mit der 10. Klasse wird vielleicht genau das die Frage sein.“¹

„Die Tendenz geht in Richtung Ganzttagsschule (...). Aber es kann nicht alles in der Landwirtschaft stattfinden.“¹

Bei diesen konzeptionellen Fragen geht es um die Vereinbarkeit und Verbindung von Landwirtschaft und Schule, die harmonische Gewichtung von Schule und Hof und dabei um die zentrale Rolle des Bauern. ANDREA SCHLÜTER sieht darin auch eine Gefahr:

„Ist der Lehrplan lebendig genug, dass er am Hof dranbleibt und der Hof am Lehrplan? (...) Das müssen wir wirklich manchmal von Tag zu Tag entscheiden.“²

Die Schulferien sind auch ein Problem, weil Schüler und Lehrer nicht da sind, die anfallenden Arbeiten aber trotzdem verrichtet werden müssen. Deshalb muss die Einbindung von ehrenamtlichen Mitarbeitern strukturell ermöglicht werden:

„Ist da natürlich immer die Frage, wie geht das jetzt mit der Schule, wie wird das finanziell möglich sein, dass der Schülervater jetzt da miteingebunden ist in ein Kollegium.“¹

Die strukturelle Weiterentwicklung ist also zentrale Zukunftsaufgabe der Initiative. Es geht dabei um rechtliche Fragen, um die Kooperation mit der Waldorfschule Lüneburg und die Frage der Einbindung der Landwirtschaft.

„Und die Frage eben, wie werden wir es strukturell weiterentwickeln? Privathof, gemeinnütziger Träger mietet, betreibt Schule in enger Kooperation mit uns als Privathof und Lehrer, ja aber wie entwickeln wir das, wenn wir mal sagen ‚jetzt reicht es uns‘, oder vielleicht wollen es auch mal andere machen. Wie entwickeln wir das?“¹

Es geht um angestrebte Größenordnungen, der inhaltlichen Ausrichtung allgemein und die nötige Distanz:

„Wie machen wir das mit der Größe der Schule? Da lähmt uns im Prinzip der Erfolg gerade. Die Leute wollen gern kommen, (...) und es gibt Geld, wir könnten Küchen bauen, (...) Werkstätten (...). Wir könnten einen Riesensaal bauen, das wünschen wir uns toll, aber ... wollen wir das eigentlich wirklich?“¹

Es stellt sich die Frage nach der Auswahl der Mitarbeiter und die Frage der Abgrenzung von Privatleben und Arbeit. Die Mitarbeiter zusammenzubringen in einer gemeinsamen Idee oder Vision und gleichzeitig von Ihnen Engagement und ein Arbeitsethos vorauszusetzen, das weitestgehend auf stundenweise Bezahlung (Lehrerdeputat) verzichtet, ist eine Gratwanderung, weil man es eigentlich nicht verlangen kann:

„Ich komme aus einer Riesenfamilie, (...) ich brauche immer einen großen Tisch, (...) ich habe immer einen riesigen Esstisch und das ist mein Leben. Aber ich meine, ich kann das nicht von Jedem erwarten (...).“²

„Ja das ist schwierig, also wenn ich jetzt nicht der Besitzer wäre, würde ich mich da so reinstellen? Ich weiß es nicht. Kann man das von irgendwem überhaupt verlangen? Na wenn ich so ein Lehrerdeputat mit 26 Stunden hätte und Ferien selbstverständlich? Ja wie geht denn das, das geht gar nicht. (...) Lehrer werden nach einem Deputat bezahlt, also an den Unterrichtsstunden die er tatsächlich leistet, haben wir im Moment auch noch so, auch das ist eine Baustelle wo wir uns jetzt überlegen, wollen wir nicht mal gucken, dass wir von dieser Deputatsstundenbindung wegkommen? (...) Einen Hof kann ich als Schule nur betreiben, indem ich mich nicht als Voll- oder Teilzeitangestellter verstehe. Man kennt es ja als Lehrer diese Deputats- Diskussion ...“

endlos. Ja, also da dreh ich mich manchmal auch wirklich nur weg, da bin ich zu wenig Lehrer, um das zu verstehen.“¹

Keine geregelte Freizeit zu haben, ist für JÜRGEN SCHLÜTER einerseits normal, eine (bäuerliche) Lebenseinstellung, die er auch den Kindern vermitteln möchte. Auf der anderen Seite hat sie da ihre Grenzen, wo das Private zu kurz kommt:

„Aber mich fragt neulich eine Frau im Dorf, die mich kennt, da war ich am Sonntag mal normal angezogen, (...) „Haste frei heute?“ (...) Ich wusste nichts zu sagen darauf. (...) Da hab ich erstmal gemerkt: Hoppla wo stehe ich hier eigentlich? Ja für mich gibt es keine Freizeit. (...) Gezwungenzeit (...), keine Freizeit, oder eine Muss- Zeit ... oder wie man es bezeichnen könnte. Ja, aber ich tu immer das, was ich will, und das würde ich eben gern so ... und diese Lebenseinstellung den Kindern vermitteln. Das geht schon nicht mehr, wenn der Lehrer sagt: „Mein Deputat ist erledigt ich geh jetzt nach Hause.“ Das machen unsere Lehrer auch gar nicht. Dann funktioniert unsere Schule auch nicht. (...) Wenn die Lehrer Dienst nach Vorschrift machen würden, ginge das nicht. Wir rühren da an so Fragen: Auf dem Hof ist man eigentlich, wir müssten von den Lehrern erwarten, dass die bei uns wohnen. Also bei uns nicht, (...) bei der Schule. Ja dass selbstverständlich auch ihre Lebenstätigkeit einfließt in ihr Umfeld und das tun, was sie tun. (...) Das kann man nicht fordern.“¹

Die Abgrenzung von privat und öffentlich bedarf konzeptioneller Sicherungen, auch, um alle Mitarbeiter gleich zu stellen – Und die Frage nach dem Besitz von Grund und Boden gehört in diesen Themenkomplex:

„Man stelle sich nur vor, Jürgen gerät mit einem Mitarbeiter in so heftigen Streit, dass kein Weg der Zusammenarbeit mehr gesehen werden kann. Es kann doch nicht sein, dass Jürgen, nur weil er der Hofbesitzer ist auf jeden Fall derjenige ist, der bleibt. Auch für mich als Ehefrau, von der Norddeutschen Höfe- Ordnung abhängig, ist dies ein Thema.“²

Familie SCHLÜTER beschäftigen vor allem rechtliche Fragen zu Eigentums- und Nutzungsfragen des Hofes und die konzeptionelle Vorwegnahme des Ausstiegs der Hofeigentümer in der Zukunft:

„Weil wir eben schon in die Zukunft schauen und irgendwann nicht mehr die Bauern sein werden. Ich denk nicht, dass einer von unseren Söhnen vielleicht das so übernehmen will oder wie auch immer, (...) das weiß man einfach nicht.“²

Die Abgrenzung des Privaten ist für Familie SCHLÜTER eine zentrale Frage, weil sie ja selbst auf dem Hof in unmittelbarer Nähe zur Schule wohnt. Um sich den privaten Raum zu schaffen, schafft sich die Familie ihre „Inseln“ – das sind persönliche Hobbys, wie das Singen im Chor oder ein Boot auf der Elbe:

„Wie schafft man Privatsphäre. Und das können wir natürlich nur, wenn wir vom Hof runterkommen. (...) Wir haben ein Boot. Und das ist 20 Minuten von uns an der Elbe. Wir flüchten dann auch manchmal abends um 21:30 Uhr auf das Boot und wenn wir noch nicht zu Abend gegessen haben, nehmen wir uns einen Korb mit und vespern dort und vielleicht übernachten wir und fahren am nächsten Morgen wieder nach Hause. Dann haben wir Urlaub gehabt. Unsere Inseln sind uns so wichtig geworden, wie unsere Arbeit.“²

Da es nicht immer einfach ist, sich abzugrenzen und seinen persönlichen Bedürfnissen nachzukommen, musste ANDREA SCHLÜTER lernen, Selbstbewusstsein zu entwickeln und Verantwortung zu delegieren:

„Man muss auch Selbstbewusstsein entwickeln, (...) z.B. wenn es um das Putzen geht ... wir sind ja immer auf dem Hof, (...) rufen bei mir an und sagen: „Ja Frau Schlüter (...) ja tut mir leid, damit habe ich nichts zu tun. Wenden sie sich an den und den.“ Also es gibt ganz viele Bereiche die fass’ ich nicht mal an.“²

Ganz wichtig findet sie, dass Engagement freiwillig bleibt.

„Es gibt ganz viele Menschen, die engagieren sich in der freiwilligen Feuerwehr, wie wir auf dem Hof, und manche engagieren sich eben vor ihrem Fernsehprogramm. (...) Aber es gibt auch ein Überengagement, wenn man glaubt, man wäre unersetzbar. Eigentlich müssen dann schon alle Alarmglocken anfangen zu klingeln. Ich hoffe, dass ich einen klaren Blick diesbezüglich behalte und ich mich auch jederzeit wieder aus Aufgaben zurückziehen kann.“²

Ausblick: Ziele und Herausforderungen für die Zukunft

Ziel der Hofschule ist, etwas zu entwickeln, das Spaß macht und authentisch ist. Die Begriffe „Schule“ und „Lehrer“ sind schon so negativ besetzt, dass JÜRGEN SCHLÜTER sie am liebsten verbannen würde:

„Das Dumme ist ja, dass wir es Schule nennen müssen. Ich würde es nicht Schule nennen wollen eigentlich. Für viele unserer Kinder ist Schule schon dermaßen negativ, bei mir doch auch. Ich würde es eigentlich anders nennen wollen. Es geht um diesen Lebensbereich, ja Lebensaspekt miteinander.“¹

Diese Glaubwürdigkeit auch konzeptionell zu entwickeln, ist zentrales Anliegen. JÜRGEN SCHLÜTER berichtet von einem internen Treffen, in dem das zukünftige Selbstbild zum Thema gemacht und in einer passenden Überschrift zusammengefasst wurde:

„Wir haben mal so einen Workshop gemacht: „mit welcher Überschrift wollen wir mal in der Zeitung stehen, im Jahre 2013?“ Und (...) ein Lehrer sagte: ‚Der Biologielehrer wird zum Melker‘. Also das fand ich sehr schön. Das war die Perspektive, die wir uns eigentlich wünschen. Dass der Lehrer nicht mehr als Lehrer die Welt an der Tafel entwickelt, sondern der Lehrer zum Bauern wird. Und damit auch eine neue Glaubwürdigkeit kriegt.“¹

Um diese Vision verwirklichen zu können, werden auch mehr Mitarbeiter benötigt.

„Wie schwer das ist, alle diese Themen miteinander in so einem kleinen Kollegium zu bewältigen. Das machen alle neun Leute im Moment, das sind vielleicht in 2013 15 oder 16 Leute.“¹

Die geeigneten Mitarbeiter zu finden, ist eine Herausforderung:

„Und wichtig ist: wir brauchen einfach die richtigen Menschen, die diese Arbeit tragen. Die sich in einen Hofzusammenhang stellen wollen und nicht sauber am Rand stehen bleiben.“¹

Nicht zuletzt steht die Vernetzung mit anderen Initiativen künftig an:

„Und da sind wir dann, denk ich, auch an dem Punkt, wo man sich vernetzen sollte oder auch vernetzen kann, mit anderen Initiativen, die vielleicht ähnliche Fragen haben.“¹

In ein paar Jahren steht der Ausstieg der Hofeigentümer und Bauernfamilie an, die bereits jetzt vorbereitet werden muss:



„Ja und das ist natürlich auch eine Frage, (...) ich meine, wir haben ja nicht mit 20 angefangen, (...) das ist ja gar nicht mehr solange und (...) ich finde, wenn man anfängt, muss man schon auch überlegen, ja kann man das irgendwie aufhören? (...) Ja ... und das dann auch loslassen können.“²

Bis dahin geht es aber vor allem darum, schultechnische Fragen zu bearbeiten. Das Interesse an Landwirtschaft auch in den höheren Klassen wach halten, vielleicht ab der zehnten Klasse eine Ausbildung anzubieten und die Kooperation mit Handwerksbetrieben auszubauen und die Entwicklung zur Ganztagschule auf den Weg zu bringen.

„Wir erwarten ja nicht unbedingt Interesse an der Landwirtschaft, wir bilden ja nicht aus in landwirtschaftlicher Hinsicht, aber mit der 10. Klasse wird vielleicht genau das die Frage sein. Da kann ich mir auch sehr gut vorstellen, dass wir mit Handwerksbetrieben kooperieren. Das heißt, die Oberstufe hat insofern ja für uns noch nicht wirklich ein Gesicht, wir wollen aber, dass es sehr praxisorientiert ist. So könnten die Schüler z.B. halbtags in eine Schreinerei oder auch anderen Handwerksbetrieben arbeiten. Der schulische Unterricht würde nach wie vor auf dem Hof stattfinden. Was dann für die Schüler nicht mehr bedeutet, Kühe zu füttern und Eier auszunehmen oder so. Das macht die Mittelstufe. Die Oberstufe braucht eine andere Ansprache. Es wird dann Schüler geben, die dann z. B. auch wirklich den Treckerführerschein machen.“¹

ANDREA SCHLÜTER findet, dass für das konzeptionelle Ringen innere Offenheit und Beweglichkeit nötig sind, die sie sich und der Initiative wünscht:

„Offenheit und Beweglichkeit, also ich finde immer, wenn man beweglich bleibt, (...) nicht so eng zu werden, und so von meiner Sache nur begeistert zu sein. Dass man so eng wird, dass man eben den Blick nicht mehr hat. (...) Das muss immer im Bewusstsein bleiben. Weil das lebendig sein muss. (...) Also ich finde immer ganz wichtig, dass man so lebt, dass man wieder wegziehen könnte, oder wie soll ich sagen ... sich so verbindet, dass man wirklich da ist, aber frei bleibt.“²

Indices für Sammelquellen

¹ JÜRGEN SCHLÜTER (23.10. 2009): AG „Hofschule mit Kindern mit Behinderung“ auf der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“, Witzenhausen

² ANDREA SCHLÜTER (23.10. 2009): AG „Hofschule mit Kindern mit Behinderung“ auf der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“, Witzenhausen

Fallbeispiel 8: Der Waldeckhof („Agrigent“) der Staufen Arbeit- und Beschäftigungsförderung (SAB) gGmbH



„Als Gesamtproblem ist bei der Finanzierung von Beschäftigungsunternehmen deren unsicherer und rechtlich fehlender Hintergrund zu nennen. (...)“

Die finanzielle Förderung von Beschäftigungsunternehmen in Deutschland ist ausschließlich projekt- und personenbezogen aufgebaut, außerdem überwiegend kurzfristig angelegt.

Die Förderpraxis ist von Agenturbezirk zu Agenturbezirk uneinheitlich und von ständigen Veränderungen geprägt.

Das bedeutet ein permanentes Verhandeln und Nachverhandeln mit den Kostenträgern, Jonglieren und Improvisieren,

um Leistungsstandards zu entwickeln und aufrechterhalten zu können.

Absprachen und Verträge mit Kostenträgern laufen in der Regel nur über 12 Monate und müssen dann grundsätzlich neu verhandelt werden.

Die langfristige Planung der Beschäftigungsunternehmen auch im Sinne ihrer MitarbeiterInnen wird massiv behindert. (...)“²

Steckbrief

Art der Klientel:

Langzeitarbeitslose Menschen

- mit multiplen Vermittlungshemmnissen (z.B. psychisch beeinträchtigte Menschen, Menschen mit körperlichen Handicaps, Jugendliche Arbeitslose mit besonderen Vermittlungshemmnissen (z.B. Lernbeeinträchtigungen).
- mit Migrationshintergrund und Sprachproblematiken
- Alleinerziehende, BerufsabbrecherInnen.

-> Zugang über JobCenter im Landkreis Göppingen (ALG II – BezieherInnen) nach verschiedenen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen. Ca. 6 Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung.

Des Weiteren im Projekt Agrigent:

- Praktikplätze aller Art angeboten (Stellen für Zivildienstleistende und ab 2009 Stelle für Freiwilliges Ökologisches Jahr)
- Ableistung von gerichtlich auferlegten Strafstunden

Form der Einrichtung:

Projekträger Agrigent: Staufen Arbeits- und Beschäftigungsförderung gGmbH (im folgenden SAB gGmbH genannt)

Gesellschafter der SAB gGmbH: Paritätischer Wohlfahrtsverband, Diakonisches Werk des evangelischen Kirchenbezirkes Göppingen und der katholische Dekanatsverband

SAB gGmbH: Beschäftigungs- und Qualifizierungsunternehmen seit 1997 im Landkreis Göppingen

Aufgabe: Aufnahme von schwer vermittelbaren Arbeitslosen, Langzeitarbeitslosen, jugendlichen Arbeitslosen und Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten in ein arbeitstherapeutisches Beschäftigungsverhältnis, Förderung der Eingliederung in den allgemeinen Arbeitsmarkt

Besondere Schwerpunkte: berufliche Qualifizierung, soziale und sozialpädagogische Betreuung des Personenkreises.

Anzahl der Beschäftigten:

Stammpersonal insgesamt ca. 30 fachlich qualifizierte MitarbeiterInnen (Projekt Agrigent (Landwirtschaft mit Hofladen und Hofcafé): drei Mitarbeiter in der Landwirtschaft (Agraringenieur, Landwirt und KFZ-Mechaniker) und im Hofcafé zwei Mitarbeiterinnen (Meisterin in der Gastronomie und Konditorin); Unterstützung durch eine Sozialpädagogin und (für alle TeilnehmerInnen) eine Fortbildungspädagogin; Aufgaben: Anleitung der ProjektteilnehmerInnen in der täglichen Arbeit; zuständig für die Einhaltung von Richtlinien, gesetzlichen Auflagen und Entwicklung neuer Produkte

ca. 30 TeilnehmerInnen

Lage: Ort/ Bundesland:

Pacht des Waldeckhofes in Göppingen- Jebenhausen seit 2000 und Projektgründung „Grüne Integration Waldeckhof“

Lage im Vorort Göppingen- Jebenhausen, Landkreis Göppingen, drei Kilometer bis zur Kreisstadt Göppingen, Region Stuttgart, Baden-Württemberg

Größe in ha, Anbauverband:

Ca. 45 ha arrondiert, davon ca. 16 ha Ackerland, Rest Grünland (Pflege von Streuobstwiesen, auch zur Rinderweide genutzt).

Produktion der Futtermittel für den eigenen Tierbestand sowie etwas Kartoffeln, Kürbisse und Sonnenblumen für den Hofladenverkauf

Biolandverband (bestand schon zur Pachtübernahme 2000, zusätzlich Zertifizierung von Hofladen, Hofcafé und Imbiss)

Betriebsschwerpunkte:

Der Waldeckhof hat folgende Betriebsschwerpunkte:

- Tierhaltung: Ostfriesische Milchschafe (95 Mutterschafe plus 4 Böcke), Limpurger Rinderherde (12 plus 3 Stück Fleckvieh); Mastschweine (ca. 50 pro Jahr); Freilandhaltung von Gänsen (120)
- Öffentlichkeitsarbeit und Bildung:
- zusätzlich für Besucher: Hühner, Stallkaninchen, Ziegen, Esel; Anerkennung als Archehof (Limpurger Rinder, Wollschweine (8), Deutsche Lachshühner, Bronzeputen)
- Führungen; Kinderfreizeiten
- Verarbeitung: Molkerei zur Produktion von Schafmilchprodukten (2000 – 2001 aufgebaut)
- Verkauf:
 - Hofladen (Eigenprodukte – v.a. Schafmilchkäse und –Joghurt; Fleisch und Wurstwaren; Apfelsaft – Direktsaft von Streuobstwiesen, Kartoffeln, Felle. Zukauf von Bioware und Naturkosmetik);
 - Hofcafé (eigene Kuchen und Torten, u.a. Schafsfrischkäsekuchen. Vesperteller etc.)
 - Biolandimbiss in Göppingen: Schwäbische Eintöpfe und Suppen; Eintöpfe nach Jahreszeit oder mit besonderen Gemüsesorten. Besondere Vermarktung des Lammfleisches.

(in Planung: weitere Bereiche wie Kräuteranbau oder „alte“ Gemüsesorten)

Kontakt (Name, Telefon, Email):

Staufen Arbeits- und Beschäftigungsförderung gGmbH, Waldeckhof, 73035 Göppingen

Karin Woyta (Geschäftsführerin), Tel. 07161 / 94698-0, info@sab-gp.de; www.sab-gp.de

Das Fallbeispiel Waldeckhof („Agrigent“) wurde in Zusammenarbeit mit der Geschäftsführerin KARIN WOYTA geschrieben. Alle nicht formal gekennzeichneten Ausführungen sind auf sie zurückzuführen. In den „Indices für Sammelquellen“ sind darüber hinaus verwendete Quellen aufgeführt. Am Ende des Textes führen Links zu weiterführenden Informationen.

Geschichte, Gründungsimpulse und Philosophie der SAB gGmbH

Bis 1996 gab es im gesamten Landkreis Göppingen nur zaghafte Ansätze zur Beschäftigung langzeitarbeitsloser Menschen. Die Gründung der SAB gGmbH war das Ergebnis eines langen Diskussionsprozesses verschiedenster gesellschaftlicher Interessengruppen, wie Kirchen, Gewerkschaft, Arbeitsamt, IHK und Handwerkskammer. Besonders die IHK (Industrie- und Handelskammer) tat (und tut sich noch heute) schwer mit der Existenz eines so genannten „zweiten Arbeitsmarktes“ und titulierte dies als „Irrweg der Kirche“.

Der Beweggrund der Geschäftsführerin der SAB gGmbH zur Gründung einer Beschäftigungsgesellschaft war deren jahrelange Arbeit in einer solchen Einrichtung in Stuttgart. Sie war dort zehn Jahre als Arbeits-Anleiterin im Garten- und Landschaftsbau tätig. Mit persönlicher Erfahrung von Zeiten der Arbeitslosigkeit und den Erfahrungen von zehn Jahren Seite an Seite mit „ihren“ Arbeitslosen war es der Geschäftsführerin eine „Herzensangelegenheit“, einerseits berufliche Chancen und vielfältige Hilfsangebote für arbeitslose Menschen auch in Göppingen anzubieten. Andererseits ging es ihr darum, durch professionelle und hochwertige Auftragsdurchführung dem Stigma und negativem Ansehen bis hin zur „*Stammtischverurteilung Faulenzer und Schlumper*“ von arbeitslosen Menschen entgegen zu treten. Auch die Erfahrungen als „*allein erziehende und 100% berufstätige Mutter*“ fließen in einen Großteil der Projekte mit ein, so z.B. bei der Gründung der „*Beratungsstelle zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf*“.

Unter aktiver Beteiligung des Landkreises Göppingen wurde 1997 mit zwölf Personen aus der Sozialhilfe nach BSHG (Bundessozialhilfegesetz) §19 im Bereich Gartenbau und Grünpflege begonnen. Die SAB gGmbH fand 1996 mit dem landwirtschaftlichen Gehöft Waldeckhof einen idealen Standort für einen Gartenbaubetrieb. Der Waldeckhof ist in Besitz der privaten psychiatrischen Klinik Christophsbad Göppingen. 1997 mietete die SAB gGmbH dort Räumlichkeiten. Der Waldeckhof liegt zwei Kilometer außerhalb der Stadt Göppingen und ist gut per Bus, Fahr-

rad oder notfalls zu Fuß erreichbar.

Nach dem Aufbau mehrerer anderer Projekte gelang es der SAB gGmbH im Jahre 2000 den gesamten Waldeckhof mit Land in Pacht zu übernehmen. Die Organisation „im Inneren“ entwickelte sich ständig weiter; in einem partizipativen Prozess entwickelte die SAB gGmbH ihr Leitbild. Darin sind u.a. folgende Ziele verankert:

- Die Förderung der beruflichen und sozialen Integration in Arbeit. Unter dem Aspekt „Hilfe zur Selbsthilfe“ hilft die SAB bei der Entwicklung neuer Lebens- und Berufsperspektiven.
- Die gesellschaftliche Akzeptanz und soziales Engagement werden angestrebt, Chancengleichheit für Männer und Frauen ist ein Grundsatz.
- Die gesamte Arbeit der SAB ist ökologisch und nachhaltig ausgerichtet.
- Die SAB will als Partner von Politik, Öffentlichkeit und Wirtschaft für die Zielgruppe eintreten.¹

Heutige Struktur

Ausgelöst von veränderten politischen Bedingungen, permanenten Umstrukturierungen der Bundesagentur und so genannten Neuausrichtungen der Arbeitsmarktmaßnahmen gibt es in der Arbeitsmarktpolitik fast jedes Jahr Änderungen. Dabei bestimmen leider häufig Vorgaben der Statistik über die Bedarfe der betroffenen Menschen. So sind viele Maßnahmen zu kurzfristig oder, insbesondere für Jugendliche, nicht zeitintensiv genug, um auf den besonderen Förderbedarf von Klienten in schwierigen Lebenslagen eingehen zu können.

Beschäftigungs- und Qualifizierungsunternehmen müssen sich an diese Veränderungen anpassen; d.h. dass permanent Entscheidungen zu treffen sind, in welche Richtung, z.B. Bildungs- oder Beschäftigungsmaßnahmen, man sich bewegen oder für welche Zielgruppe man Angebote kreieren will. Die SAB gGmbH hat sich in Absprache mit dem Arbeitsamt (jetzt „Arbeitsagentur“ und „JobCenter“) entschlossen, für die schwächsten der arbeitsfähigen Menschen da zu sein und richtete die Projektkonzeptionen auf die unterschiedlichen Bedarfslagen von z.B. Alleinerziehenden, Jugendlichen oder Menschen mit psychischen und physischen Beeinträchtigungen aus.

Im Jahreswechsel 2004 auf 2005 war die SAB mit dem Umbruch auf Hartz IV konfrontiert. Aus Sozialhilfe-EmpfängerInnen wurden Arbeitslosengeld-II-EmpfängerInnen, die Maßnahmeausrichtung erfolgt seitdem am Sozialgesetzbuch (SGB) II. In der Konsequenz hieß das anhand einer völlig neuen Gesetzeslage, die komplette Umstrukturierung der Finanzierung (vorher über den Landkreis, jetzt über das JobCenter), völlig neue Arbeitsmarktinstrumente und eine neue Form des Bürokratismus – die Menschen, die bei der SAB waren, blieben dabei die Gleichen. Bis Jahresende 2004 war völlig unklar, wie und zu welchen Konditionen weiter gearbeitet werden kann. Nur den geschaffenen Strukturen im Landkreis Göppingen ist es zu danken, dass die Arbeit der SAB ohne größere Reibungsverluste fortgesetzt werden konnte.

In 2009 betreut die SAB fast 300 Personen nach verschiedenen Arbeitsmarktmaßnahmen in sechs fachlichen Ausrichtungen. Flankierende Projekte gibt es zur Arbeitsvermittlung, Beratung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, zu Existenzgründungen oder zur Vermittlung hausnaher Dienstleistungen. Alle TeilnehmerInnen erhalten sozialpädagogische Begleitung in Form von Hilfeplänen und individuelle Qualifizierungen. Bei allen Projekten wird auf umweltgerechtes Wirtschaften, den Einsatz umweltfreundlicher Betriebsmittel und auf die Verknüpfung mit gesellschaftlich relevanten Themen wie Familienfreundlichkeit, sanfter Tourismus etc. geachtet. Insgesamt betreibt die SAB derzeit neben der Landwirtschaft mit Gastronomie noch Projekte im Bereich Hauswirtschaft mit Catering, eine Fahrradwerkstatt, sowie einen Garten- und Grünpflegebereich. Ein gut funktionierendes Büro mit Personal-, Lohn- und Rechnungswesen (auch als Ausbildungs- und Praktikumsort) ist zur Verwaltung unabdingbar. Dazu kommen noch Beratungsprojekte, so z.B. die Beratung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, zu Existenzgründung oder eine Vermittlungsagentur für hausnahe Dienstleistungen (Details siehe Ho-

mepage www.sab-gp.de).

Der Geschäftsführung und den leitenden MitarbeiterInnen liegt dabei immer zuerst die Sinnhaftigkeit am Herzen. „*Sinnhaftigkeit*“ bezieht sich dabei auf die gezielte Unterstützung für die Menschen sowie auf Vernetzung und Synergieeffekte der Projekte untereinander, nicht auf die leider heute auch so übliche Anhäufung von Fördermaßnahmen des „*lieben Geldes willen*“.

Finanzierung

Die SAB gGmbH wird seit 2005 zu ca. 50 Prozent über das JobCenter des Landkreises Göppingen finanziert. Die andere Hälfte wird über EU-Mittel (hauptsächlich ESF Baden-Württemberg) und Eigenerlöse erbracht. Die Eigenerlöse betragen ca. 30 Prozent und variieren stark in einzelnen Branchen der Projekte. Landwirtschaftliche Mittel wie MEKA und Spenden machen etwa 1-2 Prozent im Bereich des Gesamtbudgets aus.

Die Geschäftsführung der SAB ist Mitwirkende an dem Positionspapier des Paritätischen Gesamtverbands „*Teilhabe an Erwerbsarbeit sichern*“², in dem u.a. eine gesetzliche Grundlage in Anlehnung an das Werkstättengesetz und einer gesetzlichen Grundlage wie im SGB IX auch für Beschäftigungsunternehmen festgelegt wird. Daraus stammen folgende Abschnitte, die sehr gut die zugrunde liegenden Problematiken charakterisieren:

„Als Gesamtproblem ist bei der Finanzierung von Beschäftigungsunternehmen deren unsicherer und rechtlich fehlender Hintergrund zu nennen. Bisher gibt es kein eigenes Rechtsinstrument für die Förderung und Betreibung von Beschäftigungsunternehmen. Die bestehenden Beschäftigungsunternehmen agieren in Rechtsunsicherheit.“

Die finanzielle Förderung von Beschäftigungsunternehmen in Deutschland ist ausschließlich projekt- und personenbezogen aufgebaut, außerdem überwiegend kurzfristig angelegt. Die Förderpraxis ist von Agenturbezirk zu Agenturbezirk uneinheitlich und von ständigen Veränderungen geprägt. Das bedeutet ein permanentes Verhandeln und Nachverhandeln mit den Kostenträgern, Jonglieren und Improvisieren, um Leistungsstandards zu entwickeln und aufrechterhalten zu können. Absprachen und Verträge mit Kostenträgern laufen in der Regel nur über 12 Monate und müssen dann grundsätzlich neu verhandelt werden. Die langfristige Planung der Beschäftigungsunternehmen auch im Sinne ihrer MitarbeiterInnen wird massiv behindert.

In vielen Regionen werden Beschäftigungsunternehmen gezielt vom Markt ferngehalten, obwohl nachweislich belegt ist, dass eine Arbeitsmarktintegration dann am Besten gelingt, wenn die Beschäftigung der Arbeitslosen unter Marktbedingungen stattfindet.“²

Konzeptionelle Entwicklung des Waldeckhofes bis zum Projekt „Agrigent“

Im Jahr 2000 erhielt die SAB die Möglichkeit, den Waldeckhof als kompletten landwirtschaftlichen Betrieb zu pachten. Vorab wurde bei den Kostenträgern Sozialamt, Arbeitsamt, Landeswohlfahrtsverband und Sozialministerium (ESF) die Konzeption zur „Grünen Integration Waldeckhof“ eingereicht. Darin wird die Arbeit des Waldeckhofes beschrieben als „Projekt, das eine ‚Brückenfunktion‘ zwischen WfbM (Werkstatt für Menschen mit Behinderungen), ReHa- (Rehabilitations-) Maßnahmen und dem allgemeinen Arbeitsmarkt“ hat. Es ist ein Integrationsprojekt zur Außenwirkung (Öffentlichkeitsarbeit), das die Verbindung von benachteiligten Menschen und „normaler“ Kundschaft in Arbeitsleben und Freizeit anstrebt. Es soll das Verständnis, die Akzeptanz und das Miteinander verschiedener gesellschaftlicher Gruppen fördern und somit ein weiterer Schritt zur gesellschaftlichen Integration benachteiligter Menschen sein. Die wichtigsten Punkte des Modellprojekts waren in der Konzeption folgendermaßen beschrieben:

- Integration der Zielgruppe (Sozialhilfe-, und Arbeitslosenhilfeempfänger, psychisch Kranke und andere Menschen mit sozialen Problemen)
- Qualifizierung der Personen in Übereinstimmung mit den Tätigkeiten auf dem Hof und darüber hinaus landschaftspflegerische Qualifikationen, da die SAB in der Landschaftspflege, insbesondere der Heidepflege tätig ist.

- Begegnung dieses Personenkreises mit der „Normalbevölkerung“. Ein Ort der Begegnung und Kommunikation soll entstehen. Dies soll durch die Verknüpfung von Arbeit – Verkauf bzw. Einkauf – Freizeit geschehen.
- Alternative, biologisch wirtschaftende Landwirtschaft mit extensiver, artgerechter Tierhaltung.
- Veredlung und Verkauf eigener Produkte und anderer heimischer Produkte (z.B. von anderen Ökobetrieben oder Obstsaft von Streuobstwiesen, betreut vom Arbeitskreis der Lokalen Agenda).
- Weitervermittlung der Anliegen des Modellprojektes in Form von:
 - Ausstellungen auf dem Hof (z.B. im Laden),
 - „Gläserne Produktion“ (z.B. Einsehbarkeit einer Seite des Schafstalles durch Fenster für Spaziergänger),
 - Durch Schulungen der Beschäftigten im Umweltbereich,
 - Durch gezielte Hofführungen, z.B. für Schulklassen oder Fortbildungen in Verbindung mit der Volkshochschule etc.,
 - Durch die Vernetzung der SAB mit vielen anderen Gruppen, z.B. lokale Agenda, Mehrgenerationenhaus – Veranstaltung von verschiedenen Arbeitsgruppen unterschiedlichster thematischer Ausrichtung auf dem Waldeckhof.

Durch die Arbeiten der SAB im Landschaftspflegesektor (Magerrasenpflege) ergibt sich auch die Verknüpfung vom Erhalt einer typischen alten, von Schafen gestalteten Kulturlandschaft mit Schafhaltung und deren Produkte bis hin zu regionalem Essen.³

Als theoretische Grundlage bezog sich die SAB auf verschiedene Abhandlungen über die Eignung von Landwirtschaft zur Integration benachteiligter Menschen (wie z.B. ROBERT HERMANOWSKI - „Ökologischer Land- und Gartenbau mit Behinderten“; J. LENHARD - Diplomarbeit an der Uni Hohenheim (Abt. Landw. Betriebslehre) „Betreuung und Therapie in der Landwirtschaft“ sowie diverse Schriften von KONRAD NEUBERGER), die eindeutig auf den hohen Eignungswert landwirtschaftlicher und gartenbaulicher Arbeiten für benachteiligte Menschen hinweisen. Die Kunst war und ist es immer noch, den Bogen von der Arbeit mit behinderten Menschen (mit Dauerarbeitsplätzen und gesetzlicher Finanzierung) zu der Arbeit mit Langzeitarbeitslosen (mit ständigem Wechsel von TeilnehmerInnen; ohne Finanzierung von Ausstattungen und ohne Regelfinanzierung) zu schlagen.

Im Jahre 2004 wurde aus dem Projekt „Grüne Integration Waldeckhof“ das Modellprojekt „Agrigent“ – die Namensänderung ergibt sich aus den Formalitäten für die ESF (Europäischer Sozialfonds)-Antragsstellung. Hauptziel des Projektes „Agrigent“ ist es, die Zielsetzungen der integrativen Arbeitsmarktpolitik mit denen der ökologischen Agrarpolitik synergetisch zu verknüpfen. Darüber hinaus soll ein soziokultureller Nutzen damit verbunden sein. Für die ProjektteilnehmerInnen (sehr leistungseingeschränkte Langzeitarbeitslose) liegt der Nutzen in einer Verbesserung der Vermittlungschancen. Durch die wissenschaftliche Begleitung des Projektes in Form einer Evaluierung mitsamt Verbleibsanalyse sollen zudem Erkenntnisse über Effektivität des Modellvorhabens in arbeitsmarktpolitischer Hinsicht geliefert werden⁴. Im regionalen Kontext intendiert das Projekt einen gemeinwesenorientierten Nutzen für den Landkreis und dessen Kommunen insofern, dass die Soziale Landwirtschaft einen geldwerten und gesellschaftlichen Nutzen durch den Einsatz alternativer Arbeitsformen für den Agrar- und Landschaftspflege-Sektor sowie den touristischen Bereich bietet. Gleichzeitig sollen Ressentiments gegenüber alternativen sozialunternehmerischen Ideen abgebaut werden. In der Weiterführung des Projektes steht die Vision, im Projekt Agrigent die Ministerien aller Ressorts in die inhaltliche (und evtl. finanzielle) Mitgestaltung des Projektes einzubinden. Für das Sozialministerium, das Landwirtschaftsministerium und das Wirtschaftsministerium ist dies zumindest für die SAB gGmbH schon gelungen: Das Projekt „Agrigent“ ist inzwischen ein so genanntes „Zentralprojekt“ des Sozialministeriums und die SAB aus diesem Grunde in engem Kontakt

mit dem zuständigen Referat. Die Ministerin besuchte den Waldeckhof und eröffnete die jüngste Tagung der SAB. Das Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum war bei Seminaren auf dem Waldeckhof zu Gast und begleitet die SAB seitdem mit Beratung (zu Vernetzungen oder Finanzierungsmöglichkeiten) und dem Schreiben von Referenzen für das Sozialministerium. Ein Projekt der SAB läuft über das Wirtschaftsministerium und die SAB ist Mitausrichter der jährlichen Frauenwirtschaftstage. Über die Bildungsarbeit mit Schulen auf dem Hof ist die SAB auf dem „guten Weg“ ins Kultusministerium.

Die Universität Siegen, in der Person des (inzwischen verstorbenen) Professor ACHIM TRUBE konnte für die wissenschaftliche Begleitung des Projektes gewonnen werden. Das Sozialministerium stufte die Konzeption als innovativ ein und förderte das Projekt für den Zeitraum 2005 bis 2007, anschließend in Verlängerung bis einschließlich 2010 mit ESF-Mitteln. Diese Mittel betragen ca. 30 Prozent der Gesamtkosten. Das Ergebnis der ersten Runde war die Veröffentlichung eines Buches über die Ausarbeitung von Zielen, der Zielerreichung und der Evaluation der 48 Ziele aus den Bereichen Arbeitsmarktpolitik, Ökologie und dem Aspekt der soziokulturellen Wirkungen⁴.

Für den Zeitraum 2008 bis 2010 wurde die ursprüngliche Konzeption³ noch umfassend erweitert. Dargestellt werden soll mit dem Projekt die Übertragung der Ergebnisse auf andere bestehende oder zu entwickelnde Beschäftigungsprojekte als Initiations- und Begleitberatung für erfolgreiche und sinnvolle Projekte zur Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit. Es soll Beratung stattfinden zu Projektideen wie der Übernahme bestehender landwirtschaftlicher Gebäude mit dem Ziel der Weiter- / Wiederbewirtschaftung mit zusätzlicher Schaffung von sinnstiftenden Arbeitsplätzen für Menschen mit Vermittlungshemmnissen. Das Projekt soll dazu dienen, den Erhalt bäuerlicher Strukturen und Kulturlandschaften zu fördern.

Mit „Agrigent“ soll (Agrar-) Tourismus gefördert werden. Das Projekt will sich bei gesundheitspolitischen Leitbildern durch Anbau und Vermarktung gesunder und regionaler Lebensmittel einbringen. Erhalt und Bewirtschaftung bäuerlicher Kulturlandschaften durch gemeinwesenorientierte Bürgerarbeit und arbeitsmarktpolitische Einzelmaßnahmen sollen dargestellt werden. Ein Verbund regionaler, ökologisch wirtschaftender Betriebe soll entstehen. Die tatsächliche Einrichtung an anderen Standorten (z.B. durch Franchisesystem) in Zusammenarbeit mit Landwirtschaftsministerium, Landkreisen oder Kommunen soll zukünftig gefördert werden. Derzeit hat die SAB Anfragen verschiedener Beschäftigungsprojekte, sowohl zum Thema Zielevaluation, als auch zur Beratung landwirtschaftlicher oder landschaftspflegerischer Betriebe. Dies ist Thema des Projektes in 2010. Einige dieser Ziele sind in der direkten Umsetzungsphase und gestalten sich sehr positiv.

Landwirtschaftliche Entwicklung

Im Zeitraum Oktober 2000 bis heute wurden auf dem Waldeckhof umfangreiche Arbeiten getätigt, die den Wert des Hofes sowohl materiell als auch ideell steigern.

Nach umfangreichen Reparaturarbeiten auf dem teilweise maroden Hof wurde im nächsten Schritt aus einem alten, verfallenen Schweinestall eine professionelle Molkerei aufgebaut. Mit Unterstützung der Universität Hohenheim konnte 2002 die Käseproduktion beginnen. Heute werden bis zu zehn Käsesorten produziert. Parallel dazu wurde der Hofladen aufgebaut und 2005 das ursprünglich geplante Hofcafé. Alle Um- und Aufbauarbeiten wurden, soweit möglich, in Eigenleistung als Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen mit den MaßnahmeteilnehmerInnen ausgeführt. Wo das nicht möglich war, wurde in Kooperation mit dem örtlichen Handwerk gearbeitet. 2006 konnte das vorerst letzte Projekt, ein Bioland- zertifizierter Imbiss in der Stadt Göppingen, eröffnet werden. Verbunden ist der Imbiss mit einem kleinen Laden zur Vermarktung regionaler Produkte. Das „Suppentöpfe“ ist inzwischen ein beliebter Treffpunkt in Göppingen, die Produktpalette wird stetig erweitert.

Alle Erweiterungen bedingten eine erhebliche Ausweitung des Tierbestandes. So vergrößerten sich die im Jahr 2000 übernommenen 20 Schafe auf eine Herde von 70 Muttertieren, aus der anfänglichen Pensionsrinderhaltung entstand eine inzwischen 12 Tiere starke Herde Limpurger Rinder. Aus zwölf wurden 120 Gänse in Weidehaltung mit eigener Quelle, aus sechs Schweinen im Jahr wurden 3 Mal 8 Ferkel, die vom Bio-Ferkelzüchter bezogen werden. Seit 2008 ist der Waldeckhof auch als Archehof zur Züchtung bedrohter Haustierrassen anerkannt. Die Ungarischen Wollschweine (Mangalitz) haben im Landkreis Göppingen „Kultstatus“, die Bronzeputen zeigen – durch Ausflüge über den Zaun oder Aufsitzen in den Bäumen – was Puten ursprünglich alles können. Zusätzlich gibt es Tiere, die „nur“ der Öffentlichkeit – den Kindern, den älteren Besuchern, aber auch den Projektteilnehmern zuliebe auf dem Hof leben. Dies sind ein paar freilaufende Hühner, ein paar Hasen und besonders das Eselspaar „Sir Henry und Daisy“.



Die tägliche Arbeit – Arbeitsmarktpolitik und Landwirtschaft

Die ProjektteilnehmerInnen werden der SAB über das Jobcenter im Landkreis Göppingen (auch Arge) zugewiesen. Es müssen bestimmte Grundlagen (Hartz-IV-Bezug, Arbeitsfähigkeit usw.) erfüllt sein. Die Sozialpädagogen der SAB stellen in den Vorstellungsrunden die verschiedenen (Beschäftigungs-) Projekte der SAB vor und versuchen aus ihrer fachlichen Sicht, einen Kompromiss zwischen Belegzahlen des Projekts, Anfahrtswegen, Neigungen der Menschen und Bedarfssituation für die Menschen zu finden. Im Projekt Agrigent können, im Gegensatz z.B. zum Gartenbau, auch sehr schwache Menschen arbeiten oder es kann in Teilzeit gearbeitet werden. Es können sehr einfach strukturierte (z.B. Feldarbeiten), aber auch sehr anspruchsvolle Arbeiten (wie Käseproduktion) ausgeführt werden.



Es ist auch möglich, sich „einfach“ einzuarbeiten, sein Potential zu entwickeln und gegebenenfalls sogar eine Ausbildung bei der SAB zu absolvieren. Die TeilnehmerInnen werden dann nach bestimmten Arbeitsmarktmaßnahmen eingestellt z.B. AGH-MAE (die so genannten 1-Euro-Jobs, Arbeitsgelegenheit in der Mehraufwandsvariante, Dauer sechs Monate) oder AGH-E (ein auf neun Monate befristetes Arbeitsverhältnis). Auch in ABM (Arbeitsbeschaffungsmaßnahme), JobPerspektive (zwei Jahre befristetes Arbeitsverhältnis für besonders gehandicapte Personen) kann zugewiesen werden.

Auf dem Waldeckhof arbeiten zusätzlich noch sechs Personen in unbefristeten Arbeitsverhältnissen für schwerbehinderte Menschen. Diese Personen sind aufgrund ihrer langjährigen Zugehörigkeit „Leistungsträger“ im Projekt, d.h. sie wissen, wie was gemacht wird. Alle anderen Menschen müssen je nach Fluktuation immer wieder neu eingelernt werden. Dies ist eine der

zentralen Aufgaben der Stammbegleitung der SAB. Die Maßnahmen, die Belegungszahlen und die Finanzierung werden jährlich neu zwischen Geschäftsführung und JobCenter ausgehandelt.

TeilnehmerInnen, die neu ins Projekt kommen, gehen in Teams von Menschen mit, die schon länger im Projekt sind und werden von diesen „kollegial“ eingearbeitet. Bei besonderen Arbeiten, insbesondere mit Maschinen, werden die TeilnehmerInnen vom Stammpersonal eingewiesen. Nach einer bestimmten Zeit wechseln sie in ein anderes Team. Somit erhält jeder die Möglichkeit, einmal „Lernender“ und einmal „Lehrender“ zu sein. Es gibt jeweils Teams zu bestimmten Arbeiten, wie z.B. das Stallteam, das Team, das sich um das Geflügel kümmert, das Melkteam usw. Die Teams verrichten die täglich notwendigen Arbeiten. Dazu kommen die saisonalen und nicht-täglichen Arbeiten, wie Erntearbeiten, Zaunbau oder bestimmte externe Auftragsarbeiten (z.B. Naturschutzarbeiten). Diese werden individuell zusammengestellt. Wichtig ist, die Notwendigkeit von Wochenenddiensten zu vermitteln und diesen möglichst per Freiwilligkeit, aber auch nach Gerechtigkeit (jeder kommt mal dran) einzuteilen. TeilnehmerInnen, die an längerfristigen Maßnahmen teilnehmen, werden mit einem Curriculum in Führungen eingelernt. Besonders Führungen für Kinder bereiten ihnen viel Spaß.

Im Projekt Waldeckhof beginnt der Tag mit der so genannten Morgenrunde. Es werden sowohl die Arbeiten als auch besondere Vorkommnisse oder Anliegen besprochen. Bei diesem Termin ist die Sozialpädagogin anwesend und Termine werden mit ihr verabredet. Danach gehen alle an ihre Arbeiten; die regelmäßigen Arbeiten werden meist selbstständig ausgeführt, die anderen unter Anleitung des Stammpersonals. Einige Teilnehmer nehmen zwischendurch Termine zu Qualifizierungen wahr. Diese reichen vom Sprachkurs über Bewerbertraining bis zu Konfliktmanagement oder Gesundheitstagen, die von Krankenkassen angeboten werden.

Alle TeilnehmerInnen erhalten zu Beginn der Tätigkeit ein erstes Hilfeplangespräch, in dem die Sozialpädagogik eine „Bestandsaufnahme“ macht und den weiteren Entwicklungs- und Hilfeplan festlegt.

Die Unterstützungsleistungen reichen von der Schuldenberatung zu Hilfestellungen bei Suchtproblemen oder bei der Wohnungssuche. Das Thema Geld und Schulden dürfte wohl eines der zentralsten Probleme des Personenkreises sein. In Beurteilungen seitens der Anleiter und der Sozialpädagogik werden die Entwicklungen der Vermittlungsfähigkeit dokumentiert. Es gibt die Möglichkeit, in längerfristige Maßnahmen zu wechseln. Eventuell kann eine Ausbildung bei der SAB angeboten werden und im Idealfall findet das Arbeitsvermittlungsprojekt der SAB (Staufen Agentur) eine geeignete Arbeitsstelle und hilft bei der Bewerbung bis zur erfolgreichen Vermittlung. Handelt es sich um Menschen mit (kleinen) Kindern, kann die SAB-Beratungsstelle „Kind, Job & Co – Beratung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ hilfreich zur Seite stehen.

Der Waldeckhof als Erlebnisbauernhof

Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Außenwirkung, der Öffentlichkeitsarbeit – das Wort „Integrationsprojekt“ wird von zwei Seiten betrachtet, sowohl als „Integration benachteiligter Menschen in die Gesellschaft“ als auch „der Waldeckhof als Ort der Begegnung“.

Es stellte sich heraus, dass die Arbeit mit Tieren, mit der Natur, die Produktion von hochwertigen Lebensmitteln – also die Arbeit, bei der Menschen die Ergebnisse direkt erleben, als sehr stabilisierend, integrierend und motivierend erlebt werden. Jugendliche, die aus anderen Projekten als aggressiv, unpünktlich und unzuverlässig bekannt waren, erwiesen sich auf einmal als – mindestens den Tieren gegenüber – absolut pflichtbewusste Personen. Besonders in der Aufzucht mutterloser Lämmer waren sie sehr engagiert und kamen auch außerhalb der Arbeitszeiten, um „ihr“ Lamm zu füttern. *„Baumlange Jungs saßen auf einmal mit einem Huhn auf dem Schoß und streichelten es hingebungsvoll. Einer schon etwas älteren Teilnehmerin musste man verbieten, ihr von Hand aufgezogenes und immer hinter ihr herlaufendes (schwarzes) Schaf in den zweiten Stock zum Sozialdienst mitzubringen.“* Auch die Untersuchung von Professor TRUBE bestätigte diese Beobachtungen in Zahlen und Fakten. Die Vermittlungsquote der SAB ist immer stark abhängig von der gesamten wirtschaftlichen Lage. In wirtschaftlich guten Zeiten

vermittelt die SAB zwischen 30 bis 40 Prozent der TeilnehmerInnen in reguläre Beschäftigung. Im Projekt Agrigent, in das die „schwächsten“ TeilnehmerInnen zugewiesen werden, ist eine Vermittlungsquote zwischen 10 bis 20 Prozent schon ein großer Erfolg. Über die wissenschaftliche Begleitung wurde nachgewiesen, dass die Haupteffekte in einer positiven Auswirkung auf der psychischen Befindlichkeit der TeilnehmerInnen lagen, allem voran der Steigerung des Selbstwertgefühles (weitere Auswertungen mit Diagrammen nachzulesen in TRUBE & WEIß 2007).

Gleichzeitig wurde ein überaus positives Echo der Kundschaft und Besucher auf dem Waldeckhof registriert. Der Hof wurde überrollt von Anfragen nach Praktika, Wünschen nach Führungen und erlebte fruchtbare Kooperationen, sei es mit Bioland, mit Schulen u.a.. Auch an Öffentlichkeitsarbeit entwickelte sich einiges; besonders die Neue Württembergische Zeitung Göppingen berichtete immer wieder über den Waldeckhof, Filme wurden gedreht (der längste „die Menschen vom Waldeckhof“ von Herrn FRÜHWIRTH, gezeigt in SWR und Phönix 2004, aber auch in „Planetopia“ über artgerechte Gänsehaltung auf dem Waldeckhof – Beschreibungen siehe Linkliste).

Menschen aller Herkunft besuchten den Waldeckhof. Im Jahr 2008 wurden ungefähr 3000 Personen über den Hof geführt. Bei Einzelbesuchern und Führungen der Geschäftsführung werden ca. 100 Personen verschiedenster Institutionen im Jahr erreicht. An öffentlichen Festen wie Sommerfest oder „Ökosommer“, „Sommer der Verführungen“ kommen z.T. 1000 Besucher, die sich dann auch vor Ort informieren (einzusehen auch auf der SAB-Homepage unter „Aktuelles“).

Bis zu 50 Personen arbeiten jedes Jahr mit steigender Tendenz als Praktikanten u.a. Helfer, wie Jugendliche, die gemeinnützige Strafstunden ableisten müssen, auf dem Hof. Mit einer Schule besteht eine Kooperation im Rahmen der Ganztagschule. An einem Nachmittag pro Woche kommt eine Gruppe von SchülerInnen, die „Bauernhof AG“ auf den Hof. Im Laufe der Jahreszeiten arbeiten die SchülerInnen thematisch mit. So wird im Frühjahr bei den Lämmern mitgeholfen, im Frühherbst bei der Kartoffelernte oder später bei der Apfelernte. Dabei wird entsprechend auch Wissen zum Thema vermittelt. Auch Thementage mit Schulen, z.B. „rund ums Schaf“ wurden schon durchgeführt, wobei immer Wert auf Praxis gelegt wird. Nicht mitgezählt in den Besucherzahlen ist die Kundschaft von Hofcafé und Hofladen.

Da die Führungen vom Stammpersonal nicht mehr zu bewältigen sind und um den TeilnehmerInnen weitere Qualifizierungen zu bieten, wurde ein Curriculum zu Führungen entwickelt. Somit können geeignete MaßnahmeteilnehmerInnen Führungen für Kindergärten und Grundschulen durchführen. Bei Führungen für erwachsene TeilnehmerInnen wird kurz auf den Hintergrund der SAB gGmbH eingegangen, etwas zur Entwicklung der SAB und der Projekte erzählt. Nach Kurzvorstellung der landwirtschaftlichen Grundlagen beginnt die Führung beim (vom Jugendprojekt erstellten) Bauerngarten und führt vorbei an Hühnern, Schweinen, Rindern und Hasen zu den Lämmern. Kinder dürfen bei Führungen die Tiere streicheln. Die Lämmer sind in einem extra „Kindergarten“ untergebracht und je nach Gelegenheit können Kinder in eine Box zu den Jungtieren. Im Stall bei den Mutterschafen (im Frühjahr teils mit Jungtieren) geht es dann in den Melkstand. Überall wird altersgerecht über die jeweilige Tierart, artgerechte Tierhaltung, aussterbende Haustierrassen etc. erzählt. In der Molkerei kann die Milchküche über ein Fenster eingesehen werden. Natürlich gibt es immer auch kleine Kostproben von Schafmilch und Käse. Im Hofladen können dann die „Endprodukte“ angeschaut und eingekauft werden. Viele Führungsgruppen haben anschliessend einen Aufenthalt im Café gebucht. Besuchern der Arbeitsagentur, aus Politik u.a. Professionen werden selbstverständlich Finanzierungshintergründe, Details über Maßnahmen, sowie Erfolge und Problematiken vermittelt. Wichtig ist der SAB aber immer, zu zeigen, was arbeitslose Menschen alles leisten können und dass der Hof deren Erfolgsgeschichte ist. Nicht zuletzt geht es darum, zu zeigen, was mit den Finanzmitteln alles erreicht wird.

Auszeichnungen

Der Waldeckhof wurde mit folgenden Auszeichnungen gewürdigt:

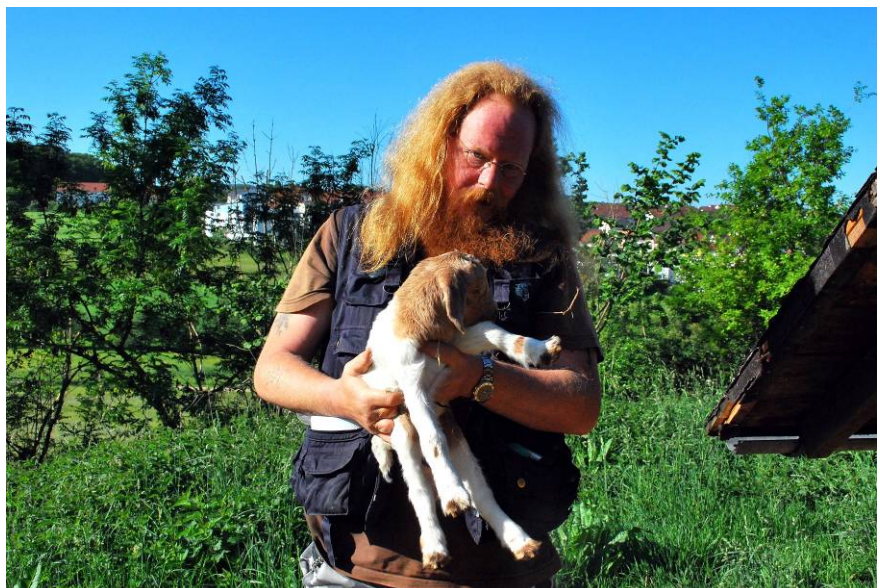
- Sonderpreis Forum Region Stuttgart (Gesellschaftliche Initiative zur Förderung der Region Stuttgart) – Erzeugerwettbewerb 2003 „Von Acker und Feld auf den Tisch - Regionale Erzeugung und regionaler Handel“,
- Diverse Gold-, Silber- und Bronzeprämierungen der DLG (Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft) und Prämierungen des VHM (Verband handwerklicher Milchverarbeitung) für Joghurt, Frischkäse und verschiedene Hartkäsesorten seit 2004,
- Oktober 2009 – Auszeichnung des Projektes „Agrigent“ als „Dekadeprojekt 2010 / 2011 Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (siehe www.bne-portal.de oder Homepage www.sab-gp.de).

Ausblick und Zukunftsperspektiven

Im Moment, Stand Weihnachten 2009, sieht die SAB gGmbH insgesamt mit Sorgen in die Zukunft. Derzeit wird viel Geld für Kurzarbeit ausgegeben. Zu befürchten ist, dass die Kurzarbeit in 2010 nicht weiter greift und viele Firmen ihre Mitarbeiter entlassen werden. Als Szenario ist hier denkbar und wahrscheinlich, dass Auffang-, bzw. Transfergesellschaften für größere Firmen gegründet werden, um direkte Arbeitslosigkeit zu vermeiden. Die Arbeitslosigkeit im Bereich der Arbeitsagentur (Arbeitslosengeld I) wird ansteigen, dies bei derzeit zugesagtem unverändert (niedrigem) Beitragssatz zur Arbeitslosenversicherung. Es werden Maßnahmen für „frische“ Arbeitslose eingerichtet werden, um die Statistik zu entlasten und die Beschäftigungsfähigkeit dieser Menschen zu erhalten. Als Fazit wäre kein Geld übrig, um das Klientel der Langzeitarbeitslosen am Rande der Beschäftigungsfähigkeit zu unterstützen. Derzeit drückt sich die Politik (und die Arbeitsagentur) um eindeutige Aussagen zu dieser Problematik. Gleichzeitig stehen die derzeitigen Maßnahmen, wie Arbeitsgelegenheiten (die so genannten 1-Euro-Jobs) massiv in der Kritik. Keiner kann sagen, wohin sich die Maßnahmen entwickeln und mit welchen Geldern Beschäftigungsunternehmen für ihre Arbeit rechnen können. Gleichzeitig versuchen immer mehr gewerbliche Anbieter (z.B. die Dekra, private Bildungsinstitute) oder kammerzugehörige Einrichtungen (z.B. Garp – Bildungseinrichtung der IHK oder BBQ- Bildungseinrichtung vom Arbeitgeberverband Südwestmetall) vor ganz anderem finanziellen Hintergrund, die gleichen Fördergelder einzuwerben. Die Entwicklung des ESF in Bezug auf Höhe der Zuweisungen nach Deutschland, bzw. in die Bundesländer ist ebenso ungewiss. Das Positionspapier des Paritätischen Wohlfahrtsverbands versucht, auf diese Problematiken für Beschäftigungsträger Bezug zu nehmen (siehe Linkliste und im Kapitel „Finanzierung“).

Der Landkreis Göppingen ist von der Wirtschaftskrise stark betroffen. Da der Landkreis von der Autozulieferindustrie geprägt ist, steigt hier die Arbeitslosigkeit überdurchschnittlich, besonders auch im Bereich Jugendarbeitslosigkeit. Das bedeutet, dass das Budget der Arbeitsagentur und des Jobcenters ganz besonders von dieser Situation betroffen ist.

Die Arbeit des Waldeckhofes ist für 2010 finanziell



abgesichert. Die oben beschriebene Situation zehrt natürlich beträchtlich an den Nerven der Geschäftsleitung und der MitarbeiterInnen.

Als Gegenmaßnahmen werden momentan verschiedenste Förderungen mit unterschiedlichsten Kooperationspartnern abgeklärt. Diese umfassen neue Kooperationen mit einem Bio-Saffhersteller im Landkreis, die Kooperation mit dem Landkreis Göppingen und zehn Kommunen bei einem groß angelegten EU-Projekt oder in Maßnahmen mit Schulen und der Versuch, eine Förderung über das Kultusministerium zu erhalten. Angedacht sind derzeit ebenfalls die Einrichtung einer Unter-Stiftung zu einer im Landkreis bestehenden Stiftung, die Einrichtung eines Freundeskreises oder Gespräche mit dem Landrat über die (Zukunfts-) Möglichkeit der Errichtung eines Regionalfonds für den Waldeckhof. Auch die Idee, die sich nach der Tagung in Witzenhausen ergeben hat, mit dem Gedanken der Vernetzung im Bereich der „Sozialen Landwirtschaft“ im Landwirtschaftsministerium vorstellig zu werden, verfolgt die SAB in 2010. Bei allen Schwierigkeiten ergeben sich derzeit überaus spannende Möglichkeiten, die 2010 gezielt angegangen werden müssen. Selbstverständlich ist die Arbeit auf allen politischen Ebenen, von der kommunalen bis zur Bundesebene derzeit hoch dringend, und zum Glück bestehen überaus gute Kontakte.

Liste mit Links zu Ausgangsmaterialien und weiteren Informationen

Verschiedene Links zur SAB unter:

- Archehof www.g-e-h.de/geh-arch/hof-85.htm
- Bioland www.bioland-bw.de/schulen/live.html
- www.oekolandbau.de/.../nachrichten/.../6/ - (Imbiss Suppentöpfe)
- www.kinder-essen-bio.de/Waldeckhof%20in%20Göppingen.a.9.html

Links zum Thema Schularbeiten:

- www.waldeckschule.de/pageID_5236884.html
- www.hieberschule-uhingen.de/aktuell/.../bauernhof.html

Link zur Filmbeschreibung:

- Insel der Hoffnung – Menschen unter uns (SWR 2007. von Jo Frühwirth)
www.phoenix.de/content/phoenix/die.../159877?...12...
- Qualaufzucht von Weihnachtsgänsen. SAT 1 Planetopia 23.12.2007
http://www.planetopia.de/archiv/2007/planetopia/11_25/2_auswahl.html

Positionspapier des Paritätischen zur Beschäftigungsförderung:

- www.der-paritaetische.de/.../Positionspapier_teilhabe_erwerbstaetigkeit_web.pdf

Soziale Integration von Langzeitarbeitslosen durch ökologische Landwirtschaft -Zielevaluation und Qualitätsmonitoring des Modellprojekts „Agrigent“

- TRUBE, A., WEIß, C. (2007): Zur Arbeitsmarkt- und Sozialintegration von Langzeitarbeitslosen in der ökologischen Landwirtschaft. Lit Verlag, Berlin, 228 S. (+ Anhang), ISBN 978-3-8258-0371-1 Rezension: www.socialnet.de/rezensionen/5135.php
- <http://www.uni-siegen.de/zpe>



Indices für Sammelquellen

¹ Leitbild der SAB gGmbH, unveröffentlicht

² Positionspapier des Paritätischen Gesamtverbands „Teilhabe an Erwerbsarbeit sichern“

Zugriff unter: http://www.der-paritaetische.de/Positionspapier_teilhabe_erwerbstaetigkeit_web.pdf

³ Konzeption zur „Grünen Integration Waldeckhof“, unveröffentlicht

⁴ TRUBE, A., WEIß, C. (2007): Zur Arbeitsmarkt- und Sozialintegration von Langzeitarbeitslosen in der ökologischen Landwirtschaft. Lit Verlag, Berlin, 228 S.

Fallbeispiel 9: WAB Kosbach

Wohnen, Arbeit, Begleitung, Betreuung, Befähigung zu Mehr



„Krank‘? ... Kein psychisch ‚kranker‘ Mensch fühlt sich von sich aus ‚krank‘! Vielmehr fühlt er sich verletzlich, störrisch, vielleicht misstrauisch, verfolgt, angstbesetzt, unsicher, traurig, beschwert, besonders leicht usw.- aber niemals krank“

*„Er benötigt einen möglichst sicheren und dauerhaften Arbeitsplatz,
um seine zwischenmenschliche Beziehungs- und Entwicklungsaufgaben
zu lösen oder vielleicht besser wegzuleben,
älter und reifer zu werden.*

*Er braucht einen Arbeitsplatz, um innerlich zu überleben, zu überwintern‘
für die schwere und vielleicht lange Zeit seiner psychischen Störrichkeit“*

(KLAUS DÖRNER; unbekannte Quelle).

Steckbrief

Art der Klientel
110 erwachsene Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen Einrichtungen in Erlangen, Kosbach, Büchenbach, Adelsdorf, Höchststadt und Walkersbrunn
Anzahl der Beschäftigten oder Form der Einrichtung (WfbM, Familienbetrieb, Gemeinschaft)
Etwa 50 Mitarbeiter in den fünf Wohneinrichtungen; Familienunternehmen, privater Träger
Lage, Ort/Bundesland
Haupteinrichtung Kosbach: Stadtrandlage Wohngebiet Erlangen; ansonsten ländliche Gebiete, Bayern
Betriebsschwerpunkte
Wohnen, Arbeiten, Betreuen mit Zielsetzung der Integration/Inklusion; insgesamt ca. 15 Arbeitsplätze im Grünen Bereich (Landwirtschaft, Gemüse- und Gartenbau auf 4,5 ha Fläche, Garten- und Landschaftspflege, Kleintierhaltung von Hühnern, Enten, Gänsen)
Kontakt (Name, Telefon, Email)
Agraringenieur Christoph Reichert (Leitung Grüner Bereich); Diplomsozialpädagoge Michael Schaab (Bereichsheimleitung); Geschäftsführer Leonhard Hirl; Schleienweg 11, 91056 Erlangen, Tel. 09131-750860, Email: reichert@wab-kosbach.de; schaab@wab-kosbach.de, www.wab-kosbach.de

Der Darstellung des Fallbeispiels WAB Kosbach geht ein langjähriger Kontakt des Verfassers zum Leiter des Grünen Bereichs, dem Agraringenieur CHRISTOPH REICHERT, voraus. Er und MICHAEL SCHAAB, Leiter des Wohnbereichs, stellten auf der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft“ in Witzenhausen ihre vorbildliche Arbeit vor. Die Darstellung der Einrichtung als Fallbeispiel orientiert sich überwiegend an einem Vortragstext sowie an zwei Besuchen und Gesprächen mit CHRISTOPH REICHERT, MICHAEL SCHAAB und LEONHARD HIRL (siehe Quellenverzeichnis). Der folgende Text kann überwiegend als wortwörtliche Rede betrachtet werden, ohne dass dies durchgehend gekennzeichnet wurde. Der Text wurde von den Gesprächspartnern gegengelesen und frei gegeben.



Geschichte und Gründungsimpulse

Die WAB Kosbach ist eine gemeinnützige GmbH unter privater Trägerschaft, hervorgegangen aus dem Engagement des Ehepaars EDITH und LONI HIRL. Angefangen hat alles mit der Idee, gemeinsam mit psychisch beeinträchtigten Menschen den Lebensalltag zu gestalten und durch Beziehung und Gemeinschaft ein Milieu zu schaffen, in welchem ein Prozess der Stabilisierung und Gesundung in Gang gebracht werden kann.

Was im Jahr 1984 mit drei Bewohnern begann, ist mittlerweile – in diesem Jahr wurde das 25jährige Bestehen gefeiert – zu einer Einrichtung mit 110 stationären und 26 ambulanten Wohnheimplätzen herangewachsen. Die Ansätze der Arbeit sind jedoch die gleichen geblieben, in diesem Bereich hat sich nichts geändert: Es geht um die Schaffung eines Zuhauses sowie um die Teilhabe psychisch beeinträchtigter Menschen am gesellschaftlichen Leben.

Um dies zu erreichen, bietet die WAB den ihr anvertrauten Menschen zwei wichtige Eckpfeiler: Das Wohnen, denn dafür steht das W in WAB und das Arbeiten, hierfür steht das A in WAB. In beiden Bereichen erfahren die Bewohner der WAB Kosbach Begleitung, Betreuung und auch eine Befähigung zu Mehr.

Der Fokus in dieser Ausführung liegt auf der Arbeit der von uns betreuten Menschen, verbunden auch mit der Frage, welche Rolle der landwirtschaftliche Bereich dabei spielt.

„Als eine Einrichtung der Eingliederungshilfe fühlen wir uns verpflichtet, den Bewohnern der WAB Kosbach in allen Lebensbereichen eine Unterstützung und Förderung anzubieten. Vordringend ist dabei, den Menschen eine psychische Stabilisierung zu ermöglichen und dies kann nur dann gelingen, wenn die Hilfe, die von unserer Seite angeboten wird, auf die individuelle Situation jedes einzelnen zugeschnitten ist.“

Als so genannte „tagesstrukturierende Maßnahme“ können wir unseren Bewohnern in unterschiedlichen Bereichen eine Beschäftigung – und damit verbunden – eine Aufgabe, eine Sinnfindung ermöglichen. Wie auch bei jedem gesunden Menschen spielt die Arbeit, der man nachgeht, eine große Rolle, wenn es darum geht, seine eigene Identität zu finden, seinen Platz in der Gesellschaft einzunehmen und sich mit seinen eigenen Fähigkeiten, eventuell auch damit verbundenen Problemen, auseinanderzusetzen.“

So bietet die WAB Kosbach auch Bewohnern, die nicht einer Arbeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) nachgehen, die Möglichkeit einer Beschäftigung. Dies erfolgt überwiegend in den Bereichen Küche, Hauswirtschaft und im landwirtschaftlichen Gebiet, in der Gartengruppe.

Der grüne Bereich der WAB Kosbach – Wer sind „Wir“?

Seit 2007 unterhält die WAB Kosbach einen Kleinsthof, einen landwirtschaftlichen Betrieb mit Tierhaltung (Hühner, Enten, Gänse) und Gemüseanbau für die Selbstversorgung.



„In diesem Jahr haben wir unsere erste landwirtschaftliche Fläche mit Kartoffeln bestellt und werden im kommenden Jahr von einem ortsansässigen Nebenerwerbslandwirt ca. 10 ha dazu pachten, um die Eigenversorgung ausweiten zu können. Darüber hinaus bieten wir unsere Dienstleistung im Bereich des Garten- und Landschaftsbaus an. Wir haben sowohl private Kunden (überwiegend ältere Menschen, die ihre Gärten nicht mehr selber pflegen können) als auch kirchliche Gemeinden im Erlanger Stadtgebiet als Auftraggeber, die ihre Grundstücke von uns pflegen lassen. Im Winter und Frühjahr

sind wir im Wald beschäftigt, fällen Bäume, verarbeiten diese zu Brennholz für den Eigenbedarf oder zum Verkauf.“

„Wir“ sind eine Gruppe von 15 Personen, die aus den verschiedenen Häusern der WAB Kosbach stammen. Menschen zwischen 25 und 60 Jahren, aus unterschiedlichsten Schichten und Berufen, wie zum Beispiel Hilfsarbeiter, Rechtsanwalt, Maler, Leiter eines Altenheimes usw.. Einige betroffene Mitarbeiter/innen haben Kinder, leben getrennt von ihren Partnern, leiden an Wahnvorstellungen, Angstzuständen, Depressionen, hören Stimmen. Zu der Gruppe gehören zudem zwei Zuverdienst-Kräfte, u.a. ein Agrar-Ingenieur mit einem Schädel-Hirn-Trauma, Patienten aus der forensischen Abteilung des Krankenhauses, festangestellte Kollegen, die aus den Bereichen Altenpflege, Heilerziehungspflege und Landwirtschaft stammen, sowie Praktikanten aus den Fachoberschulen, die den sozialen Zweig gewählt haben.

Worum geht es in der gemeinsamen Arbeit mit psychisch kranken Menschen?

„Unser Medium, in dem wir uns bewegen und begegnen ist der grüne Bereich (Landwirtschaft, Gemüseanbau, Garten- und Landschaftsbau). Er steht für sich und bietet einen Schatz an gesunden Bedingungen und Möglichkeiten der Teilhabe und Teilnahme am ganz normalen Leben. Jedes individuelle Potential, jede menschliche Gabe, die von den betroffenen Mitarbeitern mit eingebracht wird, kann als Aufgabe empfunden und erfahren werden, um an diesem, die menschliche Existenz so tief berührenden Bereich, teilzunehmen und die ein oder andere Pflanze wieder zum Wachsen zu bringen.“

BARBARA RIEMANN hat dies in ihrer Diplomarbeit „Chancen und Probleme der Beschäftigung psychisch Behinderter auf landwirtschaftlichen Betrieben“ sehr eindrucksvoll und anschaulich dargestellt.

Es geht darum, sich mit Hilfe dieses Mediums (Landwirtschaft, Gemüseanbau, Garten- und Landschaftsbau) wieder darauf einlassen zu können, einem geregelten Alltag nachzugehen, Aufgaben und Verantwortung zu übernehmen, Neues auszuprobieren und kennen zu lernen, Stolpersteine auf seinem individuellen Weg anzunehmen und zu erkennen, dass Veränderungen, wie sie uns in unserer alltäglichen, landwirtschaftlichen und gärtnerischen Arbeit begegnen, ähnlich wie im Leben, zu bewältigen sind.



Es geht darum, wieder die Füße auf die Erde zu bringen, sich zu erden. Die Reize und Anstöße, die hierbei der landwirtschaftliche-gärtnerische Bereich bietet, sind zum einen so zahlreich als gleichzeitig auch von einer unbezwingbaren Natürlichkeit, die auf die Motivation der betroffenen Mitarbeiter und deren Sinnesfrage eine große Wirkung ausübt. Die Struktur eines natürlichen Jahres- und Lebensrhythmus, die Notwendigkeit sich um Pflanzen, Tiere und Mitmenschen zu kümmern bzw. sich damit auseinander zu setzen, wird dem Wesen des Menschen an sich gerecht und das Mit-Leben steht somit im Fokus der Arbeit. Es ergibt sich eine reale Lebenssituation und die gesunden Anteile im Menschen werden gefördert.

Wie arbeiten die Kollegen mit den Mitarbeitern?

Die Arbeit im grünen Bereich ist durch einen sehr hohen Aufforderungscharakter gekennzeichnet (die Kollegen arbeiten in allen Bereichen mit, sind Teil des Ganzen). Der psychisch beeinträchtigte Mensch ist aus der „Schusslinie“ der Helfer und Therapeuten. Es ergibt sich dadurch zwangsläufig eine Absichtslosigkeit, was den Menschen betrifft und ihn freier macht. Im Mittelpunkt des Geschehens und der zwischenmenschlichen Beziehung steht eine natürliche Notwendigkeit von Arbeitsabläufen.

Sehr wichtig erscheint, die Mitarbeiter dort abzuholen, wo sie stehen mit all ihren Eigenarten und Fähigkeiten. Mitzuschwingen, ohne jedoch das System meines Gegenübers zu übernehmen. Wertschätzung, Achtung und Authentizität, als auch die Gleichwertigkeit der Person sind elementar, da sich nur auf dieser Basis eine Beziehung aufbauen lässt.

„Unsere Erfahrungen zeigen, dass es von sehr großer Bedeutung ist, im Arbeitsalltag in seinem Tun und Handeln Zuversicht zu geben und spüren zu lassen, damit trotz der sehr markanten Lebensentwicklungen der psychisch beeinträchtigte Mitarbeiter nicht mehr den Schutz psychiatrischer Symptome braucht.“

Probleme und Besonderheiten

Ein bislang ungelöstes, aber immer wiederkehrendes Problem besteht in der „Fachlichkeit“, insbesondere des hauptamtlichen Agraringenieurs. Aus Sicht der Heimaufsicht, der zuständigen Aufsichtsbehörde, reicht diese Qualifikation nicht aus, die für diese spezifische Arbeit vorgeschrieben ist. Vorausgesetzt wird eine sonderpädagogische Zusatzausbildung oder ähnliche Qualifikation. Weil CHRISTOPH REICHERT aber – und in vielen anderen Einrichtungen der Behindertenhilfe verhält sich das ähnlich – über eine mehr als fünfzehnjährige Erfahrung in der landwirtschaftlichen Arbeit mit psychisch kranken Menschen verfügt, wird diese Situation bisher von der Behörde mehr oder weniger akzeptiert. Unabhängig davon besteht in Fachkreisen darüber Einigkeit, dass für diese Arbeit nicht so sehr eine formale sozialpädagogische Qualifikation die Voraussetzung ist, sondern die Fähigkeit, Menschen fachlich, d. h. landwirtschaftlich anzuleiten, zu begleiten bzw. mit ihnen zu „arbeiten“.

Eine Besonderheit besteht darin, dass in der Gruppe fast ausschließlich Männer beschäftigt sind. Für Frauen scheint dieser Bereich weniger attraktiv zu sein, obgleich es auch für sie geeignete Tätigkeiten im Gartenbereich gäbe. Man vermutet, dass dieser Bereich zu sehr mit schwerer Arbeit assoziiert wird. Gründe für das verhaltene Interesse sind vermutlich der Schmutz und die Tätigkeit bei schlechtem Wetter, die Frauen weniger anziehen.

Die aktuelle Bewirtschaftung erstreckt sich auf 4,5 ha und soll in nächster Zeit auf insgesamt 10 ha ausgedehnt werden. Man will hier von der Geschäftsleitung her bewusst experimentieren und situative Entwicklungen abwarten. Längerfristig angedacht sind ein Ab-Hof-Verkauf sowie die Zusammenarbeit mit weiteren biologischen Höfen in der Nähe. Ziel ist es, die WAB Kosbach noch mehr im örtlichen Geschehen zu verankern und im gewissen Sinne zu einem „kulturellen Faktor“ werden zu lassen.

Die zukünftige Rolle und Entwicklung der Landwirtschaft

Die momentane und zukünftige Rolle der Landwirtschaft beschreibt CHRISTOPH REICHERT folgendermaßen:

„Nach meinem Abschluss als Agraringenieur in Witzenhausen war es das Unbekannte, was mich bewog den Bereich Sozialtherapie und Landwirtschaft kennen zu lernen. Nach 15 Jahren Erfahrung ist es die Überzeugung und Begeisterung, die mich hieran festhalten lässt. Eine Stabilisierung und Gesundung der psychisch beeinträchtigten Menschen findet statt, sie können sich ihrer Lebensgeschichte bewusst werden und sie annehmen. Weniger Krisen treten auf, Krankenhausaufenthalte werden seltener, gesellschaftliche Kosten werden geringer. Sicherlich ein Bereich, den es zu erheben gilt, um nicht nur bei Leistungsträgern, sondern auch im medizinischen, sozialen, landwirtschaftlichen und im Bildungssektor Überzeugungsarbeit zu leisten. Um das Ziel der Stabilisierung bzw. Gesundung zu erreichen, bedarf es aus unserer Erfahrung und auf Grund des bereits Geschilderten kleiner Einheiten von Arbeitsgruppen und Bewirtschaftungsformen. Es geht um Lebensfähigkeit und Lebensqualität!“

MICHAEL SCHAAB fügt hinzu: *„Aus den Schilderungen von Herrn REICHERT geht hervor, welche Rolle die Tätigkeit im Bereich Garten und Landwirtschaft für die Bewohner, oder treffender formuliert, für die Mitarbeiter und natürlich auch für die Kollegen spielt. Doch wenn wir den Fokus auf die Bedeutung der Landwirtschaft für die Institution WAB Kosbach legen, wird sehr schnell deutlich, dass nicht nur der betreute Mensch von einer Tätigkeit im „Grünen Bereich“ profitieren kann, sondern dass die Gartengruppe auch für uns als Einrichtung eine große Bereicherung darstellt. Zum einen entfaltet sich durch die Tätigkeiten in diesem Bereich ein sehr hohes Potential von Öffentlichkeitsarbeit für die WAB Kosbach. Jeder Auftrag,*

der „außen“ wahrgenommen wird und in der Zufriedenheit des Auftraggebers endet, ist unserer Ansicht nach ein sehr bodenständiger und natürlicher Weg, die Öffentlichkeit auf uns aufmerksam zu machen. Und verbunden damit ist auch die Chance, Vorurteile abzubauen und, um es einmal anders herum auszudrücken, die Gesellschaft in den Lebensalltag unserer betreuten Menschen zu integrieren.

Aber auch für die inneren Abläufe der WAB Kosbach spielt das Thema Landwirtschaft eine große Rolle. Denn gerade in Zeiten unruhiger Finanzmärkte und einer zunehmenden Beschneidung des Sozialen Sektors gilt es auch für eine gemeinnützige Einrichtung, Bodenhaftung zu bewahren und ihren Stand in der Dynamik politischer und gesellschaftlicher Prozesse nicht zu verlieren (Prozess der Regionalisierung).

„Die Landwirtschaft gilt daher auch für die WAB Kosbach als ein zukunftsweisender Bereich, den wir auch weiter ausbauen möchten. Und hierbei kommen gleich drei Ebenen zum Tragen, die für uns als Institution eine große Rolle spielen und zu einer gewissen Versorgungsautonomie verhelfen: Zum Einen trägt es zu unserer eigenen Unabhängigkeit bei, Lebensmittel selbst zu produzieren, also beispielsweise Kartoffeln, Gemüse oder Getreide anzubauen und diese dann selbst zu verarbeiten beziehungsweise zu konsumieren oder regional zu vermarkten. Als Zweites fahren wir durch die von uns ausgeführten Dienstleistungen neben den bereits erwähnten öffentlichen Wirkungen auch einen finanziellen Ertrag ein, welcher uns als so genannte Non-Profit-Einrichtung die Umsetzung weiterer Projekte erleichtert. Und auch ein dritter Punkt verdeutlicht den Wert des Sektors Landwirtschaft: Die Weitergabe der von uns gesammelten Erfahrungen bis hin zu der Überlegung, im ‚grünen Bereich‘ auch auszubildend tätig zu sein. Nicht zuletzt dient dies auch als Sprachrohr, als Möglichkeit des Austauschs mit anderen Institutionen, sei es im sozialen oder auch im landwirtschaftlichen Bereich.“

Fazit

Der Besuch hinterlässt den Eindruck, dass die WAB Kosbach in vorbildlicher Weise versucht, psychisch beeinträchtigte Menschen zu integrieren und dass dabei das Mittel der *Sozialen Landwirtschaft* hohe Wertschätzung genießt. Die WAB Kosbach engagiert sich im Bereich dörflich-urbaner Aktivitäten, der die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit beispielhaft pflegt und ausbauen und die zukunftsweisende Idee einer *Sozialen Landwirtschaft* aktiv unterstützen wird.

Quellen:

CHRISTOPH REICHERT & LEONHARD HIRL: Besuch und Gespräch am 1.7.2009

CHRISTOPH REICHERT & MICHAEL SCHAAB: Besuch und Gespräch am 18.11.2009

CHRISTOPH REICHERT & MICHAEL SCHAAB: Vortrag „Wohnen und Arbeiten für und mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen in der WAB Kosbach“ anlässlich der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“ am 23.10.2009 in Witzenhausen – Abdruck im Tagungsreader

RIEMANN, B. (1991): Chancen und Probleme der Beschäftigung psychisch Behinderter auf landwirtschaftlichen Betrieben. – Diplomarbeit FG Agrarsoziologie, Universität Kassel.

Fallbeispiel 10: Hof Hauser e.V. Jugendhilfe, neuer Umgang mit der Arbeit



*„Am Anfang stand die Frage nach einem neuen Umgang
vom Menschen mit der Arbeit.“*

*„Leben lernen –
der gestaltete Rhythmus von Tag, Woche und Jahr
will für die Kinder und Jugendlichen zur Sicherheit
und zu Vertrauen in der Welt werden“*

*„Wie viel Handwerk, welche Maschinen, welche Tiere...
Die gewalt- und angstfreie
Begegnung mit den unterschiedlichen Tieren ist das eigentliche Thema.
Damit entsteht ein Handlungsraum,
in den lernende Menschen einbezogen werden können.“¹*

Steckbrief

Art der Klientel:

Bis zu 9 Plätze für Kinder und Jugendliche im Schulalter durch Zuweisung des Jugendamtes

Form der Einrichtung:

Lebens- und Arbeitsgemeinschaft

Trägerverein: Hof Hauser -Arbeitsgemeinschaft für Menschenbildung, Sozialkunst und Landbau e.V.

Anzahl der Beschäftigten:

1 Betriebsleiter, 1 Institutionsleiterin, 2 Auszubildende im Bereich Pädagogik, 1 Halbtages-Haushaltshilfe, 1-2 Praktikanten

Lage: Ort/ Bundesland:

Wolfhagen (ca. 20 km westlich von Kassel) in Hessen

Größe in ha, Anbauverband:

Betriebsfläche etwa 4 ha

Davon 50m² Ackerfläche, 2,5ha Grünland (davon 1,7ha eigen und 0,8ha Pachtland)

1,5ha Wald (Laubgehölze), 200m² Gartenland

Der Betrieb arbeitet nach ökologischen Grundsätzen, ist jedoch nicht zertifiziert.

Betriebsschwerpunkte:

Pädagogische und therapeutische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (z.B. Hausaufgabenbetreuung, sinnvoller Umgang mit Medien, handlungsorientierte Freizeitgestaltung, heilpädagogische Übungen durch Bewegung, Sprache und Musik, tiergestützte Kommunikation, Lebenszielgestaltung durch Gesprächsarbeit)

Ausbildung von jungen Menschen (v.a. angehenden Pädagogen in Lebenspraxis)

Tierhaltung: 2 Pferde, 4 Esel, 6 Milchschafe mit Nachzucht, 10 Milchziegen mit Nachzucht, 9 Gänse, 10 Laufenten, 20 Hühner, 4 Katzen, 1 Hofhund

Gemüsebau zur Eigenversorgung (Eier, Fleisch, Milch, Wolle, Obst, Gemüse)

Veredelung hofeigener Produkte (Milch-, Fleischverarbeitung, Konservierung von Obst und Gemüse)

Grünlandwirtschaft (Futterproduktion, Weide), Waldwirtschaft (Laubgewinnung, Brennholz)

Kontakt (Name, Telefon, Email):

Hof Hauser; Arbeitsgemeinschaft für Menschenbildung, Sozialkunst und Landbau e.V.

Ansprechpartner: Nicole Lillie und Dr. Manfred Schulze,

Langelmühle, 34466 Wolfhagen, Tel.: 05692-1635, Fax: 05692-992121

Email: hofhauser@web.de

Für das Fallbeispiel Hof Hauser wurden Vorträge, mündliche Mitteilungen und Interviews von Manfred Schulze ausgewertet. Wegen der aktiven Unterstützung durch die Bearbeitung der Einzelbausteine sind diese Quellen nicht eindeutig voneinander abzugrenzen und zuzuordnen. Auf eine differenzierte Quellenangabe wird deshalb verzichtet. Wörtliche Zitate von MANFRED SCHULZE sind kursiv hervorgehoben.

Gründungsimpulse und Geschichte des Ortes

Etwas außerhalb der Stadt Wolfhagen westlich von Kassel liegt der Hof Hauser. Die ehemalige Mühle wird von einem handwerklich orientierten, nach ökologischen Grundsätzen wirtschaftenden, jedoch nicht nach Anbau Richtlinien kontrollierten landwirtschaftlichen Kleinbetrieb mit einer heilpädagogischen Einrichtung geführt. Hof Hauser ist eine heilpädagogisch orientierte Familienwohngruppe in „rund um die Uhr Betreuung“ mit bis zu neun Plätzen für Kinder und Jugendliche im Schulalter im Rahmen der öffentlichen Jugendhilfe. Der kleinlandwirtschaftliche Betrieb dient als Lebensort mit vielfältigen Arbeitszusammenhängen.

Im Jahr 2001 wurde das Anwesen, ursprünglich eine Mühle, von 30 Gründungsmitgliedern (Verein Hof Hauser – Arbeitsgemeinschaft für Menschenbildung, Sozialkunst und Landbau e.V.) aus Kassel erworben. Bis zur Übernahme war lediglich ein Teil der Gebäude (der Wohnbereich) saniert. Die Finanzierung wurde über Stiftungen und die Aufnahme eines Kredites gewährleistet.

Die Gründungsidee: *„Am Anfang stand die Frage nach einem neuen Umgang vom Menschen mit der Arbeit.“* Die Idee verfolgte mehrere Ziele. Auf dem Hof Hauser sollten zum einen angehende Pädagogen in Lebens- und Arbeitszusammenhängen, also durch die Integration von landwirtschaftlicher Tätigkeit, ausgebildet werden. Mit der Erfahrung von MANFRED SCHULZE, selbst lange Jahre in der Ausbildung von ErzieherInnen tätig, wurde erkenntlich, dass es *„schädlich für die Erziehung von Kindern ist, wenn die Erzieher nichts können.“*, waren regelmäßige Praktika oder ein Vorhochschuljahr (Propädeutisches Jahr) angedacht, wo Pädagogikstudenten aus Kassel die Möglichkeit geboten werden sollte, *„lebenspraktische Dinge“* zu erlernen.

Zum anderen sollten hier *„Kinder leben können, die kein verlässliches Zuhause mehr haben“*, also (heil-) pädagogische Arbeit stattfinden. Von diesem Unterfangen ist auch der Name des Hofes abgeleitet, der sich auf das Findelkind Kaspar Hauser bezieht. Zum Grundsatz des Konzeptes gehört, dass die betreuten Kinder und Jugendlichen zusammen mit den Mitarbeitern auf dem Hof leben sollen. Das Konzept beschreibt



Hof Hauser, eine ehemalige Mühle

einen *„Arbeitsort, wo Menschen leben“* und Kinder einen Ort zum *„Wiederanknüpfen an ihre biographischen Ziele“* finden können. Arbeit, handwerkliche Landwirtschaft, soll dabei eine tragende Rolle einnehmen.

Für die Konzeptentwicklung wurde überlegt, wie man Menschen auf den Hof bekommt, wie pädagogische Räume erschlossen werden können und wie der Hof eingerichtet werden muss:

„Wie viel Handwerk, welche Maschinen, welche Tiere? Die gewalt- und angstfreie Begegnung mit den unterschiedlichen Tieren (Wiederkäuer, Vogeltiere) ist das eigentliche Thema. Damit entsteht ein Handlungsraum, in den lernende Menschen einbezogen werden können.“

Diese Fragen müssen immer wieder neu bearbeitet werden, die Konzeptentwicklung gestaltet sich als permanent andauernder Prozess:

„Viele Arbeitsabläufe sind hier noch nicht zu Ende organisiert und gewichtet.“

Zur pädagogischen Ausbildung kamen anfangs Studenten mit Kindergruppen auf den Hof. Diese Praktika wurden im Laufe der Zeit eingestellt, denn, so Betriebsleiter MANFRED SCHULZE: *„Nicht von allen Hochschulmitarbeitern wird die Wichtigkeit der Landwirtschaft gesehen.“*

Aus diesem Grund ruht diese Aktivität. Fortgeführt wird die Ausbildung von – derzeit zwei – angehenden Pädagogen/innen auf Fachschulebene.

Philosophischer Hintergrund

Die beiden Gründer des Hofes haben hauptberuflich eine Ausbildung im pädagogischen Bereich absolviert und verfügen über die Ausbildungsberechtigung. Zugleich übernehmen sie die Bewirtschaftung des Hofes. Ihre landwirtschaftliche Erfahrung beruht u.a. auf diversen landwirtschaftlichen Praktika sowie auf Kontakten zu Fachleuten und Landwirten, die ständig ausgebaut werden.

Die pädagogische Arbeit basiert auf der Anthroposophie Rudolf Steiners. Im Vordergrund steht die Erziehung des menschlichen Willens. Besonderer Wert liegt dabei auf der Verknüpfung von Wissen und körperlicher Tätigkeit. Denn, so MANFRED SCHULZE: *„Nur WISSEN über die Welt kann es nicht sein.“*

Dieses in der Kultur begründete Defizit beschreibt er folgendermaßen:

„Wir leben da in einer doppelbödigen Kultur – auf der einen Seite sehr viele Illusionen (Theorie), die wir hervorragend beherrschen, und auf der anderen Seite das konkrete Praktische, das wir nicht gut beherrschen.“

Die Kinder werden auf dem Hof Hauser an elementare Sinneserfahrungen und praktisches Tun herangeführt. Dies erfolgt u.a. durch Aktivitäten und Mithilfe auf dem Hof (z.B. Brot backen, Musizieren, Malen, Handarbeiten, Ausmisten der Ställe). Unerlässlich ist die bestehende „Verantwortungs- und Wissenshierarchie“, die den betreuten Kindern und Jugendlichen Sicherheit vermittelt und in die sie selber im Laufe der Zeit hineinwachsen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die arbeitsteilige Familienstruktur, die den Kindern zusätzlich Orientierung gibt. Zum Beispiel übernehmen jüngere Kinder beim Kochen hauptsächlich „einfachere Tätigkeiten“ wie etwa Gemüse schneiden, während die älteren durch die erworbene Erfahrung eigenständig Gerichte nach Rezepten zubereiten und den Jüngeren auch bei der Arbeitsbewältigung zur Seite stehen.

Bei allen Tätigkeiten wird darauf geachtet, dass die Arbeit von selbst Aufforderungscharakter hat und das Kind frei entscheiden darf, ob es mithelfen möchte:

„Sinnvolle Tätigkeiten (die Erde pflegen), haben „Selbstaufforderungscharakter“, so, wie wenn Sie in den kalten Raum hineinkommen, der Ofen Selbstaufforderungscharakter hat.“

Die Idee besteht darin, dass der Wille durch Sog und nicht durch Druck erzogen wird. Dazu gehört das Lernen aus Fehlern:

„Das Wichtigste am Gehen-Lernen ist das Hinfallen-Lernen.“

Und die Förderung, das Erlernen und Üben von eigenständigem Denken durch eigene Fragen. Heute wird dieses eigene Denken kaum praktiziert. In der Schule werden 90% der Fragen vom Lehrer gestellt.

Ansprüche an die Mitarbeiter und die Arbeitskultur

Damit das Leben und Arbeiten auf Hof Hauser funktionieren kann, werden an sich selbst und die Mitarbeiter des Hofes hohe Ansprüche gestellt. Dazu gehört, *„dass es Menschen sind, für die ihre Arbeit mehr ist als nur ein Job.“*

„Erstmal muss man die Dinge selber können, bevor man etwas weitergeben kann. Man muss einen ‚gepflegten Handlungsraum‘ haben, bevor man pädagogisch wirken kann, durch sein Tun und sein Können.“

Die Aufgabe der Mitarbeiter besteht also vor allem darin, für die Kinder eine Vorbildfunktion zu übernehmen: *„Man muss nicht erziehen (,an Kindern ziehen‘), man muss sinnvolle Dinge tun.“*

Ziel ist die ganz natürliche Autorität des Erwachsenen. Bis etwa zum 12. Lebensjahr wird die Autorität der Erwachsenen von Kindern generell hingenommen, ab diesem Zeitpunkt wird diese dann aber zunehmend in Frage gestellt.

„Der Autoritätsbegriff, wenn er nicht gebunden ist an einen sinnvoll tätigen, fähigen Menschen, ist er hohl oder Machtmissbrauch.“

Hof Hauser versteht sich nicht als Institution, in der Kinder lediglich betreut und beschäftigt werden, sondern als Ort, der auf das spätere Leben vorbereitet und bei dem Finden von Lebenszielen und Perspektiven behilflich sein soll. Dazu ist eine gute Konzeption im Vorfeld unerlässlich.

„Es reicht nicht, Menschen einfach auf den Hof zu verfrachten, sondern es muss überlegt werden: was muss der Bauer oder der Pädagoge können, was braucht der Ort, was muss der Ort geben, um statt einem ‚Malocher- Ort‘ einen ‚Kulturort‘ zu gewinnen?“

In der Gesellschaft wird Arbeit nicht als Erlebnis- und Lernmöglichkeit gesehen, sondern als Zwang von außen, der *„den Willen demütigt“*.

Diese Auffassung hat sich seit Jahrhunderten in der mitteleuropäischen Kultur verbreitet:

„Der Gebildete arbeitet nicht (körperlich); die Arbeiter haben keinen Zugang zur Bildung“.



Pflege und Nutzung von Kopfweiden auf Hof Hauser

Versuche zu Arbeiterbildung sind in der Geschichte meist gescheitert. Hier möchte der Ansatz von Hof Hauser eine Alternative bieten: das Pflegen einer Arbeitskultur. Eine solche wird durch äußerst vielfältige handwerkliche und landwirtschaftliche Tätigkeiten, die größtenteils in Handarbeit ausgeführt werden, durch den Erhalt von altem bäuerlichem Handwerk sowie durch regelmäßige gemeinsame Arbeitseinsätze realisiert.

Diese Ansprüche bedingen eine sorgfältige Auswahl geeigneter Mitarbeiter:

„Wir suchen uns Menschen, die Dinge können, die wir auch gerne könnten: z.B. Körbe flechten, oder einen Maurer, der mit uns das Backhaus baut ...“

Zur Arbeitskultur gehört auch, dass Arbeit nie als Form der Bestrafung eingesetzt wird und die Kinder für ihre Mithilfe auf dem Hof – etwa eine halbe Stunde pro Tag - kein Geld bekommen. Denn Geld wäre ein Anreiz von außen; der Wille zur Arbeit soll aber von innen heraus entwickelt werden.

Die landwirtschaftliche Arbeit stellt eine wichtige pädagogische Maßnahme in der Erziehung dar: Begegnungen (Menschen, Tiere) und Handlungen fördern die Entwicklung von Verantwortungsgefühl, sozialen Fähigkeiten und Selbstsicherheit.

„Der Hof Hauser ist ein Ort, an dem Arbeit erfunden wird, immer neu.“

Charakterisierung des landwirtschaftlichen Betriebes

Räumlich gesehen handelt es sich bei dem Hof Hauser um einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb von etwa 4 ha. Es werden verschiedene Tierarten gehalten. Der Großteil der Betriebsfläche ist Grünland und dient der Futterversorgung der Tiere. Auch der hofeigene Jungwald dient der Futtergewinnung und zudem der Versorgung des Hofes mit Brennholz und Baumaterial (z.B. Holz für Zaunpfosten). Des Weiteren gibt es mehrere Garten- und Ackerflächen, die zur Gewinnung von Obst, Beeren und Gemüse für den Eigenbedarf, und teilweise auch als Spielplatz für die betreuten Kinder dienen, sowie ein kleines Gewächshaus.

Möglichst viele Produkte werden auf Hof Hauser zum Zweck der Selbstversorgung selber hergestellt. Angebaut werden Obst und Gemüse, die nach der Ernte auch konserviert werden (Säfte, Marmeladen...); die Schafe und Ziegen liefern Milch (v. a. für die anschließende Verarbeitung zu Butter und Käse), Fleisch und Wolle; Hühner, Enten und Gänse legen Eier. Die Tiere werden im Sommer vorwiegend mit frischem Gras und Laub sowie Heu versorgt. Im Winter leben sie von Wiesenheu und Heu aus getrockneten Blättern (Laubheu).

Landwirtschaftliche Tätigkeiten stellen eine wichtige pädagogische Maßnahme zur Vermittlung von Werten dar und machen Lebens- und Kreisläufe deutlich. Gerade in der Kleinlandwirtschaft gibt es noch viele Entwicklungsprozesse, die ansonsten oftmals nicht mehr in ihrer ganzen Vollständigkeit erlebt werden können, z.B. das Verhalten von Hühnern in „freier Wildbahn“, vom Brüten und der Aufzucht der Küken bis hin zum erwachsenen Geflügel.



Die Arbeit mit den unterschiedlichen Tierarten auf Hof Hauser spielt eine wichtige Rolle

Die pädagogische Tätigkeit hat auf Hof Hauser oberste Priorität. Allerdings ist auch der Stellenwert der landwirtschaftlichen (Hand-)Arbeit als pädagogischer Raum sinnvoller Tätigkeiten nicht zu unterschätzen: Mit zunehmendem Alter entwickeln die Kinder das Bedürfnis, ihre Kräfte nutzbringend einzusetzen. Um diesem Bedürfnis gerecht zu werden, brauchen insbesondere Jugendliche Anforderungen, die auch einmal bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit reichen. Und gerade hier bietet ein kleinlandwirtschaftlicher Betrieb ein reichhaltiges Angebot an den vielfältigsten Tätigkeiten in unterschiedlichen Schwierigkeitsstufen. So können bei der Auswahl der Tätigkeiten individuelle Begabungen, Neigungen und Talente berücksichtigt werden. Die Aktivität in der Arbeit fördert Körper und Geist. Es geht dabei auch um das sachgerechte Erlernen und Erspüren der Arbeitsabläufe: „Sensen und Graben, richtig angewandt (Technik) stärken den Rücken, schaffen Schwung und Rhythmus und benötigen eine Kenntnis vom ‚richtigen‘ Zeitpunkt.“

Pädagogik und Zusammenleben

Aufgenommen werden Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsstörungen unterschiedlichster Ursache. Die Aufnahme wird in Vorgesprächen mit dem Jugendamt und den Herkunftsfamilien der Kinder abgesprochen. Voraussetzung für eine Aufnahme ist, dass die Kinder oder Jugendlichen freiwillig auf dem Hof leben möchten.

Auf Hof Hauser werden den betreuten Kindern familienähnliche Strukturen geboten. Sie wohnen zusammen mit den Hauseltern sowie Auszubildenden und Praktikanten im selben Gebäude. Die Betreuung der Kinder erfolgt hauptsächlich durch die Hauseltern und die Auszubildenden im pädagogischen Bereich. Ein intensiver Kontakt der auf dem Hof lebenden Menschen findet durch regelmäßige gemeinsame Mahlzeiten, gemeinsame Arbeit und Aktivitäten statt. Die betreuten Kinder besuchen regulär die Schule, werden aber auch im Sinne einer „Lebensschule“ allmählich an viele handwerkliche und landwirtschaftliche Tätigkeiten sowie an verschiedene Arbeiten des täglichen Lebens (kochen, aufräumen, Wäsche falten...) herangeführt. Der Kontakt der Kinder zu ihren Herkunftsfamilien bleibt dabei erhalten (Ferien, Besuchswochenenden, Telefonate).

Die Kinder und Jugendlichen bekommen während ihres Aufenthaltes eine Vertrauensperson an die Seite, die ihre Bedürfnisse und Belange kontinuierlich wahrnimmt. Dies ermöglicht den individuellen Blick auf die jeweilige Entwicklungssituation und die daraus erfolgenden pädagogischen Hilfen.

Ein wesentliches Element der therapeutischen Arbeit sind regelmäßige Besprechungen über einzelne Kinder und Jugendliche. Pädagogen und Therapeuten wenden sich in intensiver Weise ihren unterschiedlichen Entwicklungsanliegen für die Zukunft zu und machen sich ein Bild über die weitere therapeutische Begleitung.

Die Mitarbeiter von Hof Hauser arbeiten, auch mit professioneller Hilfe (Supervision), an dem Ideal der Einrichtung, den unterschiedlichen Bedürfnissen der Kinder und ihrer Zeit durch Offenheit und Flexibilität gerecht zu werden. Dies ermöglicht auch den Mitarbeitern, ihre individuellen Fähigkeiten zum Tragen kommen zu lassen. Die anthroposophische Menschenerkenntnis ist Grundlage der gemeinsamen Arbeit.



Manfred Schulze erläutert das Konzept bei einer Exkursion

Obwohl derzeit starker Bedarf an Jugendhilfeeinrichtungen besteht, weil sich Eltern in Erziehungssituationen zunehmend überfordert sehen, ist die Aufnahmekapazität auf Hof Hauser begrenzt. Die Aufnahme von Kindern und Jugendlichen beschränkt sich auf maximal neun Personen. Allerdings wird diese Kapazität bewusst nicht ganz ausgenutzt, einerseits, weil die Arbeitsbelastung des pädagogischen Personals auch mit sechs Kindern (und zusätzlicher landwirtschaftlicher Tätigkeit) gut ausgelastet ist, andererseits aus dem Grund, dass ab einer Größe von sechs betreuten Kindern eine Aufteilung in zwei Gruppen notwendig wird, was zu Lasten des familiären Miteinanders gehen würde.

Entwicklungshemmnisse und Verbesserungsbedarf

Hof Hauser wird vorwiegend in Handarbeit bewirtschaftet. Da die pädagogischen Mitarbeiter zusätzlich auch für die landwirtschaftliche Arbeit zuständig sind, kann es durchaus vorkommen, dass Arbeitsbewältigung und pädagogische Arbeit in Konflikt zueinander geraten; hier stellt sich dann die Frage nach der Priorität. In der Realität sieht es dann oft so aus, dass das landwirtschaftliche Arbeiten zugunsten der Kinder- und Jugendhilfetätigkeit vernachlässigt und auf später verschoben wird. Wünschenswert wäre etwa eine Entlastung durch einen eigenständigen Verantwortlichen für den Bereich Landwirtschaft. Der Betriebsleiter MANFRED SCHULZE sagt: „Das Setzen von Prioritäten ist eines der Hauptprobleme“.

Die Vermittlung der Tatsache, dass die Arbeit einen wichtigen Teil des pädagogischen Konzeptes darstellt, ist schwierig. Sichtbare Entwicklungsschübe werden mit Staunen zur Kenntnis genommen, allerdings besteht von außen immer die Sorge, dass die Kinder zuviel arbeiten müssen.

„Wir haben womöglich zu viele Schon- und Schutzbegriffe um die Kinder errichtet, die ihnen nicht nur gut tun.“

Das Thema „Kinderarbeit“ ist in diesem Zusammenhang heikel, der Grat zwischen der Ermöglichung von Selbstwirksamkeits- Erfahrungen (Entwicklung von Selbstwertgefühl durch Tätigsein) und Ausbeutung ist schmal. MANFRED SCHULZE sieht im nicht zu bewältigenden Arbeitspensum letztlich auch eine Schwäche des Betriebes:

„Ich kann Keinem raten, so was zu machen ... Das Arbeitspensum ist für den zivilisations-verwöhnten Mitteleuropäer kaum zu bewältigen. Traum und Alptraum zugleich.“

Das Leben auf Hof Hauser gestaltet sich für die Mitarbeiter sehr arbeitsintensiv: der Tag – inklusive Wochenenden und Ferienzeiten – beginnt um etwa 6:30 mit dem Aufwecken der Kinder und einem gemeinsamen Frühstück und endet um 21:00 Uhr mit deren Zu-Bett-Bringen. Freie Tage, an denen die pädagogischen Mitarbeiter – insbesondere die Heimeltern, die ja die Hauptverantwortung tragen, einmal richtig ausspannen können, sind spärlich, längere gemeinsame Ferien mit allen Kindern unmöglich, da der Bereich Landwirtschaft keinen eigenen Betriebsleiter hat und zusätzlich zur pädagogischen Arbeit in den Verantwortungsbereich der Hauseltern fällt.

Praktikanten und andere helfende Hände sind auf Hof Hauser stets willkommen, allerdings können diese für den Betrieb auch einen zusätzlichen Aufwand darstellen:

„Kommen Pädagogik-Studenten auf den Hof, zerbrechen sie die Grabe- Gabel, haben Angst vor Wespen, suchen die Dusche ... diese Dinge dominieren dann oft das Lebensgefühl und nicht der Umgang mit Arbeit an der Erde. Die ersten Philosophen gingen einher und erinnerten sich ihrer geistigen Abstammung, aber gruben nicht in der Erde. Das muss sich jetzt ändern!“

Erfahrungen in der Vergangenheit zeigen, dass viele Menschen voll Begeisterung und Euphorie auf den Hof kamen, denen es auch gelang, sich zu integrieren, die aber letztendlich an der körperlichen Arbeit (geringe Belastbarkeit) bzw. an verklärten Vorstellungen vom „Leben auf dem Bauernhof“ scheiterten.

Soziale Wertschöpfungsaspekte

Lebensziele und –Perspektiven ergeben sich aus sinnvoller Tätigkeit. Hof Hauser ist – wie viele andere kleinlandwirtschaftliche Betriebe – ein kleiner Mikrokosmos für sich. Es finden sich die vielfältigsten Produktionskreisläufe (Tierhaltung, Futterbau, Gemüse- und Obstbau, Weiterverarbeitung der hofeigenen Produkte, Brenn- und Nutzholzgewinnung, Landschaftspflege durch Heckenpflanzungen, Instandhaltungsarbeiten). Diese werden von den betreuten Kindern wahrgenommen, bzw. sie wirken an solchen Kreisläufen tatkräftig mit. Um eine natürliche Lebensgrundlage auch für die Zukunft zu erhalten, ist auf dem Hof ökologisches Wirtschaften (Tierhaltung/Pflanzenbau nach ökologischen Kriterien, Einsatz alternativer Energien, viel Handarbeit, möglichst sparsamer Maschineneinsatz) selbstverständlich. Gemäß dem anthroposophischen Weltbild wird versucht, Menschen, Tieren und Pflanzen wesensgemäß zu begegnen und ihnen entsprechende Pflege zukommen zu lassen.

Auch die Pflege des Waldes erfolgt hauptsächlich in Hinblick auf die Zukunft: Hier wird der Grundstein für die nächste Generation – Holz als Energieträger zur Einsparung von Öl, Gas oder Strom – gelegt.

Die Tierhaltung erfolgt nicht nur zur Gewinnung von Eiern, Milch, Fleisch und Wolle, sondern dient auch pädagogischen Zwecken: der tägliche Umgang mit großen und kleinen Tieren bietet Begegnungsmöglichkeiten, lehrt, deren Bedürfnisse wahrzunehmen und zu befriedi-

gen und schafft damit Grundlagen der Beziehungsfähigkeit. So ist es z.B. notwendig, in sich selbst Führqualitäten zu entwickeln, bevor man in der Lage ist, Tiere zu führen.

„Ja, was das bedeutet wenn Praktikanten auf unseren Hof kommen und sollen da die Schar Gänse führen oder treiben, oder wer treibt da wen? Das ist eine ganz spannende Sache.“

MANFRED SCHULZE schlägt hier eine Brücke zur Geschichte der Kindheit auf dem Land:

„Ein junger Mensch lernt seine Seelenqualitäten zu moderieren, damit er später als erwachsener Mensch mit seinen Extremformen von Aufbrausen und Depression umgehen kann. Das hat er eigentlich gelernt, indem er mit Tieren aufgewachsen ist, die ja diese Extremformen von Seelenqualitäten verkörpern, ohne deshalb krank zu sein.“

Die Dimension des Lernens durch den Umgang mit der Natur erweitert MANFRED SCHULZE durch die Entwicklungsperspektive, dass auch Tiere und Pflanzen durch den Menschen beeinflusst und entwickelt werden können:

„So wie man sagen kann, dass Autonomie und Selbstbestimmung Entwicklungsziele des Menschen sind, kann man mal fragen, was denn das Entwicklungsziel eines Tieres ist.“

Der Nachweis der Wirksamkeit landwirtschaftlicher Arbeit in der Pädagogik und Therapie ist schwer zu erbringen, weil es in der (Heil-)Pädagogik keine belastbare methodische Wirksamkeitsforschung gibt.

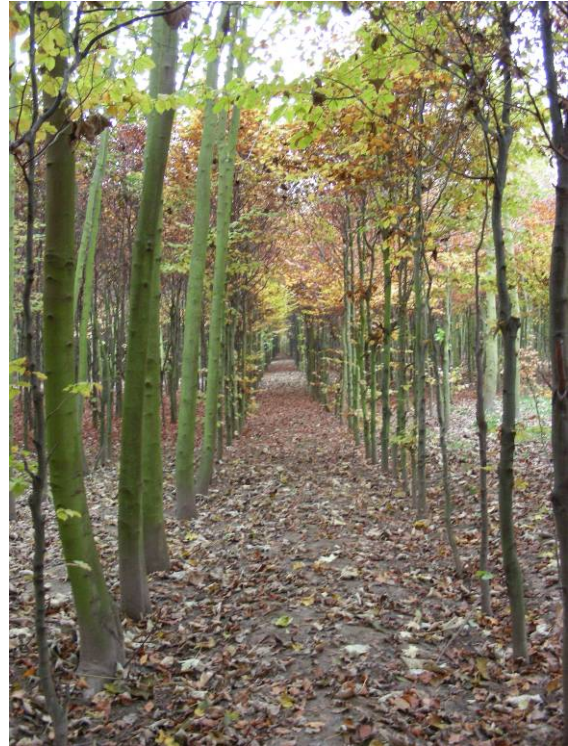
„In der Heilpädagogik liegt das Problem in der Frage: Was ist eine erfolgreiche Behandlung eines heilpädagogisch zu betreuenden Menschen, der nicht gesund werden kann?“

Eine Möglichkeit zur Belegung der Wirksamkeit sieht MANFRED SCHULZE im Nachweis durch biographische Aufzeichnungen. Allerdings sind biographische Nachweise nicht allgemeingültig. In sogenannten Fallrekonstruktionen können aber dennoch Gesetzmäßigkeiten erkannt werden.

In dem Zusammenhang werden auch Fragen nach Verständnis und Zielsetzung Sozialer Landwirtschaft aufgeworfen: So verfolgen manche Integrationsbetriebe und Werkstätten für benachteiligte Menschen das erklärte Ziel, die betreuten Personen bis zu dem Punkt zu fördern, an dem diese imstande sind, normale Erwerbsarbeit zu verrichten. „Ist das dann lebenswürdiges Leben?“

Finanzierung des Hof Hauser

Das gesamte Anwesen befindet sich im Besitz eines gemeinnützigen Trägervereins, des „Verein Hof Hauser – Arbeitsgemeinschaft für Menschenbildung, Sozialkunst und Landbau e.V.“. Vereinsrechtlich gesehen ist der Betrieb aufgeteilt in die Zweckbetriebe Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung und Landwirtschaft (wirtschaftlicher Zweckbetrieb). Beide müssen sich finanziell selber tragen. Die Haupteinnahmen erwirtschaftet Hof Hauser e.V. über seine Tätigkeiten in der Kinder- und Jugendhilfe. Die Finanzierung der pädagogischen Institution (Familienhaus) wird bestritten aus Tagessätzen für die aufgenommenen Kinder/Jugendlichen, die von der Kommune bzw. dem Landkreis bezahlt werden. Ausgegangen wird dabei davon, dass ein Mitarbeiter für zwei Kinder zuständig ist. Die festen Tagessätze



Hof Hauser kümmert sich um die Pflege eines neu begründeten Laubwalds

dienen der Deckung der Personal- und Sachkosten. Dazu kommen noch weitere Zuwendungen wie etwa Kleidergeld, Geschenkpauschale u.a., für die aber jeweils ein Bedarfsplan erstellt werden muss.

Die Landwirtschaft erhält sich über den Verkauf bzw. die interne Verrechnung der erzeugten Produkte wie Milch, Käse, Fleisch, Obst, Gemüse und Konserven an die Pflegeeinrichtung.

Die Buchführung gestaltet sich aufwendig und aufgrund der engen Verknüpfung von Familienhaus und Landwirtschaft manchmal auch etwas kleinteilig. Da die Landwirtschaft sich über den intern verrechneten Verkauf der erzeugten Produkte (Gemüse, Obst, Milch, Eier, Fleisch, Wolle, Käse, Konserven) an das Familienhaus trägt, müssen die erbrachten landwirtschaftlichen Leistungen auch rechnerisch klar ersichtlich sein. So gehören beispielsweise detaillierte laufende Aufzeichnungen der/des Kochenden über die verwendeten Zutaten zur Tagesordnung.

Die anfängliche Finanzierung des Anwesens erfolgte über etwa 10% Eigenanteil, der Unterstützung durch die „Aktion Mensch“ und weitere Stiftungen (Zukunftsstiftung Landwirtschaft u.a.) sowie der Aufnahme eines großen Kredites. MANFRED SCHULZE beurteilt die Lage so:

„Es gibt Leute, es gibt auch Geld, das in dieser Richtung fließen will, wenn gute Ideen da sind.“

Ausblick

Da der Mensch sich im Laufe der Zeit immer mehr von der Natur emanzipiert hat, hat sich heute vielfach ein gestörtes Verhältnis zur Natur herausgebildet (Romantisierung einerseits und Ausbeutung der Natur andererseits). Insbesondere die Industrialisierung hat viel zur *„Verwüstung der Beziehung zwischen Mensch und Tier oder Mensch und Elementen oder Mensch und Pflanzenwelt“* beigetragen. Auf Hof Hauser wird deshalb – aktuell und im Hinblick auf die Zukunft – ein großer Bedarf zur Aufarbeitung dieser Problematik gesehen. Voraussetzung dafür sind *„willensbegabte“* Menschen:

„Nur wenn man an einem Ort z.B. einen Willensprozess pflegt, das heißt: eine bestimmte Pflege der Tiere oder eine Pflege des Waldes, dann hat man sozusagen etwas aufgebaut, indem man Menschen einen (Willens-)Strom aufbaut, in dem man Menschen mitnehmen kann. Denn Willenserziehung funktioniert nicht durch Druck. Willenserziehung funktioniert nur durch Sog.“

Heute ist das Prinzip der arbeitsteiligen Großfamilie auf dem Land weitestgehend verschwunden, in der jede Generation ihre Tätigkeitsbereiche hatte. Häufig waren die Arbeiten von alten Menschen durch Kinder begleitet (z.B. bei der Brennholzgewinnung), und Erfahrungswissen wurde mit Selbstverständlichkeit weitergegeben.

Durch das Verbot der Kinderarbeit kam es dazu, dass Kinder nicht mehr in einem Gemeinwesen im Zusammenhang einer „Kompetenz- und Verantwortungshierarchie“ (Jüngere werden von den Älteren, Erfahreneren instruiert) aufwachsen. Derartige Hierarchien wären heute aber durchaus wieder erwünscht. Denn alte Menschen fühlen sich oft nutzlos, die Eltern sind mit der Kindererziehung überfordert und die Kinder finden keine Lebensperspektive. Solche Strukturen, dass etwa alte und junge Menschen wieder gemeinsam arbeiten, könnte – insbesondere in Zusammenhang mit der Sozialen Landwirtschaft – durchaus wieder gewonnen werden.

Die wird als eine Aufgabe der „Sozialkunst“ gesehen. Gestalterische Elemente, wie etwa eine gepflegte Linde oder ein Brunnen, können in der Landwirtschaft ebenfalls einen gewissen sozialen Wert haben; als Orte, an denen man sich gern aufhält und damit die Gemeinschaft gefördert wird. Diesbezüglich entwickelt sich Hof Hauser ständig weiter.

Auch in Bezug auf die Schließung regionaler Kreisläufe bestehen Pläne für die Zukunft. So soll etwa ein Brunnen zur menschlichen und tierischen Wasserversorgung gegraben werden. Ein Festbrennkessel zur Wärmeengewinnung ist mittlerweile installiert, in dem neben Holzscheiten auch mit der Verbrennung von Stroh und Mist experimentiert werden kann.

In die landwirtschaftliche Arbeit soll künftig die Zugkraft der Pferde eingesetzt werden und es besteht der Wunsch, zusätzlich zur Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung einen Kindergarten einzurichten. Diese Projekte werden einiger Zeit bedürfen, um entsprechend zu Ende gedacht und umgesetzt zu werden.

Verwendete Quellen:

Informationsblatt Hof Hauser; Stand: Mai 2003

Protokoll eines Interviews mit Manfred Schulze im Rahmen einer studentischen Exkursion auf den Hof Hauser im Februar 2007

BPS II-Bericht: Marlene Neumair, Sommer 2008 (Hof Hauser)

Manfred Schulze: Vortrag auf der Tagung „Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“, Witzenhausen (Oktober 2007)

3.5.3 Zusammenschau der Fallbeispiele

Nur ein Teil der im Projektverlauf „entdeckten“ innovativen Betriebe konnte besucht und untersucht werden. Bei der Auswahl war wichtig, dass die Fallbeispiele einen Querschnitt durch die Vielfalt Sozialer Landwirtschaft geben. Die vorgestellten Beispiele bestätigen die Erwartung, dass ein großer Bedarf an Zusammenarbeit, Erfahrungsaustausch und Vernetzung besteht.

Bei der Datenerhebung waren einige Schwierigkeiten zu überwinden:

- Es gestaltete sich teils schwierig, Schwächen der Betriebe zu erfragen – mit den Schwächen kämpft man lieber intern, als sie nach außen zu tragen und veröffentlicht zu wissen. Teilweise bleiben Äußerungen der Befragten in dieser Hinsicht eher allgemein.
- Ansprechpartner: Für die Kommunikation nach außen (Netzwerk etc.) und den Umgang mit Behörden, Fördermitteln ist besonders bei großen Betrieben nicht der Landwirt Ansprechpartner, sondern die Geschäftsführung. Hier mussten in einigen Fällen umfangreiche Nachinterviews fehlende Informationen von den geeigneten Ansprechpartnern nachfassen.
- Die „Vergleichbarkeit“ bzw. Umfang und Intensität der Darstellung der Fallbeispiele ist insofern unterschiedlich, weil sich die Interviewpartner in der Thematik verschieden gut zu Hause fühlen und sich den Gesprächspartnern unterschiedlich weit öffneten. Die Befragung mit Methoden der Qualitativen Sozialforschung beinhaltet, ohne starre Fragebögen oder Schemata mittels offener Interviewleitfäden Gespräche zu führen, diese zu transkribieren und auszuwerten. Während mit dieser Methode vor allem Motivationen, Handlungs-Intentionen und Einstellungen erfasst werden können, wurden Fakten und Daten teils zusammen mit den Akteuren schriftlich abgefasst: so bleiben die Akteure in einer dirigierenden Position, es findet ein Austausch zwischen den Schreibenden statt, der vermittelt zwischen dem Blick „von innen heraus“ und dem „von außen darauf“.
- Die Erarbeitung der Fallbeispiele lag federführend in der Hand von MARIE KALISCH; an der Datenerhebung vor Ort und der schriftlichen Ausarbeitung war jedoch eine Vielzahl von Personen beteiligt. Für eine auch stilistische Angleichung, Überarbeitung und Vereinheitlichung der Texte reichte der budgetierte Zeitrahmen nicht aus.

Inhaltliche Ergebnisse: Die zehn ausgewählten Betriebe unterscheiden sich grundsätzlich in der **Art der Klientel** (z.B. Kinder, Menschen mit geistigen und psychischen Behinderungen, Langzeitarbeitslose usw.). Die Formen der Angebote reichen von Schulunterricht über Wohngelegenheiten bis hin zu Beschäftigungsmaßnahmen und regulären Arbeitsplätzen. Das gemeinsame Übergreifende ist, dass Landwirtschaft als Lernort, als Beschäftigungsort, als Ort zur Therapie und zur Steigerung der Lebensqualität genutzt wird.

Die Einrichtungen sind meist als **eingetragene Vereine** und evtl. in Form einer gemeinnützigen GmbH organisiert. Die **Anzahl der Beschäftigten** reicht von Einzelpersonen bis 150 Menschen.

Teilweise sind Bereiche „sozialer Leistungen“ und „die Landwirtschaft“ getrennt; meist aber, und auch abhängig von der **Größe der Einrichtung**, erledigen Landwirte auch soziale oder erzieherische Aufgaben und übernehmen Funktionen wie Verkauf, Verarbeitung, Geschäftsführung, Hausmeistertätigkeiten, Öffentlichkeitsarbeit und Management gleich mit.

Die Betriebsbeispiele befinden sich an unterschiedlichen Orten und in verschiedenen Bundesländern in Deutschland. Ihre bewirtschaftete Fläche reicht von ca. 5 ha bis 250 ha. Viele werden biologisch-dynamisch bewirtschaftet und arbeiten mit anthroposophischem oder christlichem Hintergrund. Die Schwerpunkte des landwirtschaftlichen Betriebs sind meist auf unterschiedliche Standbeine verteilt. Diese Standbeine und vor allem die Tierhaltung ist meist geteilt in einen wirtschaftlich arbeitenden Bereich und einen „Streichelzoo“- „Hobby“- oder „Prestige“- Bereich. Zudem bieten gärtnerische und landschaftspflegerische Tätigkeiten weitere Integrationsmöglichkeiten. Der landwirtschaftlichen Produktion ist meist eine Produktveredelung nachgelagert; die Produkte werden möglichst selbst und direkt an Kunden vermarktet, um eine große Wertschöpfung zu erzielen und durch den direkten Kontakt Be-

schäftigungs- und Wahrnehmungsmöglichkeiten zu schaffen. Diese Diversifizierung bietet zudem viele Beschäftigungsmöglichkeiten.

Die teils handarbeitsintensiven landwirtschaftlichen Bereiche werden in allen Betriebsbeispielen durch die sozialen Aktivitäten querfinanziert.

Geschichte, Gründungsimpulse und Philosophie der Einrichtungen sind jeweils speziell. Meist entstanden die Betriebe aus der Initiative einer einzelnen Person oder einer Personengruppe, die individuelle Bezüge hatte zu benachteiligten Menschen oder selbst betroffen war (z.B. Suchtselbsthilfe, eigener Sohn mit Behinderungen usw.).

Die Stärken der Beispielbetriebe sind meist an ein engagiertes Umfeld bzw. einen Rückhalt in der Gemeinschaft von Menschen geknüpft. Die biologisch-dynamischen Betriebe erleben den Zusammenhalt der Demeter – Betriebe unmittelbar: Man ist – zumindest in der Landwirtschaft – über gegenseitige Beratung und Austausch miteinander vernetzt. Auch ein Verbund wie die nach Bioland-Richtlinien arbeitenden Höfe der Hephata hat die eigene Stärke einer Zusammenarbeit von Höfen an verschiedenen Standorten erkannt und nutzt sie mittlerweile für eine aufeinander abgestimmte Produktions- und Vermarktungsstruktur. HERMANN SCHLEICHER von Hof Fleckenbühl, KARIN WOYTA vom Waldeckhof oder ANDREA und JÜRGEN SCHLÜTER in der Kooperation mit der Waldorfschule betonen die Wichtigkeit von Vernetzung auf allen Ebenen ausdrücklich. Die Höfe sind darauf angewiesen, Unterstützer zu haben und können sich Einzelkämpferdasein nicht (mehr) leisten. Mit Hilfe der integrierten Menschen und dem unterstützenden Umfeld schaffen sich die Betriebe Unabhängigkeit (z.B. Unabhängigkeit von anonymen Marktmechanismen durch Verarbeitung von Urprodukten zu Verkaufsprodukten, Unabhängigkeit von wirtschaftlichen Notwendigkeiten durch soziale Zielsetzung). Die in Bezug auf Verbindlichkeit und Verantwortungsübernahme originellste Form der Betriebsorganisation stellt dabei die Wirtschaftsgemeinschaft (CSA) des Buschberghofes dar, auf dem zudem psychisch kranke Menschen integriert sind.

Die Öffnung nach außen, die generelle Bereitschaft für Öffentlichkeitsarbeit und die Multi-Professionalität sind besondere Stärken der Sozialen Höfe. Von der positiven Wirkung von Landwirtschaft und der Arbeit in der landwirtschaftlichen Produktion auf Menschen, egal mit welchen Hintergründen und Schwierigkeiten, sind alle Beteiligten überzeugt und geben in den Fallbeispielen anschauliche Beweise für diesen besonderen „sozialen Mehrwert“. Auch das überproportionale Engagement in Naturschutz und Landschaftspflege (z.B. Hauteroda, Hof Steinich, Fleckenbühl, Helle Platte) ist eine Komponente dieses Mehrwerts.

Dennoch beinhaltet die Gemeinschaft von Menschen auch Herausforderungen. Sie ist angewiesen auf jeden Einzelnen und besonders auf Leistungsträger. Ein permanenter Mitarbeiterwechsel kann, wie im Beispiel Fleckenbühl benannt, Probleme verursachen. Somit trägt jeder verantwortliche Mitarbeiter und Funktionsträger zum Gelingen bei und ist mit der Entwicklung und dem Gelingen des Projektes gleichzeitig (biographisch) verbunden. Das Ausscheiden von Initiatoren und Mitarbeitern, das Finden geeigneter Nachfolger, aber auch Selbstverständlichkeiten, wie die Strukturierung von Arbeitstag, Freizeit und Urlaub, erfordern teilweise neue Formen der Organisation oder müssen neu erfunden werden (siehe z.B. Heilpädagogische Hofschule Schlüter).

Viele der Initiativen wurden entgegen wirtschaftlicher Plausibilitäts-Rechnungen aufgrund von intrinsischer Motivation und Idealen der Initiatoren unter Entbehrungen aufgebaut: „Wer etwas will, der findet Wege, wer etwas nicht will, findet Gründe“ (ERICH KÄSTNER). Auch alternative Finanzierungsmodelle, wie z.B. der GLS- Bank oder Zuschüsse durch die Software-AG- Stiftung spielen eine Rolle bei der Verwirklichung der Konzepte.

Eine besondere Herausforderung stellen die Betriebe an Kommunikation und Austausch der beteiligten Menschen untereinander. Es geht in vielen Fallbeispielen um die Entwicklung von tragfähigen Strukturen und Leitbildern sowie um die Anpassung an sich ständig verändernde (gesetzliche) Rahmenbedingungen.

Schwächen der Betriebe reichen von strukturellen Nachteilen (z.B. Wirtschaften auf wenig produktiven Standorten und Mangel an Pachtland zur Erweiterung in Fleckenbühl) über die Zugehörigkeit weder in die „Schubfächer“ Landwirtschaft bzw. Sozialwesen. Die „Spezialität“

und die Stärke durch Kleinheit, Interdisziplinarität und Multifunktionalität müssen von Förderlinien, Behörden und anderen Zuständigkeiten erst noch wahrgenommen werden, damit sie ihre Qualitäten entfalten können.

Im Hinblick auf die genannten Stärken und Schwächen existieren auf allen Betrieben **Entwicklungshemmnisse** und besteht Verbesserungsbedarf. Zum einen erhoffen sich die Betriebe eine verbesserte Wahrnehmung durch Politik, Gesetzgeber und Förderlandschaft. Besonders die sich **ständig verändernden Rahmenbedingungen** sowohl in landwirtschaftlichen als auch in sozialen Belangen werden kritisiert, denn integrative Höfe tragen Verantwortung für ihre Mitarbeiter. Die ständige Anpassungsleistung und die steigende Bürokratie ziehen Ressourcen von den Höfen ab. Gefordert sind gleich bleibende positive Bedingungen, die die Entwicklung kleiner und zusammenarbeitender Höfe und Projekte fördern und unterstützen. Warum ist die Aufnahme von Menschen mit Behinderungen aus anderen Bundesländern in Hauteroda/Thüringen so schwierig? Warum unterstützt das Land Hessen die Drogenhilfe Fleckenbühl nicht nachhaltiger und im eigenen Interesse in den Bestrebungen, suchtkranke Menschen eine neue Existenz aufzubauen? Warum ist die finanzielle Förderung von Beschäftigungsunternehmen in Deutschland ausschließlich projekt- und personenbezogen aufgebaut, kurzfristig angelegt und von Agenturbezirk zu Agenturbezirk uneinheitlich? Der Platz für multiprofessionelle und multivisionelle Unternehmungen wie die Soziale Landwirtschaft muss in der bestehenden Politik erst noch errungen werden. **Verbesserungsbedarf** besteht aber auch in der Zusammenarbeit der biologisch und regional wirtschaftenden Betriebe, z.B. durch gemeinsame Marken und Vermarktung. Hier ist besonders das Engagement der Anbauverbände gefragt, Akteure zusammenzubringen und Strukturen zur Verfügung zu stellen. Eine formale Vernetzung sozialer Aktivitäten besteht meist über die Mitgliedschaft in Wohlfahrtsverbänden. Da den Befragten Einblicke in Vernetzungsstrukturen durch Koordinations- und Vermittlungsstellen, Interessenvertretungen für Soziale Landwirtschaft, Aus- und Weiterbildungsangeboten usw. fehlen, wie sie im europäischen Ausland bereits teilweise existieren, werden diese Themen bei den Gesprächspartnern oft erst auf Nachfrage thematisiert. Teilweise fehlt die Vorstellung, wie eine bessere Vernetzung und Zusammenarbeit auf dieser Ebene aussehen könnte und welche Perspektiven und Vorteile in einer solchen Vernetzung liegen. Grundtenor ist die Wahrnehmung, dass die sozialen Landwirtschaftsbetriebe sehr unterschiedlich und spezialisiert sind. Obgleich die Schnittmenge einer Langzeitarbeitsloseninitiative mit einer Hofschule gering erscheint, werden – wie im Ausland weiter fortgeschritten – teils Perspektiven in einer Kombination unterschiedlicher Klientengruppen auf demselben Hof gesehen. Eine gegenseitige Befruchtung innovativer Ansätze ist eine weitere Perspektive einer übergreifenden Vernetzung im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft. Aber gerade auch bei Höfen solcher Klientengruppen, für die bisher kaum oder gar keine Kontakte zu ähnlich arbeitenden Initiativen bestehen, werden hier Bedarf und Chancen gesehen, sich auszutauschen. Die Akteure wünschen sich eine Vernetzung, etwa Familie SCHLÜTER von der Heilpädagogischen Hofschule Wendisch-Evern – im eigenen Interesse und des Klientels – mit weiteren kleinen Schulinitiativen auf Höfen für einen Erfahrungsaustausch.

Einstellung und Motivation der Akteure sind, wie oben angedeutet, meist intrinsischer Natur. Die eigene nähere oder entferntere Betroffenheit sensibilisiert die Akteure und motiviert sie zu starkem Engagement in ihrem jeweiligen Aufgabenfeld. Es wird häufig betont (Hof Steinich, Hofschule), dass eine ernst zu nehmende Landwirtschaft, also wirkliche Produktion, ein Anliegen ist. Landwirtschaft soll nicht nur Mittel zum Zweck oder Kulisse sein, sondern wirklich gelebt werden. Das macht, den Interviews zufolge, auch die besondere Wirkung der Landwirtschaft auf den Menschen aus: Authentizität, Aufforderungscharakter, Natürlichkeit. Auch hier wäre es eine mögliche Aufgabe einer Arbeitsgemeinschaft, die Authentizität Sozialer Landwirtschaft zu fördern und sicherzustellen. Im europäischen Ausland ist die Entwicklung teils in anderer Richtung gegangen. Niederländische *Care Farms* – zeitweise massiv von öffentlicher Seite finanziell unterstützt – sind zu großen Teilen reaktivierte Resthöfe, auf denen Landbewirtschaftung als rein therapeutisch wirksames Mittel zum Zweck betrieben wird; die Landwirtschaft dient oft nicht einmal der Selbstversorgung.

Im **Blick auf ihre Zukunft** sehen die meisten Betriebe trotz politischer Unsicherheiten und Wirtschaftskrise positive Entwicklungen. Das Beschäftigungsunternehmen SAB gGmbH vom Waldeckhof sieht als einziger Hof mit Sorgen in die Zukunft – angesichts der arbeitsmarktpolitischen Entwicklungen erscheint dies als realistisch. Viele Höfe erwarten bzw. streben ein flächenmäßiges Wachstum an (z.B. Hauteroda, Fleckenbühl, Hof Steinich). Die Fleckenbühler hoffen, „den Stand halten“ zu können. Die Hofschule hofft, dass sie es sich leisten kann, klein zu bleiben und ihre innere Entwicklung voranzutreiben. Zu dieser „inneren Entwicklung“ gehören auch Fragen, wie sie auf Hof Steinich anstehen: Welche Tätigkeiten sind bei Regen, Schnee und Kälte sinnvoll und geeignet? Wie kann man die Mitarbeiter weiter fördern in Richtung Selbständigkeit und Arbeitsspektrum? Wie kann man den Betrieb, die Tätigkeiten sinnvoll erweitern? – Antworten auf solche und ähnliche Fragen sucht und findet bislang jeder Betrieb für sich, individuell, Schritt für Schritt. Kleine Lösungen, die maßgeschneidert sind und in keine Schublade passen. Ein gegenseitiger Austausch von Erfahrungswissen ist eine weitere wesentliche Perspektive einer deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft.

3.6 Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“

Die Auswahl der Referenten und Referate durch das Projektteam hatte zum Ziel, die Vielfalt Sozialer Landwirtschaft in Deutschland sichtbar werden zu lassen. Der Schwerpunkt lag auf der Vorstellung innovativer Ansätze, Konzepte und realisierter Beispiele, die „Soziale Landwirtschaft“ nicht nur als Spezialisierungsmöglichkeit bzw. Marktnische erscheinen lassen, sondern darüber hinausweisende Perspektiven eines Paradigmenwechsels in der Landwirtschaft Fragen einbeziehen. Wesentlich war, in Arbeitsgruppen die Gründung einer „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ vorzubereiten. Praxisbeispiele wurden im Rahmen einer Ganztagesexkursionen besucht.

Nach dem ausschließlich digitalen Versand der Einladung an mehr als 2.000 Adressen im Rahmen des zweiten Projekt-Rundbriefs und der Ankündigung über die Projekt-Website nahmen an der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland“ am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel in Witzenhausen vom 22.-24. Oktober 2009 140 Menschen teil. Im Vergleich zu der vorangegangenen Tagung „Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ im Herbst 2007 hatte sich die Zahl interessierter Teilnehmer damit fast verdoppelt.

Von allen Referenten waren vor der Tagung Kurzfassungen ihrer Beiträge erbeten worden, die von dem Projektteam zusammengestellt und als 76 Seiten starker Tagungsreader zum Tagungsbeginn gedruckt vorlagen.

3.6.1 Aufgabenfelder Sozialer Landwirtschaft

Auf der Tagung präsentierten Praktiker und Wissenschaftler die Vielfalt der Sozialen Landwirtschaft in Projektberichten und Hofvorstellungen. Nach der Begrüßung durch den Dekan des Fachbereichs Ökologische Agrarwissenschaften durch Prof. Dr. MICHAEL WACHENDORF führte Dr. THOMAS VAN ELSSEN in das Thema ein. Seine Sicht ergänzte Alfons Limbrunner von der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg, Sozialwissenschaftler und Kooperationspartner im Projekt und



THOMAS VAN ELSSEN bei der Vorstellung des aktuellen Projektes „Soziale Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland“

referierte über „Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“. Im Anschluss stellten engagierte Praktiker ihre Projekte vor. „Drogenhilfe durch Waldarbeit“ ist das Motto des mudra- Waldprojektes in Nürnberg, die Landwirtschaftskammer Niedersachsen arbeitet mit Langzeitarbeitslosen im Landschaftspflegeprojekt Fliegerhorst, das norwegische Projekt „Landwirtschaft als Lehrraum“ basiert auf der Zusammenarbeit von Hof und Schule und der Geschäftsführer des Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V. berichtet über Erfahrungen und Perspektiven des Land- und Gartenbaus in anthroposophischen Lebens- und Arbeitsgemeinschaften. Als Schlussakkord des ersten Tages präsentierten Absolventen des Witzenhäuser Fachbereichs sowie weiterer Hochschulen Ergebnisse ihrer aktuellen Bachelor- und Diplomarbeiten zur Sozialen Landwirtschaft, die von Thomas van Elsen bzw. Alfons Limbrunner betreut worden und überwiegend im Rahmen des Forschungsprojekts entstanden waren.

3.6.1.1 Thomas van Elsen: „Die soziale Dimension der Sozialen Landwirtschaft – Aufgaben einer deutschen Arbeitsgemeinschaft“ (PETRARCA e.V.)

Das aktuelle Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ knüpft an Aktivitäten auf europäischer Ebene an. Im europäischen Ausland ist eine Aufbruchstimmung in der Sozialen Landwirtschaft zu verzeichnen. Landwirtschaftliche Betriebe und Gärtnereien, die Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen integrieren und sozial benachteiligten Menschen eine Perspektive bieten, arbeiten in einem Spannungsfeld zwischen Therapie, Wirtschaftlichkeit, Lebensqualität und Beschäftigung. Ziel des Projekts ist es, die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Deutschland zu unterstützen. Dazu bietet die Gründung und Etablierung einer „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ eine konkrete Perspektive. Die Tagung sollte dazu genutzt werden, Akteure und Inhalte und letztlich „Prozessverantwortlichkeiten“ für diese Arbeitsgemeinschaft zu finden.

3.6.1.2 Alfons Limbrunner: „Boden unter den Füßen- Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung. Das Projekt der Sozialen Landwirtschaft“ (Evangelische Fachhochschule Nürnberg, Fachbereich Soziale Arbeit)

In einem langen kulturellen Prozess hat sich aus einem mühseligen Landbau eine hoch technisierte Landwirtschaft entwickelt. In ihr sind Menschen tätig, die die Erde bearbeiten, Tiere züchten, und Landschaftspflege betreiben, um damit die Grundlagen der Ernährung zu sichern. Das, was sie produzieren, ist ein „zähl- und messbares Gut“, das auf dem Markt angeboten und mit dem gewirtschaftet wird.

Soziale Arbeit erzeugt im Gegensatz zur produktbezogenen Landwirtschaft eher immaterielle Güter, die sich einem damit verbundenen wirtschaftlichen Mehrwert bzw. dessen Messbarkeit nicht ohne weiteres erschließen. Arbeit ist im Allgemeinen nicht nur ein Mittel zur Existenzsicherung, sondern auch ein hervorragendes Mittel für soziale, pädagogische und therapeutische Zielsetzungen. Dabei ist wichtig, dass diese Arbeit durch entsprechend ausgebildete Menschen angeleitet und begleitet wird und neben dem erwirtschaftenden materiellen Produkt auch das immaterielle Ziel, die Entwicklung der Menschen, die diese Arbeit tun, gewährleistet ist. In der Verbindung von Landbau und Sozialarbeit ist gerade im Bereich der Wirkungsforschung noch viel zu tun, um langfristig auf die sozialpolitischen Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten Einfluss zu nehmen und um die Gesellschaft vom Mehrwert Sozialer Landwirtschaft



ALFONS LIMBRUNNER bei der Vorstellung der „Verbindung von Landbau und Sozialarbeit“

zu überzeugen. „Das Wesen der Sozialen Landwirtschaft könnte sich als ein zukunftsfähiges sozialpolitisches Modell entpuppen“. Dessen Förderung ist die Aufgabe vieler Menschen.

3.6.1.3 Ludwig Lukas „Soziales Projektmanagement – der bäuerliche Familienbetrieb als sozialer Lernort“ (Landwirt und Sozialarbeiter, Bad Dürkheim)

Als Landwirtgeselle und Sozialarbeiter schlagen zwei Herzen in der Brust von LUDWIG LUKAS. Er hat diese Brücke „praktisch geschlagen“, indem er im „Sozialen Projektmanagement“ Jugendliche auf Höfe vermittelt und begleitet. In seinem Vortrag beschreibt er die Perspektivlosigkeit der Jugendlichen und die Heranführung an Arbeitsprozesse und an das Erlernen von sozialen Kompetenzen durch Zusammenleben und -arbeiten auf landwirtschaftlichen Höfen.

Die soziale Herkunft spielt immer noch eine sehr starke Rolle für Jugendliche, um in den Arbeitsprozess hineinzukommen. Arbeitslos zu werden und arbeitslos zu bleiben hat sich infolge des Wandels in der Arbeitswelt verstärkt und trifft vor allem jene, die mit dieser Veränderung nicht Schritt halten können. Besonders davon betroffen sind Jugendliche unter 20 Jahren, welche nur über gewisse kognitive Leistungsvoraussetzungen bzw. nicht über spezifische Schlüsselqualifikationen, die für den modernen Arbeitsmarkt Voraussetzungen sind, verfügen.

Damit für diese Jugendliche Fördermaßnahmen greifen, gibt es Kriterien, die das Lernen begünstigen und für die Entwicklung von Jugendlichen förderlich sein können. Eine Lernumwelt ist dann besonders entwicklungsförderlich, wenn der Jugendliche in dieser Umwelt aktiv werden, sich Kompetenzen aneignen und persönliche Beziehungen aufbauen kann. Hier liegen die besonderen Möglichkeiten des bäuerlichen Familienbetriebes als sozialer Lernort.

In seinem Sozialen Projektmanagement (SoProMa) führt LUDWIG LUKAS die beiden Parteien – Jugendliche und die bäuerliche Familie – zusammen und begleitet sie auf ihrem Weg. Die Vermittlung beginnt mit einem persönlichen Vorstellungsgespräch, bei dem geklärt wird, ob der Jugendliche in der Lage ist, den Anforderungen des Zusammenlebens auf dem Hof nachzukommen und zu einer aktiven Mitarbeit bereit ist. Innerhalb einer Probeweche ist es möglich, zu erkennen, in welchen konkreten Ebenen der Jugendliche Fähigkeiten und Defizite aufweist und es wird ein individueller Förderplan erstellt. Regelmäßig und je nach Bedarf und Lage findet eine Überprüfung des individuellen Förderplanes statt und werden Trainingsmodelle genutzt, um die entsprechenden Prozesse zu fördern und zu unterstützen.



Ludwig Lukas bei der Vorstellung seiner Arbeit

3.6.1.4 Tobias Abraham und Max Hopperdietzel: „Drogenhilfe durch Waldarbeit“ (mudra Waldprojekt Nürnberg)

TOBIAS ABRAHAM, Kfz-Mechaniker, Sozialpädagoge, Forstwirt sowie Projektleiter vom mudra-Waldprojekt und der Sozialpädagoge und Leiter aller mudra-Arbeitsprojekte MAX HOPPERDIETZEL erklären, wie Waldarbeit zur Therapie von Drogensüchtigen genutzt werden kann. Der inhaltliche Schwerpunkt des Vereins mudra – Alternative Jugend- und Drogenhilfe e.V. liegt in der Arbeit mit Konsumenten illegaler Drogen in Nürnberg. Seit der Gründung im Jahr 1980 wird ein immer breiteres Spektrum unterschiedlicher Maßnahmen für Menschen mit unterschiedlichem Drogenkonsum in Zusammenhang stehenden Problemlagen angeboten. Da besonders langjährige Suchtkranke kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt hatten, entstand der Gedanke, eigene betreute Arbeitsplätze anzubieten. Die Einrichtungen gliedern

sich aktuell in die Abteilungen Überlebenshilfe, Beratung und Betreuung, Therapie und Rehabilitation, Information und Prävention sowie Berufliche Integration. Bereits seit 1985 werden Arbeitsplätze im mudra-Waldprojekt für ehemalige Drogenabhängige und substituierte Menschen angeboten. Die Arbeit im Wald bedeutet oft eine neue Erfahrung: „Viele drogenabhängige Mitarbeiter sagen, dass sie seit Jahrzehnten nicht mehr im Wald waren, höchstens mal im Park, um hinter einem Parkbaum in Deckung ein Geschäft abzuwickeln“. Waldarbeit und Naturholzmöbelproduktion dienen als Übungsfeld, in dem unter realistischen Bedingungen Kompetenzen wie Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Belastbarkeit und Frustrationstoleranz entwickelt werden. Die Aufarbeitung von sonst nicht verwertbarem Holz im Nürnberger Reichswald war der Ausgangspunkt des Waldprojekts. Zur Brennholzproduktion sind inzwischen weitere forstliche Dienstleistungen und eine Holzwerkstatt hinzugekommen. Dabei stand immer die Zusammenführung von sozialer Dienstleistung und ökologisch sinnvoller Tätigkeit im Mittelpunkt. Erfolge, wie die sinkende Kriminalitätsrate, ein stabilisierter Gesundheitszustand und eine rückläufige Rückfallquote konnten verzeichnet werden. Die Finanzierung ist immer ein Drahtseilakt, bisher konnten aber alle Krisen bewältigt werden, nicht zuletzt durch den Einsatz der drogenabhängigen Mitarbeiter. Die geregelte Beschäftigung bringt Tagesstruktur, und der Aufenthalt und die Arbeit in der Natur bieten nach einem oft langjährigen Leben in der Großstadt vielfältige positive und neue Erfahrungen.

www.mudra-online.de/



TOBIAS ABRAHAM und MAX HOPPERDIETZEL bei der Vorstellung des mudra Waldprojektes

3.6.1.5 Werner Bathge: „Landschafts- und Grünlandpflegeprojekt ‚Fliegerhorst‘, Oldenburg (Landwirtschaftskammer Niedersachsen, Fachbereich Arbeitnehmerberatung, Weiterbildung, Projektmanagement, Hannover)



Werner Bathge bei der Präsentation des Fliegerhorst-Projektes in Oldenburg

Nach seiner landwirtschaftlichen Ausbildung und dem Studium der Agrarwissenschaft arbeitete WERNER BATHGE als betriebswirtschaftlicher Berater im Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen in Kassel. Ihm ist wichtig, dass „der Mensch im Mittelpunkt des Handelns steht und auch stehen bleibt“, wofür er sich auch heute in der Landwirtschaftskammer Hannover einsetzt. Hier ist er in der Arbeitnehmerberatung für die Weiterbildung von Landwirten, Gärtnern, Forstwirten und Landfrauen tätig.

Das Ziel des „Fliegerhorst“-Projektes ist die Wiedereingliederung von ALG II-Bezieherinnen

in den ersten Arbeitsmarkt. Die Integration wird unterstützt durch die Schaffung neuer Arbeits- und Qualifizierungsmöglichkeiten und die Berufsvorbereitung für 40 Teilnehmer. Dadurch kann eine verbesserte Ausbildungsfähigkeit und soziale Kompetenz erlangt werden. Die teilnehmenden ALG-II-Jugendlichen sind unter 25 Jahre oder als Langzeitarbeitslose und Erwachsene über 25 Jahre alt. Sie erhalten Schulungseinheiten in den Bereichen Arbeitssicherheit, Arbeitsschutz, Landtechnik, Grünlandpflege, Grundlagen der Gartengestaltung, Gehölbearbeitung und -pflege, Gartenanlage (speziell: Nutz-/ Bauerngarten) und da-

mit einer Heranführung an beispielhafte Tätigkeitsbereiche aus dem „grünen Bereich“. Inhalt und Methode des Projektes basieren auf einer mittel- bis langfristigen Laufzeit. Das Projekt findet im Stadtgebiet Oldenburg in einem ehemaligen Unterkunftsgebäude der Bundeswehr im südwestlichen Teil des Fliegerhorstes und in einem in der Nähe befindlichen landwirtschaftlichen Betriebsgebäude mit Maschinenhalle statt. Die Zielgruppen des Projektes haben neben dem fachlichen Qualifizierungsbedarf auch einen hohen Bedarf an sozialpädagogischer Begleitung und Betreuung. Um diesen Bedarf zu decken, wird eine sozialpädagogische Unterstützung bei Aufgaben der Projektleitung und bei Fragen im Umgang mit Konflikten sowie mit Alkohol und Drogen etc. angeboten.
www.lai-niedersachsen.de/

3.6.1.6 Manfred Trautwein: „Inklusion und Soziale Landwirtschaft – Erfahrungen und Perspektiven aus dem Land- und Gartenbau in anthroposophischen Lebens- und Arbeitsgemeinschaften“ (Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V.)

Der Geschäftsführer des Verbandes Anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V. MANFRED TRAUTWEIN hat selbst praktische Erfahrungen in der Sozialen Landwirtschaft gemacht. Dem Verband angeschlossen sind heute 15.000 Menschen in verschiedensten Einrichtungen in acht Regionen und acht unterschiedlichen Fachbereichen. „Inklusion“ ist ein erklärtes Ziel, das zunehmend zum Ziel der Politik ausgerufen wird: Menschen mit Behinderung oder chronischer Erkrankung von Geburt oder direkt nach Eintreten der Beeinträchtigung sollen weiter an allen gesellschaftlichen Bereichen teilhaben können.

Soziale Landwirtschaft soll ein Angebot für alle Menschen darstellen. Die Einseitigkeiten in der Zivilisation rufen nach einer neuen Verbindung des Menschen mit den Naturreichen, mit denen er in existentieller Wechselwirkung steht, die ihn nähren und die seine Aufmerksamkeit wünschen, denen sich der Mensch aber mit jeder technischen Revolution weiter entfremdet und die er mit seiner globalen technisch-industriellen Entwicklung zu zerstören droht.



MANFRED TRAUTWEIN zur Idee der Inklusion und Sozialen Landwirtschaft in anthroposophischen Dorfgemeinschaften

Soziale Landwirtschaft in der anthroposophischen Heilpädagogik, Sozialtherapie und sozialen Arbeit kann nicht eindimensional nur als Arbeit auf dem Bauernhof gedacht werden. Sie ist im Zusammenhang mit dem kulturellen und geistig-seelischen Entwicklungsanspruch der Anthroposophie zu sehen. Damit die Individualität die Behinderung zu einer gelingenden Schule des Willens machen kann, sind ihr vielfältige Erfahrungs- und Übungsfelder anzubieten. Für die Pioniere der anthroposophischen Heilpädagogik war eine solche Sicht auf das Leben Motivation, als Pädagogen, Therapeuten, Künstler, Ärzte, Landwirte, Gärtner und Mitglieder anderer Berufsgruppen zusammenzuwirken, um behinderten und entwicklungsgestörten Menschen einen mehrdimensionalen sozialen Organismus als Entwicklungsraum anzubieten. So können etwa kulturelle und kunsttherapeutische Angebote ein wichtiger Ausgleich und eine Ergänzung zu wiederkehrender, körperlicher Arbeit und Naturpartizipation in Gartenbau und Landwirtschaft sein. Eine wirklich inklusive Landwirtschaft, die dem Bedürfnis aller Bewohner eines Dorfes oder eines urbanen Quartiers nach Begegnung, Einbindung und Betätigung an Erde, Pflanze und Tier entspricht, könnte z.B. durch das Zusammenwirken professioneller und freiwilliger Mitarbeiter sowie durch die größere Kontakt- und Beziehungsvielfalt noch deutlich bessere Voraussetzungen bieten.

www.verband-anthro.de/

3.6.1.7 Linda Jolly: „Landwirtschaft als Lehrraum: Beispiele aus der Zusammenarbeit von Hof und Schule – eine Kooperation in Norwegen“ (Landwirtschaftliche Universität Ås, Norwegen)

In der Metropole Los Angeles aufgewachsen, war LINDA JOLLY Landwirtschaft anfangs völlig fremd: „Ich dachte lange Zeit, die Milch kriegte man nur von Kühen, wenn man den Schwanz rauf und runter macht.“ In Deutschland und Norwegen bekam sie dann Zugang zur Landwirtschaft. Als Biologielehrerin hat LINDA JOLLY feststellen müssen, welche begrenzten Erfahrungsmöglichkeiten Kinder und Jugendliche heute in der Natur haben. Das war für sie der Anlass, einen Schulgarten aufzubauen und mit Schulkindern jährlich auf Bauernhöfe zu fahren. Seit 1996 engagiert sie sich



LINDA JOLLY aus Norwegen über die Landwirtschaft als Lehrraum

dafür, in erfolgreichen Projekten eine systematische und gegenseitig verpflichtende Zusammenarbeit zwischen Höfen und Schulen in Norwegen zu schaffen, um Lernen und Gesundheit der Schüler zu fördern. Die sich schnell verändernden Kindheitsbedingungen und eine wachsende Anzahl von Kindern und Jugendlichen mit Auffälligkeiten sind eine Herausforderung für das traditionelle Schulmodell. Bauernhöfe repräsentieren eine pädagogische Ressource, durch die Themen wie Gesundheit, Ernährung, Sinn für Kohärenz, Identität und Erlernen durch eigene Erfahrungen ermöglicht werden. Für den Bauern bedeutet Arbeit mit der Schule nicht nur eine Einkommensquelle, sondern auch einen engeren Kontakt mit der lokalen Gemeinschaft und tatkräftige Unterstützung. Durch Kurse der Landwirtschaftlichen Universität (Norwegische Universität für Umwelt und Biowissenschaften) sind in 16 der 17 norwegischen Verwaltungsbezirke Hof-Schulprojekte entstanden. Die Kurse dienen hauptsächlich der Entwicklung und Evaluation von Projekten und bieten den Projekten individuelle Beratung. In zahlreichen Bildern und Beispielen veranschaulicht LINDA JOLLY, dass Schulkinder bereits ab der ersten Klasse lernen, sich theoretisch und praktisch mit einem Jahresthema auseinander zu setzen, was sie Schritt für Schritt tiefer in die Landschaft und in landwirtschaftliche Arbeiten von der Aussaat bis zur Verarbeitung der Produkte einbezieht. Dabei lernen sie einen nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen. Die Jugendlichen lernen alte Landwirtschaftstraditionen wie „hesjing“ (Trocknen von Heu am Zaun) oder Spinnen und Färben von Wolle mit lokalen Pflanzen. Diesen Ansatz nennt sie „Lebendiges Lernen“: eine Möglichkeit, pädagogische Räume zu schaffen, in denen eine verpflichtende, fürsorgliche und kontinuierliche Arbeit in und mit der Natur den Kindern und Jugendlichen ein Erlebnis von Zugehörigkeit und Verbundenheit vermitteln kann.

(www.livinglearning.org)

3.6.2. Initiativen, Konzepte und Visionen

Nach einem Einblick in verschiedene Arbeitsfelder Sozialer Landwirtschaft am ersten Tag setzten sich Vorstellungen verschiedener Projekte unter der Überschrift „Initiativen, Konzepte und Visionen“ am zweiten Tagungstag fort. REBECCA KLEINHEITZ stellte die Initiative „Zusammen-schaffen-wir-was“ vor, die Menschen mit Betreuungsbedarf auf Höfe vermittelt. In anderen europäischen Ländern haben solche Vermittlungsstellen wesentlich zur Entwicklung Sozialer Landwirtschaft beitragen können. JOCHEN FÜHRER und FRANK RADU von dem Hessischen Diakoniezentrum Hephata referierten über ihr Soziales Engagement im Ökologischen Landbau. CHRISTOPH REICHERT und MICHAEL SCHAAB, Bereichsleiter der „Grünen Arbeitstherapie“ und Heimleiter der WAB Kosbach in Erlangen, berichteten über das „Wohnen und Arbeiten für und mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen“ in ihrer Einrichtung.

ALBERT FINK von der GLS-Bank aus Bochum, die sich in ökologischen Projekten engagiert, referierte über „Soziale, wirtschaftliche und finanzielle Aspekte zur gemeinnützigen Trägerschaft von Landwirtschaft“.

3.6.2.1 Rebecca Kleinheitz: „Das Netzwerk ‚Zusammen schaffen wir was!‘“ (Verein zur Förderung der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung in der Landwirtschaft e.V., Frankfurt)

Die Heilpädagogin REBECCA KLEINHEITZ hat zusammen mit ROBERT HERMANOWSKI, FiBL e.V. (Forschungsinstitut für biologischen Landbau) in Frankfurt eine Broschüre erstellt, die eine Übersicht bietet über verschiedene Finanzierungsmodelle Sozialer Landwirtschaft. Beide arbeiten an der Etablierung einer Koordinationsstelle, die Menschen mit Behinderung in Arbeitsplätze in der Landwirtschaft, Gärtnerei und im weiteren Sinne in „Grüne Bereiche“ vermittelt.



REBECCA KLEINHEITZ stellt das Netzwerk „Zusammen-schaffen-wir-was“ vor

„Es gibt den politischen Willen zu mehr Integration, mehr Inklusion. Es gibt Einsichten, Studien, die das sinnvolle und therapeutische Potenzial landwirtschaftlicher Tätigkeiten für verschiedene Menschengruppen herausstellen. Es gibt Ideen, Projekte und Einzelkämpfer. Es gibt genug Sinnvolles zu tun im ‚Grünen Bereich‘ und genug geeignete Tätigkeitsfelder, die Menschen mit Einschränkungen in ihrer Entwicklung stützen oder gar fördern können. Es gibt die landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe, die nicht nur bereit, sondern auch motiviert wären, Menschen mit Handicaps in ihre Betriebe zu integrieren. Aber manchmal ist die Antwort auch knapp und kurz – und trotzdem nicht einfach“: Es fehlt den meisten Akteuren an Wissen, auf welchem Weg und unter welchen Rahmenbedingungen eine derartige Zusammenarbeit zustande kommen könnte. An dieser Stelle setzt das Netzwerk „Zusammen schaffen wir was!“ an. Unter dem Dach des „Vereins zur Förderung der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung in der Landwirtschaft e.V.“ werden Gärtner, Landwirte, behinderte Menschen und ihre Angehörigen, Einrichtungen und Integrationsfachleute zusammen gebracht. Ziel des Netzwerks ist die Unterstützung von bestehenden und Schaffung von neuen Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung im landwirtschaftlich-gärtnerischen Bereich. Dabei soll der Behinderungsbegriff so weit ausgelegt werden, dass er alle Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf einschließt.
www.zusammen-schaffen-wir-was.de/

3.6.2.2 Jochen Führer und Frank Radu: „Hephata-Landwirtschaften: Soziales Engagement im Ökologischen Landbau“ (Hephata Hessisches Diakoniezentrum e.V., Schwalmstadt/Jesberg)

JOCHEN FÜHRER, der bei der Hephata (Hessisches Diakoniezentrum e.V.) im Controlling tätig ist und der Betriebsleiter des landwirtschaftlichen Betriebes in Richerode FRANK RADU stellen die vier zu Hephata gehörenden landwirtschaftlichen Betriebe vor.

Seit über 100 Jahren engagiert sich Hephata (= „Öffne Dich“) in der Hilfe und Begleitung benachteiligter Menschen. Die Grundlage der Arbeit bildet ein christliches Menschenbild. Hephata versteht sich als Anbieter von sozialen Dienstleistungen in den Regionen für die Regionen.

Die hessischen Hephata- Biolandwirtschafts- und Verarbeitungsbetriebe sind Arbeitsstätten für Menschen mit Behinderungen. Mehr als 200 Menschen mit Behinderungen geben den

Arbeitsfeldern im grünen Bereich ihren Charakter – das trifft auf die Betriebe mit Tierhaltung ebenso zu wie auf die Betriebe der Verarbeitung von Bioprodukten. Auch für die Erhaltung der Kulturlandschaft und die Stärkung der Region setzt sich Hephata ein. Die Verbindung zu natürlichen Kreisläufen trägt dazu bei, Arbeit als Gewinn für das eigene Leben zu erfahren. Dass die Hephata-Produkte im Handel und auf Hof- und Wochenmärkten gut nachgefragt



JOCHEN FÜHRER und FRANK RADU stellen den Betrieb Hephata vor, der 2008 mit dem Förderpreis Ökologischer Landbau ausgezeichnet wurde

sind, stärkt das Selbstbewusstsein der Beschäftigten. Die Kooperation mit wirtschaftlichen, sozialen, administrativen und wissenschaftlichen Akteuren spielt seit vielen Jahren eine bedeutende Rolle in der Hephata Diakonie. Die Arbeit in der Landwirtschaft sensibilisiert nicht nur die eigenen Klienten, sondern auch Kinder und Jugendliche sowie Erwachsene und Forschungsinstitute in der unmittelbaren bzw. mittelbaren Region. Die Zusammenarbeit mit anderen Betrieben und Vermarktungsstellen, die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen der Region, der Wissenstransfer bei Führungen und bei der Unterstützung anderer Betriebe, die

Produktion qualitativ hochwertiger Erzeugnisse, die Pflege der sie umgebenden Natur und die starke Öffentlichkeit tragen zum Erfolg von Hephata bei. Die Verdienste um die Entwicklung in der Region und die Schaffung von Arbeitsplätzen wurden 2008 mit dem ersten Platz des Förderpreises Ökologischer Landbau honoriert.

www.hephata.de/

3.6.2.3 Christoph Reichert und Michael Schaab: „Wohnen und Arbeiten für und mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen in der WAB Kosbach“ (WAB Kosbach gemeinnützige GmbH in Erlangen)

CHRISTOPH REICHERT, der Bereichsleiter „Grüne Arbeitstherapie“ und MICHAEL SCHAAB, der Heimleiter der WAB Kosbach in Erlangen, stellen ihre Einrichtung für psychisch kranke Menschen vor. Das Kürzel „WAB“ steht für „Wohnen, Arbeiten und das B kann für Begleitung, Betreuung oder Bewegung gleichermaßen stehen“. Die WAB Kosbach ist eine gemeinnützige GmbH unter privater Trägerschaft, hervorgegangen aus dem Engagement eines Ehepaars. Familie HIRL hatte 1984 die Idee, gemeinsam mit psychisch beeinträchtigten Menschen den Lebensalltag zu gestalten und durch Beziehung und Gemeinschaft ein Milieu zu schaffen, in welchem ein Prozess der Stabilisierung und Gesundung in Gang gebracht werden kann. Dazu bildete das Ehepaar zusammen mit drei Bewohnern eine Gemeinschaft, die innerhalb von 25 Jahren zu einer Einrichtung mit 110 stationären und 26 ambulanten Wohnheimplätzen heran gewachsen ist. Es geht um die Schaffung eines Zuhauses sowie um die Teilhabe psychisch beeinträchtigter Menschen am gesellschaftlichen Leben.



CHRISTOPH REICHERT und MICHAEL SCHAAB beim Auflockern der Tagungsteilnehmer, bevor sie die 25-jährige Einrichtung für psychisch kranke Menschen vorstellen

Als „Tages strukturierende Maßnahme“ wird den Bewohnern in unterschiedlichen Bereichen eine Beschäftigung – und damit verbunden – eine Aufgabe, eine Sinnfindung ermöglicht.

Damit bietet die WAB ihren Bewohnern, die Möglichkeit, in den Bereichen Küche, Hauswirtschaft oder in der Landwirtschaft und in einer Gartengruppe wirksam zu werden. Seit 2007 unterhält die WAB einen Kleinsthof, der einen landwirtschaftlichen Betrieb mit Tierhaltung (Hühner, Enten, Gänse) und Gemüseanbau für die Selbstversorgung umfasst. Der „Grüne Bereich“: Landwirtschaft, Gemüseanbau, Garten- und Landschaftsbau steht für sich und bietet einen Schatz an gesunden Bedingungen und Möglichkeiten der Teilhabe und Teilnahme am ganz normalen Leben. Der psychisch beeinträchtigte Mensch ist Teil des Ganzen. Wertschätzung, Achtung und Authentizität, als auch die Gleichwertigkeit der Person sind elementar, da sich nur auf dieser Basis eine Beziehung aufbauen lässt. Weniger Krisen treten auf, Krankenhausaufenthalte werden seltener und gesellschaftliche Kosten sinken.
www.wab-kosbach.de/

3.6.2.4 Albert Fink: „Soziale, wirtschaftliche und finanzielle Aspekte zur gemeinnützigen Trägerschaft von Landwirtschaft“ (GLS-Bank, Bochum)

ALBERT FINK, „von Hause aus Industriekaufmann, Betriebswirt und Banker“, war Gründungsmitglied der Zukunftsstiftung Landwirtschaft.



ALBERT FINK zur Bedeutung einer gemeinnützigen Landwirtschaft

Die Landwirtschaft ist ein wichtiger Bereich, „da hier ein Produktionsmittel entstehen kann, das sich aus sich selbst erhält“. Vor 40 Jahren war die erste gemeinnützige Trägerschaft eines Hofes gegründet worden. Dem Buschberghof in Fuhlenhagen war die Gemeinnützigkeit zunächst mit der Begründung versagt worden, dass er den Maßnahmen zur Verbesserung der Agrarstruktur widerspreche und der Hof zweckentfremdet würde.

Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit der Landwirtschaft, wie sie auf dem

Buschberghof betrieben wird, stellte die Sinnhaftigkeit der rein industriell ausgerichteten Landwirtschaft in Frage und forderte eine Rückbesinnung auf die ursprüngliche moralische Substanz des bäuerlichen Tuns, das Streben nach regional orientierten wirtschaftlichen Kreisläufen, die Multifunktionalität einer solchen Hofgemeinschaft und eine neutralisierte Eigentumsform. Das Umsetzen der Idee einer Landwirtschaft mit gemeinnützigem Träger wird als Weg geschildert, der es ermöglicht, Hemmnisse und Widerstände in Denkmustern, Verhaltensformen und gesellschaftlichen Strukturen allmählich zu überwinden, die eine ökologisch und sozial ausgerichtete Landwirtschaft behindern.

Die Privatisierung von Grund und Boden hat verheerende Folgen für das soziale Ganze. Land ist nicht wie Ware zu behandeln und in Geldgrößen zu bewerten. Angesichts der gewaltigen ökologischen, sozialen und ökonomischen Probleme, die durch eine einseitig industriell ausgerichtete Landwirtschaft hervorgerufen wurden und weiter erzeugt werden, hat der Weltagrarbericht (IAASTD) Handlungsnotwendigkeiten für eine Landwirtschaft der Zukunft entwickelt.

„Ein Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft muss eingeläutet werden.“ Das erfordert viele Impulse und Initiativen in mikrosozialen Zusammenhängen, um vielseitige und neuartige regionale Wirtschaftsformen zu entwickeln. Eine „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ zu schaffen kann dafür Grundlage sein. Werden solche Netzwerke tragfähig und nachhaltig, eröffnen sich damit auch neue Möglichkeiten der Finanzierung der Landwirtschaftsbetriebe und ihres Umfeldes.

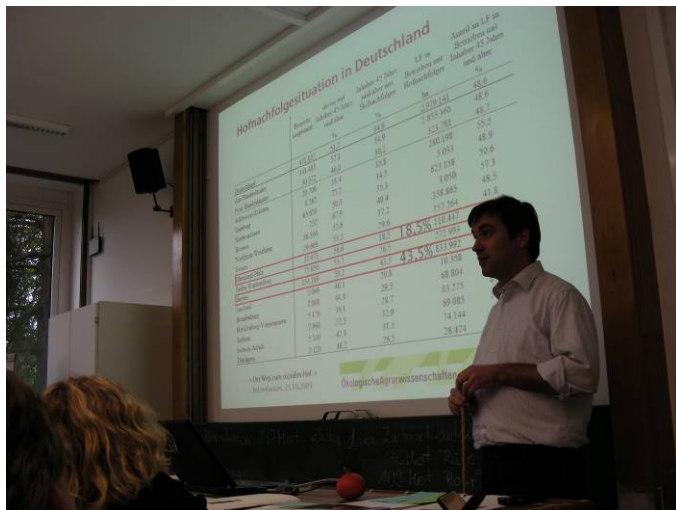
3.6.3 Arbeitsgruppen zur Gründung einer Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft

Ein wesentliches Ziel der Tagung war die Arbeit an der Gründung einer „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“. Dazu fanden am Freitag fünf parallele Arbeitsgruppen statt. Die Themenfelder waren: „Der Weg zum Sozialen Hof“, „Hofschule mit Kindern mit Behinderung“, „Therapeutische Potenziale der Landwirtschaft für die Arbeit mit Jugendlichen“, „Mit Beratung vom Samenkorn zum Produkt – Die Wertschöpfungskette in der Sozialen Landwirtschaft“ sowie „Community Supported Agriculture: Perspektiven gemeinschaftsgestützter Landwirtschaft“.

3.6.3.1 Arbeitsgruppe 1 (Christian Vieth): „Der Weg zum Sozialen Hof“ – Das Projekt hofgründer.de, Witzenhausen

CHRISTIAN VIETH von der Hofgründerinitiative stellt in einem Impulsreferat das Projekt „hofgründer.de – Höfe gründen und bewahren“ vor. Zunehmend streben junge und landwirtschaftlich gut ausgebildete Menschen an, eine Soziale Landwirtschaft zu gründen oder zu führen. In dem Hofgründer- Projekt werden verschiedene Aktivitäten zu „Außerfamiliären Hofübergaben und Existenzgründungen in der Landwirtschaft“ gebündelt, denn bei zwei Dritteln aller landwirtschaftlichen Betriebe ist die Hofnachfolge ungesichert. Auf der anderen Seite gibt es zahlreiche junge ausgebildete Landwirte ohne Hof, die den Einstieg in die praktische Landwirtschaft wagen möchten. Die Aktivitäten von hofgründer.de werden durch die Zukunftsstiftung Landwirtschaft unterstützt.

Das Dilemma der Landwirtschaft ist, dass Menschen fehlen. Moderne Technik nimmt die fehlt der Bezug zur Landwirtschaft hat. Es verbleiben in den Dörfern zum Teil nur noch ältere Menschen und selbst der letzte Laden verschwindet. Ein pulsierendes Hofleben mit Gemeinschaftsaktionen ist rar. Damit geht ein Verlust von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum sowie von sozialen Netzen einher. So verschwindet die Landwirtschaft aus dem Dorf und mit ihr die Menschen. Es gibt zahlreiche Resthöfe und Höfe, bei denen die Hofnachfolge ungeklärt ist. Auch 50% aller Öko-Betriebe haben noch keinen Nachfolger.



CHRISTIAN VIETH erklärt an Fragen der Hofnachfolge die Bedeutung Sozialer Landwirtschaft

Landwirtschaft hat auch einen kulturellen Wert und einen Kommunikationswert. Durch Soziale

Landwirtschaft werden qualifizierte vielfältige Arbeitsplätze geschaffen, nicht nur für Landwirte und Hauswirtschaftler, sondern auch für Sozialarbeiter. Menschen mit Hilfebedarf, die es schwer haben, in einer leistungsorientierten Marktwirtschaft einen Arbeitsplatz zu finden, bekommen hier eine Möglichkeit, einer sinnvollen Beschäftigung nachzugehen und nach ihrer individuellen Leistungsfähigkeit gefordert und gefördert zu werden. Soziale Landwirtschaft ist im Wesentlichen gekennzeichnet durch vielfältige und lebendige Betriebe. Mit vielen Menschen und auch entsprechenden Tieren kann auf Sozialen Höfen Landschaftspflege betrieben werden und eine lebenswerte Umwelt geschaffen werden, unter Einbezug vieler Menschen.

Menschen, die einen Hof aufgeben müssen, ob aus Altersgründen, familiärer Zersplitterung, Krankheit oder durch räumlichen Wechsel, möchten ihr bisher bewirtschaftetes Land gern verantwortungsvoll bewirtschaftet wissen, eine Gewissheit haben, dass das Land weiter ge-

pflegt wird und nicht an Spekulanten fällt, die Bioenergie erzeugen wollen und keine Verbundenheit mehr zur Erde haben. Landwirtschaft bedeutet auch soziale Verantwortung. Dabei muss die rein produktionsorientierte Sichtweise überwunden werden. Anhand einiger Fallbeispiele, in denen Hofübergaben erfolgreich gelungen sind und das Engagement der Hofbesitzer geschildert wird, erklärt CHRISTIAN VIETH, wie Höfe durch einen Hofübertragungsvertrag oder Pachtvertrag übergeben werden können. Manche Betriebe spezialisieren sich, die viele jedoch diversifizieren und öffnen sich in Richtung Soziale Landwirtschaft. Dabei ist entscheidend, dass in diese Entwicklungen Kooperationen und Träger (Verein, Stiftung) zur Unterstützung hinzugezogen werden.

Menschen, die in die Landwirtschaft einsteigen wollen, entscheiden sich dazu aufgrund von drei Kriterien: Sie entscheiden sich für den Wert der ländlichen Lebensqualität, für die Entscheidungsfreiheit, die sie als selbständige Bauern haben und für die Unabhängigkeit, hinter der der Wunsch steht, autark zu leben. Die ideellen Werte, wie der Wunsch, Höfe zu erhalten oder in einem lebenswerten Umfeld zu arbeiten und zu leben, sind dabei oft wichtigere Argumente als finanzielle Gründe. Viele dieser motivierten Menschen haben wenig Geld zur Verfügung und Schwierigkeiten, an Land zu kommen. Sie verfügen aber über Ideen, eine positive Einstellung zum landwirtschaftlichen Leben und Lust am Arbeiten und Anpacken in der Natur, so dass in vielen Fällen mehr arbeitsintensiv als flächenintensiv gearbeitet wird.

In Kleingruppen wird an folgenden fünf Fragen gearbeitet, deren Ergebnis hier wiedergegeben wird:

1. Ist es überhaupt möglich, einen sozialen Hof zu gründen?

Einig sind sich die Teilnehmer, dass es möglich ist und dass der Bedarf besteht, Soziale Höfe zu gründen. Dabei ist wichtig, dass es bereits eine bestehende Struktur gibt und der Hof von Menschen belebt wird, die im Mittelpunkt stehen und eine gewisse Zielvorstellung verfolgen, Verantwortlichkeiten übernehmen, Kontakte zu anderen ortsnahen Vereinen oder Kommunen haben. Wenn Menschen mit Verantwortung und Kompetenz ermöglichen, einen landwirtschaftlich strukturierten Tagesablauf und eine sinnvolle Arbeit anzubieten und die Fähigkeiten der Menschen mit Hilfebedarf fördern können, bekommt die Gründung eines Sozialen Hofes eine wichtige Basis. Dabei ist zu überlegen, welches Klientel zur Hofstruktur passt, mit welchen Menschen zusammen gearbeitet werden kann bzw. ob man das Engagement eher therapeutisch oder mehr pädagogisch ausrichtet.

2. Was können Motivationen sein, einen sozialen Hof zu gründen?

Ein soziales Interesse, um Menschen mit Hilfebedarf eine lebenswerte Umwelt zu bieten und den Hof als Ausbildungszentrum und Ort des sozialen Miteinanders zum wiederbelebten Ort zu machen, ist genauso ein Grund wie der, in der Landwirtschaft aktiv und unabhängig zu sein und Werte zu schaffen. Es kann eine Ergänzung zum bestehenden Hofkonzept darstellen, einen Ort der Therapie für bestimmte Gruppen, wie z.B. für Autisten, zu etablieren. Die Erweiterung zum Sozialen Hof kann finanzielle Anreize bieten, auch aus Interesse an Erwerbskombinationen, wie ein Schulklassen- oder Alterswohnprojekt. Außerdem kann aus einem Gemeinschaftsgefühl heraus und dem Miteinander beim Arbeiten, Lernen und Leben für einige Menschen Anlass sein, eine Soziale Landwirtschaft zu errichten.

3. Was braucht ein guter sozialer Hoforganismus?

Soziale Landwirtschaft braucht Menschen mit sozialer, pädagogischer und fachlicher Kompetenz (Fachwissen im Bereich Landwirtschaft, Gartenbau oder Forstwirtschaft) und mit Idealismus und Freude am sozialen Netzwerken. Das erleichtert die Zusammenarbeit mit anderen Höfen, Hof- und Dorfgemeinschaften. Kreativität und Eigeninitiative sind genauso wichtig wie Kommunikations- und Teamfähigkeit, Ausdauer, Flexibilität sowie die Fähigkeit, Visionen zu entwickeln. Eine betriebswirtschaftliche Sicht darf dabei nicht verloren werden. Eine intrinsische Motivation muss man mitbringen, bereit sein zur Weiterentwicklung und einen Theoretiker sowie auch einen Praktiker vereinen. Kooperationspartner sind wichtig, um einen sozialen Hof zu führen. Die Landwirtschaft sollte einen Rahmen, eine Tagesstruktur und damit Möglichkeit zu sinnvoller Beschäftigung bieten. Öffentlichkeitsarbeit und Hoffeste entsprechend den jahreszeitlichen Rhythmen fördern das Leben auf dem Land. Soziale Land-

wirtschaft gepaart mit bewusst nachhaltiger Bewirtschaftung vermag ländliche Räume wiederzubeleben und sinnstiftende Arbeitsplätze zu schaffen.

4. Welche Träger bieten sich an?

Mit der Unterstützung einer Trägerschaft, wie in einer Vereinsstruktur, als gGmbH, über Stiftungen, über die Kooperation mit der Diakonie etc. hat es ein Hof oft einfacher, Soziale Landwirtschaft umzusetzen. Damit werden viele Startfragen, wie z.B. in Frage kommende Fördermöglichkeiten, schneller und leichter geklärt und Vernetzungen etwa mit ähnlich strukturierten Betrieben sowie Anlässe zum Austausch von Erfahrungen erleichtert.

5. Was sind Hemmnisse, einen sozialen Hof zu gründen?

In vielen Fällen machen es ein Informationsdefizit und mangelnde Bekanntheit von Fördermöglichkeiten schwer, in diesen Bereich einzusteigen. Zeit, Kapital und Bedenken vor der Übernahme von Verantwortung sind häufige Faktoren, die die Öffnung für Soziale Landwirtschaft begrenzen. Auch das Vermarktungskonzept ist in manchen ländlichen Strukturen unklar, und diesbezügliche Ideen müssen erst entwickelt werden.

In einer **Abschlussrunde** wurden mögliche **Aufgaben einer „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“** diskutiert.



Arbeitsgruppe der Hofgründer im Austausch bei der Frage, wie eine Deutsche Arbeitsgemeinschaft gestaltet werden kann

Dabei wurde großer Bedarf in einer Vernetzung gesehen, d.h. ein Zusammenführen zwischen den einzelnen Akteuren. Über den „Knotenpunkt Arbeitsgemeinschaft“ kann informeller Austausch gewährleistet werden und wertvoller Erfahrungsaustausch stattfinden, der Soziale Landwirtschaft fördern würde. Durch Öffentlichkeitsarbeit kann Soziale Landwirtschaft gestärkt werden, indem ein Bewusstsein dafür geschaffen wird, den Betrieb nicht ausschließlich unter betriebswirtschaftlicher Sicht zu führen, sondern einen sozialen Beitrag für die Gesellschaft leisten zu wollen. Soziale Landwirtschaft muss transparent und klar kommuniziert werden.

Verschiedene Interessengruppen auf regionaler Ebene können sich in gemeinsamen Treffen austauschen und einer Arbeitsgemeinschaft zuarbeiten. In der Arbeitsgemeinschaft können Kräfte gebündelt und Aufgaben innerhalb der Sozialen Landwirtschaft koordiniert werden.

Ein Internetforum als Kontaktbörse könnte etabliert werden, Schlüsselpersonen herausgefunden werden, die zur Beratung und Anleitung Hilfestellungen bieten. Eine Koordinationsstelle könnte rechtliche und finanzielle Fragen klären, eine Übersicht auch zu Trägerschaften schaffen, um den Einstieg in Soziale Landwirtschaft zu erleichtern. Fallbeispiele sollten veröffentlicht werden, um ein gutes Funktionieren von Sozialer Landwirtschaft zu veranschaulichen.

3.6.3.2 Arbeitsgruppe 2 (Jürgen Schlüter): Heilpädagogische Hofschule Wendisch Evern –Förderschulzweig der Rudolf Steiner Schule Lüneburg

Nach seiner landwirtschaftlichen Lehre und Studium der Ökologischen Landwirtschaft in Witzhausen hat JÜRGEN SCHLÜTER lange in der Beratung für den Anbauverband Demeter, aber auch in Auslandsprojekten gearbeitet, bis er zusammen mit seiner Frau ANDREA SCHLÜTER 2004 von Ulm nach Wendisch Evern bei Lüneburg umgezogen ist, um den familiären Hof weiterzuführen. Hier entwickelten sie ein in Deutschland einzigartiges Konzept, in

dem eine heilpädagogische Schule mit einem landwirtschaftlichen Betrieb verbunden wird. Auf der Grundlage der Waldorfpädagogik ermöglicht die Heilpädagogische Hofschule Wendisch Evern Kindern und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lern- und Lebenserfahrungen durch die praktische Arbeit mit der Natur auf einem biologisch-dynamisch wirtschaftenden Hof. Begonnen wurde im September 2007 mit einer Gruppe von neun Kindern. Die integrative Schule ist ein Förderschulzweig der Rudolf Steiner Schule Lüneburg. Gegenwärtig werden 38 Schüler von der ersten bis zur siebten Klasse unterrichtet. Zurzeit werden vier Klassen zum Teil als Doppelklassen und jahrgangs-übergreifend, geführt. Beabsichtigt ist der weitere Ausbau bis zur 12. Klasse. Ein Oberstufenkonzept ist noch nicht erarbeitet, allerdings wird ein wesentlicher Aspekt der Oberstufe sein, den Jugendlichen zu ermöglichen, sich beruflich zu qualifizieren.

In einem Dorf, in dem es keine Einkaufsmöglichkeiten oder Dorfkneipe gibt, wollten SCHLÜTERS auf dem geerbten Hofgelände eine Förderschule gründen. Nach einer internen Absprache im Familienkreis mit den Eltern am Hof, luden sie später Nachbarn und die Parteien im Dorf zu sich ins Haus ein, um ihre Idee und Vorhaben vorzustellen und diese mit Anwohnern und dem Interessenkreis zu tragen. Die Finanzierung erfolgt über Elternbeiträge, Landesmittel und Spenden. In Niedersachsen muss bei der Gründung eines Schulzweiges das erste Jahr selbst finanziert werden, danach findet eine Unterstützung durch Landesmittel statt.



JÜRGEN SCHLÜTER beim Erklären des Hofschul-Konzeptes.

Über den Trägerverein werden die Lehrer angestellt und bezahlt sowie die Schulräume angemietet. Alle Initiativen werden vom gesamten Kollegium gestemmt. Die Hofschule befindet sich in einer klassischen Pioniersituation; alles musste und muss gemeinsam durchdacht werden, um die Schulorganisation auf dem Hof aufzubauen.

Der Hof lebt mit der Schule und die Schule mit dem Hof. Der Lebenszusammenhang der Landwirtschaft bildet einen heilenden Gegenpol. Die Kinder erleben, wie ein warmer Frühlingsregen für die frisch ausgesäten Möhren wohltuend wirkt. Wird die Möhrenkultur weiter gepflegt,

später geerntet und zu einer Mahlzeit verarbeitet, ist jeder Schritt vom Wachstum bis zum Verzehr unmittelbar nachvollziehbar. In diesem pädagogisch geführten „Schöpfungsprozess“ werden alle Sinne der Kinder angesprochen. Sie sind in der Welt und erleben die Welt.

Auf 70 ha Acker und zusätzlichen 40 ha Wald wird eine altersgemäß angepasste Tätigkeit in der Landwirtschaft – sei es beim Säen und Jäten auf dem Feld, beim Holzsammeln im Wald, beim Versorgen der Tiere im Stall oder auf der Weide – ein unverwechselbares Erleben, ein unmittelbar sinnerfülltes Tun möglich, das die motorischen, emotionalen und geistigen Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen fordert und fördert. In der Hinwendung zum Tier erlebt das Kind wesentliche Beziehungsinhalte, die seine soziale und emotionale Kompetenz fördern. Auch die therapeutische Qualität von Tierkontakten ist bekannt. Das pädagogische Konzept misst dem handlungsorientierten Umgang mit der Natur auf dem Bauernhof einen zentralen Stellenwert im Lehrplan zu.

Der Bauer als Person ist gerade für Kinder, die zu Hause durch Aufwachsen ohne Vater keine Autoritätserfahrung mehr haben, ein sehr wichtiger Ansprechpartner. Er begrüßt jeden Morgen jeden Schüler mit Handschlag vor der Morgenrunde. Die lebensnotwendigen Belange in der Landwirtschaft sind den Kindern schnell bewusst. Wenn der Bauer sagt: „die Kühe brauchen mehr Futter“, müssen die Tiere auf der Weide umgesetzt werden bzw. die Auslauf- und Futterfläche vergrößert werden.

Genauso verhält es sich bei der Getreidereinigung, Kartoffelernte sowie bei Landschaftspflegemaßnahmen. Es ist etwas anderes, wenn der Lehrer die Welt an der Tafel entwickelt. „Der Bauer tut das, was er sagt und sagt was er tut. Er hat es leichter, authentisch zu sein.“ Der landwirtschaftliche Betrieb ist so vielseitig, dass dadurch viele Lernmöglichkeiten und Aufforderungen zur Mitarbeit ermöglicht werden.

In der Arbeitsgruppe zum Thema „Hofschule“ sind sich die Teilnehmer einig, dass es mehrere solcher Hofschulen geben müsste, dass dieses Konzept „Schule machen müsste“, da es ein ganz anderes Erleben ist, als wenn eine Schulklasse mal für einen Tag einen Hofbesuch abstattet oder für eine Woche den Bauern bei seinen Tätigkeiten begleitet. Ein großer Vorteil einer Hofschule gegenüber einem Schulbauernhof ist, dass die Schüler hier täglich ein- und aus gehen, mit den Tieren, Personen, der Hofstruktur und Umgebung vertraut sind und die Möglichkeit haben, sich auch in Pausen oder wenn sie vom Unterricht eine kleine Auszeit brauchen, Trost oder Kraft bei ihrer „Lieblingskuh“ holen können.



Hofschul-Arbeitsgruppe in der Diskussion über Unterschiede zu Schulbauernhöfen und Frage der Generationenachfolge

Die Beschäftigung mit sozialen Themen in der Landwirtschaft verändert nicht nur das Verständnis der Kinder für ihre Lebensumwelt, sondern auch die Landwirtschaft. Durch die Integration und Beschäftigung der Schulkinder kann viel mehr „im Kleinen“ bewegt werden. Durch die vielen helfenden Hände und die vielfache Aufmerksamkeit für die Angelegenheiten auf dem Hof kann von der Aussaat, über die Pflege bis hin zum gereinigten Getreide oder von der Fütterung und Pflege der Tiere bis hin zur Produktion der Milch, der Wolle etc. sowie auch in der Landschaftspflege viel mehr umgesetzt werden und daraus ergibt sich eine win-win-Situation.

Die Arbeitsgemeinschaft könnte ermitteln, ob es andere solcher Hofschulen und Initiativen mit ähnlichen pädagogischen Ansätzen, gibt, um Erfahrungen austauschen und kooperieren zu können. Da es ein Pilotprojekt ist, bestehen die Fragen, wie sich dieses Konzept weiterentwickeln kann: Wie können noch mehr Schüler bis hin zur Oberschule aufgenommen werden, was passiert, wenn nur eine Lehrkraft oder gar der Hofbesitzer und Bauer „ausscheidet“. Alles steht und fällt mit den Menschen, die hinter dem Konzept stehen. Eine noch ungeklärte Frage ist, wie einmal der Generationswechsel gestaltet werden kann. Wie kann Verantwortung geteilt oder auch abgegeben werden, ohne dass die eigenen Bauern-Kinder in der Pflicht stehen. Hier steht die Hofschule vor Herausforderungen, die sie erst mit der Zeit und Hilfe von außen, evtl. unterstützt durch eine Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft, bewältigen kann.

3.6.3.3 Arbeitsgruppe 3 (Marie Kalisch): „Therapeutische Potentiale der Landwirtschaft für die Arbeit mit Jugendlichen“ am Beispiel der par-ce-val Jugend- und Suchthilfe

MARIE KALISCH studiert derzeit Soziale Rehabilitation in Gera und arbeitet in Einrichtungen der par-ce-val Jugendhilfe. Zum Einstieg in das Thema der Arbeitsgruppe berichtet sie zunächst von Ihren Erfahrungen bei der par-ce-val Suchthilfe. Ausgehend von einer Beschreibung der Zielgruppe „Jugendliche“ in der therapeutischen Jugendhilfe und den Eigenschaften und Besonderheiten dieser jungen Menschen, diskutiert die Arbeitsgruppe über Fähigkeiten und Unfähigkeiten der heutigen Jugend und über Möglichkeiten, sich sinnvoll zu betätigen bzw. sie sinnvoll zu beschäftigen, damit sie ihren Platz und ihre Aufgabe im Leben fin-

den. Die Arbeitsgruppe teilt sich später in kleine Gruppen, um an den interessierenden Punkten „Therapeutische Potentiale für Jugendliche in der Landwirtschaft“, „Intervention und Prävention“ und „Arbeitsgemeinschaft Jugendliche und Landwirtschaft“ vertieft zu arbeiten. Später werden die Ergebnisse zusammengetragen und mögliche Schritte für einen Beitrag im Hinblick auf die entstehende Arbeitsgemeinschaft erörtert.

Die Jugendlichen in der suchtttherapeutischen Jugendhilfeeinrichtung par-ce-val sind junge Menschen verschiedenen Alters (bis 18 bzw. 21 Jahre) und unterschiedlicher Persönlichkeitsentwicklung. Die Gemeinsamkeit dieser jungen Menschen ist die Abhängigkeit von Drogen- und Suchtmitteln. Ihre Problematiken sind Altersgruppen-spezifisch und sie benötigen eine spezielle suchtttherapeutische Behandlung. Die Ursachen der Sucht –Entstehung, ihre persönlichen Voraussetzungen in Familie und im sozialem Umfeld sind dabei aber divers (z.B. Migration, Armut, emotionale Verwahrlosung, Traumata, psychische Krankheitsbilder usw).

Deshalb ist in der Begegnung und Therapie jedes Jugendlichen wichtig, die speziellen Problematiken herauszuarbeiten: Wo kommt er her, welche Erfahrungen hat er gemacht, wer hat ihn unterstützt, wo hat er Defizite und welche Entwicklungen kann er nachholen? Ein „schwaches Milieu“ bedeutet schwach in vielerlei Hinsicht, denn nicht nur Jugendliche aus armen und immigrierten Familien werden drogenabhängig. Entscheidend kann auch sein, ob der junge Mensch ständig umziehen musste und kaum Möglichkeiten hatte, Beziehungen aufzubauen und Bindungen einzugehen. Die Jugendlichen bei par-ce-val sind oft Schulverweigerer, sie haben in der Schule kaum positive Erfahrungen gemacht und haben auf Lernen und Schule daher „Null-Bock“. Manche Jugendliche haben Missbrauch und Gewalt in früher Kindheit erfahren, sind im Heim groß geworden oder in prekären Familiensituationen, lebten auf der Straße und wurden selbst kriminell. Aus ihren biographischen Hintergründen können Traumata resultieren, die das Leben im Hier und Jetzt erschweren oder psychische Störungen verursachen. Die gesundheitlichen und psychischen Auswirkungen umfassen dabei auch z.B. Essstörungen, Autoaggressionen oder Depressionen, die im Zusammenhang mit der Suchtkrankheit stehen.

In der Therapie der jungen Menschen bei par-ce-val wird nun darauf geachtet, dass ein Umfeld, eine Struktur geschaffen wird, in dem die Jugendlichen lernen, leben und Versäumtes nachholen können. Bei par-ca-val ist die Arbeitstherapie (u.a. in der Landwirtschaft) fester Bestandteil der (Re-) Sozialisation. Alle Bereiche des Lebens und Zusammenlebens in der therapeutischen Gemeinschaft (Gruppentherapie) sind von einem umfangreichen Regelwerk abgestützt. Jeden Abend reflektieren die Jugendlichen ihren Tag, ihre Leistungen und Fehler. Die Gruppe gibt ihnen dazu ein Feedback. Immer wieder wird Zusammenarbeit eingefordert. Die jungen Menschen müssen Verantwortung übernehmen, sowohl in ihren Arbeitsbereichen als auch in ihren sozialen Bezügen. Die ständige Rückmeldung von außen gibt ihnen Orientierung und Sicherheit, vermittelt Werte und das geregelte Zusammenleben wirkt damit als eine Art neue, gesunde Sozialisation.

In der Schaffung des Entwicklungsmilieus liegt eine besondere Aufgabe der therapeutischen Einrichtungen, denn ein Jugendlicher mit Essstörungen braucht eine auf seine Problematik zugeschnittene Therapie, sein Umfeld muss anders strukturiert sein als das eines Drogensüchtigen oder das eines Jugendlichen mit traumatischen Erfahrungen. Diese „therapeutischen Einrichtungen“, sind Einrichtungen, die mit Jugendlichen in Hilfesituationen umgehen, die Jugendliche als „Zielgruppe“ haben. Sie umfassen Einrichtungen der Jugendhilfe (z.B. Heime, Suchteinrichtungen), die medizinische Rehabilitation (z.B. Kliniken, Psychiatrien), die Arbeits- und Berufsförderung und Einrichtungen des Justizvollzugs (z.B. Gerichtshilfe, JVA). Alle diese Einrichtungen kämen als Träger Sozialer Landwirtschaften in Frage und wären in einer Vernetzungsbestrebung einzubeziehen. Die Finanzierungen und Zuständigkeiten sind dabei vielfältig (z.B. Jugendhilfe, Krankenkasse, Rentenkasse usw.) und umfassen die oben genannten medizinisch – pädagogisch- therapeutischen Einrichtungen, was Vernetzungsbemühungen erschweren dürfte.

Warum kann Arbeit mit Tieren und Pflanzen, Landschaft und Natur therapeutisch wirken? Es ist für die Jugendlichen zumeist eine völlig neue Erfahrung und etwas ganz anderes, als das,

was die Jugendlichen bisher kennengelernt haben. Die Qualitäten, die ein ländliches Umfeld für sie bietet, sind sehr vielfältig. Die meisten Jugendlichen kommen aus Städten oder aus Umgebungen, wo nicht viel „real“ ist. Sie haben sich ihre reale Welt ins Internet oder in ihre destruktive Peer-group verlegt und haben kaum Erfahrungen mit Arbeit, mit Pflichtbewusstsein oder einer Verantwortung gegenüber einer Sache oder einem Wesen. Ländliches Milieu ist gekennzeichnet durch viel Raum, viel gesunde Luft zum Atmen. Man kann sich darin bewegen, auch wenn man sehr viele Aggressionen hat, man kann sich „auspowern“. Die Rhythmen der Arbeit und ein strukturiertes Tagesangebot sind notwendig und wirken positiv.

An folgenden fünf Fragen wurde in **Kleingruppen** gearbeitet, um zum einen Themen zu besprechen, die den Teilnehmern der Arbeitsgruppe wichtig waren, aber auch im Hinblick auf mögliche Prozessverantwortlichkeiten innerhalb einer **Arbeitsgemeinschaft**.

1. Was ist los mit den Jugendlichen?

Jugendliche haben hohe Ansprüche an sich. Entscheidungen fallen schwer, da es durch die Begrenzungen gibt und andere Möglichkeiten ausgeschlossen werden. Während vor 10 bis 20 Jahren die Sinnfrage ein zentrales Thema war, ist das heute nicht mehr so, dafür fehlt oft die Kraft. Es fehlt die Notwendigkeit, sich selbst etwas abzuverlangen, weil das die Gesellschaft übernimmt, die Eltern, die Schule.

Außerdem leben Jugendliche in dem Bewusstsein, dass es für alles eine zweite Chance gibt. Es kommt nicht darauf an, Dinge unmittelbar in Angriff zu nehmen, wenn das später auch noch möglich ist. Jugendliche haben oft keine Vorbilder – schon gar nicht in der Politik. Zu viele Eindrücke wirken auf sie ein (aber nicht allein reale, vielmehr virtuelle Bilder durch Computerspiele etc.) „Das Problem dieser Zielgruppe ist, dass einfach nichts greift“, so die Teilnehmer.



MARIE KALISCH an der Pinnwand beim Sammeln der persönlichen Fragen und Interesse der Arbeitsgruppe sowie relevanter Aufgaben für die Arbeitsgemeinschaft

2. Was ist ein sinnvoller Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft und welche Rolle spielt die Schule? (Landwirtschaftliche Arbeit als Prävention und Intervention)

Die Teilnehmer teilten Prävention in 3 Präventionsstufen ein, die sich im Grad der Intervention unterscheiden und darüber entscheiden, ab wann der Einsatz von Sozialer Landwirtschaft für Jugendliche sinnvoll ist. Die erste Stufe ist die primäre, sie gilt für alle. Hier kann in einer bestimmten Klasse beispielsweise Soziale Landwirtschaft als Fach in der Schule oder als Wahlpflichtfach, eingeführt werden. Auf der tertiären Präventionsstufe wird Soziale Landwirtschaft als Intervention verstanden und bietet eine neue Berufsperspektive. Sie öffnet sich für diejenigen, die schon in den unterschiedlichsten Bereichen versucht haben, einen Anschluss und Möglichkeiten einer Arbeitsanstellung zu finden. Je anspruchsvoller die Zielgruppe wird, desto wichtiger ist es, dem Einzelnen und der Gruppe mehr Zeit und Raum zu gewähren. Eine Mischung von Mitarbeitern und Betreuten unterschiedlichen Alters ist eine Empfehlung. Es ist wichtig, vom Reden ins Handeln zu kommen und etwas Sinnvolles, Fruchtbringendes zu entwickeln und Ergebnisse zu sehen. Da steckt ein großes Potential in der Sozialen Landwirtschaft.

3. Wie kann man Jugendliche motivieren, in der Natur, in der Landwirtschaft mitzuwirken?

Das Thema Freiwilligkeit ist wichtig. Probewochen sind dafür hilfreich, Jugendliche sollten aus freien Stücken in der Landwirtschaft mitwirken. Dabei muss eine Lähmung, ein Stehenbleiben durchbrochen werden. Es ist wichtig, dass sich jeder Einzelne etwas zur Aufgabe, zu seinem Eigenen macht, für das er Verantwortung übernimmt und damit auch lernt, verbindlich zu sein. Durch die vielfältigen Möglichkeiten und Aufgaben in der Natur, in der Landwirtschaft, sei es durch das Arbeiten mit Maschinen, mit der Hand, durch vollen körperlichen Einsatz und Bewegung, aber auch das Erleben von Grenzen, kann die Arbeit in der Landwirtschaft für die Jugendlichen ihren Reiz entfalten. Auch Anerkennung ist wichtig – das Erleben, dass die produzierten Früchte gebraucht und von anderen Menschen wertgeschätzt werden. Die Arbeit mit Tieren kann helfen, Beziehungen aufzubauen und Verantwortung zu übernehmen. Das Eingebundensein in eine Tagesstruktur, bedingt durch die Fütterungs- und Melkzeiten, strukturiert den Tagesablauf. Dabei ist auch immer die jeweilige Verfassung des Jugendlichen im Blick zu behalten. Die Arbeit allein ist aber nicht alles, der Hof als Zentrum künstlerischen und kreativen Wirkens (Musik und Malerei etc.), als ein Erfahrungsfeld der

Sinne zu erleben, kann Jugendliche motivieren, sich in einer Gemeinschaft, einem Hoforganismus einzugliedern.



Die Arbeitsgruppe berät im Plenum, wie man sich in die Arbeitsgemeinschaft einbringen könnte

4. Was können die Inhalte in einer Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft sein?

Es ist notwendig, Informationen über die zahlreichen unterschiedlichen Initiativen zu sammeln und zugänglich zu machen. Da in Deutschland viele Initiativen zerstreut und kaum vernetzt sind, ist es eine Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft, diese zu bündeln. Ein Fernziel wäre eine Datenbank, in der Informationen zugänglich gemacht werden können. Dafür sind Forschungsgelder

notwendig, damit das Projektteam die Strukturen erfassen kann.

Es bedarf einer Koordinationsstelle; Menschen, die Auskunft geben über die Initiativen, die vermitteln und beraten können. Es sollte eine Anlaufstelle geben, bei der man sich über die Finanzierungsmöglichkeiten und die Besonderheiten der Organisation informieren kann. Wichtig ist weiter die wissenschaftliche Untersuchung der Wirksamkeit der Sozialen Landwirtschaft auf Jugendliche. Die Strukturen einer Arbeitsgemeinschaft können erleichtern, die Interessen der Sozialen Landwirtschaft in der Politik zu vertreten und durch Lobbyarbeit zu unterstützen. Um den Bekanntheitsgrad des Mehrwertes Sozialer Landwirtschaft zu erhöhen, ist vielfältige Öffentlichkeitsarbeit erforderlich.

5. Was könnte jeder Einzelne in die Arbeitsgemeinschaft einbringen?

Im Zuge von Abschlussarbeiten an Universitäten können Bestandaufnahmen von *best-practice*-Beispielen vorgenommen und bearbeitet werden. Jeder Einzelne kann aus seinem Personen- und Wirkungskreis Kontakte beitragen, um die Idee der Sozialen Landwirtschaft zu verbreiten, um eine Vernetzung zu fördern. In regionalen Arbeitskreisen können sich kleine Koordinations- und Kontaktstellen etablieren.

3.6.3.4 Arbeitsgruppe 4 (Alexander Seyboth): „Mit Beratung vom Samenkorn zum Produkt – die Wertschöpfungskette der Sozialen Landwirtschaft“

ALEXANDER SEYBOTH ist seit 2010 Geschäftsführer von Thüringer Ökoherz e. V. und ist für das Lebenshilfswerk Heidecksburg Werkstätten e.V., das Sozialwerk SALEM International und die GRÜNE LIGA Thüringen e.V. tätig. Deren Einrichtungen bieten z.T. ein Arbeitsfeld für Menschen mit Behinderung. ALEXANDER SEYBOTH übernimmt für sie Aufgaben in der Öffentlichkeitsarbeit und die Durchführung von Projekten (u.a. Streuobstvermarktung).

In der Arbeitsgruppe berichtet ALEXANDER SEYBOTH zunächst in einem Impulsreferat über die Projektstätigkeiten des Thüringer Ökoherz und die Beratung in der Sozialen Landwirtschaft anhand zweier Sozialwerke, dem Lebenshilfswerk in Rudolstadt und dem internationalen Sozialwerk SALEM. Anschließend werden die Fragen und Erwartungen der Teilnehmer an die Arbeitsgruppe gesammelt, die neben Fragen, wie Soziale Landwirtschaft gestützt werden und welche Aufgaben eine Arbeitsgemeinschaft übernehmen kann, in einer Kleingruppenarbeit bearbeitet werden.

Der Thüringer Ökoherz e.V. arbeitet als Dachverband für Ökologischen Landbau in Thüringen, seit 1992 mit dem Ziel, den Ökolandbau in Thüringen zu forcieren und zu unterstützen, ein Forum für die Landwirte zu bilden, die darin tätig sein wollen und als politisches Sprachrohr zu dienen. Später wurden Umweltbildungsprojekte im Bereich des Arten- und Klimaschutzes, der gesunden Ernährung etc. angegliedert. Es werden Fachberatungen und Weiterbildungen im Bereich ökologischer Agrartourismus und Fachtagungen in Kooperation mit einem Kommunikationszentrum für Ökolandbau angeboten. Ein Schwerpunkt ist die Öffentlichkeitsarbeit bzw. die Aufklärung von Verbrauchern. Im Rahmen der Sozialen Landwirtschaft wird u.a. das Projekt Gemüse aus der Goethezeit, ein Diversitätsprojekt, angeboten, in dem mit Kindern in Schulgärten versucht wird, alte Obst- und Gemüsesorten anzubauen. Den Kindern wird vermittelt, wie die Produkte verarbeitet werden können.

Am Beispiel der Heidecksburg Werkstätten, die eine anerkannte Werkstatt für behinderte Menschen ist, zeigt sich eindrucksvoll, wie die Menschen mit Behinderung in den verschiedensten Arbeitsgruppen und besonders im Projekt Bio-Obstbau individuelle Förderung erfahren. Die Zusammenarbeit mit Schulen und Vereinen der Region zur Umsetzung eines "Grünen Klassenzimmers" mit Obstsorten-, Kräutergarten, Lehrpfad, Benjeshecken und Insektenhotels ist für beide gewinnbringend. Mit dem Projekt „Obst und Natur in aller Munde“ werden Streuobstwiesen in Mittelthüringen gefördert. Im Erwerbsobstanbau wurde ein Konzept für den Biohollerbau für die Vermarktung an den Limonadenhersteller Bionade auf acht Hektar Fläche entwickelt.

Wichtig für die Arbeit mit den Menschen mit Behinderung im Grünen Bereich ist, dass sie eine Aufgabe verrichten, mit der jeder Einzelne gefördert, aber nicht überfordert wird. Wichtig ist, eine gewisse Stetigkeit zu erfahren und keinem schnellen Wechsel von Eindrücken und Anforderungen ausgesetzt zu sein. Das Thema „Beratung“ in der Sozialen Landwirtschaft ist von besonderer Bedeutung, da es selten Menschen auf den Höfen und in den sozialen Einrichtungen gibt, die sowohl Sozialpädagoge als auch Landwirt oder Gartenbauer sind. Oft fehlen fachübergreifende Kompetenzen, zu betreuende Mitarbeiter in Arbeitsfeldern der Landwirtschaft, Garten- und Gemüsebau anleiten zu können. „Dafür bräuchte man eine eierlegende Wollmilchsau“.

In der Arbeitsgruppe wird zunächst in drei **Kleingruppen** zu folgenden Themen gearbeitet: Beratungsfelder und Beratungsbedarf, Wertschöpfung (wie kann materieller und immaterieller Wert geschaffen werden) und eine dritte Gruppe zu Netzworkebildung: Welche Möglichkeiten gibt es für jeden Einzelnen in seiner Region, Netzworkebildung zu betreiben? Damit werden die Erwartungen und Fragen der Teilnehmer aufgegriffen, die dabei in einen Kennenlern- und Austauschprozess kommen, ihre Erfahrungen einbringen und Ideen entwickeln können.

1. Beratungsfelder und Beratungsbedarf

In der angestrebten Arbeitsgemeinschaft braucht es eine Projektgruppe, die sich mit Beratung beschäftigt. Dabei gilt herauszufinden, welche Beratungsfelder es in der Sozialen Landwirtschaft bereits gibt. Der Berater sollte rechtliche, therapeutische Fragen, Finanzierungsfragen und soziale Fragen beantworten können.



Berater-Arbeitsgruppe bei Fragen an Beratungsfeldern und – bedarf in der Sozialen Landwirtschaft

In einer Arbeitsgemeinschaft sollten ein Beratungsleitbild und Anleitungen erarbeitet werden, durch die Potentiale der Sozialen Landwirtschaft gefördert werden können.

Regionale Akteure können Treffen zur persönlichen Erfahrungsaustausch von Praktikern auf regionaler und überregionaler Ebene organisieren. Dieser Austausch ist notwendig zur Qualifizierung im fachlichen und im sozialen Bereich, aber auch, um einen guten Überblick zu gewinnen über die Strukturen sowie rechtliche und finanzielle Fragen, um Menschen mit Hilfebedarf auf Höfe vermitteln zu können. Aus regionalen Knotenpunkten können sich Beratungsstellen und Kontaktzentren entwickeln.

2. Gruppe zur Wertschöpfung

Die „Wertschöpfungsgruppe“ hat sich anhand des Beispiels „Bioblumen“ überlegt, wie sich immaterielle und materielle Werte ableiten können. Dabei ist wichtig, dass lokale Bezüge hergestellt und vermittelt werden. Sowohl „Nachhaltigkeit“ als auch das Thema „Rückbesinnung“ spielen dabei eine wesentliche Rolle. Rückbesinnung auf die wahren Werte in der Gesellschaft, dass auch schwache Personen in der Gesellschaft aufgehoben werden und die Möglichkeit finden, ihre Fähigkeiten einbringen zu können. Dabei wurden Fragen aufgeworfen, welche Strukturen und Freiräume für Erfahrungsaustausch und eine Weiterentwicklung notwendig sind. Unter diesem Aspekt der Wertschöpfung wurde auch darauf hingewiesen, dass Zeit und Raum für solchen Diskussionsfreiraum und Erfahrungsaustausch geschaffen werden müssen. Einer sinnvollen Aufgabe nachzugehen und dadurch das alles bestimmende Wettbewerbsdenken zu überwinden kann als „sehr wertschöpfend“ gelten.

3. Gruppe Netzwerk

Für eine künftige „Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ sind Förder- und Finanzierungsgrundlagen wichtig. Das heißt, die Institutionen, ob Arbeitsagenturen, Sozialhilfeträger, Jugendhilfe, Integrationsämter oder Wohlfahrtsverbände, müssen sich besser austauschen und den Bedarf identifizieren, wo eine übergreifende Netzwerkarbeit erforderlich ist.

In der Gesellschaft müssen Vorurteile überwunden werden, nach denen Soziale Landwirtschaft durch Förderung „billig verkaufen“ könne, und die Einrichtungen würden sich „per se rechnen“. Bei Wettbewerbsangelegenheiten wird empfohlen, mit den Kammern zusammen zu arbeiten. Kooperationen sind wichtig, um sich auch in der Öffentlichkeit bekannter zu machen; die Zusammenarbeit mit Schulen und Kindergärten als auch mit anderen Produzenten sollte gesucht werden. Eine Vernetzung von regional zu global, durch die vom Hofprodukt im Hofladen über Fairtrade-Kaffee im Gemeinschaftscafé eine Brücke geschlagen wird, dient dazu, Menschen über ein Vermarktungsnetzwerk über die Qualität und Herkunft der Produkte aufzuklären. Auch eine fachliche Vernetzung wie beim

„Modellprojekt Streuobstwiese“ ist ratsam. Dafür bedarf es einer Bestandsaufnahme, um zu erfassen, welche Aktivitäten und Initiativen bereits bestehen.

Von diesen gesammelten Gedanken und Ideen ausgehend arbeitet die gesamte Gruppe im Plenum an folgenden drei Fragen, um **Aufgaben für die geplante Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft** abzuleiten.

Welche Strukturen und Freiräume sind für einen Erfahrungsaustausch nötig?

- Bestandsaufnahme von Initiativen,
- Schaffung einer Struktur (Kontakt- oder Beratungszentrum), innerhalb der man sich mit Beratungsformen und Inhalten zur Sozialen Landwirtschaft auseinander setzt,
- Erarbeiten eines Beratungsleitbildes,
- Einbeziehung politischer Entscheidungsträger.

Wie können Institutionen und Verbände die Soziale Landwirtschaft fördern?

- Sie müssen in einen Austausch miteinander treten,
- Beratungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten entwickeln,
- Lobbyarbeit sowie Öffentlichkeits- und Pressearbeit betreiben.



ALEXANDER SEYBOTH beim Zusammentragen von Ideen an eine Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft

Wohin soll sich die Soziale Landwirtschaft entwickeln?

- Es bedarf eines Dachverbands mit Lotsenfunktion, der Kooperationen zu verschiedensten Institutionen pflegt, Förderungen verteilt, Menschen vermitteln kann.
- Die verschiedensten Initiativen der Sozialen Landwirtschaft müssen sich vernetzen.
- Es muss an einem gemeinsamen Leitbild gearbeitet werden (dabei Themen aufgreifen wie: Nachhaltigkeit, Rückbesinnung, Wertschätzung, Wertschöpfung...).

3.6.3.5 Arbeitsgruppe 5 (Wolfgang Stränz): *Community Supported Agriculture (CSA)* am Beispiel des Buschberghofes in Fuhlenhagen

WOLFGANG STRÄNZ beschreibt das Prinzip der Gemeinschaftsgestützten Landwirtschaft am Beispiel des Buschberghofes in Fuhlenhagen als erstem CSA-Betrieb in Deutschland.

Der Buschberghof in Fuhlenhagen liegt etwa 40 km östlich von Hamburg und umfasst eine Wirtschaftsfläche von 90 ha. Der Hof ist seit vielen Jahrhunderten in Familienbetrieb gewesen, 1954 auf biologisch-dynamische Landwirtschaft umgestellt, und 1968 wurde dann der Betrieb als Schenkung in die eigens dafür gegründete „Gemeinnützige Landbauforschungsgesellschaft“ übereignet. Menschen aus dem Hofumfeld oder Städter übernehmen Kreditgarantien, Verantwortung und Sorge für die Landwirtschaft. Es gibt „aktive Landwirte“, nämlich diejenigen, die die Arbeit machen, und es gibt „nicht aktive Landwirte“, die Risiko und Verantwortung für die Landwirtschaft übernehmen und das wirtschaftliche Geschehen mit tragen, damit dieses nicht allein auf den Schultern des Bauern ruht. Die Kosten des Betriebes werden somit gedeckt. Vor Beginn des neuen Wirtschaftsjahres treffen sich die Landwirte, stellen ihren Etat vor und jeder teilnehmende Haushalt gibt ein schriftliches „Gebot“ als vorgeschlagenen Anteil an diesem Etat ab. Im Falle einer Unterdeckung muss überlegt werden,

entweder den Etat zu kürzen (z.B. Verzicht auf Fleisch und Sparen der Schlachtkosten), oder jeder Haushalt erhöht anteilig sein Angebot.

Die „Gemeinnützige Landbauforschung“ als Träger dieser Arbeit betreibt auf dem Hof eine vollstationäre Einrichtung mit zwölf Menschen mit Behinderung. Es arbeiten in diesem Komplex noch acht weitere Menschen, die aber nicht auf dem Hof leben, sondern im Nachbardorf in einer Schmiede. Im Gegensatz zu anderen Betrieben, auf denen die Sozialarbeit der Hauptzweck ist, steht hier die Landwirtschaft im Mittelpunkt, und die Sozialarbeit mit Menschen mit Behinderung ist als zusätzliches Arbeitsfeld dem Wirtschaftsbetrieb angegliedert.

Vorteilhaft an dieser Art des Wirtschaftens ist, dass durch die Zusammenarbeit neue Beziehungen zwischen den Menschen in der Wirtschaftsgemeinschaft und den Menschen in der Betreuung entstehen, wenn die betreuten Mitarbeiter bemerken, für wen sie beispielsweise den Käse produzieren. Es gibt auch Menschen in der Wirtschaftsgemeinschaft, die eine rechtliche Betreuung für betreute Menschen auf dem Hof übernommen haben.

Betreuung und Pflegesätze werden über eine getrennte Buchführung bilanziert, das heißt, diese Buchführung findet beim Träger der Gemeinnützigen Landbauforschung, die auch Eigentümer ist, statt, während der landwirtschaftliche Etat, der die CSA betrifft, davon getrennt abgewickelt wird. Es wird nur das produziert, was auch gebraucht wird, und dabei wird auf Vielfalt und Qualität geachtet. Den Landwirten ermöglicht nach 20 Jahren Erfahrung das System, eine Landwirtschaft am Buschberghof zu betreiben, von deren Richtigkeit sie überzeugt sind, und dies ohne den Zwang der heute alles beherrschenden Kräfte des Marktes. Der Betrieb hat keine Gewinnerzielungsabsicht. Entsteht ein Überschuss, wird dieser Teil als Spende der Gemeinschaft an den gemeinnützigen Träger übergeben, der dann Spendenbescheinigungen ausstellen kann. Damit werden Investitionen in Gebäude, Maschinen usw. finanziert. Die Entlohnung von lohnabhängig Beschäftigten im Betrieb bzw. die Geldentnahmen der tätigen selbstständigen Landwirte, sind Teil des Etats. Das heißt, wenn sie Geld entnehmen, ist dieses durch sie als Einkommenssteuer zu versteuern. Die verbleibenden Überschüsse kommen dem Gemeinnützigen Träger zugute. 3% des Etats werden für Investitionen eingesetzt. Für dieses innovative Konzept der Betriebsführung wurde der Betrieb im Jahre 2009 mit dem Förderpreis Ökologischer Landbau ausgezeichnet.

Im Rahmen einer Projektarbeit an der Universität Kassel/Witzenhausen wurden verschiedene Nichtregierungsorganisationen zu CSA befragt. Resultat war, dass CSA so gut wie gar nicht bekannt ist, zugleich aber der Bedarf gesehen wird, Informationen darüber zur Verfügung zu stellen.

Nach der Einführung in das Thema CSA auch mithilfe des Kurzfilmes, der im Rahmen der Verleihung des Förderpreises Ökologischer Landbau auf dem Buschberghof gedreht wurde, diskutierte die Arbeitsgruppe anhand folgender Fragen:

1. Welchen Widerständen begegnet man in dem Aufbau solcher Projekte?

Ein Widerstand könnte der Umstand von eingefahrenen Gewohnheiten sein, die dem Handeln zugrunde liegen, z. B. die Einstellung „Erst die Ware, dann das Geld“. Um dies zu verändern, ist ein Stück Vertrauensvorschuss sehr wichtig. Dabei entsteht die Frage, von welchem Menschenbild ausgegangen wird, oder mit welchem Menschenbild sich die kapitalistisch organisierte Wirtschaftswelt identifiziert. ALBERT FINK: „Die Wirtschaft braucht als Gegenpol die Landwirtschaft.“

2. Wie viele solcher Gemeinschaften gibt es?

Inzwischen gibt es elf CSA-Gemeinschaften in Deutschland und einige wenige im Aufbau begriffene.

3. Wie groß muss eine Wirtschaftsgemeinschaft sein, dass der Hof existieren kann?

Es hängt vom Ertragspotenzial der Böden ab. Ein Indikator für eine obere Grenze an Mitgliedern ist, wenn die produzierten Lebensmittel für die Gemeinschaft nicht ausreichen. Dann können sich weitere Interessenten auf eine Warteliste setzen lassen.

4. Kann konventionelle Landwirtschaft sozial sein oder nicht?

Es sollte nicht nur CSA aus einem egoistischen Motiv der Versorgung heraus betrieben werden, sondern weil damit der Verbraucher erfährt, woher seine Lebensmittel kommen, und weil er sich gut und bewusst ernähren will. Die CSA-Betriebe in Deutschland sind allesamt ökologische, genauer biologisch-dynamisch wirtschaftende Höfe. Dennoch wird diskutiert,



WOLFGANG STRÄNZ an der Tafel beim Erstellen von Aufgabenbereichen in einer Arbeitsgemeinschaft (in einem Netzwerk)

dass es nicht sozial sein kann, von vorn herein konventionelle Höfe von dem Konzept auszuschließen. „Vielleicht kann die Beschäftigung mit dem Konzept zum Anlass für konventionelle Betriebe werden, auf eine ökologische Wirtschaftsweise umzustellen“.

5. Wie findet man neue Kunden für solch eine Wirtschaftsweise?

Die Menschen sind zunehmend an alternativem Wirtschaften interessiert. Zielgruppen sind zum Großteil junge Familien mit kleinen Kindern, die ihre Kinder gesund ernähren wollen. Dabei ist ihnen der persönliche Bezug über das Lebensmittel zum Herstellungsprozess – und weiter

zurück zum Acker – wichtig, der nachvollziehbar und transparent auch den Kindern gezeigt und verständlich gemacht werden kann. Es entsteht eine Verbindung zu den Tieren, Menschen, Pflanzen, die anderweitig nur schwierig herstellbar ist. Dabei sind die Menschen so anzusprechen, dass ihnen bewusst ist, dass sie nicht allein die zu konsumierenden Produkte bezahlen, sondern auf diese Weise die Landwirtschaft als solche finanzieren. Das einzelne Produkt verliert seinen Preis und gewinnt dadurch seinen ursprünglichen Wert zurück.

Wichtig ist, dass eine Begegnung stattfindet bzw. eine Wechselwirkungen zwischen allen Beteiligten.

Die Landwirtschaft stellt einerseits etwas zur Verfügung, andererseits wird sie inspiriert und impulsiviert durch den umfassenderen Kontakt mit der Bevölkerung. Dies wird nicht erreicht durch ein „Füttern mit Antworten und Vorstellungen“. Es geht nicht um eine Pauschallösung. Es entstehen konkrete Fragen: Fachfragen, Rechtsfragen, Prozessfragen und daraus ergibt sich die Herausforderung, Menschen einzubinden und Beziehungen aufzubauen. Diese Fragen müssen in einem Netzwerk bewegt werden, auch über die Verantwortung einer CSA-Gemeinschaft hinaus. Fachfragen, die sich innerhalb der CSA nicht klären lassen, bedürfen einer weiteren Vernetzung, weil weitere Forschungsfragen entstehen.

6. Wie erreicht man die Bevölkerung als Gesamtheit?

Es ist zu analysieren und zu erforschen, welche Widerstände es gibt und welche Wege man gehen kann. Innerhalb einer Arbeitsgemeinschaft oder eines Netzwerkes gilt es, Aufgaben aufzuteilen, je nach Kompetenzen. Zum einen sind es die aktiven Landwirte, die bei ihrer bäuerlichen Arbeit Unterstützung und Vernetzung brauchen, zum anderen sind es Koordinationsadressen, wie Kontakt- und Beratungsstellen, die fachlich (landwirtschaftlich, sozial, rechtlich, versicherungstechnisch und finanziell) beraten und vermitteln. Öffentlichkeitsarbeit und Erfahrungsaustausch sind wichtig. Hilfreich sind gelingende Geschichten, Fallbeispiele (auch von praktizierenden CSA-Betrieben, die zum Überleben der Landwirtschaft beitragen), die umfassend dokumentiert werden. Es gibt einen Bedarf, das Konzept öffentlich bekannter zu machen, was über Fachtagungen zur Sozialen Landwirtschaft erfolgen kann. Der „Förderpreis Ökologischer Landbau“ für den Buschberghof war dazu eine Gelegenheit, die aber durch Medienarbeit (z.B. überregionale Presse) ausbaufähig ist. „Die einzige Zeitung, in der darüber berichtet wurde, war Neues Deutschland.“, stellt WOLFGANG STRÄNZ enttäuscht heraus.

Ein Netzwerk von Kompetenzen, ein dynamisches Netzwerk ist in Entwicklung zu bringen. Wenn man „Netzwerk“ als „Netzwerk“ ernst nimmt, dann geht es nicht um einen Einzelnen darin, sondern um die Sache. Dazu bedarf es der Ansprache und der Vernetzung von weiteren Organisationen und Akteuren, wie z.B.:

- Netzwerk Grundeinkommen- Bedingungsloses Grundeinkommen
- GLS- Akademie
- Universitäten
- CSA
- Erfahrungsfeld Bauernhof
- Zusammen schaffen wir was
- Hofgründer.de
- politischen Landprojekte
- Netzwerk globale Landwirtschaft
- Kommunen Netzwerk
- Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft
- Landwirtschaftskammern
- Verbände

Problematisch ist, dass Akteure keine Kapazitäten, keinen Raum haben, sich damit zu beschäftigen. Im Rahmen von Veranstaltungen kann eine Möglichkeit geschaffen werden, mehr Verbindlichkeit zur Landwirtschaft herzustellen. Ziel ist, dem Konsumenten mehr Verantwortung der Landwirtschaft gegenüber zu übertragen.

www.buschberghof.de/

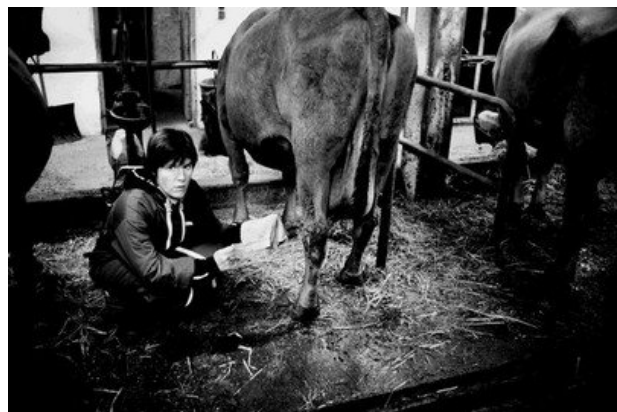
3.6.4 Kino – Abend „Soziale Landwirtschaft“ im Capitol in Witzenhausen

Nach dem Workshop-Nachmittag und der Präsentation der Arbeitsergebnisse im Plenum wurden zur Abrundung mehrere Kurzfilme im Capitol-Kino in Witzenhausen gezeigt, die das Thema „Soziale Landwirtschaft“ noch veranschaulichten und auch mit Beiträgen und Erfahrungen aus dem Ausland bereicherten. Darunter waren Themen wie „Soziale Landwirtschaft im Gefängnis“ und Bergbauern in Frankreich, die autistische Menschen in ihren Hof integrieren. Im Folgenden eine Übersicht der Filmbeiträge Sozialer Landwirtschaft. Die folgenden Kurzbeschreibungen, die der Ankündigung für die Kinobesucher dienten, sind überwiegend aus Beschreibungen aus dem Internet zusammengestellt worden.

Bellechambre – L’agriculture sociale en Rhône alpes (Französisch mit englischen Untertiteln, 11 Minuten)

Der Hof «Bellechambre» wurde von dem Fotografen GÉRALD ASSOULINE besucht. Er hat zahlreiche Bilder von den Aktivitäten auf dem Hof festgehalten, die die Atmosphäre in den verschiedenen Bereichen widerspiegelt: ob bei der Pflege, bei der Arbeit, beim Spiel oder bei anderen Freizeitaktivitäten.

GÉRALD ASSOULINE lebt in der Nähe von Grenoble (in Frankreich) als Fotograf und Forscher der Sozialwissenschaften. Er ist gleichzeitig Mitglied des Vereins «Kreative Fotografen» und der Stiftung «Sprache durch Bilder».



Die Qualität seiner Arbeit spiegelt sich in dieser Reportage über den Hof «Bellechambre» wieder. Dieses Video zeigt Momentaufnahmen der autistischen Bewohner und der sie betreuenden Mitarbeiter auf dem Hof.

Soziale Landwirtschaft in Italien (auf Englisch)

Dieser Fernsehfilm (ca. 10 Minuten) handelt von einem ökologisch wirtschaftenden Hof, der autistische Menschen integriert und Jugendliche betreut. In dem Film werden die (aus den Niederlanden stammende) Landwirtin sowie Prof. SAVERIO SENNI von der Universität Tuscia interviewt.

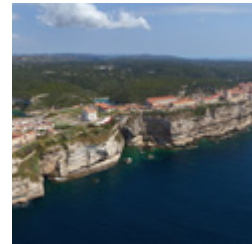
Soziale Landwirtschaft im Gefängnis

Zwei kurze Fernsehberichte

1. Die Strafvollzugsanstalt Casabianda auf Korsika (aus: Die schönsten Küsten Frankreichs - Rund um Korsika (ARTE))

2. Gefängniswachteln in Mailand

In einem Mailänder Gefängnis halten die Insassen Wachteln. Die Eier liefern sie an Mailands edle Restaurants.



PETROVICS Wachtelstall liegt im Schatten der Gefängnismauern, davor eine frisch gemähte kleine Rasenfläche. Häftlinge jäten in einem Beet Unkraut zwischen Salat und Zucchini. Eine zimmergroße Holzhütte steht da hinter Beerensträuchern. PETROVIC öffnet die Tür, und das Geschnatter von über 100 Wachteln schlägt ihm entgegen.

"Buongiorno", ruft er den Tieren zu. "Sie kennen meine Stimme", sagt er. Die Tiere haben keine Angst vor ihm, der an Armen und Oberkörper Tätowierungen dicht an dicht trägt. Bei Fremden seien die Tiere unruhig, sagt er. Nicht bei ihm. Manchmal singt er ihnen Lieder vor, wenn er den Stall reinigt und Futternäpfe auffüllt. Seine Tiere seien wie Kinder für ihn, sagt Petrovic, hebt eine Wachtel hoch und tätschelt den winzigen Vogelkopf.

Keiner der zehn Opera-Insassen, die hier Wachteln betreuen und Gemüse anbauen, hatte zuvor mit Landwirtschaft zu tun. Die meisten von ihnen waren gelernte Bauarbeiter. Und keiner von ihnen hat in Freiheit jemals auch nur ein einziges Wachtelei gegessen. Heute sind sie Liebhaber. Dragomir Petrovic findet eine Frittata am besten, ein Omelett. Andere mögen lieber gekochte Eier auf frischem Salat. Ivan Casali, sein muskelbepackter Kollege auf dem kleinen Bauernhof, hat heute schon drei rohe Eier gegessen, wie er erzählt.

Ausgedacht hat sich das Projekt EMILIA PATRUNO, eine Journalistin des italienischen katholischen Magazins "Famiglia Christiana". Fast jeden zweiten Tag steigt sie in ihr Auto, zündet sich eine Zigarette an und fährt in das Gefängnis, um nach dem Rechten zu sehen. Sie sagt, sie mache das nicht aus Mitleid oder sozialen Gründen. Sie suche einfach Beschäftigung, sie möchte etwas aufbauen, kreativ sein und, klar, auch erfolgreich damit. Im Gefängnis, wo die Mittel beschränkt sind, hat sie ihre Spielwiese gefunden. Vom italienischen Staatspräsidenten ist sie schon mit einem Orden ausgezeichnet worden.

Zu Jahresbeginn hat sie das Projekt mit dem Bauernhof im Gefängnis gestartet. Die Insassen wollten mitmachen, weil sie wussten: Die Mitarbeit in dem Projekt ist ihre große Chance, den Gefängnisbunker für ein paar Stunden am Tag zu verlassen. Natur ist ein seltener Luxus in Mailand-Opera. Zwar haben die Insassen jeden Tag Freigang, sind dann aber in einen betonierte Hof gepfercht. Einen Baum sehen die Häftlinge nur einmal pro Woche aus der Nähe, wenn sie auf den Sportplatz dürfen.

PETROVIC erlebt in der Fattoria, was er seit Langem nicht mehr hatte: Spaß an der Arbeit. Wie die meisten Sträflinge hat er früher in einem Instandhaltungstrupp im Gefängnis gearbeitet: Sie putzten, renovierten, reparierten. "Das war nicht gut", sagt er und verzieht das Gesicht. Der Bauernhof sei anders. Hier ist er mehr als Arbeitskraft, hier ist er Experte. Petrovic läuft um die Hütte und zeigt Schutzkleidung, die er jeden Morgen anzieht, öffnet eine Wärmekammer, in der Eier ausgebrütet werden, und erklärt, wie man Krankheiten der Vögel erkennt. Er redet schnell, ist stolz auf sein Wissen. Mehrere Monate lang hat er von einem Mailänder Fachmann gelernt, worauf es in der Wachtelzucht ankommt.

SOS-Hofgemeinschaft Hohenroth



Die SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth: "Societas Socialis":

Menschen mit geistigen Behinderungen können hier selbständig leben und gleichzeitig Geborgenheit und Unterstützung erfahren. In der Dorfgemeinschaft Hohenroth finden Sie ein neues Zuhause und eine Arbeit, die ihnen Spaß macht und sie fördert. Jeder betreute Bewohner soll seine Fähigkeiten entdecken und entfalten können. Umfangreiche kulturelle, künstlerische und sportliche Angebote helfen dabei.

SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth - Ein Ort zum Leben

Die SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth liegt oberhalb von Rieneck bei Gemünden am Main. Sie entstand im Jahr 1978 aus dem ehemaligen

Hofgut „Hohenroth“. Mittlerweile wird eine Fläche von 150 Hektar Äcker, Wiesen und circa 30 Hektar Wald bewirtschaftet. In der SOS-Dorfgemeinschaft leben in 19 Wohnhäusern 156 erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung in Hausgemeinschaften zusammen. Betreut werden sie von den Hauseltern, die meistens gemeinsam mit ihren Kindern in den Hausgemeinschaften wohnen.



Zur Dorfgemeinschaft Hohenroth gehören auch der Zollberghof (seit 1988) sowie der Talhof in Schaippach (seit 2000). Hohenroth ist ein Ort zum Leben, ist Heimat.

Zusammen wohnen, miteinander arbeiten, gemeinsam Kulturelles leben und schaffen – das sind die drei wesentlichen Elemente der SOS-Dorfgemeinschaft. Die äußere Gesamtgestaltung des Dorfes und die Architektur der Wohnhäuser und der Arbeitsstätten unterstützen die Anliegen der

Dorfgemeinschaft. Hier hat eine menschengemäße Bauweise eine wichtige therapeutische Funktion.

In der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth werden Milchkühe und Milchschafe nach biologisch-dynamischen Richtlinien gehalten, Brot in der eigenen Bäckerei gebacken und Milch in der dorfeigenen Molkerei verarbeitet. Naturbelassene Lebensmittel kommen auch aus dem großen Bereich der Gärtnerei.

Soziale Höfe als Träger des Förderpreises Ökologischer Landbau

Kuhhorst (Brandenburg), 20. Januar 2006:

Der Ökohof Kuhhorst (Verband Gää) hat in einem Modellvorhaben die soziale Integration von geistig behinderten Menschen in einem ökologisch geführten Landwirtschaftsbetrieb und den angegliederten Verarbeitungsstätten für Getreide, Milch und Fleisch erfolgreich und vorbildhaft vollzogen. Mit dieser inzwischen fast 15 Jahre dauernden Arbeit und seinen selbst hergestellten Bioprodukten ist der Ökohof Kuhhorst zu einem starken Akteur in der Region Havelland geworden.



Preisträger 2008: 1. Preis Hephata Hessisches Diakoniezentrum

Der Betrieb Hephata Hessisches Diakoniezentrum (Schwalmstadt) wird mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Bei der Vermarktung ökologischer Produkte sind für das Diakoniezentrum Regionalität, Diversität und nicht zuletzt Qualität entscheidende Erfolgsprinzipien. Hephata hat im eigenen Betrieb zugleich zahlreiche Arbeitsplätze für geistig behinderte und abhängigkeitskranke Menschen geschaffen und insgesamt beispielhaft Initia-



tive für die soziale, ökonomische und ökologische Betriebsentwicklung übernommen. Das Preisgeld beträgt 10.000 Euro.

2009: Buschberghof in Fuhlenhagen

Der Buschberghof aus Fuhlenhagen/Schleswig-Holstein wird als erster CSA- Betrieb in Deutschland für sein Betriebskonzept ausgezeichnet, das die Produktion und die Direktversorgung der Verbraucher als Mitglieder einer Wirtschaftsgemeinschaft eng miteinander verknüpft. Dies bedingt die Beteiligung der Verbraucherinnen und Verbraucher an allen wichtigen Betriebsentscheidungen, aber auch an der betriebswirtschaftlichen Verantwortung. Daneben verfolgt der Hof im Rahmen der Therapeutischen



Gemeinschaft der Landbauforschungsgesellschaft Fuhlenhagen die Integration von Menschen mit Behinderungen. Das Preisgeld beträgt 7.500 Euro.

Der Münzinghof – ein Dorf in Franken

Hinter Velden wird es ländlich: ein paar Höfe links und rechts und ganz viel Landschaft. Erst dann kommt das Dorf Münzinghof, bestehend aus ein paar Höfen, deren Bewohner sich bewusst aus dem städtischen Alltag ausgeklinkt haben. Der Münzinghof ist auch eine Einrichtung, in der Menschen mit Behinderung Lebensperspektive finden. Gemeinsam wohnen, leben und arbeiten sie, so gut sie können und leisten ihren Beitrag zu einem funktionierenden Mikrokosmos, zu dem auch Betreuer, Zivildienstleistende und Sozialpädagogen gehören. Aber letztendlich ist nicht wichtig, **was**, vielmehr **wer** man ist.

Gartentherapie in den Hohenfriedler Werkstätten: Landschaftspflege und gestaltung

Dieser Fernsehbeitrag (6 Minuten) vom BR zeigt den Gärtner STEFAN SCHOLZ, der seine Arbeit mit Menschen mit Behinderung im Garten- und Gemüsebau vorstellt.

Nach dem Kinobesuch setzte sich die Netzwerkarbeit in einer örtlichen Gaststätte fort und es bestand die Möglichkeit, sich neben der Verköstigung mit Witzenhäuser Biobier weiter über die angesprochenen Themen auszutauschen, Kontakte zu knüpfen und Erfahrungen weiterzugeben.

3.6.5 Exkursion zu zwei sozialen Höfen

Am Samstag, 24. Oktober, zum Abschluss der Tagung, trafen sich 90 motivierte Tagungsteilnehmer um 8 Uhr zur Abfahrt von Witzenhausen zu zwei ökologisch wirtschaftenden sozialen Betrieben bei Marburg und Alsfeld.

Zunächst ging es im Konvoi mit einem 56er –Reisebus und sieben Privat- PKW's in Richtung Marburg, um bei Cölbe die Suchthilfeeinrichtung Fleckenbühl zu besuchen und mit drei ehemaligen Drogenabhängigen über ihr Leben und Arbeiten in der Hofgemeinschaft ins Gespräch zu kommen. Am Nachmittag wurde die Lebensgemeinschaft Sassen- Richthof bei Alsfeld besucht, um in zwei Gruppen die Landwirtschaft und weitere Arbeitsbereiche der dort beschäftigten Menschen mit geistiger Behinderung kennen zu lernen.

3.6.5.1 Adriane Degelmann, Karsten Spehr, Sven Junge: Drogenhilfe Hofgut Fleckenbühl, Cölbe

Die Drogenhilfe Hofgut Fleckenbühl ist eine Sucht-Selbsthilfe-Einrichtung mit 120 Mitarbeitern, die einen vielseitigen, biologisch-dynamisch wirtschaftenden Gemischtbetrieb mit Milchkühen, Schweinen, Ziegen, Bienen und Verarbeitung sowie Töpferei, Transport- und Umzugsunternehmen anbietet.

Auf einem Hofrundgang berichten drei in der Landwirtschaft tätige Fleckenbühler über das Leben und Arbeiten in der Einrichtung von der Aufnahme des suchtkranken Menschen, über die schwierige Begleitung während des Entzuges, des abstinente Lebens mit Besuchsverbot der eigenen Verwandtschaft

und Freunde in den ersten Monaten bis hin über die Integration und das Finden der persönlichen Aufgabe in der Gemeinschaft. Dabei erfährt die Gruppe von den verschiedenen Arbeitsschwerpunkten, über die abgebrannte Scheune im Jahr 2008, den Wiederaufbau der Hofscheune zu einem Veranstaltungssaal, über die Diversifizierung in der Landwirtschaft,

der Zusammenarbeit mit der Uppländer Bauernmolkerei und dem Stallneubau für die Kühe.

Mit den Zweckbetrieben erfüllt die Suchthilfe einen wichtigen Beitrag einer schulischen Ausbildung sowie beruflichen Qualifikation. Sie sollen den Bewohnern eine sinnvolle, realitätsbezogene Arbeit nahe bringen und ihnen die Chance geben, auch außerhalb der Gemeinschaft Arbeit zu finden. Eine weitere Aufgabe der Zweckbetriebe ist es, Geld zu verdienen, um einen Großteil des Etats



ADRIANE DEGELMANN, KARSTEN SPEHR und SVEN JUNGE im Gespräch mit den Tagungsteilnehmern über das Leben und Arbeiten in der Suchthilfeeinrichtung Fleckenbühl



Führung durch Hof und Stall bei den Fleckenbühlern

einzubringen. Traditioneller Schwerpunkt der Arbeit ist die biologisch-dynamische Landwirtschaft. Getreide, Milch und Fleisch werden auf dem Hof verarbeitet, veredelt und in eigenen und fremden Verkaufsstellen vertrieben. Neben den landwirtschaftlichen Bereichen mit der Feld-, Vieh- und Holzwirtschaft, der Käserei und der Bäckerei, gibt es eine Töpferei, die Gebrauchskeramik von hoher Qualität herstellt, ein Transport- und Umzugsunternehmen sowie einen Malerservice.

„Die Fleckenbühler“ verstehen sich als eine offene, konsequent nüchterne Gemeinschaft. Die Selbsthilfeeinrichtung nimmt jeden Menschen mit Suchtproblemen auf und verhilft, dauerhaft suchtfrei und selbst bestimmt zu leben. Im Großraum Frankfurt/Marburg bietet die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft erfolgreich eine Reihe von selbst erzeugten Produkten und professionellen Dienstleistungen an: biologisch-dynamisch erzeugte Landprodukte, Keramik-Artikel sowie Umzugs- und Malerservice.

Die Fleckenbühler sind ganz unterschiedliche Menschen verschiedenen Alters und Herkunft, mit unterschiedlichen Interessen; Paare, Männer und Frauen – teilweise mit Kindern – Senioren und Jugendliche. Es gibt keine Ärzte und keine Therapeuten; zum Überwinden der Sucht gibt es die Gemeinschaft.

In der Gemeinschaft gelten drei Regeln für das Zusammenleben: der Verzicht auf Alkohol und Drogen, das Unterlassen von Gewalt oder deren Androhung und die Auflage, nicht zu rauchen. In Gesprächskreisen – den so genannten „Spielen“ – werden Probleme, die ein Einzelner mit sich selbst oder anderen hat, diskutiert und gelöst. Die Tagungsteilnehmer waren beeindruckt, wie offen und reflektiert die Mitarbeiter von Fleckenbühl über ihre Vergangenheit und ihr jetziges Wirken und Empfinden berichteten.

3.6.5.2 Emmerich v. Beöczy und Volker Hayn: Lebensgemeinschaft Sassen und Richthof

Das zweite Exkursionsziel war die Lebensgemeinschaft Sassen-Richthof in Schlitz. In den beiden Dörfern Sassen und Richthof leben etwa 250 behinderte und nichtbehinderte Menschen zusammen in 26 Großfamilien, arbeiten gemeinsam in verschiedenen, zu den beiden Dörfern gehörenden Betrieben (WfbM) und helfen sich gegenseitig entsprechend ihrer individuellen Fähigkeiten bei der Verwaltung und Gestaltung der Dorfgemeinschaften. Eine wesentliche Aufgabe des Gemeinschaftslebens ist die Gestaltung eines vielfältigen kulturellen Lebens.



Landwirt EMMERICH v. BEÖCZY und Einrichtungsleiter VOLKER HAYN im Gespräch mit den Tagungsteilnehmern



Führung durch Werkstätten und Kräutergarten

Die zur Lebensgemeinschaft gehörende WfbM gliedert sich in vielfältige Handwerksbetriebe. Die Eigenproduktion schafft einerseits Unabhängigkeit von der schwankenden industriellen Auftragslage, andererseits größtmöglichen Gestaltungsspielraum bei der Schaffung von sinnvollen Arbeitsplätzen. Die WfbM gliedert sich in: Landwirtschaft, zwei Gemüsegärtnereien, Landschaftspflege, Bäckerei, Kerzenwerkstatt, Korbflechterei, Färberei, zwei Webereien, zwei Schreinereien, drei

Keramikwerkstätten, zwei Dorfmeistereien, die Hauswirtschaften in den einzelnen Wohnhäusern, zwei Cafés und zwei Läden.

Für die älteren Dorfbewohner bedeutet das Erreichen des 65. Lebensjahres nicht, aus der Werkstatt auszuscheiden. Hier werden individuelle Übergangsmöglichkeiten gefunden und ein altersgerechtes Wohnen angestrebt. Insbesondere die Hauswirtschaften der einzelnen Häuser und die Korbflechtereien bieten flexible Beschäftigungsangebote für ältere behinderte Mitarbeiter. Die Tagungsteilnehmer beeindruckte der Heilkräutergarten. Der Besuch am Samstag Nachmittag vermittelte ein untypisch ruhiges und etwas leblos erscheinendes Bild der Gemeinschaft, wie später einige Exkursionsteilnehmer, die Sassen an normalen Wochentagen erlebt hatten, betonten.



Begrüßung eines der Haustiere

3.6.5.3 Tagungs-Nachlese: Begeisterung über die Perspektiven und Aufgaben der auszugestaltenden „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“



Teilnehmer, Mitwirkende und Referenten der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft“ vom 22.-24.10.2009 auf dem Gelände der Universität Witzenhausen

Über die Vielfalt und die weit reichenden Perspektiven der Sozialen Landwirtschaft haben sich die Tagungsteilnehmer ein gutes Bild machen können. Im Nachgang kamen viele positive Rückmeldungen und anregende Ideen, die das Engagement und die hohe Bereitschaft zeigen, an einer „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ mitzuwirken.

Bereits in den Arbeitsgruppen wurden von den Teilnehmenden viele Aspekte zusammen getragen, dass eine Arbeitsgemeinschaft zur Vernetzung Sozialer Landwirtschaft beitragen solle und ein Zusammenführen von einzelnen Akteuren für den informellen Austausch notwendig ist. Es braucht engagierte Schlüsselpersonen, die zur Beratung und Anleitung Hilfestellungen bieten könnten. In der Arbeitsgemeinschaft können Kräfte gebündelt und Aufgaben innerhalb der Sozialen Landwirtschaft koordiniert werden.

Da in den Bundesländern Deutschlands die Initiativen verstreut sind und – mit Ausnahme bestimmter Klientenbereichs – kaum vernetzt sind, wird es zur Aufgabe in der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“, die Bestandsaufnahme von Initiativen (ob Höfe, Hofgemeinschaften oder bestehende Netzwerke von Teilbereichen Sozialer Landwirtschaft) fortzuführen und die vielfältigen Informationen über Initiativen zu sammeln und zugänglich zu machen. So wurde vorgeschlagen, ein Internetforum als Kontaktbörse zu etablieren und einmal jährlich ein Treffen zur „Sozialen Landwirtschaft“ zu organisieren. Es braucht Akteure, die Soziale Landwirtschaft bekannter und transparenter machen; wieder andere, die einen Überblick über Finanzierungswege, Förderer, Trägerschaften und Gesetze geben können. Es wird eine Anlaufstelle gewünscht, bei der man sich über die Finanzierungsmöglichkeiten und Organisationsstrukturen informieren kann. Eine Arbeitsgemeinschaft könnte Koordinationsstellen informieren und unterstützen, die rechtliche und finanzielle Fragen klären, Übersichten über Träger erstellen, um den Einstieg in Soziale Landwirtschaft zu erleichtern. Weitere Fallbeispiele sollten aufbereitet und veröffentlicht werden, um ein gutes Funktionieren erfolgreicher Praxisbeispiele Sozialer Landwirtschaft zu veranschaulichen.

Soziale Landwirtschaft in Deutschland muss transparenter werden und klarer kommuniziert werden. Im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft können die Interessen der Sozialen Landwirtschaft in der Politik vertreten und Lobbyarbeit betrieben werden. Um den Bekanntheitsgrad über den Mehrwert von Sozialer Landwirtschaft zu erhöhen, ist Öffentlichkeitsarbeit unterschiedlichster Akteure erforderlich. Durch Öffentlichkeitsarbeit kann Soziale Landwirtschaft gestärkt werden, indem das Bewusstsein dafür gesteigert wird, durch Einbeziehung sozialer Aufgaben auf dem Landwirtschaftsbetrieb einen sozialen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten. Es braucht Forschung, die den wissenschaftliche Nachweis zur Wirksamkeit der Sozialen Landwirtschaft transparenter macht. Im Zuge weiterer studentischer Abschlussarbeiten an Universitäten können Bestandsaufnahmen von *best-practice*-Beispielen durchgeführt und bearbeitet werden. Es braucht die Arbeit an einem Leitbild Sozialer Landwirtschaft, das Themen wie Nachhaltigkeit, Rückbesinnung, Wertschätzung und Wertschöpfung aufgreift.

Auf der Tagung war eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Akteure versammelt, aus unterschiedlichen Wirkungskreisen, und darin besteht das Potenzial für eine künftige Arbeitsgemeinschaft. Deren Potenzial ergibt sich aus dem, was ein jeder an Perspektiven, Ideen und Möglichkeiten, die ganz unterschiedlich sein können, aufgreift und weiter entwickelt. Die Garanten einer Arbeitsgemeinschaft sind immer Begegnungen zwischen Menschen, die für bestimmte Aufgaben Verantwortung übernehmen. Damit die Arbeitsgemeinschaft sich etabliert, müssen die vielen Menschen, die Interesse haben, sich in einer „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ zu beteiligen, dabei unterstützt werden „Prozessverantwortlichkeiten“ zu übernehmen.

Die Begeisterung über die Möglichkeiten und Perspektiven einer Landwirtschaft, die sich für soziale Arbeitsfelder öffnet, durchzog die ganze Tagung. Deutschland hat hier Nachholbedarf: In anderen Ländern wird Soziale Landwirtschaft längst nicht nur als Marktnische oder zusätzliche Einkommensquelle für landwirtschaftliche Betriebe diskutiert. Vielmehr kann sie ein möglicher Baustein für eine sozialere Zukunft und einen Paradigmenwechsel der Landbewirtschaftung sein.

3.7 Öffentlichkeitsarbeit und weitere Aktivitäten

3.7.1 Erstellung der Projekt-Website

Unmittelbar nach Projektbeginn wurde die Adresse www.soziale-landwirtschaft.de „gesichert“ und als Provisorium mit einer Projektbeschreibung ins Netz gestellt. Parallel wurden Inhalte erarbeitet (Projektaktivitäten, Terminkalender, Links, Diplomarbeitsthemen ...). Bewusst wurde im Erscheinungsbild an die EU-Projekt-Website www.sofar-d.de angeknüpft und deren aktuelle Inhalte nach und nach in die neue Projekt-Hompage überführt. Die Website wird sehr gut angenommen und zahlreiche Kontakte sind durch sie katalysiert worden. Gibt man den Begriff „Soziale Landwirtschaft“ in „Google“ ein, werden die o.g. Seiten als erste angezeigt. Die Projekt-Website wurde laufend aktualisiert.

3.7.2 Expertengespräch im Rahmen der Landwirtschaftlichen Familienberatung

Die erste Gelegenheit für ein Expertengespräch ergab sich am 19. Januar 2009 in Kassel durch eine Einladung der Landwirtschaftlichen Familienberatung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Geladen wurden zu diesem Treffen neben Vertretern der landwirtschaftlichen Familienberatung, des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, der Wissenschaft auch Akteure aus verschiedenen Initiativen zur Vermittlung junger Menschen oder Menschen mit Behinderung in landwirtschaftliche Familienbetriebe. Das Ziel war ein Informations- und Ideenaustausch.

Prof. Dr. Hans Goldbrunner (Doktor für Psychologie, Familientherapeut und Supervisor in Essen) berichtete in seinem Vortrag über „Bauernfamilien als soziale Erfahrungsräume für Mitglieder von Randgruppen“, dass sich Bauernhöfe besonders für desorientierte Jugendliche eignen. Sein Ziel ist, dass vermehrt problematische Jugendliche mit „sozialer Auffälligkeit“ in intakte landwirtschaftliche Familienbetriebe vermittelt werden, um sich hier arbeitend einzubringen.



UTE GÖPEL, HARTMUT SCHNEIDER und HANS GOLDBRUNNER hatten nach Kassel eingeladen

Von den Anwesenden wurde eine Verlinkung und gegenseitiger Informationsaustausch über Veranstaltungen gewünscht. Des Weiteren wurde daran appelliert, alle Menschen und Initiativen, die Interesse haben und berufliche Perspektiven für Menschen mit Beeinträchtigungen im landwirtschaftlichen Bereich bieten können und wollen, zu informieren. Interessante Fallbeispiele sollen in den Blickpunkt gerückt und weiter ausfindig gemacht werden. Für deren Unterstützung ist eine föderale Struktur nachteilig, deswegen seien in Zukunft die Ministerien im Rahmen der Vernetzung mehr einzubeziehen. Eine Fortsetzung des Expertengesprächs wurde für 2010 einkalkuliert.

3.7.3 Bundestagung Lernort Bauernhof



ANNE JAENICHEN bei der Präsentation des Projektes

Vom 6.-8.2.2009 fand in Altenkirchen die Bundestagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Lernort Bauernhof e.V. (BAGLoB) statt, bei der ANNE JAENICHEN das Forschungsprojekt „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ vorgestellt hat. Damit konnten mehr als 200 Teilnehmer aus allen Bundesländern informiert und zur Kontaktaufnahme bzw. Weiterleiten der Informationen angesprochen werden. Die BAGLoB ist ein Zusammenschluss von pädagogisch arbeitenden Projekten und Institutionen, die das Ziel verfolgen, den landwirtschaftlichen Alltag und die Entstehung und Verarbeitung von Lebensmitteln für Kinder, Jugendliche und Multiplikatoren erlebbar zu machen.

Hier wurden verschiedene pädagogische Ansätze präsentiert; MANFRED HOFMEISTER, Pädagoge auf dem Schulbauernhof Ummeln bei Bielefeld, stellte den ältesten Schulbauernhof Deutschlands vor, JOHANNA SCHOCKEMÖHLE der Hochschule Vechta präsentierte Forschungsergebnisse zum Lernort Bauernhof und es wurde über tiergestützte Therapie diskutiert.

3.7.4 Runder Tisch zur Vereinsgründung „Zusammen-schaffen-wir-was“

Am 5.3.2009 fand in Frankfurt ein Rundgespräch mit 32 Personen statt. Die verschiedensten Interessenvertreter Eltern/Angehörige, Landwirte/Gärtner, Studenten, Interessenten aus Forschung und Beratung, von Gründungsinitiativen und Behördenvertreter diskutierten die Notwendigkeit eines Netzwerkes für einen Erfahrungsaustausch, die fachliche Beratung und regionaler Ansprechpartner sowie einer Lobbyarbeit. Seitens des Projekts nahmen ANNE JAENICHEN und THOMAS VAN ELSEN teil. Ziel des Treffens war eine Vereinsgründung, um eine Struktur zur Etablierung einer Beratungs- und Vermittlungsstelle zu schaffen. Dazu bildete sich eine Arbeitsgruppe, die im Anschluss die notwendigen Schritte zur Vereinsgründung erarbeitete. Die Bereitstellung von Kontaktdaten aus dem Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland“ an die Initiative für Vermittlungszwecke von Menschen mit Betreuungsbedarf auf Höfe wurde vereinbart.



Rebecca Kleinheitz stellt die Zielgruppe des Netzwerks vor

3.8 Voraussichtlicher Nutzen und Verwertbarkeit der Ergebnisse; Möglichkeiten der Umsetzung oder Anwendung der Ergebnisse für eine Ausdehnung des Ökologischen Landbaus; bisherige und geplante Aktivitäten zur Verbreitung der Ergebnisse

Die bisherige Arbeit hat dazu beigetragen, das Thema „Soziale Landwirtschaft in Deutschland“ als Thema der ökologisch wirtschaftenden Höfe ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Indes hinkt der Stellenwert der Thematik noch immer der Bedeutung hinterher, die sie in Ländern wie Italien, Norwegen oder den Niederlanden bereits hat.

Unsere Bemühungen, innovative Fallbeispiele zu finden, auszuwerten und darzustellen, Akteure verschiedener Disziplinen und Arbeitsbereiche Sozialer Landwirtschaft für eine Zu-

sammenarbeit zu gewinnen und die Öffentlichkeit über Potenziale Sozialer Landwirtschaft zu informieren, sind auf äußerst positive Resonanz gestoßen. Insbesondere bei den Höfen, die mit solchen Klientengruppen arbeiten, für die bislang keine Vernetzungsstrukturen bestehen, artikuliert sich der Bedarf am Aufbau einer Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft. Dies kulminierte in der darauf abzielenden Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“ im Oktober, bedarf jedoch nun der inhaltlichen Ausgestaltung, damit sich eine sich selbst tragende Arbeitsgemeinschaft nach dem Vorbild der europäischen *Community of Practice Farming for Health* etablieren kann. In dieser bestehen mehrere thematische Arbeitsfelder, die von „Prozessverantwortlichen“ seit der Gründung des Arbeitszusammenhangs bearbeitet und fortgeführt werden.

Die Arbeit des Projekts hat dazu beigetragen, Soziale Landwirtschaft als Arbeitsfeld des Ökologischen Landbaus in Deutschland zu festigen. Dies geschah in Anlehnung an eine Initiative des italienischen Anbauverbandes AIAB, der im Rahmen eines Projekts eine Übersichtsbrochure über Biobetriebe erstellte, die sich in sozialen Arbeitsfeldern engagieren. Als Entwicklungsperspektive für Deutschland ergibt sich, einerseits das Engagement ökologisch wirtschaftender Betriebe weiter zu fördern, indem deren Bedarf an Zusammenarbeit, Austausch und Vernetzung durch die Ausgestaltung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft aufgegriffen und bedient wird. Andererseits können die Aktivitäten dazu führen, dass – in Anlehnung an die Entwicklung, die in den Niederlanden bereits so stattgefunden hat – ökologisch wirtschaftende Höfe als Vorreiter der Sozialen Landwirtschaft interessierte konventionelle Betriebe nach sich ziehen und motivieren, selbst ihren Betrieb durch die Integration sozialer Aufgabenfelder zu erweitern. Interessanterweise hat in den Niederlanden eine solche Erweiterung nicht selten dazu geführt, dass konventionelle Betriebe auf ökologische Wirtschaftsweise umgestellt haben.

Der Wissenstransfer in die Praxis war zentrales Anliegen des Projekts, das auf die Verstärkung der Arbeitsgemeinschaft „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ abzielte. Dazu dienten die Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen der gut besuchten Tagung sowie die Internetpräsenz, die Projekt-Rundbriefe sowie mehrere Publikationen. Angesprochen waren Landwirte, unterschiedliche Nutzergruppen und Träger der Sozialen Landwirtschaft sowie des Sozialwesens und Berater. Alle Erfahrungen der Projektnehmer im bisherigen Gesamtverlauf (persönlich-fachliche Kontakte, Begegnungen, Fallbeispiele Tagungen und deren Evaluation, Veröffentlichungen etc.) zeugen von gesteigerter Resonanz und großem Interesse, sich zu engagieren und die Soziale Landwirtschaft aktiv ins Gespräch zu bringen.

Das gesamte Vorhaben war ursprünglich auf den Zeitraum von zwei Jahren hin konzipiert worden. Auf Anraten der Geschäftsstelle Bundesprogramm Ökolandbau wurde eine zunächst einjährige Projektlaufzeit beantragt (und bewilligt). Da von einer übergangslosen Verlängerung um ein zweites Projektjahr ausgegangen wurde, sind bereits mehrere Aktivitäten zur aktiven Teilnahme und Mitgestaltung verabredet und zugesagt, so an der vom Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V. veranstalteten Fachtagung für Mitarbeiter im Sozialen Land- und Gartenbau „Mensch und Natur als Entwicklungsaufgabe: Inklusion als Perspektive des Sozialen Land- und Gartenbaus“ vom 19.05. bis 21.05.2010 auf dem Hof Weide-Hardebek sowie auf der Nürnberger Messe „Con-Sozial“ im November 2010. Im August wird in Witzenhausen die Abschlusstagung der *COST-Action Green Care in Agriculture* mit Wissenschaftlern aus ganz Europa stattfinden. Weiter sind mehrere Bachelorarbeiten von Studierenden des Fachbereichs Ökologische Agrarwissenschaften zum Thema Soziale Landwirtschaft in Bearbeitung.

4. Zusammenfassung

Nach erfolgter Recherche von entsprechenden Kontaktpartnern der Verbände Sozialer Arbeit, die für einen persönlichen Austausch im Rahmen eines Expertengesprächs gewonnen werden sollten, wurde im Mai 2009 ein **Strategiegespräch** durchgeführt. Es brachte folgende wesentliche Ergebnisse: Unterstützungszusagen durch teilnehmende Ökolandbauverbände (Bioland, Demeter) sowie die Unterstützung durch Träger Sozialer Arbeit, Aufbau neuer Kontakte, Information von Multiplikatoren über das Projekt, Hinweise auf weitere Einrichtungen der Sozialen Landwirtschaft zur Vernetzung durch Vertreter der Lebenshilfe, des Verbandes für Anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und Soziale Arbeit, der Diakonie sowie der Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen (BIH).

Während es im Zuge des SoFar-Projekts (2006-2008) nicht gelungen war, **Träger Sozialer Arbeit** nachhaltig für das Thema Soziale Landwirtschaft zu interessieren, konnten in 2009 im BÖL-Projekt neue und vielversprechende Kontakte geknüpft und aufgebaut werden. Dies ist einerseits der Öffentlichkeitsarbeit, vor allem aber dem Engagement des Projektpartners Alfons Limbrunner zu verdanken. Die Gespräche zeigen den engen finanziellen Spielraum der Institutionen, parallel jedoch das große Interesse an einem Ausbau der Aktivitäten im sozial-landwirtschaftlichen Bereich. Nicht zuletzt zeigen sich hier überraschend große Informationsdefizite über Entwicklungen, die im europäischen Ausland zur Ausweitung Sozialer Landwirtschaft geführt haben.

Im Zuge der **Betriebsbesuche** konnten eine Reihe interessanter **Fallbeispiele** ausgewertet werden, die die Erwartung bestätigten, dass ein großer Bedarf an Zusammenarbeit, Erfahrungsaustausch und Vernetzung besteht. Nur ein Teil der im Projektverlauf „entdeckten“ innovativen Betriebe konnte bisher besucht und untersucht werden. Die Vorstellung innovativer „*Best-practice*“-Beispiele ist wesentlich für die Veranschaulichung, wie Soziale Landwirtschaft praktisch realisiert werden kann.

Die „**Tagung Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland** – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“ vom 22. bis 24. Oktober 2009 in Witzenhausen war mit fast 140 Teilnehmern von doppelt so vielen Menschen besucht wie die Tagung zum „Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ zwei Jahre zuvor und ein großer Erfolg. Ein Fokus der Tagung lag – neben der Vorstellung der Vielfalt Sozialer Landwirtschaft durch Praxisbeispiele – in der partizipativen Erarbeitung von Grundlagen für die Ausgestaltung einer „**Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft**“ nach dem Vorbild der seit 2004 bestehenden, europäischen Arbeitsgemeinschaft *Farming for Health*. Die Tagung war geprägt von einer fast euphorischen Aufbruchstimmung – der nun freilich Arbeitsschritte zur inhaltlichen Ausgestaltung folgen müssen, damit das von vielen Teilnehmern signalisierte Engagement nicht versiegt.

Mit der Initiative „Zusammen-schaffen-wir-was“, deren zentrales Anliegen der Aufbau einer Vermittlungsstelle für Anbieter und Suchende betreuter Arbeitsplätze in der Landwirtschaft ist, bestehen reger Austausch und Zusammenarbeit. Mehrfach wurden Anfragen weitergeleitet. In der zweiten Projektphase soll die Zusammenarbeit fortgesetzt werden, indem die „Vollerhebung Sozialer Landwirtschaft auf Biobetrieben“ in Absprache mit dem Verein und gezielt im Hinblick auf eine spätere Nutzung der Daten für Vermittlungszwecke durchgeführt wird. Auch weitere „Vermittler“ wie das von LUDWIG LUKAS in Rheinland Pfalz geleitete „Soziale Projektmanagement“ und Berater wie der Geschäftsführer von Thüringer Ökoherz ALEXANDER SEYBOTH werden einbezogen.

Die **Zusammenarbeit der Projektpartner** hat sich sehr bewährt. Alfons Limbrunner konnte zahlreiche Kontakte zu Trägern Sozialer Arbeit einbringen und engagierte sich wie vorgesehen durch persönliche Gespräche bei Institutionen. Die Zusammenarbeit mit dem Fachgebiet Ökologischer Land- und Pflanzenbau der Universität Kassel in Witzenhausen war eine große Hilfe bei der Organisation der öffentlichen Tagung sowie der Auswertung von Audiomitschnitten der Diskussionen auf der Tagung. Im Jahr 2009 konnten neun Diplom-, Bachelor- und Masterarbeiten zur Thematik Soziale Landwirtschaft betreut und fertiggestellt werden, Themen waren u.a.: „Eine Fallstudie über das Zusammenwirken von Landwirtschaft, Sozialarbeit

und Naturschutz als Ausdruck eines multifunktional verstandenen Betriebsorganismus“, „Die therapeutische Wirkung von Nutztieren in der Sozialen Landwirtschaft“, „Das therapeutische Potenzial multifunktionaler Höfe als Chance für die Soziale Arbeit“, „Beiträge und Potentiale zur Entwicklung von Kulturlandschaft durch Landschaftspflegegruppen in Werkstätten für behinderte Menschen“, „Integration von wohnungslosen Menschen in der Landwirtschaft – Potenziale und Probleme in zwei ökologisch wirtschaftenden Betrieben“, „Umweltbewusstsein durch Schulbauernhöfe – Ergebnisse einer qualitativen Fallstudie“ sowie „Verantwortung für Landwirtschaft? Unterstützungsformen von Bürgern für ihr Engagement in ausgewählten landwirtschaftlichen Initiativen (in Deutschland und Japan)“.

5. Gegenüberstellung der ursprünglich geplanten zu den tatsächlich erreichten Zielen; Hinweise auf weitere Fragestellungen

5.1 Zielsetzung und Erreichtes

Wie in Kapitel 1.1 ausgeführt, war Projektziel „die Erarbeitung von Strategien zur Förderung Sozialer Landwirtschaft als Perspektive insbesondere für ökologisch wirtschaftende Betriebe. Angebote sozialer Höfe für solche Nutzergruppen sollten transparent gemacht werden, für die bisher kaum oder keinerlei Netzwerkstrukturen bestehen (Obdachlose, Langzeitarbeitslose, Drogenkranke, Bauernhof-Kindergärten, Jugendhilfe, Alte Menschen ...). Die Recherchen stellten die Grundlage für die Begründung und Etablierung einer entsprechenden bundesweiten Arbeitsgemeinschaft dar. Deren Verstetigung sollte durch die Ansprache und Einbindung unterschiedlicher Träger unterstützt werden.“

Die bei der ursprünglichen, auf zwei Jahre angelegten Antragstellung im Vordergrund gestandene Zielsetzung, das Projekt auf Einrichtung einer zu Datenbank im zweiten Projektjahr hin auszurichten, die – unterstützt durch Träger des Sozialbereichs – nach Abschluss des Projektes verstetigt werden sollte, hat sich während des Projektverlaufs modifiziert. Als wesentlich wichtiger erwies sich die Verstetigung und Förderung der Zusammenarbeit und des Austauschs im Rahmen einer *Community of Practice*, wie sie im europäischen Maßstab bereits realisiert ist, für Deutschland aber noch fehlt. Die diesbezüglichen Anregungen von Höfen, besuchten Trägern Sozialer Arbeit sowie der Teilnehmer des im Mai durchgeführten Strategiegesprächs wurden aufgegriffen und bei der Konzeption der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“ integriert.

Die Ansprache Sozialer Träger auf Leitungsebene erwies sich erwartungsgemäß als schwierig. „Soziale Landwirtschaft“ ist hier kein zentrales Thema, und der Weg über die Einrichtungen der jeweiligen Träger (*bottom-up*) erwies sich als zielführender und effektiver. Gerade die Vorstellung von *best practice*-Fallbeispielen kann künftig dazu dienen, Interesse zu wecken und zur Nachahmung anzuregen. Hier spiegelt sich der in Deutschland nach wie vor im europäischen Vergleich eindeutig geringe Stellenwert Sozialer Landwirtschaft im öffentlichen Bewusstsein.

5.2 Ziele und Inhalte der beantragten Projektverlängerung

5.2.1 Fortführung von Netzwerkarbeit und Recherchen

Die begonnene Netzwerkarbeit durch Gespräche mit Trägern Sozialer Arbeit sollte im Rahmen einer Projektverlängerung um ein Jahr fortgeführt werden. Der mit einer Reihe von Akteuren begonnene Austausch sollte vertieft und durch weitere Kontaktgespräche erweitert werden. Hier bedarf es der Vorarbeit und Sensibilisierung für das Thema auf Ebene der Länder und Institutionen. Parallel sollen weitere innovative Hofbeispiele erfasst, dokumentiert und analysiert werden, wofür die Betriebe aufgesucht, Gespräche geführt und entsprechend ausgewertet werden müssen. Zusammen mit den Projektergebnissen des Jahres 2009 können die Recherchen in eine differenzierte Stärken-Schwächen-Analyse Sozialer Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland einfließen.

Die bereits zu Projektbeginn anvisierte und aufwändige „Vollerhebung Soziale Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland“ soll in der kommenden Projektphase realisiert werden. Hierzu werden über die Anbauverbände und die recherchierten Träger Sozialer Arbeit Daten der Betriebe (Betriebsstruktur, Betreuungsangebote) erfasst und – im Falle einer Einwilligung – Vermittlungsinitiativen zur Erstellung einer Datenbank zugänglich gemacht. Die Datenbank selbst ist nicht Teil der geplanten Projektverlängerung.

5.2.2 Aufbau einer „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“

Als zentrale Aufgabe für ein zweites Projektjahr sehen wir den Aufbau einer „**Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft**“ und deren Verstetigung über den Projekt-Zeitraum hinaus. Das Interesse und der Bedarf an einem solchen „**übergreifenden Dach**“, das über die Grenzen der Bundesländer und über die Spezialisierung auf bestimmte Klientengruppen hinweg Höfe Sozialer Landwirtschaft in Deutschland vernetzt, ist mehr als deutlich geworden. Auf der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland“ und zuvor bei Hofbesuchen und in Gesprächen mit Trägern der Sozialen Arbeit wurde der Bedarf an Erfahrungsaustausch und Ansprechpartnern, das Interesse an Informationsmöglichkeiten und an Aus- und Weiterbildung artikuliert.

Nach dem Vorbild der europäischen Arbeitsgemeinschaft *Farming for Health* soll es nicht um die Etablierung einer neuen Vereinsstruktur oder eines Dachverbandes gehen, sondern um einen sich selber tragenden Verbund, in dem „Prozessverantwortliche“ Aufgaben übernehmen. Die Übernahme einer „Prozessverantwortlichkeit“ bedeutet dabei nicht, selber eine Aufgabe komplett zu übernehmen, sondern erforderliche Arbeiten so zu verteilen und zu delegieren, dass sie erfolgreich erledigt werden – also eine Funktion des Koordinierens und Zusammenhaltens. Diese ist in der Aufbauphase aufgrund der Vielfalt Sozialer Landwirtschaft und der föderalen Struktur Deutschlands unumgänglich. Auf internationaler Ebene funktioniert die interne Zusammenarbeit der europäischen Arbeitsgemeinschaft seit über fünf Jahren, indem regelmäßige Tagungen der *Community of Practice* in verschiedenen Ländern organisiert, eine Website (www.farmingforhealth.org) unterhalten und länderübergreifend Sachthemen (bspw. Ausbildung, Landschaftsgestaltung, Organisation eines europaweiten „Tag der Sozialen Landwirtschaft“) bearbeitet werden, über deren Stand und Aktivitäten auf den jährlichen Tagungen berichtet wird.

Innerhalb der Arbeitsgruppen zur Vorbereitung einer nationalen Arbeitsgemeinschaft im Rahmen der Tagung im Oktober wurden nicht nur viele Vorschläge, sondern auch Angebote zur Übernahme von Prozessverantwortlichkeiten und zur Mithilfe gemacht. Diese reichten von der Anregung eines Arbeitstreffens „Sozialer Landwirtschaftstag“ über die Gründung lokaler und regionaler Arbeitsgruppen und Fachthemen wie die „Wirksamkeit Sozialer Landwirtschaft und Anerkennung durch Kostenträger“. Weitere Angebote betreffen die Mitorganisation und Ausgestaltung von künftigen Tagungen (eine Tagung dazu findet bereits im Mai in der Hofgemeinschaft Weide Hardebek statt), die Vernetzung von Initiativen, Adressaustausch und Kontaktherstellung zu Initiativen, die alternative Wohnformen mit Menschen mit Beeinträchtigung erproben, Beschäftigungsfelder im Grünen Bereich ausbauen bis hin zur Mitentwicklung möglicher Instrumente zur Förderung von zusätzlichen Angeboten, die aus einem solchen Netzwerk hervorgehen können.

Diese ersten Angebote zur Mitarbeit und Verantwortungsübernahme sollen im geplanten 2. Projektjahr aufgegriffen und zur praktischen Ausgestaltung der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ genutzt werden. Dies soll als partizipativer Entwicklungsprozess gestaltet werden, indem Prozessverantwortliche identifiziert und bei der Koordination und der Umsetzung ihrer Anliegen unterstützt werden. Eine Perspektive ist, dadurch die Ideen und Angebote zur verantwortlichen Ausgestaltung von Initiativen zu bündeln und zu koordinieren mit dem Ziel, dass sich bis zum Projektende eine sich selbst tragende und weiter entwickelnde „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ etabliert.

In einem bereits jetzt konkretisierten Vorhaben soll die Initiierung von regionalen Netzwerken in den Bundesländern Bayern und Thüringen unterstützt werden.

Zur Unterstützung der wissenschaftlichen Auswertung ist wiederum die Zusammenarbeit mit dem Fachgebiet Ökologischer Land- und Pflanzenbau des Witzenhäuser Fachbereichs Ökologische Agrarwissenschaft vorgesehen. Hier sollen wiederum Diplomarbeitsthemen angeboten werden. Studentische Hilfskräfte sollen die Auswertung von Audiomitschnitten von Interviews und Tagungs-Diskussionen übernehmen.

5.2.3 Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit

Neben der Unterstützung lokaler und fachspezifischer Akteure und weiteren Recherchen soll begleitend durch eine Fortführung und Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit die Thematik „Soziale Landwirtschaft auf Biohöfen“ weiter in der Gesellschaft verankert werden. Hierzu dienen folgende Aktivitäten:

- Fortlaufende Aktualisierung der Website und deren Ausbau zu einer Kommunikationsplattform: Bereits bestehende Seiten mit Informationen, Downloads und Veranstaltungshinweisen werden um Links ergänzt, die Angebote und Gesuche von Nutzern umfassen.
- Fortsetzung der Information der über 1.200 Adressen im Mailverteiler durch Projekt-Rundbriefe. Pflege und fortlaufende Aktualisierung der Adresskartei.
- Erstellung einer Fotoausstellung: „Gesichter Sozialer Landwirtschaft“: Hierzu werden Höfe mit unterschiedlichen Nutzergruppen durch einen professionellen Fotografen besucht; zur Nutzung von Fotos in der Ausstellung werden diese zusammen mit den fotografierten Menschen ausgewählt, alle rechtlichen Aspekte werden berücksichtigt. Die weiteren Nutzungsrechte verbleiben beim Bildautor.

5.2.4 Organisation und Mitwirkung bei Tagungen

Wie in Kapitel 3.8 bereits erwähnt ist für Ende August 2010 in Deutschland die Abschlusstagung der COST-Action *Green Care in Agriculture* in Planung. Seit vier Jahren fördert die EU durch Reisekosten-Übernahme die europaweite Zusammenarbeit zwischen Forschern, die jeweils in nationalen Projekten zur Sozialen Landwirtschaft arbeiten. Bereits in Planung ist, die stattfindende internationale Tagung unter dem Motto „*Europäische Perspektiven Sozialer Landwirtschaft*“ um einen Tag zu verlängern, um die Anwesenheit von Forschern aus ganz Europa für Beiträge für Interessenten aus Deutschland zu nutzen. Was kann Deutschland vom europäischen Ausland lernen? Diese Tagung soll zusammen mit der „Deutschen Vernetzungsstelle“ (DVS) organisiert werden und durch eine Simultanübersetzung auch für solche deutsche Teilnehmer zugänglich werden, die nicht daran gewöhnt sind, auf Englisch gehaltenen Vorträgen zu folgen.

Weiter hat sich in Folge der im Oktober 2009 durchgeführten Tagung eine Initiative gebildet, im Mai 2010 eine weitere Tagung mit den Schwerpunkten „Heilpädagogik und Sozialtherapie“ in der Hofgemeinschaft Weide-Hardebek bei Hamburg durchzuführen. Der Fokus soll auf der Vorstellung langjähriger Erfahrungen so genannter Lebens- und Arbeitsgemeinschaften liegen. Das Projekt ist gefragt worden, als Mitorganisator und Mitveranstalter (wissenschaftlicher Begleiter) aufzutreten und die Tagungsergebnisse umfassend auszuwerten.

Das Projektteam wurde außerdem eingeladen, zu einer Tagung der Diakonie Württemberg mit den Einrichtungen zur Sozialen Landwirtschaft beizutragen. Weiter besteht die Absicht, mit einem Beitrag auf der Messe und dem Kongress „ConSozial“ in Nürnberg vertreten zu sein, die "das" bundesweite Großereignis im Bereich der Sozialen Arbeit bzw. Sozialwirtschaft darstellt.

Für die Ökolandbau-Wissenschaftstagung 2011 soll ein mehrere Beiträge umfassender Workshop konzipiert werden.

Die genannten Aktivitäten werden nur im Falle einer Projektverlängerung um ein Jahr realisierbar sein, da keine anderen Ressourcen der Arbeitsgruppe zur Weiterarbeit an der Thematik existieren.

6. Literaturverzeichnis

Die Literatur- und Quellenangaben zu den Fallbeispielen finden sich am Ende der jeweiligen Betriebsvorstellungen.

Veröffentlichungen des Projektteams zum Thema Soziale Landwirtschaft

2010

- VAN ELSSEN, T. (2010a): Soziale Landwirtschaft. Zwischen Marktnische und Paradigmenwechsel der Landbewirtschaftung. – Der kritische Agrarbericht 2010, ABL-Verlag: 104-108, Hamm.
- VAN ELSSEN, T. (2010b): „Soziale Landwirtschaft“ – Perspektiven Sozialer Arbeit auf landwirtschaftlichen Betrieben. – Land-Berichte. Sozialwissenschaftliches Journal XIII (1): 49-66, Shaker-Verlag, Aachen. ISBN 978-3-8322-9822-5.

2009

- VAN ELSSEN, T. (2009a): Landschaftsseminare in der Sozialen Landwirtschaft. Neue Impulse zur Kulturlandschaftsentwicklung durch Ökolandbau. – Beitr. 10. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 1): 418-421, Zürich.
- VAN ELSSEN, T. (2009b): Soziale Landwirtschaft und Öko-Landbau: Partnerschaft mit doppeltem Wert. – Ökologie & Landbau 149 (1): 30-32, Bad Dürkheim.
- VAN ELSSEN, T. (2009c): Bildungswerkstatt in Loheland - Zukunftsfragen an einem Ort mit Tradition. – In: Christinck, A., van Elsen, T. (Hrsg.): Bildungswerkstatt Pädagogik und Landwirtschaft. Tagungsdokumentation 25. – 26.10.2008. Schriftenreihe der Loheland-Stiftung 1: 14-18, Künzell.
- van Elsen, T. (2009d): Verbindung von Landbau und Sozialarbeit. – B&B Agrar 62 (6), aid infodienst: 26-27, Bonn.
- VAN ELSSEN, T., CHRISTINCK, A. (2009) Versuch einer „Essenz“ – Perspektiven aus der Bildungswerkstatt in Loheland – In: CHRISTINCK, A., VAN ELSSEN, T. (Hrsg.): Bildungswerkstatt Pädagogik und Landwirtschaft. Tagungsdokumentation 25. – 26.10. 2008. Schriftenreihe der Loheland-Stiftung 1: 59-64, Künzell.
- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2009): Soziale Landwirtschaft - Baustein für eine sozialere Zukunft in Europa? – In: Christinck, A., van Elsen, T. (Hrsg.): Bildungswerkstatt Pädagogik und Landwirtschaft. Tagungsdokumentation 25. – 26.10. 2008. Schriftenreihe der Loheland-Stiftung 1: 65-67, Künzell.
- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M., JAENICHEN, A., LIMBRUNNER, A. (2009): Menschenwürdiges Leben durch „Soziale Landwirtschaft“. – LandInForm 3: 44 - 45, Bonn.
- BLOOM, G., DI IACOVO, F., CALUS, M. HASSINK, J., KALISCH, M., VAN ELSSEN, T., VADNAL, K., MCGLOIN, A., (2009): Priority areas in Social Farming, innovative strategies. – In: DI IACOVO, F., O'CONNOR, D. (Edit.): Supporting Policies for Social Farming in Europe. Progressing Multifunctionality in Responsive Rural Areas. SoFar project: supporting EU agricultural policies. – Arsia: 183 - 200, Florenz (Italien).
- CHRISTINCK, A., VAN ELSSEN, T. (Hrsg.) (2009): Bildungswerkstatt Pädagogik und Landwirtschaft. Tagungsdokumentation 25. – 26.10. 2008. Schriftenreihe der Loheland-Stiftung 1, Künzell, 72 S.
- CHRISTINCK, A., VAN ELSSEN, T., FRITSCH, G. (2009): Kontext: Bildung für nachhaltige Entwicklung, Soziale Landwirtschaft. – In: Christinck, A., van Elsen, T. (Hrsg.): Bildungswerkstatt Pädagogik und Landwirtschaft. Tagungsdokumentation 25. – 26.10. 2008. Schriftenreihe der Loheland-Stiftung 1: 6-8, Künzell.
- KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2009a): Potenziale und Hemmnisse der Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Deutschland. – Beitr. 10. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2): 402-405, Zürich.
- KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2009b): A critical reading from cases and emerging issues: Landscape and environment. – In: DI IACOVO, F., O'CONNOR, D. (Edit.): Supporting Policies for Social Farming in Europe. Progressing Multifunctionality in Responsive Rural Areas. SoFar project: supporting EU agricultural policies. – Arsia: 135 -140, Florenz (Italien).
- KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2009c): „A journey through social farming in Europe“: the case studies: Germany. – In: DI IACOVO, F., O'CONNOR, D. (Edit.): Supporting Policies for Social Farming in Europe. Progressing Multifunctionality in Responsive Rural Areas. SoFar project: supporting EU agricultural policies. – Arsia: 90 - 98, Florenz (Italien).
- KALISCH, M., VON SCHWANENFLÜGEL, M., CHRISTINCK, A. (2009): Arbeit macht Sinn - aus dem Leben mit Jugendlichen, die aus der Rolle fallen. – In: CHRISTINCK, A., VAN ELSSEN, T. (Hrsg.): Bildungswerk-

statt Pädagogik und Landwirtschaft. Tagungsdokumentation 25. – 26.10. 2008. Schriftenreihe der Loheland-Stiftung 1: 39-49, Künzell.

MAY, C., VAN ELSSEN, T. (2009): Weiterbildung von Managern und Führungskräften auf ökologisch wirtschaftenden Bauernhöfen. – Beitr. 10. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 1): 486-489, Zürich.

MEIDLINGER, S., VAN ELSSEN, T. (2009): Milcherzeugung und Soziale Arbeit. Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung in ökologisch wirtschaftenden Milchviehbetrieben. – Beitr. 10. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2): 398-401, Zürich.

2008

KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2008a): Soziale Landwirtschaft in Deutschland. – Lebendige Erde 2: 12-15, Darmstadt.

KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2008b): Kulturlandschaftsgestaltung in landwirtschaftlichen Betrieben mit Integration von behinderten Menschen – Fallbeispiele in Deutschland. – In: VAN ELSSEN, T. (Hrsg.): Von der einzelbetrieblichen Naturschutzberatung im Ökolandbau zum Gesamtbetriebskonzept. Beiträge der Tagungen „Einzelbetriebliche Naturschutzberatung für die Landwirtschaft – Initiativen vernetzen!“ (Dezember 2006) und „Von der Einzelbetrieblichen Naturschutzberatung im Ökolandbau zum Gesamtbetriebskonzept“ (September 2007) in Witzenhausen. FiBL Deutschland e.V.: 133-151, Witzenhausen.

KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2008c): Leistungen Sozialer Landwirtschaft in Deutschland. Perspektiven im ländlichen Raum. – In: Friedel, R., Spindler, E.A. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. VS Verlag: 195-208, Wiesbaden.

KRAIß, K., VAN ELSSEN, T. (2008a): Landwirtschaftliche Wirtschaftsgemeinschaften (Community Supported Agriculture, CSA) – ein Weg zur Revitalisierung des ländlichen Raumes? – In: Friedel, R., Spindler, E.A. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. VS Verlag: 183-194, Wiesbaden.

KRAIß, K., VAN ELSSEN, T. (2008b): Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland. Konzept, Verbreitung und Perspektiven von landwirtschaftlichen Wirtschaftsgemeinschaften. – Lebendige Erde 2: 44-47, Darmstadt.

VAN ELSSEN, T. (2008a): Social Farming in Europa. Soziale Landwirtschaft zwischen Marktsegment und gesellschaftlichem Wandel. – Lebendige Erde 2: 20-23, Darmstadt.

VAN ELSSEN, T. (2008b): Soziale Landwirtschaft – sozial auch für die Mitwelt? Das Projekt SoFar (Social Farming) – soziale Leistungen multifunktionaler Höfe. – In: HOFMEISTER, G. (Hrsg.): Mit Tieren leben – Tiere erleben. Soziale Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung. – Hofgeismarer Protokolle 346: 97-108, Hofgeismar.

VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2008a): Soziale Landwirtschaft schafft Mehrwert. – Seelenpflege in Heilpädagogik und Sozialtherapie 1: 56, Dornach.

VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (Red.) (2008b): Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft. Erarbeitet von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung „Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ vom 26. bis 28. Oktober 2007 in Witzenhausen. – In: FRIEDEL, R., SPINDLER, E.A. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. VS Verlag: 209-213, Wiesbaden.

VAN ELSSEN, T., LIMBRUNNER, A. (2008): Beitrag Grüne Sozialarbeit. „Was ist SoFar, Herr van Elsen?“ – Sozialmagazin 33 (6): 37-41 Weinheim.

VAN ELSSEN, T., SCHULER, Y. (2008): Designing landscapes for different client groups. – In: DESSEIN, J. (Hrsg.): Farming for Health. Proceedings of the Community of Practice Farming for Health, 6 - 9 Nov. 2007, Ghent, Belgium. ILVO: 151-164. ISBN 9789081100762. Merelbeke, Belgien.

2007

BRAASTAD, B. O., GALLIS, C., SEMPIK, J., SENNI, S., VAN ELSSEN, T. (2007): COST Action 866 “Green Care in Agriculture” – a multi-disciplinary scientific network. – In: GALLIS, C. (Hrsg., 2007): Green care in Agriculture: Health effects, Economics and Policies. 1st European COST Action 866 conference. Proceedings (Vienna, Austria), University Studio Press: 13-24, Thessaloniki.

GÜNTHER, A., VAN ELSSEN, T. (2007): Natur- und Landschaftspflege als Arbeitsbereich in landwirtschaftlichen Suchthilfeinrichtungen. – Beitr. 9. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau: 863-866, Stuttgart-Hohenheim.

KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2007a): Social Farming in Germany: Outcomes of the national experts meeting organised within the European SoFar project. – In: GALLIS, C. (Hrsg., 2007): Green care in

- Agriculture: Health effects, Economics and Policies. 1st European COST Action 866 conference. Proceedings (Vienna, Austria), University Studio Press: 207-220, Thessaloniki.
- KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2007b): Kulturlandschaft und Natur entwickeln auf dem Quellenhof. Das Landschaftsseminar in Bingenheim am 15. Februar. – Bingenheimer Bote (Ostern 2007), Lebensgemeinschaft Bingenheim e.V.: 36-38, Echzell.
- PEDROLI, G. B. M., VAN ELSSEN, T., VAN MANSVELT, M. (2007): Values of rural landscapes in Europe: inspiration or by-product? – NJAS Wageningen Journal of Life Sciences. Values in Organic Agriculture: 54 (4): 431-447.
- RADU, F., KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2007): Heimat, Rückzugsgebiet und Pädagogik. Seminar zum Thema Naturschutz und Kulturlandschaft auf dem Hofgut Richerode. – Hephata aktuell 10 (31.5.2007): 7, Schwalmstadt.
- SELIG, J., VAN ELSSEN, T. (2007): Potenziale ökologisch wirtschaftender Schulbauernhöfe für Naturschutz und Landschaftspflege. – Beitr. 9. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau: 895-898, Stuttgart-Hohenheim.
- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2007a): The diversity of care farms and their multifunctionality – contributions and perspectives for nature and landscape development. – In: GALLIS, C. (Hrsg., 2007): Green care in Agriculture: Health effects, Economics and Policies. 1st European COST Action 866 conference. Proceedings (Vienna, Austria), University Studio Press: 67-81, Thessaloniki.
- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2007b): Soziale Landwirtschaft – Mehrwert für alle. – Leader forum 3: 42-43, Bonn.
- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2007c): Soziale Landwirtschaft – *Farming for Health*. – Lebendige Erde 2: 46-47, Darmstadt.
- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2007d): Sosiaaliset terveyden edistämisen "Care Farm" toiminnassa. – Demeter kevät (1): 7-9, Helsinki, ISSN 0355-8789.

2006

- GÜNTHER, A., VAN ELSSEN, T. (2006): Suchtkrankenhilfe auf Bio-Betrieben. In der Landwirtschaft Heilung erfahren. – Ökologie & Landbau 139 (3): 30-31, Bad Dürkheim.
- NEUBERGER, K., STEPHAN, I., HERMANOWSKI, R., FLAKE, A., POST, F.-J., VAN ELSSEN, T. (2006): Farming for Health: Aspects from Germany. – In: HASSINK, J., VAN DIJK, M. (Eds.): Farming for Health. Green Care Farming across Europe and the United States of America. Wageningen UR Frontis Series Vol. 13., Springer :193-211, Dordrecht (NL). Download unter <http://orgprints.org/8610/>
- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2006): Landwirtschaft als Therapie. Soziale Gesundheit fördern. – „Das Goetheanum“ 41: 8-9, Dornach.
- VAN ELSSEN, T., GÜNTHER, A., PEDROLI, P. (2006): The contribution of care farms to landscapes of the future. A challenge of multifunctional agriculture. – In: HASSINK, J., VAN DIJK, M. (Eds.): Farming for Health. Green Care Farming across Europe and the United States of America. Wageningen UR Frontis Series Vol. 13., Springer :91-100, Dordrecht (NL).
- VAN ELSSEN, T., KÖPPL, K., KALISCH, M. (2006): Soziale Landwirtschaft. Eine Perspektive für Natur und Kulturlandschaft. – Ökologie & Landbau 139 (3): 22-24, Bad Dürkheim.

2005

- KRÜGER, N., VAN ELSSEN, T. (2005): Landschaftsentwicklung auf dem Schul- und Seminarbauernhof der Stiftung Ökologie & Landbau – Gut Hohenberg im Pfälzerwald. – In: VAN ELSSEN, T. (Hrsg.): Einzelbetriebliche Naturschutzberatung – ein Erfolgsrezept für mehr Naturschutz in der Landwirtschaft. Beiträge zur Tagung vom 6.-8. Oktober 2005 in Witzenhausen. FiBL Deutschland e.V., Witzenhausen: 179-186.
- MAYER, E., VAN ELSSEN, T. (2005): Soziale Landwirtschaft als Integrationsmöglichkeit von Naturschutzmaßnahmen – Der Therapiehof „Helle Platte“ als Praxisbeispiel. – In: VAN ELSSEN, T. (Hrsg.): Einzelbetriebliche Naturschutzberatung – ein Erfolgsrezept für mehr Naturschutz in der Landwirtschaft. Beiträge zur Tagung vom 6.-8. Oktober 2005 in Witzenhausen. FiBL Deutschland e.V., Witzenhausen: 187-194.

2004

- LIMBRUNNER, A. (2004): Soziale Arbeit als Beruf. Berufsinformationen und Arbeitshilfen für Ausbildung und Praxis. Juventa Verlag (Weinheim), 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. 128 S.m, ISBN 978-3-7799-2057-1.

2003

VAN ELSSEN, T., RÖHRIG, P., KULESSA, V., SCHRECK, C., HEß, J. (2003): Praxisansätze und Naturschutzpotenziale auf Höfen des Ökologischen Landbaus zur Entwicklung von Kulturlandschaft. – Angewandte Landschaftsökologie 60, Bonn, 359 S.

1997

KESER, O., VAN ELSSEN, T. (1997): Soziale Landwirtschaft – landwirtschaftliche Sozialarbeit. – Lebendige Erde 3: 231-235, Darmstadt.

7. Übersicht über alle im Projektzeitraum vom Projektnehmer realisierten Veröffentlichungen zum Projekt (Printmedien, Newsletter usw.)

7.1 Publikationen: Aufsätze, Tagungsreader, Poster

Die Arbeitsgruppe war im Februar mit zwei Beiträgen zum Projektthema auf der **Wissenschaftstagung für Ökologischen Landbau** in Zürich vertreten, die noch auf Untersuchungen im Zeitraum des Vorgängerprojekts zurückgehen:

KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2009): Potenziale und Hemmnisse der Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Deutschland. – Beitr. 10. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2): 402-405, Zürich.

MEIDLINGER, S., VAN ELSSEN, T. (2009): Milcherzeugung und Soziale Arbeit. Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung in ökologisch wirtschaftenden Milchviehbetrieben. – Beitr. 10. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2): 398-401, Zürich.

Weiter erschien ein Aufsatz in einer Tagungsdokumentation:

VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2009): Soziale Landwirtschaft - Baustein für eine sozialere Zukunft in Europa? – In: CHRISTINCK, A., VAN ELSSEN, T. (Hrsg.): Bildungswerkstatt Pädagogik und Landwirtschaft. Tagungsdokumentation 25. – 26.10. 2008. Schriftenreihe der Lohe-land-Stiftung 1: 65-67, Künzell.

Einen Ausblick zum laufenden Projekt enthält der folgende Aufsatz (für den der Redaktionsschluss allerdings schon vor Projektbeginn lag):

VAN ELSSEN, T. (2009): Soziale Landwirtschaft und Öko-Landbau: Partnerschaft mit doppeltem Wert. – Ökologie & Landbau 149 (1): 30-32, Bad Dürkheim.

Aus dem aktuellen Projekt stammen folgende Veröffentlichungen:

VAN ELSSEN, T., KALISCH, M., JAENICHEN, A., LIMBRUNNER, A. (2009): Menschenwürdiges Leben durch „Soziale Landwirtschaft“. – LandInForm 3: 44 - 45, Bonn.

VAN ELSSEN, T. (2009): Verbindung von Landbau und Sozialarbeit. – B&B Agrar 62 (6), aid infodienst: 26-27, Bonn.

VAN ELSSEN, T. (2010a): Soziale Landwirtschaft. Zwischen Marktnische und Paradigmenwechsel der Landbewirtschaftung. – Der kritische Agrarbericht 2010, ABL-Verlag: 104-108, Hamm.

VAN ELSSEN, T. (2010b): "Soziale Landwirtschaft" - Perspektiven Sozialer Arbeit auf landwirtschaftlichen Betrieben. - Land-Berichte. Sozialwissenschaftliches Journal XIII (1): 49-66, Shaker-Verlag, Aachen.

LIMBRUNNER, A. (2010): Ein starkes Gespann. Wie sich Landbau und Sozialarbeit verbündeten, die Soziale Landwirtschaft erfunden wurde und dabei etwas zukunftsweisend Neues entstehen konnte. – Info3 02: 43-46, Frankfurt.

Tagungsreader (herausgegeben zur Tagung):

VAN ELSSEN, T. (Hrsg.) (2009): Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft. Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung. – Kurzbeiträge zur Tagung (22.-24. Oktober 2009) am FB Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel in Witzenhausen, 74 S.

Weiter wurden auf der Tagung fünf auf studentische Abschlussarbeiten (Diplom und Bachelor) zurückgehende **Poster** gezeigt, die auch im Tagungsreader enthalten sind:

HAVERGOH, J., TAFFERNER, A., VAN ELSSEN, T. (2009): Soziale Landwirtschaft im Kontext sozialpsychiatrischer Versorgung.

JAENICHEN, A., VAN ELSSEN, T. (2009): Camphill- Dorfgemeinschaften in Deutschland und deren Ansätze für Natur- und Landschaftsentwicklung.

- KLEINFELDT, H., VAN ELSSEN, T. (2009): Landschaftspflegegruppen in Werkstätten für behinderte Menschen als Partner des Naturschutzes.
- KRAIß, K., VAN ELSSEN, T. (2009): Community Supported Agriculture (CSA) – Gemeinschaftsgestützte Landwirtschaft in Deutschland.
- SCHMID, J.-S., JÜRGENS, K. VAN ELSSEN, T. (2009): Umweltbewusstsein durch Schulbauernhöfe - Ergebnisse einer qualitativen Fallstudie.

In Druck/Vorbereitung sind folgende Aufsätze:

- HEBELER, F., LIMBRUNNER, A. (2010): Zehntausend Klafter Holz oder grüne Menschenfreude? Das mudra-Waldprojekt. – Sozialmagazin (vorauss. Ausgabe April/Mai), in Druck.
- KLEINFELDT, H., VAN ELSSEN, T. (2010): Pflege und Erhaltung von Kulturlandschaft durch Menschen mit Behinderung – eine qualitative Studie anhand von drei Fallbeispielen. (eingereicht zur Publikation in: Naturschutz und Landschaftsplanung).
- LIMBRUNNER, A. (2010): Grüne Sozialarbeit – Soziale Landwirtschaft – Social Farming. Was aus der Verbindung von Landwirtschaft und Sozialarbeit geworden ist und warum die Arbeit mit der Erde, mit Pflanzen und Tieren mehr ist, als nur die Arbeit mit Erde, Pflanzen und Tieren. – Sozialmagazin (vorauss. Ausgabe April/Mai), in Druck.

Studentische Abschlussarbeiten im Rahmen des Projektes (mit Angaben Betreuer):

- ANNABELLE GÉRARD UND JENNY WINTZER (2009): Die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Weide-Hardebek. Eine Fallstudie über das Zusammenwirken von Landwirtschaft, Sozialarbeit und Naturschutz als Ausdruck eines multifunktional verstandenen Betriebsorganismus (van Elsen/Schüler)
- MARIE HAHN (2009): Die therapeutische Wirkung von Nutztieren in der Sozialen Landwirtschaft (van Elsen/Knierim)
- JAN HAVERGOH (2009): Das therapeutische Potenzial multifunktionaler Höfe als Chance für die Soziale Arbeit (Tafferner/vanElsen)
- HENNING KLEINFELDT (2009): Beiträge und Potentiale zur Entwicklung von Kulturlandschaft durch Landschaftspflegegruppen in Werkstätten für behinderte Menschen (van Elsen/von Dressler)
- HARALD KOLMAR (2009): Behindertenarbeit in der Entwicklungszusammenarbeit - Anspruch und Wirklichkeit – am Beispiel eines Community Based Rehabilitation Projektes im indischen Bundesstaat Orissa (Fremerey/van Elsen)
- CHRISTOPH LINDINGER (2009): Integration der Prinzipien des Ökologischen Landbaus und der Ernährungsökologie in die sozial-ökologische Modellsiedlung Ökodorf Sieben Linden (van Elsen/Ploeger)
- JUTTA SCHEURENBERG (2009): Integration von wohnungslosen Menschen in der Landwirtschaft - Potenziale und Probleme in zwei ökologisch wirtschaftenden Betrieben (van Elsen/Mittelstraß)
- JÖRG SIMON SCHMID (2009): Umweltbewusstsein durch Schulbauernhöfe – Ergebnisse einer qualitativen Fallstudie (Jürgens/van Elsen)
- ATSUKO WAKAMIYA (2009): Verantwortung für Landwirtschaft? Unterstützungsformen von Bürgern für ihr Engagement in ausgewählten landwirtschaftlichen Initiativen (in Deutschland und Japan) (Baars/vanElsen/Poppinga)

7.2 Kurzberichte zum Projektbeginn

Kurzberichte zum Projektbeginn

In Campus – Information der Ev. FH Nürnberg Nr. 6 – Mai 2009: 2 fand sich folgende Notiz:



In der Fachzeitschrift „Sozialmagazin“ (34 [3], März 2009, S. 10-11 wurde folgender Text gedruckt:

zeitarbeitslose, aktive Senioren und andere Adressaten Sozialer Arbeit. Vorsorge, Integration, Rehabilitation, Bildung und mehr Lebensqualität sind Aspekte Sozialer Landwirtschaft.

Das aktuelle Projekt wird gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz (BMELV) im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau. Es baut auf dem EU-Projekt SoFar auf (Social Farming – Soziale Leistungen multifunktionaler Höfe), das zum Ziel hatte, Empfehlungen für die Europäische Politik zu erarbeiten.

Ziel des neuen Projekts ist die Erarbeitung von Strategien zur Förderung Sozialer Landwirtschaft als Perspektive insbesondere für ökologisch wirtschaftende Betriebe in Deutschland. Bis Ende 2009 soll die Grundlage für die Gründung und Etablierung eines bundesweiten Netzwerks gelegt werden. Angestrebt wird dessen Verstetigung über die Ansprache und Einbindung unterschiedlicher Träger. Dazu werden durchgeführt:

Forschungsprojekt

Soziale Landwirtschaft

Soziale Landwirtschaft umfasst landwirtschaftliche Betriebe und Gärtnereien, die Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen integrieren, Höfe, die eine Perspektive bieten für sozial benachteiligte Menschen, für straffällige oder lernbehinderte Jugendliche, Suchtkranke, Lang-

Recherchen zur Vielfalt ökologisch wirtschaftender Sozialer Landwirtschaft in Deutschland: Über die Anbauverbände und Träger Sozialer Arbeit werden innovative Fallbeispiele sozialer Bio-betriebe gesucht. Ausgewählte Höfe unterschiedlicher Nutzergruppen werden zu deren Entwicklungshemmnissen und -perspektiven befragt.

Gespräche mit Institutionen und Verbänden der Sozialen Arbeit

und Sozialpädagogik zur Verstetigung eines Netzwerks ökologisch wirtschaftender, sozial engagierter Landwirtschaftsbetriebe und Durchführung eines Workshops.

Eine öffentliche Tagung (im Oktober 2009 in Witzenhausen) zur umfassenden Information: Landwirte, unterschiedliche Nutzergruppen und Träger der Sozialen Landwirtschaft sowie des Sozialwesens werden dazu eingeladen.

Projekträger ist Petraca Deutschland e.V. (Europäische Akademie für Landschaftskultur) in Witzenhausen.

Nähere Informationen

E-Mail: Thomas.vanElsen@petrarca.info, Anne.Jaenichen@petrarca.info

Homepage: www.soziale-landwirtschaft.de, www.petrarca.info

Gleich in zwei anthroposophischen Zeitschriften erschienen Hinweise auf das Projekt:

FORSCHUNGSPROJEKT SOZIALE LANDWIRTSCHAFT AUF BIOBETRIEBEN IN DEUTSCHLAND

Soziale Landwirtschaft umfasst landwirtschaftliche Betriebe und Gärtnereien, die Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen integrieren, Höfe, die eine Perspektive bieten für sozial benachteiligte Menschen, für straffällige oder lernbehinderte Jugendliche, Suchtkranke, Langzeitarbeitslose, aktive Senioren und andere Adressaten Sozialer Arbeit. Vorsorge, Integration, Rehabilitation, Bildung und mehr Lebensqualität sind Aspekte Sozialer Landwirtschaft.

Das aktuelle Projekt wird gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz (BMELV) im Rahmen des Bundespro-

gramms Ökologischer Landbau. Es baut auf dem EU-Projekt SoFar (Social Farming – Soziale Leistungen multifunktionaler Höfe, www.sofar-d.de/) auf, das zum Ziel hatte, Empfehlungen für die Europäische Politik zu erarbeiten („Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ unter www.sofar-d.de/?Positionspapier).

Ziel des neuen Projekts ist die Erarbeitung von Strategien zur Förderung Sozialer Landwirtschaft als Perspektive insbesondere für ökologisch wirtschaftende Betriebe in Deutschland. Bis Ende 2009 soll die Grundlage für die Gründung und Etablierung eines bundesweiten Netzwerks gelegt werden. An-

gestrebt wird dessen Verstärkung über die Ansprache und Einbindung unterschiedlicher Träger.

Projektträger ist Petrarca Deutschland e.V. (Europäische Akademie für Landschaftskultur) gem. e.V. c/o Universität Kassel, FÖL Nordbahnhofstraße 1a, 37213 Witzenhausen, Tel. 05542-981655 und -981545, Fax -981670,

● **Kontakt:**

Thomas.vanElsen@petrarca.info,
Anne.Jaenichen@petrarca.info,
www.soziale-landwirtschaft.de,
www.petrarca.info

- Red.

(„Info 3“ 4, April 2009, S. 6)

DE: Workshop für soziale Landwirtschaft

Zusammen mit der Erde

Etwa 20 Experten aus Forschung, Ökolandbau und sozialer Arbeit trafen sich am 11. Mai im Rahmen des neuen Forschungsprojekts «Soziale Landwirtschaft auf Biohöfen» zu einem Strategiegespräch in Kassel. Demeter und der Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und Soziale Arbeit waren unter anderem auch vertreten.



Die Mitinitiatoren des Projekts (v.l.n.r.): Thomas van Elsen, Anne Jaenichen, Marie Kalisch und Alfons Limbrunner

Das vom Landwirtschaftsministerium geförderte Projekt möchte die soziale Landwirtschaft in Deutschland ausweiten, junge und alte Menschen mit Behinderungen durch den Umgang mit der Erde sozial integrieren und ein bundesweites Netzwerk der Höfe und sozialen Träger schaffen.

Dass die ökologischen und biologisch-dynamisch bewirtschafteten Höfe sich besonders eignen, erläutert Projektleiter Thomas van Elsen anhand der weniger maschinellen Anbauweise, wodurch sich vielfältige Tätigkeiten und Integrationsmöglich-

keiten anbieten. Ein Ziel sei, die Erfahrungen dieser Höfe «für eine sozialere Ausrichtung zukünftiger Landwirtschaft fruchtbar zu machen», sagt van Elsen.

Das Projekt der Europäischen Akademie für Landschaftskultur, Petrarca, der Universität Kassel Standort Witzenhausen und der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg tritt die Nachfolge des erfolgreichen EU-Projekts Social Farming an. | J.G.

Info: www.soziale-landwirtschaft.de.

(„Das Goetheanum“, 22/23 2009, S. 24)

Auf Pressemitteilungen (Ankündigungen des Strategiegesprächs in Zeitschriften: info3, Sozialmagazin, Punkt und Kreis, Seelenpflege, Lebendige Erde und Ökologie und Landbau) wurde schon oben hingewiesen.

7.3 Berichte über das Strategiegespräch

Das Online-Magazin Herd-und-Hof.de – Das Online Magazin für Verbraucher - ISSN 1866-0630 stellte im Nachgang des Strategieforums unter http://www.herd-und-hof.de/index/cmd/catalogue_details/modul/portal/kernwert/landwirtschaft/block/catalogue_1/fi eld/2135/show/40/search// folgenden Text ins Netz:

19.05.09 Strategiegespräch „Soziale Landwirtschaft“

„Soziale Landwirtschaft braucht Unterstützung!“ - Darin waren sich die 20 Fachleute einig, die sich vergangene Woche in Kassel zu einem ganztägigen Strategiegespräch zur **Förderung Sozialer Landwirtschaft in Deutschland** trafen. Die Klausurtagung fand im Rahmen des vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau geförderten Forschungs- und Entwicklungsprojekts „Soziale Landwirtschaft auf Biohöfen“ statt; eingeladen hatte der **Projekträger Petrarca, die europäische Akademie für Landschaftskultur e.V. (Witzenhausen)**. Teilnehmer waren Experten der Ökolandbau-Verbände und Träger der Sozialen Arbeit.

Grundlage für internationale Vernetzung

Soziale Landwirtschaft umfasst landwirtschaftliche Betriebe und Gärtnereien, die Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen integrieren, Höfe, die eine Perspektive bieten für sozial benachteiligte Menschen, für straffällige oder lernbehinderte Jugendliche, Suchtkranke, Langzeitarbeitslose und aktive Senioren, Schul- und Kindergartenbauernhöfe und viele andere mehr. Vorsorge, Inklusion, Rehabilitation, Bildung und mehr Lebensqualität sind Aspekte Sozialer Landwirtschaft.

Das aktuelle Projekt baut auf dem EU-Projekt SoFar¹⁾ auf, das zum Ziel hatte, Empfehlungen für die Europäische Politik zu erarbeiten. Es setzte auf einer Ebene an, die erst indirekt und mittelfristig Auswirkungen auf die Förderung Sozialer Landwirtschaft im nationalen Kontext haben wird. Ziel des neuen Projekts ist die Erarbeitung von Strategien zur Förderung Sozialer Landwirtschaft als Perspektive insbesondere für ökologisch wirtschaftende Betriebe in Deutschland. Dabei wird nach Wegen gesucht, wie der gegenseitige Erfahrungsaustausch und die Vernetzung von Höfen, die sich im sozialen Bereich engagieren, gefördert werden können. Dies soll die Grundlage für die Gründung und Etablierung eines bundesweiten Netzwerks legen. Mit diesen Zielen knüpft das Projekt an Entwicklungen in Italien, den Niederlanden und Norwegen an, wo die Zusammenarbeit von Einrichtungen und Verbänden des Ökolandbaus mit der Sozialen und Pädagogischen Arbeit schon deutlichere Früchte trägt als bei uns.

Ergebnisse

Die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit, so **Projektleiter Dr. Thomas van Elsen**: „Neue Impulse für Arbeit im ländlichen Raum, Lebensqualität für Menschen mit Betreuungsbedarf auf Höfen und Perspektiven für die bäuerliche Landwirtschaft.“ Und **Projektpartner Alfons Limbrunner von der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg** ergänzt: „Unser Ziel ist insbesondere, das Potenzial Sozialer Arbeit in der Landwirtschaft deutlich zu machen, deren Möglichkeiten zur Gesundung und Stabilisierung von Menschen beitragen können.“ Die Partnerschaft Sozialer Träger und der Ökolandbauverbände hat z.B. in Italien zur Etablierung

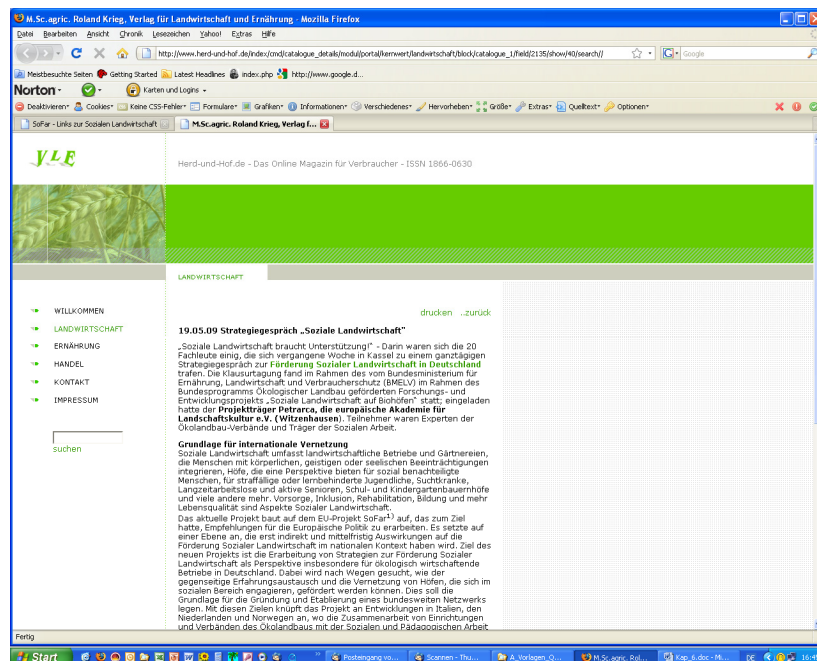
eines Netzwerks von sozialen Betrieben geführt, die sich gegenseitig in ihrer Entwicklung unterstützen. Dies könnte einen Paradigmenwechsel einleiten – hin zu einer Landwirtschaft, die sinnvolle Arbeit schafft und ländliche Räume belebt.

Die Ergebnisse des Expertengesprächs werden in Fortgang des Projektes und eine öffentliche Tagung zum Thema „Soziale Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland“ einfließen, die vom 22.-24.10.2009 in Witzenhausen stattfinden wird. Die kommende Tagung möchte den Austausch zwischen Praktikern fördern, eine Weiterbildungsmöglichkeit bieten und Interessenten umfassend über Perspektiven Sozialer Landwirtschaft informieren.

Lesestoff:

¹⁾ Social Farming – Soziale Leistungen multifunktionaler Höfe (www.sofar-d.de)

Hier entsteht die neue Seite: www.soziale-landwirtschaft.de



Die gleiche Mitteilung wurde unter <http://www.oekolandbau.de/service/nachrichten/detailansicht/meldung/erfolgreiches-strategiegesprach-zum-thema-soziale-landwirtschaft-auf-biohoefen/zurueck-zu/5/> veröffentlicht:



7.4 Berichte über die Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“

Bereits zwei Monate vor der Tagung wurde diese in der Lokalpresse angekündigt:
(HNA, 21.08.2009)

Landbau und soziale Arbeit im Fokus

Universität lädt zur Tagung über Praxis und Ziele sozialer Landwirtschaft in Deutschland

WITZENHAUSEN. Unter dem Motto „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland - Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“ findet am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel am Teilstandort in Witzenhausen vom 22. bis 24. Oktober eine Tagung statt.

Sie wird im Rahmen des Bundesprogramms Ökologi-

scher Landbau vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) gefördert.

In Vorträgen soll die innovative Vielfalt Sozialer Landwirtschaft vorgestellt werden. Weiter werden fünf parallele Arbeitsgruppen mit unterschiedlichem Themenhintergrund an der Ausgestaltung einer Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft arbeiten, die auf der Tagung

gegründet werden soll. Außerdem wird aus aktuellen Diplom- und Abschlussarbeiten zum Thema berichtet.

Nachdem bereits im Oktober 2007 im Rahmen des EU-Projekts SoFar die Tagung „Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ veranstaltet wurde, findet die jetzige Fortsetzung als Teil des laufenden Forschungsprojekts „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ statt.

Vorgestellt werden ausgewählte Höfe unterschiedlicher Nutzergruppen, die zu ihren Entwicklungshemmnissen und -perspektiven befragt wurden.

Auf der Tagung berichten nach Angaben der Universität Kassel Praktiker und Akteure aus ihren alltäglichen Erfahrungen: Wie und wohin lässt sich Soziale Landwirtschaft in Deutschland entwickeln? (wke)

Uni-Tagung: Bundesweite AG geplant

WITZENHAUSEN. Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft soziale Landwirtschaft soll am Wochenende in Witzzenhausen aus der Taufe gehoben werden. Noch bis zum Samstag gibt es an der Universität eine Fachkonferenz zur sozialen Landwirtschaft. In Arbeitsgruppen werden die Ziele einer bundesweiten Organisation erörtert.

Aspekte sind Hofschulen mit behinderten Kindern, therapeutische Potenziale in der Landwirtschaft für die Arbeit mit Jugendlichen sowie die Wertschöpfungskette in der Landwirtschaft. An der Tagung nehmen 120 Gäste teil. Im Vergleich zu 2007 hat sich die Beteiligung verdoppelt, berichtete Dr. Thomas van Elsen vom Fachbereich Ökologische Landwirtschaft. (wke)

➔ WERRATAL

Während der Tagung erschien in der HNA (Witzzenhäuser Allgemeine) am 23.10.09 folgender Artikel:

Werra-Meißner-Kreis

Sozialarbeit auf dem Feld

Tagung im Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften in der Uni Witzzenhausen

WITZENHAUSEN. Mit der Verbindung von Landbau und Sozialarbeit in Deutschland beschäftigen sich die Teilnehmer der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland“, die zurzeit in der Uni Witzzenhausen stattfindet. Noch bis Samstag geht es den 120 Tagungsteilnehmern um Transparenz und Strategien dieses Themas.

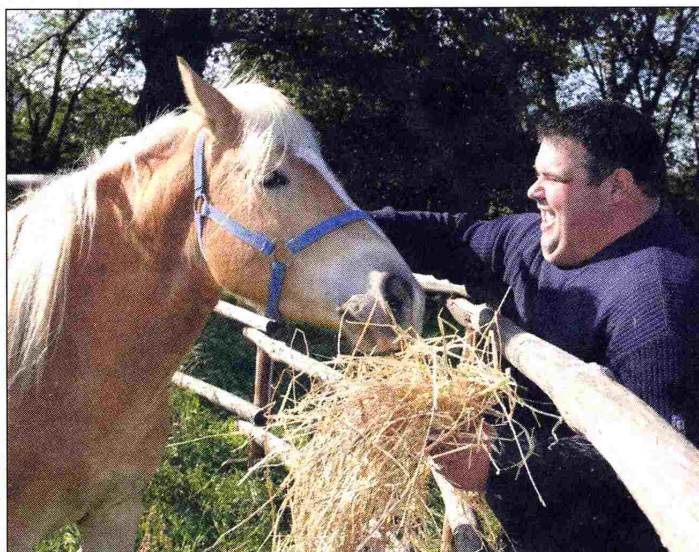
Hinter dem Konzept stehen ökologisch wirtschaftende Betriebe in Deutschland, die Obdachlosen, Drogenkranken oder Arbeitssuchenden helfen.

Aufgaben und Initiativen

Dr. Thomas van Elsen vom Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften in Witzzenhausen organisierte mit einem Team die laufende Tagung. Aufgabenfelder, Konzepte und Initiativen stehen im Mittelpunkt: Aus der Praxis

erzählt beispielsweise der Landwirt und Sozialarbeiter Ludwig Lukas, der in Bad Dürkheim seinen bäuerlichen Familienbetrieb als sozialen Lernort betreibt.

Außerdem werden ein Waldprojekt „Drogenhilfe durch Waldarbeit“ und ein Landschaftspflegeprojekt mit Arbeitssuchenden vorgestellt. Rebecca Kleinheit von der Initiative „Zusammen schaffen wir das“ berichtet, wie Menschen mit Betreuungsbedarf auf Bauernhöfe vermittelt werden. Fünf Arbeits-



Therapieart: Der Umgang mit Tieren ist eine sinnvolle Beschäftigung für Menschen mit Behinderung.

Foto: nh



Ablenkung: Beim Gemüseernten kommen andere Gedanken.

Foto: nh

gruppen sollen während der Tagungszeit gebildet werden, die an der Gründung einer Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Soziale Landwirtschaft arbeiten sollen. In dem Arbeitsforum sollen verschiedene Aspekte einiger Projekte beleuchtet werden: Christian Vieth leitet

eine Gruppe zum Thema „Der Weg zum sozialen Hof“, Jürgen Schlüter übernimmt die Gruppe unter dem Motto „Hofschule mit Kindern mit Behinderung“, Marie Kalisch leitet ein Forum mit dem Inhalt „Therapeutische Potenziale der Landwirtschaft für die Arbeit mit Jugendlichen“, Alexander Seyboth führt seine Gruppe an das Thema „Mit Beratung vom Samenkorn zum Produkt“ und Wolfgang Stränz leitet hin zu „Perspektiven gemeinschaftsgestützter Landwirtschaft.“ Ein Film-

abend im Capitol-Kino in Witzzenhausen wird die Thematik noch vertieft. Mehrere Kurzfilme werden gezeigt. Für Tagungsteilnehmer ist der Eintritt frei.

Zum Abschluss besichtigen die Teilnehmer zwei ökologisch wirtschaftende soziale Betriebe in Marburg, um deren Alltag kennen zu lernen. Sie besuchen die Drogenhilfe Hofgut Fleckenbühl, eine Sucht-Selbsthilfeeinrichtung und die Lebensgemeinschaft Sassen-Richthof. (aba)

www.soziale-landwirtschaft.de

Es besteht Nachholbedarf

Großes Interesse an Sozialer Landwirtschaft – gut besuchte Tagung in Witzenhausen

■ **Witzenhausen.** Fast 140 Teilnehmer trafen sich kürzlich zu der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“ am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel in Witzenhausen. Im Vergleich zu der 2007 veranstalteten Tagung hat sich die Teilnehmerzahl fast verdoppelt.

Anlass der Tagung war das aktuelle vom Bundeslandwirtschaftsministerium geförderte Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Bioetrieben in Deutschland“. Darin werden Strategien zur Entwicklung Sozialer Landwirtschaft als Perspektive insbesondere für ökologisch wirtschaftende Betriebe in Deutschland erarbeitet. Angebote ökologisch wirtschaftender sozialer Höfe sollen für weitere Nutzergruppen transparent gemacht werden, für die bisher kaum oder keinerlei Netzwerkstrukturen bestehen, zum Beispiel Obdachlose, Langzeitarbeitslose, Drogenkranke oder Bauernhof-Kindergärten.

Aufgabenfelder Sozialer Landwirtschaft

Engagierte Praktiker stellten spannende Projekte vor: das Mudra-Waldprojekt aus Nürnberg, in dem „Drogenhilfe durch Waldarbeit“ betrieben wird, das Grünland- und Landschaftspflegepro-



Der Umgang mit landwirtschaftlichen Nutztieren verändert die Menschen. Fotos: Privat

jekt Fliegerhorst der Landwirtschaftskammer Niedersachsen, das norwegische Projekt „Landwirtschaft als Lehrraum“, das auf der Zusammenarbeit von Hof und Schule basiert. Ergebnissen aktueller Diplomarbeiten zur Sozialen Landwirtschaft von Absolventen des Witzenhäuser Fachbereichs boten einen Einblick in aktuelle Forschungsfragen. Rebecca Kleinheit berichtete über die Initiative „Zusammenschaffen-wir-was“, die Menschen mit Betreuungsbedarf auf Höfe vermitteln möchte. In anderen europäischen Ländern haben Vermittlungsstellen wesentlich zur Entwicklung Sozialer Landwirtschaft beitragen kön-

nen. Jochen Führer und Frank Radu von dem Hessischen Diakoniezentrum He-phata referierten über ihr Soziales Engagement im Ökologischen Landbau. Christoph Reichert und Michael Schaab, Bereichsleiter „Grüne Arbeitstherapie“ und Heimleiter der WAB Kosbach in Erlangen berichteten über „Wohnen und Arbeiten für und mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen“ in ihrer Einrichtung. Albert Fink von der in ökologischen Projekten engagierten GLS-Bank aus Bochum referierte über „Soziale, wirtschaftliche und finanzielle Aspekte zur gemeinsamen Trägerschaft von Landwirtschaft“.

AG zur Gründung einer Arbeitsgemeinschaft

Wesentliches Ziel der Tagung war die Arbeit an Zielen zur Gründung einer „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Sozialer Landwirtschaft“. Hierzu fanden fünf parallele Arbeitsgruppen statt: „Der Weg zum Sozialen Hof“, „Hofschule mit Kindern mit Behinderung“, „Therapeutische Potenziale der Landwirtschaft für die Arbeit mit Jugendlichen“, „Mit Beratung vom Samenkorn zum Produkt – Die Wertschöpfungs-

funkskette in der Sozialen Landwirtschaft“ sowie „Community Supported Agriculture: Perspektiven gemeinschaftsgestützter Landwirtschaft“ waren die Themenfelder.

Zum Abschluss besuchten die Tagungsteilnehmer zwei ökologisch wirtschaftende soziale Betriebe bei Marburg: Die Drogenhilfe Hofgut Fleckenbühl, eine Sucht-Selbsthilfe-Einrichtung mit 120 Mitarbeitern, die einen vielseitigen Gemischtbetrieb mit Milchkühen, Schweinen, Ziegen, Bienen und Verarbeitung sowie Töpferei, Transport- und Umzugsunternehmen sowie Malerservice betreiben. Weiteres Exkursionsziel war die Lebensgemeinschaft Sassen-Richthof in Schlitz, eine Werkstatt mit 250 Menschen mit geistiger Behinderung in 26 Großfamilien. Zu den beiden Dörfern gehören eine Landwirtschaft, zwei Gemüsegärtnereien, eine Bäckerei, Kerzenwerkstatt, Pflanzenfärberei, Korbflechterei, zwei Webereien, zwei Schreinereien, drei Tonwerkstätten, zwei Dorfmeistereien, zwei Cafés und zwei Läden.

EXTRA ■ INFO

Begeisterung bei den Perspektiven

Die Begeisterung über die Möglichkeiten und Perspektiven einer Landwirtschaft, die sich für soziale Arbeitsfelder öffnet, durchzog die ganze Tagung. Deutschland hat hier Nachholbedarf: In anderen Ländern wird Soziale Landwirtschaft längst nicht nur als Marktnische oder zusätzliche Einkommensquelle für landwirtschaftliche Betriebe diskutiert. Vielmehr kann sie ein möglicher Baustein für eine sozialere Zukunft und einen Paradigmenwechsel der Landbewirtschaftung sein. Dazu soll ein bundesweites Netzwerk entstehen, das den Austausch und die Entwicklung sozialer Landwirtschaftsbetriebe in Deutschland unterstützt. Weitere Infos: www.soziale-landwirtschaft.de



Gartenarbeit als sinnvolles Tun in der Natur.

Anhang

- Anlage 1: Infoblatt zum Projekt als Provisorium bis zur Erstellung des Projektflyers
- Anlage 2: Erhebungsfragebogen zur Erfassung Sozialer Biobetriebe, der an Soziale Träger verschickt wurde
- Anlage 3: Recherchierte und angeschriebene Soziale Träger zur Erfassung sozialer Biobetriebe
- Anlage 4: Beispiel für ein Anschreiben an Soziale Träger zur Adressrecherche von Biohöfen
- Anlage 5: Erster Projektrundbrief
- Anlage 6: Einladungsschreiben zum Strategieforum Kassel
- Anlage 7: Liste zum Strategieforum eingeladener Sozialer Träger
- Anlage 8: Teilnehmerliste Strategiegespräch
- Anlage 9: Referat von Alfons Limbrunner (Strategiegespräch Kassel)
- Anlage 10: Protokoll Strategiegespräch
- Anlage 11: Pressemitteilung Strategiegespräch
- Anlage 12: Rundbrief September 2009
- Anlage 13: Rücklauf Erhebungsfragebögen- Adressen Sozialer Höfe
- Anlage 14: Pressemitteilung/Ankündigung Tagung
- Anlage 15: Evaluationsbogen Tagung
- Anlage 16: Teilnehmerliste Tagung
- Anlage 17: Protokolle Trägergespräche
- Anlage 18: Aufsätze im Original:
 - VAN ELSEN, T. (2009): Soziale Landwirtschaft und Öko-Landbau: Partnerschaft mit doppeltem Wert. – Ökologie & Landbau 149 (1): 30-32, Bad Dürkheim.
 - VAN ELSEN, T., KALISCH, M., JAENICHEN, A., LIMBRUNNER, A. (2009): Menschenwürdiges Leben durch „Soziale Landwirtschaft“. – LandInForm 3: 44 - 45, Bonn.
 - VAN ELSEN, T. (2009): Verbindung von Landbau und Sozialarbeit. – B&B Agrar 62 (6), aid infodienst: 26-27, Bonn.
 - LIMBRUNNER, A. (2010): Ein starkes Gespann. Wie sich Landbau und Sozialarbeit verbündeten, die Soziale Landwirtschaft erfunden wurde und dabei etwas zukunftsweisend Neues entstehen konnte. – Info3 02: 43-46, Frankfurt.
 - VAN ELSEN, T. (2010a): Soziale Landwirtschaft. Zwischen Marktnische und Paradigmenwechsel der Landbewirtschaftung. – Der kritische Agrarbericht 2010, ABL-Verlag: 104-108, Hamm.
 - VAN ELSEN, T. (2010b): "Soziale Landwirtschaft" - Perspektiven Sozialer Arbeit auf landwirtschaftlichen Betrieben. - Land-Berichte. Sozialwissenschaftliches Journal XIII (1): 49-66, Shaker-Verlag, Aachen.
- Anlage 19: Projektflyer
- Anlage 20: Tagungsreader